Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Gottfried Jugel

Sehr geheim gehaltene, und nunmehro frey entdeckte experimentirte Kunst-Stücke, Die schönsten und raresten Farben zu verfertigen; ingleichen die Vergüldung und Versilberung, sowohl kalt, als im Feuer ... wie auch Anweisung, das metallische Wachsthum zu befördern ... : mit einem Anhange von der Japanischen Lackier-Kunst ...

Zweyte vielvermehrte Auflage, Zittau: Leipzig: Im Verlag der Schöpfischen Buchhandlung, 1756

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0001
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0002
DFG

2374.
a/6/1.

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

1903

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1771957093/phys_0003
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0004
DFG

Sehr geheim gehaltene,

und nunmehro frey entdeckte

experimentirte

Kunst-Stücke,

Die schönsten und raresten Farben zu verfertigen;

ingleichen

die Vergüldung und Versilberung, sowohl kalt, als im Feuer, auf Metall, Glas und Porcelain, den feinsten gelben und weißen Tombac, rare Composition der Edelgesteine, Glassuren, Holtz- und Stein-Vergüldungen zu machen;

wie auch

Anweisung, das metallische Wachsthum zu befördern, das Gold radicaliter aufzuschließen, unreife Edelsteine zur Reife zu bringen, fleckichte und gelbe Diamanten zu reinigen, und den blassen ihr Feuer wieder zu geben; nebst vielen andern unbekannten chymischen Experimenten und Handgriffen;

mit einem Anhange

von der

Japanischen Lackier-Kunst,

Denen Chymicis, Mahlern, Goldschmieden, Lackirern und andern Liebhabern zum Nutzen und Vergnügen herausgegeben.

Zweyte vielvermehrte Auflage.

Zittau und Leipzig,
Im Verlag der Schöpsischen Buchhandlung, 1756.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0005
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1771957093/phys_0006

DFG

Vorrede.

Geehrtester Leser!

Ich komme in dieser Abhandlung, meinem auf dem Titul gegebenen Versprechen nach, und liefere mit aller Treue, einige, durch offt wiederholte Versuche, probat befundene Kunst-Stücke; damit von diesem Tractat, wenigstens mit Grund der Wahrheit, nicht kann gesagt werden, wie öfters von andern Büchern: das Titul-Blat verspreche zwar viel, aber in dem Wercke selbst wäre das Versprochene nicht enthalten und ausgeführet. Kein Mensch,

der diese Schrift einiger Aufmerksamkeit würdiget, wird behaupten können, daß hierinne einige Unwahrheit enthalten; denn, um die Gewißheit der hier ausgeführten Materien recht einzusehen, habe ich sie viele Jahre geheim gehalten, damit dem kunstliebenden Leser nicht etwas vor Augen legen möchte, davon nicht ein jeder bey angestellter Probe einen erwünschten Ausgang gewiß zu erwarten. Es könnte zwar seyn, daß einige wären, die etwas hier anträfen, das ihnen zuvor schon bekannt; ich bin aber versichert, daß es das wenigste, und daß noch viel mehrere sind, denen die in diesem Tractate abgehandelten Stücke noch unbekannt, die sich öfters vergebens bemühet, einige Wissenschaft davon zu erlangen, und welchen deswegen dieser aufrichtige Unterricht und Anweisung ein Vergnügen erwecken wird. **Die Auflösung des Gummi-Copals zum Lackiren**, ist bishero denen meisten ein grosses Geheimniß geblieben, und mit recht sehnlichem Verlangen gesucht worden: Dieses wird hier sehr deutlich gezeiget, und wie der feinste und festeste Lack auf Metall und Holtz zu bringen, gründlich abgehandelt.

Das

Vorrede.

Das Vergülden im Feuer, welches die Schwerdfeger, und alle, die es wissen, sehr geheim halten, wird in diesem Tractätgen mit aller Treue offenbaret, und die Eröffnung von dieser Kunst alleine, ist vieler Hochachtung werth. Der geehrteste Leser findet auch hier das Geheimniß, den wahren, ächten und feinsten Carmin zu machen, eröffnet; der Ultramarin, welche sehr fein zu bringen beschrieben wird, hier zu geschweigen. Es werden die deutlichsten Begriffe und Proben die schönsten Glasuren zu machen gegeben, von welcher sattsamen Beschreibung sich die Töpfer und andere Künstler viel Vergnügen und grossen Nutzen zu versprechen. Die Composition der Steine ist nach allen Umständen, und darzu nöthigen Handgriffen auf das deutlichste beschrieben. Jedermann weiß, wie viele durch diese Wissenschaft in Böhmen und andern Reichen und Oertern sich ein ansehnliches Vermögen erworben. Es befinden sich in manchen Städten auf 300 Steinschneider, welche diese Kunst, Steine zu schneiden und zu poliren, reich und in der gantzen Welt bekannt gemacht. Ich schmeichele mir meinen geehrtesten Lesern, mit diesen und andern in diesem Tractate ausgeführten nützlichen Experimenten, einen ange-

nehmen Dienst zu erweisen, und verspreche, wenn diese vorietzo deutlich beschriebenen Kunst-Stücke bey der kunstbegierigen Welt sich einigen Beyfall erwerben, in Zukunft ferner weder Kosten noch Bemühung zu sparen, mehrere zu finden, und denen Curiosis damit aufzuwarten. Ich schreite demnach zu Ausführung meines Versprechens, will, in Erklärung und Anweisung derer auszuführen vorgenommenen Materien, nichts verhalten, meinen hochgeehrtesten Lesern mit aller Treue dienen, und mich Ihnen bestens empfehlen,

Zittau,
im Monat November
1752.

Der Verfasser.

Vorbericht
zur neuen und verbesserten Auflage.

Es hat dieses kleine Werkchen wegen der raren und hier gantz deutlich entdeckten Kunst-Stücke so viele Liebhaber gefunden; daß, nachdem die erste Auflage völlig abgegangen, man nunmehro, nach so oftmaligen Nachfragen, auf eine neue dencken müssen, welche mit vielen realen Kunst-Stücken und

sichern

sichern Experimenten vermehret worden. Bey welcher man auch besonders dahin gesehen, daß denen Genüge geschehen könne, welche gewünschet, in diesem Tractätgen die nöthige Wissenschaft von den Löthen anzutreffen, welches nicht nur alleine hier aufrichtig und deutlich beschrieben, sondern auch das Großenhayner-Grün, und viele andere nützliche zur Ergötzung angenehme Stücke, hinzugethan werden. Zittau, den 10 Maymonat 1756.

Den



Den feinsten Carmin zu zubereiten, daß er die allerhöchste und schönste Purpur-Farbe bekomme.

Die vornehmste Ursache, warum bishero die rothe Carmin-Farbe so theuer bezahlt, und bey nahe dem Golde gleich geschätzet worden, ist wohl, weil sie so gar wenige zu machen wissen. Es kann aber auch seyn, daß sie deswegen so kostbar, weil viel Kunst, und besondere Wissenschaft darzu erfordert wird, und sie nicht ein ieder nachmachen kann; da, das Anfangs sehr gering scheinende Versehen, öfters zuletzt den grösten Schaden bringet. Denn, wenn man selbige machen will, und sie nur ein wenig zu lange kochen läßt, wird eine sehr dunckele Farbe daraus; oder, wenn zu dessen Extrahirung ein hartes und mit Salien vermischtes Gebürg-

Wasser genommen wird, fällt sie gar in die Violet-Farbe; oder, wenn sie beym Trocknen nicht recht wohl bedecket, an der warmen Luft und Sonnen-Wärme in einem reinen und saubern Zimmer, wo gar kein Staub ist, getrocknet, oder an der warmen Ofen-Wärme bereitet wird, fällt sie gleichfalls zu dunckel. Alles dieses ist mir selbsten begegnet. Weil es aber gleichwohl eine Farbe, die ins Geld läuft, als hat man sich bey deren Zubereitung sehr wohl in acht zu nehmen, und folgende nützliche Lehrsätze genau zu mercken.

Man thut 5 Pfund gantz klar gestossene Cochenille, nebst 1 Loth pulversirter Alaune, in einen kleinen kupfernen Kessel mit Wasser, und läßt sie kochen; aber, nach der Uhr, ja nicht länger als 7 Minuten. Alsdenn, wenn das Kochen vorbey; so wird die klare Farbe, durch ein rein Tüchelgen geseigt, die grobe Cochenille aber bleibt auf dem Boden liegen, die gehört nicht weiter zu dem Carmin; sondern man hebt sie auf, einen feinen florentiner Lack daraus zu machen, welches ich im Anhange zeigen will. Zuvor aber muß man 1 Pfund englisch Zinn in einem Aqua-Regis solviret haben. Dieses wird nun also bereitet: Man thut in ein starckes und gutes Aquafort, damit sonsten das Silber solviret wird,

wird, ein wenig Saltz, als z. E. in 1 Pfund Aquafort, 3 Loth Saltz, und läßt solches solviren, was will, geußt es alsdenn ab, so ist ein solches Aquafort fertig. Dieses brauchen auch die Färber, zu Auflösung des Zinns, in ihrer Cochenill-Farbe, und von diesem Aquafort-Brennen halten sie es sehr geheim. Auf chymische Art aber wird es Aqua-Regis genannt. Dieses Aquafort nun giesset man in einen Kolben, der oben mit einem eingeschliffenen gläsernen Stöpsel wohl zugemachet werden muß, und solviret (in einem oder mehr solchen Gläsern) 1 Pfund klar gefeiltes oder dünn geschlagenes englisches Zinn, doch auf diese Weise, daß, wenn etwas von dem Zinn in solches Aqua-Regis gethan, der Stöpsel alsobald wieder drauf gesetzet wird; damit kein Spiritus aussteigen und verrauchen möge. Wenn nun das Zinn alles also aufgelöset, wird die Extraction der rothen Farbe warm gemacht, und alsdenn die Solution des Zinnes hinein getröpffelt; so fällt die Carmin-Farbe erst corporalisch zu Boden: weil das aufgelößte Zinn ihr erstlich das Corpus giebt. Solches muß hernach sauber ausgelaugt und abgegossen werden, damit die Saltzigkeit des Scheidewassers alle wieder davon komme; alsdenn muß es zwischen zweyen porcelainen

Tellern getrocknet, und vor allem Staube bewahret werden. Dieses nun ist der ächte Carmin. Der zurück gebliebene Boden-Satz aber wird zu Florentiner-Lack zubereitet.

Das Ultramarin zu machen.

Ultramarin, ist eine schöne, und, wegen ihrer mühsamen Zubereitung, gar theure blaue Farbe, sehr zart, und bey nahe die kostbarste, die nur iemals auf Erden zubereitet werden kann; denn sie übertrifft am Werthe das Gold; wenn sie recht wohl gemacht ist. Eigentlich ist es eine mineralische Farbe, so aus dem Lapis Lazuli, einem Edelgesteine, von vortreflich hoher blauer Farbe, gemacht wird. Wenn dieser Stein keine goldene Adern bey sich führet, so ist er eben so sehr theuer nicht; weil ihn nicht ein ieder zu gebrauchen und diese Farbe daraus zu machen weiß. Sie wird aber also zubereitet: Anfangs stösset man diesen Stein gröblich in einem Mörsel, thut das Gestossene in einen Schmeltz-Tiegel, setzet es ins Feuer zum Calciniren, schüttet oben darauf Leinöl in den Tiegel, und lässet alles ausbrennen; wenn er etliche Stunden wohl geglüet, thut man ihn in Wein-Eßig, so zermalmet sich der Stein, und löset sich von den

wilden

wilden Gesteinen oder Qvärtzen vollends ab. Ist dieses geschehen, muß er in einen Schlemm- oder Sicher-Trog gethan, und die weissen Sand- und Kiesel-Körner davon abgewaschen und geschlemmt werden; denn diese müssen alle rein ausgewaschen seyn. Alsdenn reibet man solchen auf einem Porphyr-Stein zu gantz zarten Pulver, reibt es darnach mit Nuß-Oel ab, und trocknet es. Will man diese Farbe nun überdieses noch schön und gläntzend haben, kann man ein Mixtum aus Fett und Hartz auf folgende Art zubereiten: Lein-Oel, weiß Wachs, Hartz, Burgundisches Pech, Terpentin, Calphonium, iedes gleichviel, werden in einen neuen Topf gethan, über dem Feuer unter einander zerlassen, und mit einem Stock fleißig umgerühret, damit alles zergehe, und wohl unter einander lauffe; es darf aber nicht kochen oder überlauffen. Hernach thut man in diese zerlassene Materie den klargeriebenen Lapis Lazuli und rühret solches unter einander, ferner nimmt man es mit einem höltzernen Spadel heraus und leget es auf eine darzu gemachte Wasch-Banck oder Wasch-Heerd, arbeitet solches wohl unter einander, und wäschet alsdenn mit warmen Wasser die klare und feine blaue Farbe gäntzlich heraus, das Wasser aber läßt

man in einen grossen Topf lauffen. Auf diese Weise kann das feinste und reinste Ultramarin erlangt werden, welches alsdenn von allem Trüben und Fettigkeit ausgelauget und rein gemacht, an einen saubern Ort gestellet, und wie schon bey dem Carmin gemeldet, getrocknet werden muß.

Diese Ultramarin-Farbe aus Silber zu machen.

Hierzu wird Silber genommen, so viel man will. Z. E. 2 Loth, solches solvire in Aquafort, schlage es mit Kupfer-Blechlein nieder zu einem weissen Kalck, darunter reibe 1 Loth Salmiac und Eßig von Weine, daß es wohl unter einander komme, alsdenn lasse es stehen, bis die Materie zu Boden sinckt. Den Eßig, wenn derselbe klar darauf stehen bleibt, giesse ab, thue die Materie in einen gläsernen Kolben, verwahre ihn wohl, setze solchen einen Monat in Pferde-Mist, und vergrabe ihn darinne. Wenn der Monat um, nimm es heraus, so wird sich gar schöne blaue Farbe zeigen, so schön und fein als das Ultramarin vom Lapis Lazuli. An vielen Orten wird auch diese davor verkauft, andere aber machen diese Farbe auch also:

Sie

Sie schlagen fein Silber zu dünnen Blech, so dünne als es nur möglich, werffen solch Silber-Blechlein in einen neuen Topf, giessen scharffen Wein-Eßig darauf, mischen in ein Pfund Wein-Eßig 4 Loth Salmiac, und binden es mit Wachs-Leinwand oben feste zu, vergraben es 20 bis 30 Tage in warmen Pferde-Mist, und lassen es also stehen; damit der Eßig angreiffen und das Silber corrodiren kann. Hierauf findet man nun einen schönen himmelblauen Crocum an dem Bleche hangen, der wird fein getrocknet, und vom Bleche abgekratzet. Andere machen sie noch auf andere Weise: Z. E.

2 Theile Grünspan, 1 Theil Salmiac vermischen sie mit Bleyweiß, und befeuchten es mit Oleum Tartar. per deliquium, setzen es in einem vermachten Glase, in einen Back-Ofen, wenn sie Brod einschieben, und so bald das Brod in dem Ofen ausgebacken, ist auch die Farbe gut.

Preußisch-Blau, oder Berliner-Blau zu machen.

Diese Farbe nimmt ihren Ursprung nicht aus dem mineralischen Reiche; sondern wird theils aus Rinds-Blut, theils aus Ochsen-

oder Küh-Hörnern gemacht. Ihr eigentlicher Name ist Berliner-Blau, weil sie in Berlin zu erst von dem Herrn von Diesbach erfunden worden. Selbige wird auf folgende Art bereitet:

Dürre Rinds-Blut in einer grossen Pfanne, in einem Back-Ofen, und stosse es, wenn es trocken, wieder im Mörsel klein, alsdenn nimm Salpeter und Weinstein iedes gleich viel, und verpuffe es mit einander, das ist, mit einer glüenden Kohle angestecket und verbrennet, so bleibet halb so viel weisses Saltz, als es erstlich gewogen, übrig, unter dieses gestossene Saltz miß auf einer eisernen, darzu gemachten Schaufel, 3 Pfund gedürret und gestossen Rinds-Blut, laß solches auf einem Kohlfeuer unter einander fliessen und glüen, dieses giebt einen starcken Geruch wie Spiritus sal armoniaci von sich. Nun mußt du eine Lauge gemacht haben, darinne etliche Pfund Alaune in einen reinen Fluß, oder andern weichen Wasser zergangen, in diese Lauge schütte das geglüete Blut, und laß es darinnen ablöschen. Von diesem Rost giesse nun die Lauge ab, schütte es in einen reinen Topf, und versammle alles darinne, so viel du machen wilt. Giesse hernach in diese Extraction eine andere Præcipitations-Lauge. Diese mache also: Nimm 6 oder 8 Loth Vitriol, der auf die Gelbe calcinirt

cinirt gewesen, und solvire ihn im warmen Wasser, von selbigen giesse in die Extraction, so fällt alsbald eine grünliche Præcipitation, diese lauge mit reinem Wasser rein aus, giesse sehr oft neues warm gemachtes Wasser darauf, thu es in ein Filtrum von Lösch-Papier zusammen, wasche mit reinem Wasser die Alaun und Vitriol völlig raus und trockne es.

Ein sehr fein Preußisches Blau zu machen, das sich auf Pergament und Pappier vertreiben läßt, schön damit zu schattiren, dem Ultrimarin gleich.

Es ist bekannter Maasen das Preußische- oder Berliner-Blau, eine sehr nützliche und beliebte Farbe, so seit ihrer ersten Erfindung zu Berlin, ihre beständige Liebhaber gehabt. Es wurde dieses Berliner-Blau etwa ohngefehr vor 30 Jahren, von einem Chymico, Herrn von Diesbach, des Diplei Schüler in Berlin, zum ersten mal zu machen erfunden, der dasselbe unter andern chymischen Untersuchungen mit unter die Hand bekommen hat, davon es nachhero, da dessen Schöne recht am Tag kam und beliebet wurde, den Nahmen Berliner-Blau bekam. Es war im Anfange bey dem Erfinder im hohen Preiße, und das

Loth vor 1 Gulden verkaufet, weil es aber dieser Chymicus dessen Bereitung nicht rar und geheim hielte, so wurde solches endlich gar gemein, und anitzo so in geringen Werthe, daß ein Pfund vor 2 Thlr. öffters verkaufet wird. Gleichwohl fehlet dieser Farbe noch etwas, daß sie eben noch nicht ihre rechte Güte erlanget hat, und sich auf Pergament und Pappier recht vertreiben läßt, wie das Ultramarin thut, welches zwar gegen dem Preiß auch nicht zusammen zu rechnen ist, doch hat ein unermütheter Fleiß im Experimentiren dasselbe auch so weit gebracht, daß man solches Berliner-Blau, nachdem es von seinen Verfertiger schon bereitet und anitzo noch wohlfeiler zu bekommen ist, als wenn es einer selbsten machen will, daß solches dem Ultramarin seiner Güte nach an die Seite mag gesetzet werden. Ich werde es nicht mehr hinter den Berg halten, sondern solches denen Curiosis öffentlich zu machen mittheilen, dieweil es endlich in meine heimliche Curiosa noch nicht mit hinein lauffet, doch weiß ich auch, wie hoch dasselbe zu nutzen ist, weil das Pfund davon vor 30 bis 50 Rthlr. ist verkaufet worden. Wie aber alle Künste allhier nur in der Wissenschaft bestehen, und wenn dieselben gemein seyn, keine Künste mehr heisen, sondern zu gemeinen Handwercken wer-

werden, also ist es auch mit diesem feinen Berliner-Blau beschaffen, es ist auch keine Hexerey, sondern so bald es einer lieset oder höret, so kan er es nachmachen, und wird der Künstler, der solches zuvor hoch hielte, ausgelacht; denn so lange ein Künstler schweigen kann, so lange bleibt er auch ein Künstler, wenn er aber einem andern seine Kunst entdecket, so ist es kein Geheimniß mehr. Aus dem gemeinen und schlechten Berliner-Blau nun feines zu machen, so solviret man dasselbe in einen wohl abdistillirten weisen Oleo Vitrioli, und wenn dieses geschehen, so gießt man nur kalt Wasser dazu, so schlägt sich ein solches zartes Pulver zu Boden, als immer seyn kan, welches dann in ein Filtrir geschüttet wird, und mit reinem Wasser von dem beissenden Oleo ausgesüsset und an der Lufft gelinde getrocknet, so ist es fertig. Es ist solches bald gesagt und geschrieben, auch bald nachgemacht, aber im Anfange schwer zu erfinden gewesen, und wenn ich solches vor 15 Jahren gewust, hätte ich damals gar viel Geld damit verdienen wollen.

Grünspan fein zu machen.

Grünspan zu machen, ist ein Arcanum, welches zu erfinden, schon vielen vergebene

Mühe

Mühe gekostet. Viele Bücher geben zwar von dessen Zubereitung weitläuftigen Unterricht; dieienigen aber, die solchen aus denenselbigen zu zubereiten lernen wollen, werden gestehen müssen, daß sie sich in ihrer Hoffnung betrogen gesehen. Es gehören darzu viele Experimenta, wenn man von dieser Farbe was reales erlangen, und sich damit Nutzen schaffen will. In Deutschland findet man gantze damit angefüllte Fabriqven, die davon grossen Nutzen ziehen. Ob wir nun gleich hier zu Lande selbigen, wie in Franckreich, zu Monpellieur nicht zu zubereiten im Stande sind, weil uns das See-Wasser, und dieselbige Art Kalck, die sie in Franckreich brauchen, fehlt, so sind wir doch an einigen Orten im Stande, selbigen zu machen. Ich will demnach zur Sache schreiten, und wie der Grünspan aus Kupfer fein und schön zu bringen sey, zeigen.

Man besprenge grosse Kupfer-Bleche mit einer Lauge aus gekochtem weissen Weinstein, Salmiac, Weineßig, Alaun und gelöschten Kalck. Diese Lauge muß auf den Blechen trocknen, alsdenn wieder damit angefeuchtet, des Sommers an der Sonnen, und des Winters in einem darzu bereiteten Zimmer getrocknet werden. Die Bleche wäscht man mit der

Lauge

Lauge ab, das ausgezogene Kupfer wird aufbehalten, gesammlet, zusammen in einen ledernen Beutel geschlagen, und an der Luft getrocknet; und auf diese Weise bekömmt man den rechten feinen Grünspan zum Färben und Mahlen. Wer ihn aber machen will, muß sich ja wohl hüten, daß nichts von Urin oder gemeinen Saltze darzu kommt, sonst fängt der Grünspan an zu liquidiren.

Das schönste Rubin-Glas, zum Emuliren, zu machen.

Solvire, zum Exempel, 1 Loth Gold in 3 oder 4 Theil Aqua-Regis, solvire auch englisch Zinn in eben dergleichen Aqua-Regis in einer Fiole mit einem langen Halse. Das englische Zinn aber muß klein gemacht, und nach und nach in das Aqua-Regis gethan, die Fiole aber geschwinde wieder zugemacht, und der Stöpsel allemal gleich wieder darauf gethan werden, damit der Spiritus nicht verrauche. So laß es einen Tag stehen. In die Solution des Goldes giesse 6 Theile gemein Wasser, und die Solution des Zinns Tropfenweise warm darzu, bis das Præcipitat eine violette Farbe bekommt. Alsdenn höre auf, laß es setzen, tröpfele auch etliche Tropfen Spiri-

Spiritus Urinosa darzu, so schlägt sich alles nieder. Diesen Kalck ausgesüsset und gelinde getrocknet. Von diesem Kalck 1 Theil auf 4 Theil Crystallen im Feuer in einem Schmeltz-Tiegel schmeltzen lassen, giebt das schönste Rubin-Glas, so nur gefunden werden kann. Man braucht es zum Emuliren auf Glas oder zugerichten Schmeltz.

Das Gold, zum Glas- und Porcelin-Mahlen, zu zubereiten.

Solvire Gold, wie gebräuchlich, in Aqua-Regis, wenn sich alles aufgelöset, giesse auf einen Ducaten Gold, 8 Loth Solution Vitrioli, so von guten Ungrischen Vitriol gemacht ist, (ein ander Vitriol thut es nicht) laß den eine Weile also stehen; so wird sich das solvirte Gold als ein brauner Præcipitat zu Grunde schlagen. Nun giesse das Wasser oben ab, und süsse den Kalck rein und wohl mit warmen Wasser, alsdenn trockne ihn; so ist der Gold-Kalck aufgelöset und bereitet.

Willst du nun solches zu dem Glas-Mahlen gebrauchen, so laß Borax in einem reinen Schmeltz-Tiegel am Feuer fliessen, und trage von solchem geflossenen Borax 2 Theile auf eine Glas-Scheibe und 1 Theil Gold, und reibe

reibe solches mit Spick-Oel etliche Stunden wohl unter einander; so wird das Gold zu einer braunen Masse, und zum Mahlen mit allen Handgriffen zubereitet seyn.

Einen schönen Crocum Martis zu machen, den die Glasmahler und Vergolder mit unter das Gold zum Versetzen gebrauchen, dasselbe damit zu verhöhen.

Man löse Eisen in schwachem Aquafort auf, oder giesse 3 Theile Wasser in das Aquafort, damit es schwach werde, löse darinnen reinen Eisenfeil auf, und lasse solviren, was solviren will. Alsdenn muß das Aquafort wieder davon in einer gläsernen Schaale über gelindem Feuer abrauchen, und zu trocknem Pulver bereitet werden. Dieses Pulver thue in einen Scherben, und laß es unter einer Muffel verrauchen oder calciniren, daß es gut und wohl erglüe. Hieraus nun wird ein rothes und feines Pulver. Von diesem sehr feinen Croco Martis kann nun nach Belieben darunter genommen, und eben so, wie das aufgeschlossene Gold, oder der präcipitirte Gold-Kalck mit Spick-Oel angerieben werden.

Einen

Landesbibliothek Schwerin

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0027
DFG

Einen schönen Firniß auf Indianisch und Holländische Art zu machen.

Wenn man den Spiritum Vini mit Pulver probiret, daß er kein Phlegma in den Löffel läßt, so nimmt man auf 1 Seidel Spirit. Vini auserlesenen Gumm. Sandaracca $3\frac{1}{2}$ Loth, Mastix $1\frac{1}{4}$ Loth, diese Species rühret man unter einander, lässet es stehen, bis die Gummata solviret seyn. Hernach nimmt man $1\frac{1}{4}$ Loth Balsam Copaive, lässet denselben warm werden, und in ein Glas mit etwas Firniß gethan, mit einem Pinsel wohl umgerühret, sodann zusammen gethan, und zum Gebrauch stehen lassen.

Die Farben müssen alle in Firniß angemacht, und durch ein leinen Tuch filtrirt werden, und alsdenn so streicht man allerhand Holtzsachen mit den Farben 6 bis 7 mal, Strich auf Strich, bis das Holtz bedecket ist, auf allemal laß es wohl trocken werden, hernach mit puren Firniß 6 bis 7 mal, so ist es fertig.

Von Farben.

Zum Schwartzen nimmt man Ebor ust. nigr. klar gerieben.

Zum Rothen nimmt man Zinnober, und filtrirt solchen mit dem Firniß, alsdenn wird es mit Carmin ebener Gestalt überstrichen, so lange

lange bis der Zinnober von Carmin völlig bedecket ist.

Wenn man Cinab. nat. mit Urin abreibet, alsdenn mit getrocknet, und mit den Firniß filtrirt, so wird es überaus hoch roth werden.

Zu Braun nimmt man Schwartzlein, Zinnober und Braunroth, auch, wenn man will, Bleyweiß, so hoch, licht und dunckel, als man es haben will.

Zu Grün, wie Saphir, macht man den Grund mit Silber, wie zu blau, alsdenn reibt man destill. Grünspan mit dem Oel wohl und recht zart ab, trägt es auf den Grund, und lässet es wohl 8 Tage stehen, bis es wieder überstrichen wird, alsdenn so trägt man, wenn es recht trocken, den Glantz-Firniß darüber.

Zu Bleumerant nimmt man von der holländischen Schmalden, so recht zart ist, und muß dieselbe unter sich einen silbern Grund haben.

Nehmlich:

Man muß erstlich die Arbeit 4 bis 5 mal mit heißen Leim-Wasser anstreichen, allemal wohl lassen trocken werden, alsdenn wirds mit Oel oder Tischler-Firniß gantz subtil angestrichen, und so lange getrocknet, bis es nur ein wenig klebet, hernach legt man Silber-Blättgen dar-

auf, und drückt solche mit Baumwolle gleich und fein an.

Die Laquir-Arbeit kann mit Trippel und frischen Wasser poliret werden.

Indianischen Firniß auf das schönste zu machen.

Man nimmt des schönsten Gummi Lacca, des reinesten auserlesensten Mastix in Fürinnen, eines ieden 3 Loth, weissen Weyhrauch, Gummi Anima, Gummi Capal, jedes 2 Loth, Colophoni 4 Loth, schönen reinen in starcker Laugen gesottenen Sandaracca 6 Loth, vermischet alles, nicht gar auf das subtileste zerstossen, thut es mit 5 Loth Templin- oder Spick-Oel folgender Gestalt vermischen, als erstlich schüttet man das Templin-Oel, in ein rein verglasirtes Geschirr, und lässet es über einen gelinden Kohlfeuer erwarmen, darauf thut man denn die Lacca (es ist besser, daß man es nicht vermischet, sondern wie folget, damit verfähret) darein, rührt es eine gute Weile unter einander, alsdenn thut man den Mastix auch darzu, rühret es eine Zeit wohl um, darnach schüttet man den Sandaracca nach und nach darauf und rühret es abermal, so oft man etwas hinein thut, wohl um. Endlich thut man

man auch den Colophonium mit den andern Specibus darzu, und rühret es abermal wohl unter einander, darauf giebt man stärcker Feuer, damit alles wohl und recht zergehen möge, und so heiß werde, daß es Blattern machen kann, dann nimmt man ein halbes Gläsgen voll guten starcken Brandewein darauf, rühret es fein und wohl geschwind, setzet es darauf wieder zum Feuer, lässet es abermal wieder erwärmen, dann giesset man bey anderthalb Pfund des besten und zu 6 oder 7 mal rectificirten und tartarisirten Spiritum Vini gar darzu, rühret und vermischet es wohl, aber nicht allzulange, damit der Spiritus Vini nicht evaporire oder verschwinde, giebt dabey auch wohl Achtung, daß diese Mixtur, welche sonst unlöschlich, nicht brennend werde, dann presset man es hernach durch ein schön reines Tuch, in ein mit einem engen Hals versehenes Glas, und verwahret es hernach auf das Beste zum Gebrauch.

Einen schönen und sehr geheimen fixen Crocum Martis zu machen, weisse Crystallen damit zu Rubin zu tingiren.

Solvire, nach itzt gezeigter weise, Stahlfeilig in Aquafortis, laß solches nach geschehener

Solution wieder abrauchen, reverbirire es gleichfalls in einem Scherben, und calcinire es in einer Muffel sehr scharf, damit alle Saltzigkeit vom Aquafort wieder heraus komme. Laß solches alsdenn erkalten, gieß guten Spiritus Vini darauf, und extrahire daraus einen noch subtilern Crocum. Ziehe den Spiritus Vini wieder davon, und solvire dieses zarte Pulver wieder in einem Aquafort, giesse es alsdenn subtil ab, oder filtrire es über gelindem Feuer. Laß es, wie zuvor, in eine Glas-Schaale abrauchen. Wiederhole diese Arbeit, so oft mit dem Aquafort und Spiritus Vini, bis sich gar nichts mehr mit dem Aquafort ablösen will; so wirst du den Crocum Martis gantz fix bekommen. Dieses Pulver 1 Gran auf ein halb Loth Crystallen-Glas getragen, mit einander geschmoltzen, giebt das schönste Rubin-Glas.

Einen schönen distillirten Grünspan zu machen, damit man in Kiesel-Steinen das schönste Smaragd-Grün vorstellen kann.

Es ist gar wohl bekannt, daß die fixen mineralischen und metallischen Farben, den weissen Gläsern und Steinen eine beständige und lebendige Couleur geben und mittheilen, ie

ie nachdem eine dergleichen Farbe verlanget, und die Arten darzu bereitet werden. Als da ist die Gras-Grüne, von dem Kupfer, (so nach vorhergegangener Lehre zu Grünspan gemacht worden); die hoch- und dunckel-blaue Farbe, von der blauen Zaffra oder Schmalda, nachdem wenig oder viel darzu genommen wird; die Gold- und Hyacinthen-Farbe, von dem Crocus-Martis, wenn solcher recht wohl darzu bereitet wird. Von welchen vielfarbigten Gläsern oder Compositions, wie man sie anitzo nennet, ich auch in Nachfolgenden, gar ausführlich und gründlich schreiben werde; anitzo aber des distillirten feinen Grünspans zu gedencken, der zu solchen Stein-Farben nöthig ist.

Man mache sich, auf vorherbeschriebene Art, aus Kupfer einen Grünspan, giesse einen starcken Wein-Eßig darüber, und lasse dessen grüne Essenz und Salien, so er nunmehro bey sich führet, extrahiren; alsdann giesset man den Eßig ab, und filtrirt ihn durch einen Maculatur-Bogen, damit er schön und rein werde, alsdann so lasse man solchen wieder gelinde abrauchen, und die Farbe eintrocknen, da man dann das allerfeinste distillirte Grün haben wird; denn es ist, durch das Extrahiren, der Zusatz alle davon abgesondert, der

sonsten das Corpus des ordinairen Grünspans ausmachet, dahero gantz fein.

Von der rechten Untersuchung des französischen Grünspans.

Es ist bekannt, das sehr viele Bücher vorhanden seyn, darinnen der Grünspan, (als eine höchst nützliche Farbe) auf vielerley Art und Weise zu machen gelehret wird, doch müssen wir immer bekennen, daß es noch kein rechter französischer Grünspan werden will, ohnerachtet solcher auch an verschiedenen Orten nachgemachet wird: was mangelt ihnen aber in diesen? Dieses, daß keiner davon nicht weiß, wie in Franckreich dieser Grünspan eigentlich verfertiget wird. Zu Berlin warf sich vor etlichen Jahren der Schönfärber Scheibe auf, unter einen grossen Verlag eines vornehmen Herrns, den französischen Grünspan nachzumachen, da denn viele tausend Thaler darauf verwendet wurden, der Grünspan aber wollte immer noch kein Kaufmanns-Gut werden: was macht es? es fehlete ihm die natürliche Bereitung des rechten französischen Grünspans. Nach diesen machte der Chimicus Johann Gottfried Jugel 1748 eine Probe von solchen Grünspan, und zwar unter Commißion und Auf-

Aufsicht eines Hoch-Edlen Magistrats und Accis-Amtes zu Treppin, der auch allda die Proben machen lassen in Färben und Mahlen, eine grosse Schachtel davon auch gerichtmäßig nebst dessen allerunterthänigsten Bericht an Sr. Königl. Majestät in Preußen nach Berlin, versiegelt eingesandt, da dann der dasige Schönfärber denselber besser als den Französischen zu der Färberey befunden, auch also gerichtlich schriftlich attestiret hat, da denn nach einem Allerhöchsten Königl. Special-Befehl die Berliner Schön- und Seiden-Färber solchen Grünspan auch probiret, und ihn zum Seiden und andern Färben vor gut befunden, dahero Se. Königl. Majestät in Preußen, dem Verlag zu einer Fabrique allergnädigst vorschiessen wollen, so aber auf Anstifftung des Herrn Baron von Krappendorf, so des Färber Scheiben seine Grünspan-Fabrique mit vielen tausend Thalern unterstützen, auf Anstifftung dieses Scheiben fälschlich hintertrieben, und die Ausfertigung davon aufgehalten, bis endlich unter solcher unwissender Verzögerung, der Chymicus Jugel sich unverrichter Sache von Berlin wenden müssen.

Es wird aber der wahre französische Grünspan auf eine gantz andere Art bereitet, als ihn dieser benahmte Färber Scheibe und andere

so ich ferner habe nachmachen sehen, bereitet. Es wird derselbe aber in einer französischen See-Cante gemacht, da das gesaltzene See-Wasser gleich dabey zu haben ist, so allda sich mächtig gesaltzen erweiset. Da werden grosse Gruben in die Erde gegraben, darinnen wird allezeit zur Herbst-Zeit nach der Weinlese, wenn sie eben die ausgepreßten Trebsen von Wein-Trauben zu solcher Einpeitzung haben können, ihre Grünspan-Fabrique eingeleget, da denn allezeit unten eine Schichte gelöschten Kalck mit solchen ausgepreßten Wein-Trebsen vermischet und dann ihr See-Saltz darzu gestreuet, und darauf eine Schicht Kupfer-Bleche geleget, dann wieder die Stratificirung mit Kalck und See-Saltz, dann oben darauf wiederum Kupfer-Platten, und dieses Stratificiren wird so lange angehalten, bis diese Gruben voll seyn, und solches lassen sie nun so lange liegen, bis sich diese Kupfer-Bleche gäntzlich aufgefressen und aufgezehret haben, alsdenn werden diese Gruben wieder eröffnet, der darinn verfertigte Grünspan ausgestochen, unter einander geschlagen und gemischet, und in lederne Säcke gefüllet, und also gemächlich getrocknet, und auf diese Art ist der französische Grünspan vom Anfang bis zum Ende bereitet, daß niemand hieran einigen Zweifel tragen darf.

Nun

Nun untersuche einer nur seine Grünspan-Arbeit, ob er sie also anfahen, und an seinem Orte nachmachen kann.

Hierbey ist nun vors erste wohl zu überlegen und zu probiren, was einer für Kalck an dem Orte zu seinem Grünspan haben kann, damit er ihm das Corpus geben möge, denn blos vom Kupfer und einigen Salien gemacht, würde ihm sein Grünspan sehr theuer zu stehen kommen, denn der Kalck und Saltz sind das Meisterstück zu der Grünspanmacherey. Es ist nicht allein ein gar grosser Unterscheid im Kalck, woraus derselbe nehmlich gebrannt wird, sondern auch am Saltze, so zu der Peitzung und Extrahirung dieser Kupfer-Bleche gebrauchet wird. Einiger Kalck wird bey uns aus groben gantz sandigen Steinen gebrannt, einiger aus spatigen und knolligen Steinen, einiger aus schwartzen, ein anderer aus rothen mit weiß vermischten Marmor: ein Kalckstein ist mit Mineralien vermischet, einer ist gallmeiisch und so fort an, daher ist es wohl Kunst erst einen solchen Kalck anzutreffen, der sich hierzu gar wohl schicke, und dann ein festes See-Meer- oder Stein-Saltz zu erlangen, so da an der Lufft nicht fliesset und liquidiret, damit der Grünspan recht bereitet und Kauffmanns-Gut werde, daß er nicht wie des

Färber Scheibe seiner aus den Gewölbern heraus fliesset, und damit derjenige, so einen Verlag daran wendet, nicht so greulich möge betrogen werden, welches alles ein ehrlicher Mann in kleinen mit etlichen Pfunden gewahr werden kann, ehe noch so viele tausend Thaler vergebener weise liederlich verthan werden. Daß nun Franckreich zu dieser Grünspan-Arbeit wohl situirt ist, und niemand darauf recht Acht hat, ob dergleichen grosse Nahrung nicht möchte an andern Orten unsers lieben Deutschlandes mehr können angeleget werden, ist eine Haupt-Ursache mit, daß Franckreich Jährlich Tonnen Goldes weiß aus unsern deutschen und benachbarten Landen getrost hinzugeführet wird, und wir sind dabey noch auslachens werth, daß wir solches thun, und selbsten keine Ueberlegung nicht gebrauchen, die dieses Plus, so wir ohne Recht und Fug, (gleich mit andern Dingen mehr) aus dem Lande führen, selbsten behalten, und von unsern Nachbarn noch dazu ein Vermögen Jährlich an uns bringen könten; aber wer wendet heut zu Tage was an solche nützliche und einträgliche Commercia, das Geld wird lieber auf Interessen ausgethan, da man am Ende dieselben mit samt den Capitalien einbüsset, das heißt nun besser gewirthschaffet, wenn man

das

das Geld einen grossen aufgeblasenen Prahler zu verprassen hingiebt, als einen ehrlichen Manne sich anvertrauet, der ehrbar und sittsam sich erzeiget, da wäre mit dergleichen Commercien was auszurichten, aber diß heißt der heutigen aufgeblasenen Welt zu simpel, denn was will der verstehen, der kein verschammerirtes Kleid an hat, ach nein, du blinde Welt, ein rechter Gottliebender Künstler wird nimmermehr so nach deinen Gefallen aufziehen, du magst immer in deiner Narrheit stecken bleiben.

Es ist zwar zu gestehen, daß man den Grünspan eben nicht also nach der französischen Art nachmachen muß, da die Platten eben in die gemachten Gruben der Erden müssen eingeleget und mit den Ingredientien also stratificiret und aufgefressen werden, es mag dasselbe wohl auf eine bequemere Art geschehen, wenn sich einer solche dazu erwehlen will, wie im Vorhergehenden ist vernünftig gehandelt worden, denn ob die Kupfer-Bleche mit einer Laugen bestrichen und also zum extrahiren geschickt zu machen gebrauchet, oder in einer Gruben zusammen geschlagen werden, das geht den Künstler nichts an, es ist ihm einerley, es muß ein ieder nur sehen, daß er seinen Zweck damit erreichet, es geschehe auf was Art es wolle.

Es ist gewißlich die rechte Zeit noch nicht hier, oder die rechten Menschen, denen es beschieden ist, daß diejenigen, so da Mittel haben, dieselben auch anzulegen gedencken, zu keinen rechten Fund nicht zu bereden seyn, woraus Geld wieder zu erlangen ist, denn es ist doch schon ein altes und wahres Sprichwort, mit Geld kann Geld verdienet werden, denn vieler Menschen Arbeit bringet dem Verleger Brod, nur daß derselbe vorhero was Ansehnliches daran wenden muß, denn diß ist ein Ding, das gleich vor Augen schwebet, und welches sich ein ieder gleich einbilden kann. In diesem Buch nun, der experimentirten Kunst-Stücke, werden Dinge zu finden und anzutreffen seyn, dadurch nicht eine, sondern gar viele schöne Commercia und Fabriquen könten angeleget werden, wenn solche einen geschickten Künstler in die Hände kommen, denn alle Sachen mit ihren Handgriffen in Wasser und Feuer also zu beschreiben, daß ein ungeübter gar nicht irren solte, ist unmöglich, ein geschickter Chimicus und Curiosus aber wird hieraus gar wohl verständiget werden, und es meiner Beschreibung noch Danck wissen, und ist mir auch lieb, daß einen ieden Suchenden hiemit gerathen wäre, das zu finden, was sein Verlangen ist. Noch zu erinnern ist bey diesen

sen Grünspanmachen, daß ja keine Salia und Ingredientia mit zu den Laugen und Peitzen eingebracht werden, die da gerne an der Lufft sich liquidiren und lauffen, denn sonsten würde der Grünspan dadurch verderben, und wenn er auch zum Färben gut, doch fortzubringen, kein Kauffmanns-Gut seyn, dahero schicket sich unser gemein Küchen-Saltz nicht dazu, als welches ohne dem keine rechte gnugsame Gaare hat, und phlegmatisch ist, sondern lieber derbe Stein-Meer- oder See-Saltze: ich dächte, man solte mich wohl recht verstanden haben, wenn es sonsten eine Möglichkeit seyn möchte. Daß das Grünspanmachen mit unter die grossen Commercia gehöret, womit ein grosser Herr seine Einkünfte vermehren, und sein Land verbessern könte, ist eine unstreitige Sache, man sehe nur ein Exempel damit an Franckreich, desgleichen eine rechte Salpeter-Siederey anlegen, die dem Lande und dem Herrn muß nützlich und dienlich seyn, es muß aber der Salpeter nicht nur auf den langsamen und bekannten Naturweg bereitet, sondern der nechste Naturweg darzu erwehlet werden, alle Monate neuen Salpeter herfür zu bringen, man wird mir aber solches nicht leichtlich nachthun, denn man muß das Obere und Untere recht erkennen, denn hat man Materia

genug

genug dazu. Drittens ein Laboratorium anzulegen, darinnen die an vielen Orten sich findende flüchtigen Gold- und Silber-Ertze zu tractiren und zu gute zu machen; diese drey Stücke, sage ich, wären hinlänglich genug, ein Land im völligen Flor zu erhalten, und alle dessen Unterthanen für die Universal-Armuth zu schützen, iedoch anitzo genug davon.

Vom Vitriol-Oel.

Daß das Oleum-Vitrioli ein Auflöser der Farben sey, und wie sich solches, als ein mineralisches Wesen, zu denen Farben verhalte: hat man bey dieser unserer neuen Zeit, an dem neuen Grün zu sehen, das mit solchen Oleum tractiret wird, mit welcher Farbe seidene und wöllene Zeuge gefärbet werden, die nunmehro fast in der gantzen Welt, unter dem Nahmen, des Grossenhayners-Grün, bekannt ist. Es ist gar kein Geheimniß mehr, daß solches aus dem blauen Indigo bereitet, der in dem mineralischen Oleum-Vitrioli aufgelöset und solviret wird, welche Kunst heut zu Tage in Engelland, Holland und fast aller Orten Deutschlandes getrieben wird. Ob aber der blaue Indigo eine vegetabilische componirte Farbe sey, oder ob derselbe aus Mineralien bereitet werde,

werde, und als eine Erde, mit in unserer Mutter-Erden, gefunden wird, ist noch bey wenigen erkannt worden. Dahero sichs auch oft gefüget, daß viele denselben aus blossen Vegetabilien zu verfertigen sich unterstanden haben, zu welcher schönen blauen Farbe ihnen die blauen Heidelbeeren Anlaß gegeben haben. Gleichwie aber dieser Einfall närrisch, und wider alle Vernunft ist, gleichermassen ist auch der Ausgang solcher Vorschläge mit einem Nichts versehen; denn es bleibet dabey, daß ohne Mineralien dergleichen beständige Farbe nicht mag gegeben werden; es heisset: Suchet, so werdet ihr auch was finden; indem ich starck glaube, daß ich wohl etwas davon wolle errathen haben, daß diese blaue Farbe einen Antheil aus dem mineralischen Reiche hätte. Da aber einem was daran gelegen wäre, dergleichen Farbe nachzumachen; so werde ihm hiermit mehr Anleitung darzu gegeben. Dieses so genannte Grossenhayner-Grün kann man folgender Gestalt verfertigen:

Indigo einer welschen Nuß groß,
½ Loth Oleum Vitrioli, thue es zusammen in ein Glas und laß es 24 Stunden darinne stehen.

Ferner laß 2 Seidel Wasser wohl sieden, ein wenig wiederum erkalten, und thue ein Quintl.

Cur-

Currumey hinein, rühre es wohl um, hernach thue obige Massa vom Indigo auch darzu, so hast du diese Farbe fertig. Es kann nun diese Farbe erhöhet und auch dunckler gefertiget werden, welches ein Liebhaber probiren und selbst versuchen mag.

Das Oleum Vitrioli zu distilliren und bereiten, dem Golde seine Farbe damit auszuziehen, und andern Silber-Kalck wieder damit zu färben.

Daß diese Arbeit auch in nassen Weg angehet, gleich wie im trockenen, weiset die Erfahrung, dadurch doch particulariter mag bewiesen werden, daß die Verwandlung, ein Metall in das andere, möglich sey, wovon zwar viele Autor geschrieben, aber noch nicht erwiesen haben. Das in dem venerischen Reiche der Tinctur-Wurtzel begraben lieget, zeiget sich in etwas so wohl in trockenen als in nassen Weg; der Vitriol, als ein Mineral, hat diese unreiffe und unzeitige Tinctur gleicher Maaßen als das Kupfer in sich, dahero hat sein aus ihm getriebener Geist oder Oel eine gantz feurige Natur und Eigenschaft: dieser ungebundener Geist des Kupfers nun ist es, so da

in

in nassen Weg seine metallische Spuren zeiget, weil es ein mercurialischer Schwefel ist, und solches ohne dem fixen Saltz-Geist nicht beständig werden kann, so ist nichts vollkommenes damit auszurichten. Ein Experiment aber damit zu machen, geschicht folglich:

Man nehme ein gutes Oleum Vitrioli Hungarici, (denn dieser Vitriol ist allein solarisch in seiner innern Wesenheit, und sonst keiner mehr, und wenn er gleich bey Gold-Ertzen im Deutschlande bräche; von seiner innern Wesenheit sage ich, und nicht von Metall,) tröpfle solches eintzeln unter gleichviel oder schwerern guten rectificirten Spiritus Vini in einen weiten Glas-Kolben, den allezeit zugestopft und umgeschwencket, damit das Oleum sich mit dem Spiritus vereiniget, alsdann mehr Oleum zu dem Spiritus gegossen, und also verfahren, bis alles zusammen ist, (iedoch gantz behutsam, denn es erhitzet sich, und steigen Dämpfe im Glase auf, welches man nun durch das umrütteln verhindern muß,) wenn sich alles gesetzet hat, so giest man die Materie in eine Glas-Retorte, leget solche in eine Sand-Capelle, und lutiret einen grossen Recipienten vor, und läßt es wohl trocknen, alsdenn successive angefeuert und distilliret, so gehet der Spiritus Vini in weissen Tropfen über, mit stärckern Feuer aber

gehen Dämpfe und steiget ein sehr scharffes sulphurisches Oel mit über, das schwimmet oben im Spiritus auf, ist sehr medicinalisch, dem folget noch ein ander Oel, Oleum Naphtel genannt, das ist sehr stinckend und stöckend, ein purer aufgelöster Schwefel, das fällt im Spiritus zu Boden, und ist von solchen besonders zu scheiden; also hat man in dieser Distillation drey besondere Stücke erhalten, als den Spiritus Mineralis, so in der Medicin besonders bekannt ist, ein Oel, so auf dem Spiritus schwimmet, und ein Oel, so da zu Boden fällt, dieses ist von besondern Tugenden in der Chimie, indem solcher dem Golde die Anima oder Farbe auszeucht, Loth auf Loth, wenn solcher darauf gegossen wird, das weisse Gold, so im Grunde zurück bleibt, ist dieserhalben ohne Schaden, denn es erhält im Durchgiessen durchs Antimonium, oder durch die präparirte Anima Veneris seine Farbe wieder, und mit dem extrahirten Golde im Oele tingiret man, einen andern Luna Kalck, so eben so schwer ist als des ersten Goldes gewesen sey. Daß diese Arbeit nun mit grossem Nutzen möge geschehen können, ist leichte zu ersehen, wenn man nur die erste Anlage mit dem Golde und Silber nicht ästimiret, und das Oleum Vitrioli wohl zu distilliren weiß, denn es muß behutsamlich

tracti-

tractiret werden, sonst steiget aus der Retorte alles über in die Vorlage, welches einen behutsamen Chymicus haben will, läst man aber das Oel zusammen gleich übersteigen, so bald es kommen will, (es schadet nichts) und thut solches wieder in die Retorten ziehen, so steiget es im Treiben hernach nicht mehr, und ist man dieser Sorge frey. Weil dieses nun eine rechte heldenmüthige Arbeit ist, so besonders beym distilliren und abnehmen einen empfindlichen schweflichten Geruch giebet, den nicht ieder Cörper vertragen kann, so wird sich eben nicht ein iedweder an dieses Kunst-Stück machen; doch behält es auch noch seine Liebhaber.

Das so genannte Großhayner-Grün zu färben, auf Tuch, Seiden und Leinen-Zeuge.

Es ist einem ieden zur Gnüge bekannt, wie vor einigen Jahren her ein rechtes grosses Wunder von der grünen Farbe gemacht worden, so da ohngefehr in Großenhayn, 3 Meilen über Dreßden, ist erfunden worden, und wie nicht allein ein ieder dergleichen Zeug oder Tuch mußte an sich tragen, sondern es auch alle Färber an allen Orten und Ländern so gleich nachmachen, daß da für solches Geheimniß,

da es in etwas ruchtbar worden, viele tausend Thaler geboten und gezahlet worden; da es aber in etwas gemein ist, und man diese neue und schöne grüne Farbe fast aller Orten nachmachen und der gleich färben kann, so wird derselben, der Welt Art nach, auch gar wenig mehr geachtet; weil aber doch diese Farbe noch werth ist, daß sie nachgefärbet, nicht aber, daß durch solche viele tausend Thaler Geld zu verdienen seyn, so will ich doch solches allhier gantz deutlich anführen und machen lehren. Der Proceß ist folglich:

Man solvire den Indig in Oleum Vitrioli, welches nun eben in dieser Kunst das Meisterstück ist, auf 1 Pfund Oleum ein halb Pfund Indig gerechnet, besser ist es aber, wenn der Indig in solchen Oleo recht klar aufgelöset wird, so wird man auf diese Art eine schöne hochblaue Farbe haben; nun löset man auch ein schönes Gummi Gotti in einen solchen Oleo auf, und dieses giebt eine gelbe Farbe, besonders, wenn etwas wilder Saffran darzu genommen worden. Wenn nun diese beyden Farben zusammen gegossen und unter einander geschwencket werden, so giebt es die so hochgeliebte schöne grüne Farbe, welches nun das gantze Kunststück ist, doch daß vorhero das Tuch oder Stück Zeug mit einer Grundlaugen, muß

muß angefärbet seyn, darauf hernach die grüne Farbe gesetzet wird.

Diese neue chymische Farbe nun, wie sie genennet wird, giebet sehr grosses Nachdencken, mehrere dergleichen chymische Farben zu entdecken, wie mir denn eine dergleichen blaue Farbe bekannt ist, so aber noch nicht gemein und im Gebrauch ist, denn daß Oleum Vitrioli, Aquafort und dergleichen scharffe peitzende Dinge geben und verändern vielerley Farben, theils durch ihre Solution und Extraction wozu solche nehmlich angewendet werden, theils auch wegen ihrer Vermischung. Inzwischen kommt in Erfindungen auf des Menschen Nachdencken ein vieles an.

Ein Wasser zu bereiten, alle Flecken und Sommersprossen des Angesichts damit zu vertreiben.

Weil das Angesicht des Menschen das vornehmste und kostbarste Stück desselben ist, daran die gantzen Sinnen ihren meisten Sitz und Nahrung haben, so ist auch ein ieder nothwendiger weise darauf bedacht, solches Angesicht für allen Zufälligkeiten zu bewahren. Sommerflecke und andere gelbe Flecke des Angesichts entstehen zwar nicht aus

den innern Theilen des Leibes, als andere Kranckheiten, darum man solche eben nicht von innen heraus curiren muß, sondern weil solches nur zwischen Haut und Fleisch stecket, so ist dasselbe durch äusserliche Hülfs-Mittel, so da entgegen, peitzend und ätzend seyn, wieder zu vertreiben, doch hüte man sich für allen arsenicalien und mercurialischen Schmiralien, denn diese sind dem Angesicht höchst schädlich, wie ich dergleichen mit Augen gesehen habe. Ein dem Gesichte höchst nützliches Wasser aber ist folgendes:

Erstlich nehme man 1 Paar junge Tauben, rein ausgewaschen, die koche man und nehme das Fleisch davon ab, und koche solches in Ziegen-Milch zu einen Saft, daß solches alles mag durch ein Tuch getruckt werden. Nun nehme man einen frischen grünen Kürbiß, scheele und schneide denselben klein, frische Melonen-Körner eine Hand voll, oder ein halb Pfund, die Wurtzel Sigillum Salamonis ein halb Pfund, 6 alte Citronen ausgetrucket, daraus distilliret man ein Wasser, und mit diesem Wasser streichet man das Angesicht, und wo die Flecken in der Haut seyn.

Die

Die Fische in einen Teich zusammen zu bringen, daß man sie mit den Händen fangen kann.

Dieses Kunststück ist in grossen Seen und Weyhern zu gebrauchen, da man dieselben schwerlich ablassen und befischen kann; man muß dahero den Fischen eine Aetzung vorwerffen, die sie gerne fressen, da sie denn auf dem Rücken zugeschwommen kommen, und sich mit den Händen fangen lassen. Man nehme derowegen den Mist oder Koth aus den kleinen Därmern oder Sädlinge der Schafe, weil er noch warm ist, oder so bald die Därmer aus den Schafen genommen werden, und vermische solchen mit dem Blut dieses Schafes, und mache kleine Küglichen daraus, und laß sie an der Sonnen trocknen, diese Küglein nun werffe man in den Weyher, worinnen grosse Fische seyn, und welche man gerne will heraus haben, lasse solche die Fische fressen, so werden sie in kurtzer Zeit auf dem Rücken zugeschwommen kommen, und sich gerne mit den Händen fangen lassen. Man hüte sich aber, daß man solche Fischereyen nicht in späten Herbst anfänget, wenn die Karpfen schon im Kessel stehen und ihr Winter-Quartier bereitet haben, denn sonsten stören sie sich

aus der Ruhe, und mögen alsdenn nicht wieder leichte dazu gelangen; wie mir solches selbsten einmal also ergangen ist.

Einen schönen Firniß zu machen.

Weil ein Firniß eine Decke über eine schöne Farbe heissen soll, so derselben dadurch ihren Glantz und Beständigkeit giebet, so muß solcher auch aus solchen Species bestehen, die da einen Glantz verursachen, und die Olität der Farben austrocknen helfen, dahero zu einem Firniß kommen muß:

1) Fein reines und geschäumtes Lein-Oel, 2) Minie oder Silber-Glött, 3) Kuglack, 4) Gummi Arabic, 5) gelber Ocher oder Umbra, 6) Bleyweiß, und in diesem Oel fein zusammen gekochet, doch über keinem Flammen-Feuer, damit sich solcher nicht entzünde und verbrennet.

Wenn sich dieser Firniß schön gesetzet hat, kann er dann abgegossen und über alle angestrichene Farben gebrauchet werden. Doch, wo es auf die weisse Farbe angesehen ist, da mag die rothe Minie und Kuglack weggelassen, und dafür die Silber-Glötte, Bleyweiß und Gummi darzu gebrauchet werden.

Einen

Einen unvergleichlichen Gold-Firniß, daß Metall-Gold und Silber damit zu überstreichen auf Holtz und Steine.

Man nehme hierzu Gummi-Lack in Granis, (wenn es aber nicht zu haben ist, so mag Gummi-Lack in Tabula, gut seyn,) 6 Loth, 1 Loth Aloe, 1 Quentlein Corcomey, 1 Quentlein Drachen-Blut; diese Species alle in einen guten Spiritus Vini zergehen und solviren lassen, alsdenn das Gold damit überstrichen, und mit einem Kohlfeuer solches angewärmet, damit es davon die Hitze empfahe, so wird das Metall-Gold, (es sey auf Holtz oder Steinen) recht schön und gut aussehen.

Von Hirschhorn allerhand Vasa und Figuren zu verfertigen.

Dieses ist ein fein Kunst-Stück, daß man von dem geraspelten Hirschhorn allerhand beinerne grosse Arbeit, als schöne Vasen oder Urnas, Bilder und Figuren nachmachen kann; es wird zu solcher Arbeit nur das Aeusserste, Feste und Derbe vom Hirschhorn genommen, das inwendige Marckigte, oder Porroese Löcherigte nimmt man nicht; dann eine scharf-

se Pottasch-Lauge darüber gegossen. Diß lässet man mit einander kochen, bis es wie ein Brey oder Teig wird. Wenn man nun das Hirschhorn also durchs Kochen aufgelöset hat, kann man dasselbe mit einer Farben vermischen was man will, oder wie die Figuren werden sollen, als Zinnober, da wird es schön Roth; Preußisch-Blau, davon kann man es blau machen, so hoch man will; Ruß, das macht solches Kohl-Schwartz. Alsdann muß man nun allerhand Formen von Gipß, Thon oder Holtz, in Bereitschaft haben, und den gemachten Teig darein drucken, und wenn solches in der Forme ausgetrocknet ist, kann solches herausgethan und vollends getrocknet werden, so sehen die Figuren schön aus und lassen sich blanck poliren.

Von einem fixen und figirenden Oel.

Ein fixes und figirendes Oel zu machen, damit sich andere flüchtige Dinge, wieder figiren und binden lassen, und welches auch zum Brennen, seine besondere Dienste thut.

Darzu nimmt man venetische Seiffe, schabet dieselbe gar klein, thut sie in ein hohes Kolben-Glas, und geußt starken Spiritus Vini darüber; lässet solches an gelinder Wärme,

Wärme, wohl verwahret, etliche Tage stehen, alsdann bey einem gelinden Feuer in einer Capellen abdistilliret, so steiget der Spiritus Vini alle herüber, und hat die Seiffe in dem Kolben alle aufgeschlossen. Bey dieser Distillation aber muß man sehr behutsam seyn, daß das Feuer nicht zu starck gehet, indem sonsten das Oel, als eine grosse Fettigkeit, in die Höhe steigen will. Dieses ist ein figirendes Oel, auf flüchtige Ertze, solche darinnen zu tractiren.

Ein schön Chymisches Experiment, den veritablen Ungarischen Vitriol zu einem blutrothen Safft aufzulösen, welcher sich auch blutroth durchs Papier filtriren läßt.

Man bereitet sich, zu dieser Arbeit, einen Liqvor aus dem Sal Alcali oder gemeiner Pottaschen, das solche nehmlich auf nachgesetzte Art in Stücke bereitet werde, und an der Luft selbsten fliesse. Diesen Liqvor Alcali giesset man auf einen geriebenen Vitriol, in ein Glas und lässet ihn ein oder zwey Tage stehen, doch immer mit umgerühret, so wird dieser Saltz-Liqvor aus demselben eine blutrothe Essentz heraus extrahiren, und die Feces da-

davon, gantz grau zu Boden sitzen lassen, aus welchem rothen Liqvor ein schöner rother Sulphur kann präcipitiret werden. Man trockne nehmlich solchen rothgefärbten Liqvor ein, und löse solchen wieder in Wasser auf, darein man Wein-Eßig geußt. Davon schlägt sich der Sulphur schöne roth nieder, und wird im Ausglüen, schön goldgelb.

Einen noch gantz besondern Spiritus Mineralis zu bereiten.

Daß dieser so genannte Spiritus Mineralis eine gantz besondere wider den Schlag-Stöck- und andern Flüssen bewährte Medicin sey, ist meiner Erfahrung nach schon an gar vielen Menschen befunden worden, ob schon derselbe wegen seiner Tugend bey den meisten zu sehr negligiret wird, entweder aus Unwissenheit, oder aus Nachlässigkeit; einige thun in Verfertigung dessen die Minera Martis Solaris Hersaica dazu, und distilliren solchen davon über, vermeynen, das solcher soll stärcker und kräftiger davon werden; am besten und sichersten aber, wird er auf folgende Art distilliret und bereitet.

Man nehme ein gut rectificirtes weisses Oleum Vitrioli, thue solches in einen weiten Glas-

Glas-Kolben, und löse den nach und nach wohl gereinigten Salpeter darinnen auf, doch gar behutsam, damit sich die Materie nicht entzündet, wenn nun alles darinnen aufgelöset und zergangen ist, so giesset man es in eine weite gläserne Retorte, leget dieselbe in eine Sand-Capelle, und eine Vorlage vorgeleget, darinnen Spiritus Vini vorgeschlagen sey, und also gradatim distilliret, bis alle Dämpffe und Spiritus überdistilliret seyn; wenn man 1 Pfund Oleum Vitrioli und ein halb Pfund Salpeter zusammen aufgelöset hat, so kann man auch 1 Maaß Spiritus Vini in der Vorlage vorschlagen, und die Geister darein treiben, wenn nun alles übergegangen ist, so lässet man das Feuer ausgehen und alles erkalten; solte nun der Spiritus Mineralis in der Vorlage was trübe worden seyn, so præcipitiret man solchen mit etwas Salpeter, oder filtrirt denselben, 12 bis 15 Tropfen auf weisen Zucker getropft, seyn zur Dosis auf einmal gnug, so ferne der Mensch noch vermögend ist, solchen einzunehmen; solte aber der Schlag-Fluß oder Ohnmacht so starck seyn, daß man sich nicht mehr helfen kann, so muß solches Tropffen weiß eingetröpffelt werden, welches oft also erfahren worden; sonsten ist das Loth von diesem kostbaren Spiritus als ein Universal, vor 1 Gulden verkauffet worden.

Wüste

Wüste ich, wie mirs vergolten würde, wenn ich der Welt ein Geheimniß in der Medicin allhier anvertrauete, so wolte ich ihr ein Medicament entdecken, so zwar nicht Universal, sondern aus dem mineralischen Reiche gearbeitet wird, so da neben dem Universal mit herlauffen solte; iedoch, weil mich der grosse unverdiente Haß, Neid und Mißgunst, auf eine gar unverschämte Art, blos meiner realen Schriften wegen, so sehr verfolget und verfeindet, so muß ich dasselbe auch wider meinen Willen anstehen lassen, Wahrheiten werden doch Wahrheiten bleiben, und bey dem Vernünftigen in hohen Ehren gehalten werden.

Von der Zubereitung des so genannten Sulphur auratum, ex Antimonio.

Daß der Sulphur auratus aus dem Antimonium eine der grösten Medicamenta mit ist, wer demselben recht zu bereiten und anzubringen, oder zu gebrauchen weiß, wird nur allein derienige zugestehen, der dessen inneres Vermögen recht entdecket hat, denn an und vor sich selbsten ist er vor vielen noch ein Geheimniß, was nach seiner rechten Bereitung für Miracul in der Medicin mit ihm gewircket wor-

worden, wäre meines Wissens ein grosses Buch allein damit anzufüllen, ob solcher kostbarer Sulphur schon heut zu Tage (ich weiß nicht aus Unwissenheit, oder Leichtsinnigkeit) nicht besser im curiren untersuchet, angewand und gebrauchet wird, so bleibet solcher doch bey den Erfahrnen, in hoher Verehrung, und auch billiger weise, und soll mir wohl für eine Verwegenheit gehalten werden, daß ich, wie ich im Vorhergehenden auch schon gethan habe, von den gröstenverborgensten Geheimnissen, die zuvor nie so gründlich gehöret, so hell und öffentlich schreibe, allein diß ist eben mein Wille, daß solche nutzbare Kunst-Stücke der Natur, dem menschlichen Geschlechte besser zu Nutzen mögen angewendet und gebrauchet werden. Basilius Valentinus ist der erste Autor deutscher Sprache der in seinen chymischen Tractätlein und Schrifften die Medicin aus dem Antimonio hoch rühmet und dieselbe zu bereiten vorzeiget, ob solches Mineral schon für gifftig ausgeschryen ist, dennoch, wenn solches behörig aufgeschlossen und bereitet wird, treibet dessen Gegengifft auch alles gifftige Wesen des Menschen aus dem Leibe; unter diesen antimonialischen Medicamenten, ist nun dieser Sulphur auratum nicht der geringste und schlechteste mit, seine Bereitung ist folglich:

Man

Man nehme 1 Pfund Weinstein-Saltz, oder 1 Pfund Weinstein und Salpeter, mit einander angezündet und verpuffet, laß solches Saltz in einem Schmeltz-Tiegel wohl flieſſen, alsdenn nach und nach klein gestoſſen, Antimonium darein getragen, und solches so lange bis alles zu einer castanien braunen Schlacken wird, dann ists genug.

Diese braune Schlacke nun stösset man gröblich, gieſſet ein siedendheisses Wasser darauf, oder läßt es etliche Minuten mit einander sieden, dann sachte abgegoſſen, daß nur das klare und helle mit abgehet. Nun ist die Præcipitation dieses Sulphurs dreyerley, da immer einer einen andern Gebrauch in der Artzney hat als der andere. Die erste Præcipitation dieses Sulphurs geschiehet mit einem scharffen Wein-Eßig, da dann der Sulphur am gröbsten und flüchtigsten fällt, und dieser zu 5. 6 bis 8 Gran zu einer Dosin einer groſsen Person eingegeben, treibet wohl alles aus dem Leib heraus, purgiret aber auch mit über sich. Wenn man nun das Wasser von der ersten Præcipitation mit dem Wein-Eßig hat aufgehoben und solches noch einmal mit Aquafort oder Scheide-Wasser præcipitiret, so fällt ein lichtrother Præcipitat, als eine Minie anzusehen, und dieser Sulphur ist schon fixer und

sicherer

sicherer einzugeben, denn er machet kein Fumiren und Erbrechen mehr, sondern treibet alles per Sudorem und Urinam aus, welches gantz was besonders ist, und wohl zu mercken. Die Probe nun von diesem Sulphur auratum ist, wenn er auf ein Silber-Blech oder silbern Löffel gestrichen wird, so überguldet es denselben gantz, welches doch sonsten kein gemeiner Schwefel thut, dahero viele auch vermeinen, als sey mit solchen auf das Silber nach chymischer Art was anzufangen.

Beschreibung eines Reguli Antimonii Martialis.

Weil, wie bekannt, viele chymische Autores vom Antimonio, und besonders seinem Regulo cum Marte præcipitiret, groß Geschrey machen, daß aus oder mit solchen das Silber in Golde particulariter möge verwandelt werden, zumalen da das Gold auch durch solches Minerale seine gelbe Farbe überkömmt. Diesen Arbeiten nach, ist mir eine Erfahrung unter die Hand gekommen, dahinter was Gutes seyn könnte, wenn solcher weiter nachgearbeitet würde; ich schmoltze unter 1 Pfund Antimonium, rohes Eisen, so viel er dessen annehmen mochte, von solchem solvirte ich in einen

Aquafort, so erhielte ich eine goldgelbe Solution, (wäre also wohl besser gethan, wenn man einen schönen Regulum-Stellatum erst verfertigte, so etliche mal durch Salpeter wohl gereiniget) diese Solution nun ließ ich in einer Glas-Schalen über Feuer abrauchen, so erhielte ich ein braunes Pulver, so ein fixes rubinrothes Vitrum gab, was nun mit diesem fixen Vitro ferner anzufahen sey, auf medicinische und metallische Art will ich einen ieden selbsten judiciren lassen.

Eine schöne Versilberung ohne Silber, auf Kupfer und meßingen Geschirren zu gebrauchen.

Man nimmt fein englisches Zinn 2 Theil, und Mercurium oder Queckſilber 1 Theil, und wenn das Zinn in einen Schmeltz-Tiegel zergangen ist, so thut man das Queckſilber darunter, und alsbald schmeltzet es und vereiniget sich mit einander, so daß der Mercurius nicht in die Höhe fliegen kann, dann giesset man es aus auf einen kalten Stein oder Einguß, löschet es im Wasser ab. Nun nimmt man in Frühjahrszeit frischen Wermuth, stöst ihn in Mörsel und drucket den Safft davon aus, thut dann diesen Safft in einen Glas-Kolben

und

und zweymal so viel frische Alaune darzu, und vermachet das Glas, damit solches 14 Tage also stehen kann; so wird sich die Alaune solviren und zu Wasser mit werden an einem kalten feuchten Orte. Mit diesem Wasser nun bestreichet man das Geschirr so weiß versilbert werden soll, daß es feuchte werde, und streuet daß zuvor pulverisirte Zinn mit dem Mercurio darauf und reibet es hinein, so wird solches so schön weiß und dem feinsten Silber gleich werden. Es dienet zu groben Stücken, daran man kein gutes Metall wenden will, und doch schön glänzend seyn soll.

Einen Hut zu machen, daß einen die Sonne nicht durchbrennet, sie scheine auch so heiß sie immer wolle.

Weil dieses Stückgen auch einer natürlichen Eigenschafft ist, so da von curiösen Liebhabern mit besondern Nutzen mag gebrauchet werden, will ich solches allhier anzeigen. Man mache sich selbsten einen Hut vom doppelt gepapten Papier, oder nur zum wenigsten dem Schweiffen, oder laß sich solchen von iemanden machen. Solchen Hut nun kann man in heisser Sommers-Zeit in Gärten, Wiesen oder andern warmen freyen Orten auffsetzen

und damit spazieren gehen, so wird man von den Sonnenstichen wohl befreyet seyn, denn die brennende Kraft der Sonnen sticht nicht durch das Papier hindurch, doch muß man sich hüten das solcher Hut nicht naß wird.

Lichter zu machen, daß sie 48 Stunden brennen, rein und schön, und dürfen nicht geputzet werden.

Es lehret uns nun die Erfahrung, das ie reiner, heller und zarter die brennende fette Materia sey, daraus ein Licht bereitet werde, ie lauterer und heller scheinet auch die Flamme, dahero muß ein ieder, so besondere hellscheinende Lichter haben will, auch dieselben besonders zurichten. Zu einem Lichte nun, so sehr lange, hell und klar fort brennen soll, muß man nun auch eine klare, reine und fette Materia nehmen, als Sperma-Ceti, oder so genanntes Wallrad, solches gemächlich zerlassen, und in einer gläsern Form dergleichen Tafel-Lichter giessen, so werden sie nicht allein für allen andern Lichtern hell und schöne brennen, sondern auch sehr lange im Brennen anhalten, daß einem solchen Lichte an Feine und Klarheit schier nichts zu vergleichen ist,

ob

ob solche auch schon höher am Preiße kommen, es wird vieles Brabander Baumöl in Lampen gebrannt, da das Pfund 1 Gulden bezahlet wird, warum wolte man denn an solche Lichter nicht auch was wenden, die da viel heller scheinen, als Wachs- und Baumöl-Lichter.

Einen Poliment-Grund zum Vergolden.

Man reibet gelben Ocher und gelbe Erde recht fein und klar auf einem Reib-Stein an, doch nur mit Wasser: Dann reibet man eine solche Farbe mit etwas Gummi Tragant an, und dann geschabte Seiffe darunter gerieben, so hat man einen Grund darauf mit Glantz zu vergulden, das sich schön und fein planiren lässet; und damit der untere Grund nicht etwa durchsteche, muß man eben eine gelbe Farbe darunter nehmen.

Einen Poliment-Grund zum Versilbern.

Weil man mit Silber ebenfalls blanck versilbert; so muß auch ein solcher schlechter und blancker glatter Grund darunter gemacht werden, wie zum Golde, nur daß ein solcher

Grund weiß sey, damit durch das Silber nicht was von andern Farben durchscheine.

Hierbey nun ist das beste, daß die Farbe recht klein gerieben werde, und nimmt man zu der Versilberung Kreide und Bleyweiß, reibet solches sehr wohl und fein mit Wasser, und wenn es bald wieder trocken ist, alsdann reibt man solches mit Gummi-Tragant und geschabter Seiffe ab, damit sich die Farbe wohl glatt poliren lasse, sonst lieget weder Gold noch Silber fein glatt an.

Eine gute Holtz-Kütte.

Wenn man grosse hölzerne Wasser-Bottige zu verkütten hat, oder sonsten Holtz-Wesen, so Wasser halten soll; so muß man solches gantz ausschöpffen, oder das Wasser gantz ablassen können: Alsdann kann man eine Kütte von Pech, Rinds-Blut, Lein-Oel, Terpentin, und recht fein geriebenen Ziegel-Mehl, untereinander in einer eisernen Pfannen, beym Feuer schmeltzen, die Spalten oder Fugen so man verkütten will, fein warm mit Kohlen anmachen, und gut trocknen; alsdann diese Kütte darein gegossen, und mit Werck die Fugen wohl ausgestopfet, es hilft. Es kann auch (wenn man eine solche Kütte recht be-

bereiten will,) Calphonium darzu genommen, und im Feuer mit zerlassen werden.

Eine gute Stein-Kütte, heiß zu gebrauchen.

Heisse Stein-Kütten zu gebrauchen, geschiehet: Wenn grosse steinerne Wasser-Bottige und Röhr-Kästen so Wasser halten müssen, zusammen zu setzen seyn; welche Arbeit, wegen des Wasser-Haltens, und weil die Steine an sich selbsten kalt seyn, mit Feuer wohl warm gemacht werden muß; damit die Steine solche Kütte gut an sich nehmen, und so feste als Eisen selbsten halten möge, hierzu ist aber die beste Kütte diese, als:

1 Centner Pech, ein halben Centner Calphonium, ein viertel Centner Minie, oder rechte feine Silber-Glötte, ein viertel Centner Bleyweiß, ein achtel Centner gerieben Ziegel-Mehl, Lein-Oel, daß sichs gut zu einer Massa siedet, dann die Fugen der Steine damit ausgegossen, es hält wie Eisen.

Eine Stein-Kütte kalt zu gebrauchen.

Kalte Stein-Kütte zu gebrauchen, ist, wenn man aus vielen Stücken Stein zusammen eine Säule oder Bild zusammen brin-

gen will, weil offtmals die Steine nicht so groß seyn, daß man eine solche Arbeit daraus verfertigen kann, oder es wird die beste Arbeit, unter der Herbeybringung zerbrochen, und Stücken davon abgestossen, da muß ihnen nun gleich wieder mit einer kalten Kütte zu helffen seyn, die das Ihre in Geschwindigkeit thut.

Man nimmt frischen Quarck von dem Sand-Stein da man kütten will recht klar gerieben, ungelöschten Kalck, machet solches mit Eyweiß an, und küttet die Stücken damit an, sie sind in etlichen Minuten Eisenfeste.

Eine Befestigung des Wassers, wo das Cement nicht haften will, und sonst kein Mittel hilft.

Wenn man einen Keller, oder sonsten grundloses Gewölbe hat; das auf grossem Wasser stehet, und die Wasser immer durchgehen, auch nicht so lange Zeit lassen, daß ein Cement darauf kann trocken werden. Kein Cement aber kann dem Wasser widerstehen, es sey denn vorhero gantz trocken. Dieses nun hat bey vielen schon in dergleichen Fällen groß Kopf-Brechens gemachet. Es läßt sich aber auf folgende Art practiciren:

Man lässet in solche Keller einen Boden spünden, vom Kühnen-Holtz, und dessen Fugen und

und gantze Fläche, gleich mit einer Kütte, von Pech, Calphonium, Theer und Lein-Oel gekochet, mit einem Pinsel überziehen, 1 Zoll hoch, diß verhält das Wasser, daß ein Cement-Grund darauf mag geschlagen werden, daß er austrockne.

Den Flachs im Bauen fein zubereiten, daß ein sehr fein Garn daraus mag gesponnen werden.

Wenn man einen zarten und feinen Flachs haben will, so muß man mit solchem in der gantzen Arbeit, vom Anfang bis ans Ende, wohl umzugehen wissen, denn die Art des feinen Flachses, liegt nicht an seinem Saamen, sondern an der Wartung und Bearbeitung, der Lein-Saamen ist nur der erste Ursprung, wie der Flachs zu einem feinen Garn soll zubereitet werden, und wie derselbige gepflantzet und zugerichtet wird, das ist an solchen Orten eben das Meisterstück. In Schlesien und denen Orten, wo das rechte feine Garn zu den feinen Schleiern bereitet wird, da warten sie den Flachs-Bau folgender Maassen.

Erstlich wird hierzu der feinste Lein-Saamen aus Rigau genommmen, und solcher in einen wohlzugerichteten Acker gesäet, wenn der Saa-

men wohl aufgegangen, gar rein ausgejätet, damit kein Unkraut darunter mit aufwachse, wenn dann der Lein vollkommen abgeblühet hat, und anfähet kleine grüne Knoten zu bekommen, so ist auch sein Ende bald da, denn sie lassen den Flachs nicht wie an andern Orten zu seiner Reiffe und Vollkommenheit gelangen, daß solcher grosse Knoten und seinen gewöhnlichen Saamen herfür bringe, so nachgehends wieder mag gesäet und zu Flachs gebracht werden, sondern sie reissen denselben gleich aus der Erden, so bald er nur angefangen Knoten zu gewinnen, ehe noch ein rechtes formirliches Lein-Korn darinnen generiret worden, legen den ausgerauften Flachs so gleich auf den Acker ausgebreitet, und lassen solchen auf die 14 Tage also liegen, damit er also abschwelget, und dieses ist die erste Rüstung.

Nach diesem wird der Flachs vom Felde wieder aufgehoben, zusammen gebunden, und in die Scheunen gefahren, denselben abzurifeln, damit das Gras und kleine Knoten herunter kommen, den auf den Lein-Saamen sehen sie bey dieser Arbeit nicht, denselben kauffen sie allezeit wieder frisch, der feine Flachs, so dadurch erzeuget wird, bezahlet ihnen doch ihre Unkosten, wenn nun der Flachs

be-

beschriebener Maassen abgerüffelt und von allen seinem Grase befreyet ist, so wird derselbe wieder zusammen gebunden, in grosse Bunde, und aufs Feld zum Aufbreiten wieder gefahren, da dann derselbe auf die 8 Wochen also aufgebreitet liegen und auf diese Art röstet muß. Wenn nun diese Röst-Zeit vorbey, und der Flachs gewöhnlicher Maassen aufgehoben worden, so wird derselbe alsdann wie an andern Orten, zum Brechen und Hecheln eingerichtet, und wird weiter nichts sonderliches damit fürgenommen; bestehet also dieser ihr Vortheil weiter in nichts, als daß sie den Flachs im Felde, nach seinen Blüthen, zu keinen vollkommenen reiffen Knotten gelangen lassen, sondern denselben sogleich beschriebener Maassen aus der Erden reissen, und dadurch einen feinen, zarten und klaren Faden erlangen. Ob nun dieser also getriebene Flachs-Bau noch zu verbessern und demselben nicht anders zu helffen sey, daß man doch auch seinen Saamen wieder davon erhalten möchte, wenn solcher schon nicht zum fernern Säen an selbigen Orten angewendet würde, sondern zum Oelschlagen, so möchte doch ein mehrerer Nutzen damit zu erlangen seyn, welches einem ieden selbsten zu überlegen, überlasse.

Die

Die allerfeinsten, wie auch gemeine Sorten allerhandfarbigter Siegellacke zu machen.

NB. Bey dem allerfeinsten Lack muß man den Terpentin gemächlich kochen, bis er anfängt dicke zu rauchen, alsdann den Gummi-Lack darein thun, mit einer Reibe-Keule wohl umrühren, hernach vom Feuer abheben, und den Zinnober, Balsam de Pegu, Benzoe und dergleichen, das wohlriechen soll, darunter thun, und gut unter einander mischen; denn alle Lacke müssen mit einer gemählichen Hitze gemacht und gut gerühret werden. Allein bey dem Lack, das Pfund vor 16 Groschen, muß man den Terpentin starck kochen lassen, damit es nicht weich werde. Wenn der Terpentin starck gekochet ist, daß er sehr rauchet, so wird der Gummi-Lack, oder Calphonium, und die Kreide dazu gethan.

Gantz fein rothes Sigellack zu machen.

Man nimmt Venetianischen Terpentin 10 Loth
Gummi-Lack in Tab. = 24 Loth
Balsam Peruviani = = 1 ½ Quentl.

Schö-

Schönen und reinen Zinnober = 16 Loth
Von diesem Siegellack kommt das Pfund 4 Gulden.

Fein rothes Sigellack zu machen, das Pfund zu 3 Gulden.

Venetianischen Terpentin = 10 Loth
Gummi-Lack in Tabulis = 18 Loth
Zinnabaris-Nativ. = = 12 Loth
Gummi-Mastix = = 1 Quentl.
Und in der Zubereitung nach der vorhergehenden Lehre verfahren, so wird das Lack allezeit recht und fein werden.

Rothes Sigellack zu machen, das Pfund vor 2 Gulden.

Ordinairen Terpentin = = 10 Loth
Gummi-Lack in Tab. = = 16 Loth
Geschabte Kreide = = 4 Loth
Zinnabaris-Nativ. = = 8 Loth

Rothes Sigellack, das Pfund zu 1 Reichs-Thaler.

Ordinairen Terpentin = = 10 Loth
Gummi-Lack = = 14 Loth
Geschabte Kreide = = 8 Loth
Zinnabaris = = = 6 Loth

Ein

Ein feines rothes Lack, das Pfund zu 1 Reichs-Thaler.

Ordinairen Terpentin =	10 Loth
Gummi-Lack = =	18 Loth
Zinnabaris aus Schwefel =	8 Loth
Geschabte Kreide = =	4 Loth
Storax-Liquor = =	1 Quentl.

Rothes Sigellack, das Pfund 1 Gulden.

Ordinairen Terpentin =	12 Loth
Gummi-Lack in Tabulis =	10 Loth
Geschabte Kreide = =	12 Loth
Gemeinen Zinnober = =	4 Loth

Rothes Sigellack zu machen, das Pfund zu 12 Groschen.

Ordinairen Terpentin =	12 Loth
Gummi-Lack in Tabul. =	8 Loth
Geschabte Kreide = =	12 Loth
Rothe Minie = =	4 Loth
Gemeinen Zinnober = =	3 Loth

Rothes Sigellack zu machen, das Pfund zu 8 Groschen.

Ordinairen Terpentin = =	8 Loth
Galphonium = = =	12 Loth
Geschabte Kreide = =	16 Loth

Minie

Minie = = = = 8 Loth
Gemeinen Zinnober = = 2 Loth

Roth Sigellack das Pfund zu 6 Groschen.

Ordinairen Terpentin = = 8 Loth
Calphonium = = = 16 Loth
Geschabte Kreide = = 20 Loth
Rothe Minie = = = 20 Loth

Gold-Lack zu machen, das Pfund 1 Reichs-Thaler.

Venetianischen Terpentin = 14 Loth
Gummi-Lack in Tabulis = 24 Loth
Mastix = = = = 1 Quentl.
Metall-Gold = = 4 Buch

Gold-Lack, das Pfund 16 Groschen.

Ordinairen Terpentin = 16 Loth
Gummi-Lack in Tabul. = 16 Loth
Metall-Gold = = 4 Buch

Schwartzes Lack, das Pfund 2 Gulden, zu verfertigen.

Venetianischen Terpentin = 10 Loth
Gummi-Lack in Tabul. = 24 Loth
Gummi-Mastix = = 1 Quentl.
Kühn-Ruß vor = = 4 Pfenn.

Schwar-

Schwartzes Lack, das Pfund 1 Reichs-Thaler.

Ordinairen Terpentin	=	10 Loth
Gummi-Lack in Tabul.	=	18 Loth
Geschabte Kreide	=	8 Loth
Kühn-Ruß vor	=	4 Pfenn.

Schwartzes Sigellack, das Pfund zu 16 Groschen.

Ordinairen Terpentin	=	14 Loth
Gummi-Lack	=	16 Loth
Geschabte Kreide	=	12 Loth
Kühn-Ruß vor	=	3 Pfenn.

Schwartzes Sigellack zu machen, das Pfund zu 12 Groschen.

Ordinairen Terpentin	=	12 Loth
Gummi-Lack in Tabul.	=	12 Loth
Geschabte Kreide	=	12 Loth
Kühn-Ruß vor	=	4 Pfenn.

Schwartzes Sigellack, das Pfund zu 8 Groschen.

Ordinairen Terpentin	=	8 Loth
Calphonium	=	16 Loth
Geschabte Kreide	=	20 Loth
Kühn-Ruß vor	=	4 Pfenn.

Gelb

Gelb Sigellack zu machen, das Pfund vor 2 Gulden.

Ordinairen Terpentin	=	12 Loth
Gummi-Lack in Tab.	=	12 Loth
Aurumpigmentum	= =	12 Loth

Grünes Sigellack zu zubereiten, das Pfund zu 2 Gulden.

Ordinairen Terpentin	=	12 Loth
Gummi-Lack in Tabul.	=	14 Loth
Aurumpigmentum	= =	12 Loth
Berliner-Blau	= =	12 Loth

Grünes Sigellack, das Pfund vor 1 Reichs-Thaler.

Ordinairen Terpentin	=	12 Loth
Gummi-Lack in Tab.	=	12 Loth
Aurumpigmentum	= =	6 Loth
Indigo	= = =	6 Loth

Die Zubereitung muß nach der ersten Lehre angestellet werden, und die Stücke eines nach dem andern zugesetzet und geschmoltzen werden, wie schon geschrieben ist.

Gute Salvelat-Würste zu machen.

Nimm 3 Pfund Schweine-Fleisch (von wilden Schwein,) 2 Pfund Rind-Fleisch, 2 Pfund Speck, die Helffte hacke mit darunter, und halb schneide ihn würflich; Wenn es nun eine Weile gehacket ist, so thue darzu

4 Loth kleinen Pfeffer, 2 Loth Ingber,
Cardemomen,
Nelcken,
Zimmet,
Mußcaten-Nuß,

iedes ein halb Loth, sodann 7 Loth Saltz, anderthalb Loth nur grob zerknickten Pfeffer; hacke es vollends klein, und rühre den würflich geschnittenen Speck darunter. Du darfst nichts nasses darzu thun. Nimm dann einen feinen grossen Rinds-Darm, der rein und gleich ist; wenn eine gute halbe Elle davon gefüllet ist, so drück es derb zusammen, stich den Darm, daß die Lufft davon gehe, und binde ihn zu. Unterbinde ihn in der Mitten noch einmal, daß so zwey Würste beysammen seyn, iede ein Viertel lang, oben lasse allemal Bindfaden, daß du sie anhängen könnest; Wenn sie alle, so laß sie einen Tag hängen, daß sie trocknen, nähe sie in dünne Leinwand, oder bewinde sie mit Bast, und hänge sie in den Rauch.

Eine

Eine kalte Versilberung, auf Metalle.

Man löse 1 Loth Silber in Aquafort oder Scheidewasser auf, zu 1 Loth Silber, 2 Loth Scheidewasser, und wenn sich alles solviret hat, so leget dünne Kupfer-Blechlein darein, und lasset also das Silber zu einem subtilen Kalch präcipitiren und niederschlagen. Denn es dienet hiemit zu wissen, daß das Kupfer aus dem Aquafort das Silber schläget. Eisen das Kupfer, Eisen schläget nieder lamellirtes Kupfer: den Mercurium oder Queckſilber, der Spiritus Vitrioli, und das Oleum Tartari per deliquium: das Zinn schläget nieder, Oleum Tartari, (macht ein groß Geräusche, das Bley schläget nieder Oleum Tartari, und macht ein weiß Pulver,) dieses präcipitirten Silber-Kalcks nun 1 Loth, Sal armoniac. 2 Loth, Sal gemmae 2 Loth, lebendig Queckſilber $\frac{1}{2}$ Loth, wohl durch einander gerieben, und also zu einem Pulver gemacht. Wenn man was damit versilbern will, es sey Kupfer oder Meßing, so feuchtet man das Pulver ein wenig an; und also auf das Metall gerieben, und wenn es trocken, mit einem wollenen Lappen blanck abgerieben, so wird es schön und weiß sehen wie das feinste Silber.

Eine Versilberung im Feuer, wie die Goldschmiede und Schwerdfeger versilbern.

Man lege recht dünne lamellirtes Silber 1 Loth in einen kleinen Schmeltz-Tiegel, setze solches in ein Kohlfeuer daß der Tiegel braun glüet, hebe es alsdann von dem Feuer, giesse, ausser dem Feuer (nur auf einem Ziegel-Stein auf den Tisch gesetzet,) 4 bis 5 Loth Mercurius oder Queckſilber darzu, und rühre solches hernach mit einem eichenen Höltzlein untereinander, bis man in dem Rühren fühlet, daß der Mercurius das Silber verschlungen hat, (welches in Zeit von 2 Minuten geschehen kann,) alsdenn geußt man die Massa in eine Schüssel mit kaltem Wasser, die man zu solchem Ende gleich neben sich stehen lassen muß, so wird das zusammen amalgamiret und zu einem rechten Teige geworden seyn; dieser muß ausgewaschen, getrocknet, und alsdann zum Gebrauch in einer darzu gehörigen höltzernen Büchsen aufgehoben werden. Was nun damit versilbert werden soll, das muß fein blanck gemachet, und darmit durch einen leinen Lappen gerieben werden. Hernach muß man über einem Kohlfeuer, in einer gelinden Hitze, den Mercurium wieder da-

davon verrauchen lassen, so gehet derselbe davon, und lässet das Silber alleine darauf sitzen, und dieses heißt im Feuer versilbert.

Eine andere dergleichen Versilberung im Feuer, ohne Silber, zu machen, die da fein siehet, und doch nicht so viel kostet.

Man lässet den Regulum von Wißmuth auf einem Kohlfeuer in einem kleinen Tiegel fliessen, (es kann solches in einem Feuer-Topf oder Kohl-Becken in der Stuben geschehen), wenn der Wißmuth geflossen ist, so thut man auch zu 1 Theil, 4 oder 5 Theil Mercurium oder Queck-Silber darzu, und reibet dasselbe ausser dem Feuer, mit einem höltzern Blöckgen zwey Minuten untereinander, und geußt es alsobald in ein Schüsselgen mit kaltem Wasser, so wird es ein so schönes Weisses Amalgama, als das von Silber, welches muß ausgewaschen und zu dem Gebrauch aufgehoben werden.

Die beste Vergoldung im Feuer für Goldschmiede, Gürtler und Schwerdfeger.

Man nehme dünn geschlagene Ducaten, schneide solche zusammen 1 Loth, und setze

solche in einem kleinen Schmeltz-Tiegel ins Feuer, daß der Tiegel nur braun glüet, alsdann solchen ausgehoben, und absonderlich auf einen Stein gesetzet, und dann 5, 6, 8 oder mehr Loth Mercurium darunter genommen, nachdem die Vergoldung starck oder schwach seyn soll, rühret solches ebenfalls mit einem Eichen-Höltzlein unter einander, (wie bey der Versilberung gelehret worden,) bis man verspühret, daß sich das Gold mit dem Mercurio vereiniget hat, giesset solches dann aus dem Tiegel ins Wasser, damit ebenfalls ein Amalgama daraus werde. Dieses muß ausgewaschen, getrocknet und in einer darzu verfertigten höltzernen Büchse aufgehoben werden. Wenn man nun silberne Geschirre, und was dergleichen zu vergolden sey, hat, so muß damit verfahren werden, wie beym Versilbern ist gelehret worden, daß nehmlich, nach der Vergoldung, aller Mercurius wieder davon abgerauchet, und alsdenn erstlich poliret wird. Je höher nun die Vergoldung auf solchem Silber-Zeuge werden soll, ie mehr muß man also Gold darzu und ie weniger Mercurium im Amalgamiren nehmen; auf 1 Loth Gold, 4 Loth Mercurium, ist fast die höchste und stärckste Vergoldung, denn der Mercurius verlanget solches

ches zu seiner Auflösung, und wird mit ihm zu einem dicken Teige; aber 1 Loth Gold, und 10 bis 12 Loth Mercurius, ist die leichteste und schlechtere Vergoldung, kostet nicht so viel, muß aber eben also tractiret und gearbeitet werden.

Anmerckung.

Bey der Abrauchung des Mercurii oder Queckſilbers, will ich allhier den Unachtsamen oder Unwissenden zur Nachricht sagen, daß dieselbe recht sorgfältig und behutsam geschehen muß, indem, wegen des Mercurial-Rauches, Leib und Lebens-Gefahr bey solcher Arbeit ist, und vor wenigen Jahren in Hirschberg, in Schlesien, 2 Goldschmieds-Gesellen unachtsamer Weise ihr Leben dadurch aufgeben müssen; darum solche Arbeit im Freyen geschehen soll, oder unter einer solchen Esse, welche einen rechten guten Zug oben heraus hat, und muß man allezeit hinter dem Rauch stehen, damit man nichts vom Rauche empfindet; denn der Rauch des Mercurii ist tödtlich.

Das Gold zu dieser Arbeit, nehmlich zum Vergolden und zu was man es haben will, super-fein zu machen.

Man nimmet Gold 1 Theil, und Antimonium oder Spieß-Glas 4 Theile, schmeltzet solches in einem Schmeltz-Tiegel untereinander, und thut etwas Eisen darzu, damit im Schmeltzen das Gold sich präcipitire, und indem der Sulphur solches Eisen angreiffet, das Gold zu Boden in einen König fallen lasse. Sobald nun das Gold, zusammt dem Antimonio, wohl untereinander geschmoltzen, so giesset man solches aus in eine eiserne oder messingene Gieß-Puckel, welche zuvor mit Fett oder Unschlitt wohl geschmieret und abgewärmet werden muß. Wenn ein solcher Gieß-Puckel ein klein wenig gestanden, so klopffet man mit einer Zangen oder Hammer dran, damit sich der Regulus mit dem Golde fein ablöse und zu Boden falle. Hernach, wenn alles erkaltet ist: so schüttet man den Gieß-Puckel um, und schläget den Regulum mit dem Golde ab, setzet die abgeschlagenen Schlacken wieder über, thut 3 mal so schwer frischen Antimonium darzu, und lässet dasselbe noch einmal miteinander schmeltzen; indem sichs

gar

gar oft füget, daß sich im ersten Schmeltzen nicht alles Gold auf einmal in den Regulum präcipitiret, dahero noch wohl 2 mal mit noch was frischem Antimonio muß geschmoltzen, wieder in Gieß-Puckel gegossen, und der Regulus abgeschlagen werden, bis daß keiner mehr zu Grunde fällt. Diese Könige nun sammlet man zusammen, und lässet sich auf einen Treib-Scherben durch einen kleinen Hand-Balgen das Antimonium davon verblasen, oder verrauchen, so bleibet das Gold auf den Scherben stehen, dasselbe läßt man mit ein wenig Borax vollends zusammen schmeltzen, bis es das Blasen hält. Dieses Gold nun ist gantz super-fein, als keines in der Welt seyn kann, und wird sonderlich in der Medicin und andern Dingen mehr, mit grossem Nutzen gebraucht.

Das Gold noch höher, als sonst gewöhnlich, an seiner Farbe zu erhöhen, nehmlich, daß solches die Corallen-Röthe bekömmt, und von dieser seiner edlen Tinctur wegen, zu der Medicin noch nützlicher ist.

Man nimmt Ducaten-Gold 1 Loth, Kupfer 4 Loth, schmeltzet solches untereinander

in einem guten und reinen Schmeltz-Tiegel in einem starcken Wind-Ofen, der wohl ziehet; (denn Kupfer und Gold wollen insgesammt ein starckes Feuer zum Schmeltzen haben,) alsdenn in einen wohl geschmierten Einguß gegossen, und erkalten lassen. Wenn der Einguß erkaltet, so schläget man das Gold mit dem Kupfer heraus, machet dasselbe zu gantz dünnen Lamellen, und solviret solches in Aquafort; so scheidet das Aquafort das Kupfer vom Golde durch die Solvirung, und lässet seine rothe Farbe bey ihm. Diese Arbeit aber, mit Zusammenschmeltzung frischen Kupfers mit dem Golde, muß zu 8 bis 9 malen wiederholet, und allezeit in Aquafort geschieden werden, so erhält man ein Gold dadurch, roth als Kupfer, das zu einer Medicin tauglicher ist, als das gemeine Gold, indem dem Golde, zu seiner Arbeit nichts mehr, als seine Tinctur abgehet, und nachdem nun dasselbe geistreich gemachet ist, nachdem wird auch die Kraft der Medicin.

Goldene Dressen wieder zu verneuen und aufzuputzen, als wenn sie neu wären.

Wenn goldene Dressen, Spitzen, Spannien oder Knöpfe sehr angelauffen oder also ab-

abgetragen seyn, daß an solchen das weisse Silber herfür siehet, können solche folgender Maassen wieder aufgeputzet und fein gemachet werden, sie mögen angenähet oder losgetrennet seyn.

Man nimmt Gummi-Lack 3 Loth, Drachen-Blut ½ Quentlein, die Wurtzel Corcome ½ Quentlein, thut dieses alles in guten Spiritum Vini, läßt es extrahiren oder solviren und gießt es rein und klar ab. Mit dieser Solution nun, welche wie ein Rubin roth sehen wird, überstreichet man mit einem kleinen Haar-Pinsel die Dressen, so abgetragen seyn, und fähret mit einer heissen Platten oben darüber, doch nur in der Luft, damit man die Dressen nicht berühret, sondern solche nur die Wärme davon empfinden, so werden sie wieder kostbar und hoch an der Farbe. Desgleichen kann auch mit der aufgestickten Arbeit verfahren werden. Hat man aber goldene Knöpfe, die abgeschnitten seyn, so stecket man solche auf eine Gabel, bestreichet sie mit dieser Extraction, und hält sie hernachmals über ein Kohlfeuer, doch etwas von weiten, bis sie trocken seyn, so werden sie wieder schön.

Silberne Dressen, oder gestickte Arbeit, auf dergleichen Art wieder weiß und schön aufzuputzen.

Wenn man abgetragene, angelauffene oder beschmutzte Dressen, oder gestickte Arbeit hat, die wieder weiß und rein werden soll, so nehme man Alabaster-Stein, glüe solchen in einem Kohlfeuer starck, greiffe alsdann mit einer Zangen darein, und lösche es in gemeinem Korn-Brandewein ab, so zerfällt der Alabaster zu einem klaren Mehl, solches läßt man über einem Kohlfeuer wieder abrauchen, bis es recht trocken ist, und thut es in ein weisses Fleckgen oder Büschlein. Wenn man nun silberne Dressen aufputzen will, so bauset man mit solchen Büschlein darauf, und bürstet mit einer Sammt-Bürsten die Dressen damit ab, so werden sie schön weiß, glantzend und rein und kann solchen damit geholffen werden, so oft man dessen benöthiget ist.

Eine kostbare Fleck-Seiffen selbsten zu bereiten, alle Flecken damit aus denen Kleidern zu bringen.

Man nehme ¼ Pfund venetianische Seiffe, ½ Pfund venetianischen Terpentin, 4 Loth Gallitzen-

litzen-Stein, 4 Loth Sal-Tartari oder Weinstein-Saltz, ¼ von einer Ochsen-Galle, schabe die venetianische Seiffe klein, stosse das Weinstein-Saltz und Gallitzen-Stein klein, und mische es zusammen, bis sich alles eingezogen hat, formire alsdann Seiffen-Kugeln davon, netze den Fleck mit warmen Wasser an, und reibe solchen mit der Kugel, bis er wohl damit beschmieret ist, wasche es hernach mit warmen Wasser aus und trockne es gemächlich.

Eine köstliche Fleck-Kugel zu machen, so man um seiner Sicherheit willen immer bey sich tragen kann.

Es ist bekannt, daß ein garstiger Fleck in einem neuen und guten Kleide, dasselbe sogleich beschimpfet und verunehret, diesen nun gleich herraus zu bringen, und das Kleid in bessern Stand zu setzen, weiß eben sogleich ein ieder nicht, darum, so ist es besser, daß ein ieder, der auf Reinigkeit siehet, diese Flecken selbsten aus den Kleidern vertreiben kann, darzu sind nun dienlich, gute approbirte Fleck-Kugeln, als welche am bequemsten zu führen seyn; die besten Fleck-Kugeln aber sind folgende:

Man nimmt einen trockenen und gantz dürren Thon, schabet denselben gar klein, und feuch-

feuchtet ihn mit Lemonien-Safft, das ist, mit ausgedrucktem verfaulten Zitronen-Safft an, mischet auch was reine Pottasche darunter, und knedet den Thon als einen Teig, wohl unter einander, und machet bequeme Kugeln daraus, und läßt sie an der Sonnen wohl trocken werden. Wenn man nun einen Flecken in ein Kleid bekömmt, so machet man nur den Fleck mit Wasser naß, und streichet oder reibet denselben mit solcher Fleck-Kugel wohl an, läßt solches zusammen an der Sonnen wieder trocken werden, alsdann ausgerieben, und den Fleck mit frischem reinen Wasser abgewaschen, so wird er vergangen seyn.

In der Geschwindigkeit, ein Wasser zu machen, damit alle Flecken auszubringen.

Man nimmt Pottaschen, solviret solche in kaltem Wasser, und filtriret das durch Lösch-Papier, geußt darzu Liquor von Weinstein-Saltz, wie sich solcher an der Luft liquidiret hat, drücket von etlichen verfaulten Citronen den Saft darzu hinein, und schwenckt es wohl unter einander, bestreicht mit diesem Wasser einen Fleck am Kleide, (wenn es auch seiden Zeug ist) und wäscht ihn endlich mit frischem Wasser wieder aus: so wird es gar rein.

Den

Den feinsten englischen Tombac, dem Golde an Farbe gleich zu machen, der gar nicht anläuft, auch geschmeidig zum Treiben ist.

Den rechten englischen Tombac zu machen, ist noch eine geheime Kunst, und ist von denen, so ihn verfertigen können, iederzeit sehr geheim gehalten worden, weil er den gemeinen Tombac, der heut zu Tage gemacht wird, an seiner bleibenden Farbe und Tugend gar weit übertrift, und ausser der Schwere vom Golde nicht zu unterscheiden ist. Er übertrift auch den andern Tombac an Schwere, und das Pfund wird noch iederzeit vor 10 Reichs-Thaler bezahlet, weil solcher nicht von groben Metallen, wie der andere, verfertiget wird. Da in diesem Tractat lauter reelle Stücke sollen enthalten seyn, so werde denselben, nebst allen Stücken so besonders hoch zu schätzen, und von einer geschickten Hand gleich können nachgemachet werden, allhier gantz aufrichtig anzeigen:

Man machet von 1 Pfund frantzösischen Grünspan, und etlichen Maassen guten Wein-Eßig eine Extraction, thut dazu gemein Saltz 1 Pfund, ungarischen Vitriol 1 Pfund, Mercurium vivum oder Queckßilber 1 Pfund, und

und kochet diese Species untereinander in einem eisernen Tiegel, rühret mit einem höltzernen Spatel so lange darinnen, bis sich der Mercurius verborgen hat, und ein trocken Pulver worden ist. Alsdann thut man darunter ½ Pfund Corcome und 1 Pfund Tutia Alexandrina, (doch alles sehr wohl pulverisiret,) schüttet hernach diese Materia zusammen in eine steinerne Retorte, leget eine gläserne Vorlage vor mit etwas Wasser vorgeschlagen, damit der übrige Mercurius davon in dieselbe steigen kann, treibet dann gradatim, und zuletzt mit starckem Feuer, so hat man den Mercurium ohne Verletzung der Gesundheit davon geschieden, der sonsten gefährlich ist, wenn diese Arbeit in einem verlutirten Schmeltz-Tiegel sollte tractiret werden. Sobald die Distillation vorbey, nimmt man die Retorte aus, schläget solche entzwey, und schmeltzet in einem Schmeltz-Tiegel den Tombac vollends zusammen, der dann so schön als Gold an Farbe und darzu so geschmeidig ist, daß solcher getrieben und zu Draht gezogen werden mag. Der übergegangene Mercurius kann wieder zu anderer Arbeit gebrauchet werden.

Den

Den weissen Tombac zu verfertigen, der sich so fein als Silber treiben und zu schöner Arbeit gebrauchen läßt

Zu dem weissen Tombac, darf man nur die Corcomeé und Tutia davon weg lassen, so erhält man ein gantz weisses Metall; denn die Tutia tingiret von Natur die kupferichte Eigenschafft des Grünspans und Ungarischen Vitriols ins Gelbe. Ob zwar dieser Tombac schon kostbar, wegen seiner Zubereitung, zu machen, so findet derselbe aber doch seine Liebhaber, indem er auch nicht anlauffet, noch grün wird, und noch darzu gar geschmeidig ist.

Englisches Metall zu machen.

Nimm ½ Pfund fein geschlagenen Meßing, laß das in einem starcken Feuer vor einem Blasebalg schmeltzen, so dieses geschehen, und der Meßing im Schmeltz-Tiegel treibt, so thue 10 Loth Speauter darzu, laß ihn auflösen, das ist, wann er anfängt zu knastern als wenn der Tiegel entzwey springen wollte, laß es zugedeckt stehen, bis man nichts mehr höret, sodann thue 1 ½ Loth Grünspan darzu, laß es bedeckt wieder stehen, etwan ein Va-

ter Unser lang, alsdenn giesse es in einen eisern Innguß, oder in eiserne Kellen, welches beydes mit Pech, (wenn dasselbige warm ist,) wohl bestrichen werden muß, und alsdenn gieß das Metall darein, laß es ein wenig erkalten, lege es hernach ins Wasser, daß es vollends kalt werde, schlage es entzwey, thue es in einen andern Tiegel, setze es wieder ins Feuer, laß es schmeltzen, setze 1 oder ½ Loth Grünspan darzu, laß es ein klein wenig stehen, und alsdenn kann man giessen was man will, hernach sauber ausgefeilet und mit Bims-Stein, welcher zuvor klar gestossen werden muß, und in ein Wasser gethan, und mit einem Holtz geschliffen, welches Holtz man schneiden muß, daß es sich schicket, und man überall hinkommen kann, so dieses geschehen, muß man es mit einem leinen Flecken abwischen, und sodann mit gantz klar gemachtem Trippel, so auch mit Wasser muß angemachet und eben mit einem Holtz, nicht aber mit dem vorigen, poliret werden; alsdenn mit einem andern saubern Fleckgen abgewischet, und auf ein reines Kohlfeuer geleget, bis es gantz röthlich anlaufft, oder so warm wird, daß man es nicht in der Hand leiden kann, sodann läßt man es erkalten, und wischet es mit einem reinen Tuch sauber ab, so ist es fertig.

Die-

Dieses vorbeschriebene Metall zu löthen.

Wenn man nun von diesem Metall etwas löthen will, muß man zu diesem Schlagloth ½ Loth frantzösisches Silber nehmen, dieses schmeltzen, und darunter ¼ Loth geschlagenes Meßing thun, und recht warm werden lassen, alsdenn geschwind ausgiessen in einen Innguß, und dünne schlagen, hernach abgesotten in Weinstein-Wasser, kleine Stücklein geschnitten und auf den Ort geleget, wo es soll gelöthet werden; alsdenn klar gemachten venetianischen Borax darauf gestreuet, in ein Kohlfeuer geleget und mit Kohlen zugedecket, auch mit einem kleinen Blasebalg zugeblasen, bis es fliesset, alsdenn die Kohlen abgedecket, und nicht so geschwinde aus dem Feuer genommen, sondern ein wenig erkalten lassen, alsdenn kann man es heraus an einen kalten Ort legen, und nachgehends verfeilen, schleiffen und poliren, auch damit verfahren, wie oben gemeldet.

Zinn und Meßing gantz geschmeidig unter einander zu schmeltzen und allerhand weiß metallene Sachen davon zu giessen.

Dieses ist eine gar wunderliche Arbeit, und von vielen, welchen ich davon gesaget, nicht ge-

glaubet worden; ist aber gantz sicher und gewiß, wie die Probe einem ieden zeigen wird.

Man nehme einen blechernen Gieß-Löffel, lasse ½ Pfund Zinn darinnen, über einem Kohlfeuer zergehen, nehme solches hernach vom Feuer, und setze es an einen andern kalten bequemen Ort, (das Meßing schmeltzet ausser dem Feuer darinnen) alsdenn kauffe man für 6 Pfennige Baumöl und für 6 Pfennige Spiritus-Vini, giesse es zusammen, und nur gut unter einander geschwencket, (ob gleich das Baumöl sich sonsten nicht mit dem Spiritus-Vini vermischet, sondern beständig oben schwimmet.) Mit dieser umgeschwenckten Materie bestreiche man meßingene Knöpfe, fasse sie auf eine Gabel, und duncke selbige ins heisse zerflossene Zinn, so wird der meßingene Knopf, ausserhalb des Feuers zu grosser Verwunderung augenblicklich darinnen zerschmeltzen und zerfliessen, daß nichts, als der eiserne Henckel, an der Gabel zurücke bleiben wird; ohnerachtet doch bekannt ist, daß das Meßing, zum Schmeltzen, ein sehr starckes Feuer haben muß, und sich auch Zinn und Meßing im Schmeltzen sonst nicht vereinigen, daß eine geschmeidige Massa daraus würde; sollte aber das Zinn in seinem Fluß stehen wollen, so kann man den Gieß-Löffel alle-

allezeit wieder übers Feuer setzen, und im Fliessen, was von dem Baumöl und Spiritus-Vini darein giessen; es brennet zwar gleich mit einer grossen Flamme weg, machet aber eine geschmeidige und weiche Massa. Auf diese Art nun, kann man alte meßingene Knöpfe und andere Dinge, so viel hineintragen als einem beliebig ist.

Das Zinn von dem verzinnten Eisen in der Geschwindigkeit, ohne eines Pfennigs Kosten abzubringen, ohne das Eisen zu schmeltzen, noch die Arbeit zu verletzen.

Es gehet öfters am verzinnten eisernen Zeuge was entzwey; als an Pferde-Zäumen und andern Sachen mehr, welches nicht wieder kann zusammen geschweisset werden, weil das Zinn daran verhindert, und wenige Schlosser oder Schmiede werden zu finden seyn, so dieser Sache zu helffen wissen. Ja es werden öfters gantze Kisten voll altes verzinntes Eisen ausgelesen und auf die Seite gesetzet, so weder zum Einschmeltzen, noch anderer Arbeit mehr dienlich ist. Diesem ist nun in Geschwindigkeit zu helffen:

Nehmlich, man lasse das verzinnte Eisen glüen, bestreiche solches alsdenn mit einem Stück Horn oder Rinds-Klau, so lauffet das Zinn augenblicklich davon, und lässet das Eisen rein sitzen, das also wieder zusammen geschweisset und geschmoltzen werden kann, wie man solches haben will, so doch vorhin, ohne diesen Handgriff, nicht geschehen könnte.

Einen Ansud zum weissen Nadeln.

Man nehme englisch Zinn, lasse solches in einem Schmeltz-Tiegel beym Feuer fliessen, trage dann auf 1 Pfund Zinn, 4 Loth Salmiac, nach und nach, brenne es mit Schmeer gut ab, körne es in einer Mulde, so erstlich mit Kreide wohl bestrichen seyn muß, schmeltze es wieder in einem Tiegel und brenne es mit Schmeer wieder ab; endlich zu rechten feinen Körnlein geschwungen, so ist das Zinn recht bereitet, Meßing und Kupfer damit anzusieden.

Einen wahren und ächten Gold-Strich, auf dem Probier-Steine zu examiniren.

Weil heut zu Tage nicht alles Gold ist, was da gleisset, und öfters, ein fein gearbeiteter

teter Tombac, an farbe, dem schönsten Golde gleich kommt, und eben nicht von einem ieden recht mag erkannt werden, als will ich hier dasselbe zu examiniren lehren, daß keiner dadurch betrogen wird:

Man nehme Grünspan, Salmiac, iedes 4 Loth, Aes ustum, Salpeter, iedes 1 Quentlein, solche Stücke recht fein gerieben, und unter einander gemischet, dann mit Wein-Eßig gut angerieben. Mit diesem bestreicht man den Gold-Strich; ist solches Silber, oder Tombac, so geht es davon, und bleibet nichts stehen, als der ächte Goldstrich.

Den feinen Silber-Srich auf dem Probier-Sein zu examiniren.

Ein feines Silber, auch das Bruch-Silber ist heut zu Tage nicht mehr an dem Strich auf dem Steine zu erkennen, indem sich das weisse Kupfer mit einfindet, so da öfters den 10. 12 auch 16 löthigen Strich, am Silber hält, und doch nichts als ein weisses Metall ist, so die Capelle nicht bestehet, sondern davon fliegt. Dieses nun von dem feinen Silber am Striche zu unterscheiden; so bestreichet man den Strich mit einem Wasser, das also bereitet wird:

Grünspan, Vitriol, Salpeter, iedes 2 Quentlein, Salmiac 2 Quentl. alles sehr klein gestossen, unter einander gerieben, ein wenig rein Wasser darauf gegossen, und darnach in einem neuen Topf aufsieden lassen, dann abgegossen und geklaret. Mit diesem Wasser bestreicht man einen Silber-Strich, so muß das Silber stehen bleiben, wenn es ächt ist, Gold und Kupfer aber gehen weg und verlieren sich.

Das Gold von vergoldeten kupfernen und meßingenen Geschirren und Gefässen, ohne deren Schaden und Verletzung abzubringen.

Man machet von Borax und Wasser ein dickes Müßlein, (nehmlich, wenn der Borax vorhero abgesotten ist, und sein Brausen und Aufsteigen verlohren hat) bestreichet mit diesem Borax die vergoldeten Oerter, mit einem Pinsel, doch nicht weiter, als das Gold lieget, bestreuet solches Angestrichene mit pulverisirtem Schwefel, und hält die Gefässe über eine Gluth, bis sie glüen, hernach in ein Geschirr mit warmen Wasser geleget, alsdann daran geschlagen und das Gold mit einem Haasen-Fuß zusammen gestrichen, welches

dann

dann mit ein wenig Borax vollends reduciret, und zu feinem Golde in einem Tiegel geschmoltzen wird.

Das Gold von silbernen Gefässen zu bringen, ohne deren Verletzung.

Daß dieses auch ein sehr nützliches Stück und vor Goldschmiede und Scheider gar wohl zu gebrauchen ist, zeiget sich von selbsten:

Man nimmt gar klein geriebenen Weinstein, siedet solchen in starckem Wein-Eßig, und leget die Geschirre, so vergoldet seyn darein, alsdann wieder heraus genommen, mit Mercurium-Vivum bestrichen, und mit pulverisirtem Vitriol abgerieben, so fällt das Gold alles ab, mit samt dem Mercurio, welcher dann hernach durch ein Leder gedrucket und wieder davon geschieden wird, das zurück gebliebene Gold, wird mit Borax geschmoltzen und also reduciret.

Anleitung zum Borax machen.

Die gantze Welt weiß daß ietzt der Borax sehr theuer ist, daß, da das Pfund sonsten noch nicht 1 Thaler bezahlet worden, ietzo

aber an manchen Orten 5 bis 6 Thaler gilt, dahero ist nun auch fast ein ieder Chymicus beflissen, denselben nachzumachen, und wird fast an allen Orten darauf experimentiret, doch meines Wissens immer vergebens, indem nicht gnug eingesehen wird, woraus derselbe eigentlich bestehet, oder was dessen wahrer Corpus sey, denn daß sich derselbe in seiner Aufkochung und Auffiedung, gleich der Alaune aufblähet, ist darum die Folge nicht, daß solcher aus Alaune bestehen muß, item da er gleich dem weissen Zucker-Cant ist angeschossen, von Zucker auch seinen Ursprung habe, und was dergleichen mehr ist. Ja ich kenne ihrer viele, so da einen gantzen Hauffen Ingredientien zusammen setzen, und daraus nach ihrer Art Borax machen wollen. Nun weiset uns die Erfahrung, da zum Borax nicht mehr als eine Haupt-Ingredientz sey, ob schon zu dessen Præcipitation und Edulceration noch mehrere Mittel gebrauchet werden. Der Borax an und vor sich selbst ist in seinem Grunde (nach allen realen Natur-Untersuchung) als ein aufgelößter subtilisirter Kieselstein, wer dieses nicht glauben will, der observire nur seine Art und Eigenschaft, wenn derselbe nur in einem kleinen Schmeltz-Tiegel gekochet wird. Was ferner daß evaliren

ver-

verursachet, muß auch nachgesonnen werden, was gilts, man werde den Kieselstein daraus erblicken, denn bedencket doch auch, was ist leichtflüßiger und figirenter; denn ein Kiesel, besonders ein solcher durch Kunst zugerichter Kieselstein, wie der Borax ist, der alsdenn im Moment alles mit seiner Geschmeidigkeit überziehet, und vitrificiviret. Dencket diesem allen nach, es ist eine Grund-Wahrheit, vielleicht wird der Borax bald in unsern deutschen Landen verfertiget, dieweil der venetianische zu theuer ist.

Ein besonderes Kunst-Stück statt des venetianischen Borax mit etwas andern zu löthen, welches denen Goldschmieden bey ietzigem theuren Einkauf des Boraxes sehr nützlich.

Nimm der besten und härtesten venetianischen Seiffe 1 Pfund oder so viel du wilst, schabe sie gantz dünne, und lasse sie in der Lufft auf 2 Papieren wohl dürre werden, denn reibe sie zu Pulver, thue es in ein glasurtes Töpfgen, setze es auf ein gelindes Kohl-Feuer, und laß es allmählig in dem Topf verbrennen, bis keine Feuchtigkeit mehr darinnen ist, alsdenn ist dieser Seiffen-Borax fertig und zum löthen tüchtig und gut.

Wie

Wie man Stahl an Meßing löthen kann.

Man muß das Meßing frisch auffeilen, mit Borax-Wasser bestreichen, hernach mit Drath an das mit Borax-Wasser bestrichene Eisen binden, denn leget man Silber-Loth auf die Fuge, bestreuet so weit das Loth fliessen soll es mit Borax. Thut es ins Feuer, läßt es lauffen, so ist es gelöthet.

Nota, denen Unerfahrnen zu Liebe, will melden, wie es geschicklich geschehen kann: Man nimmt 4 Mauer-Ziegeln, setzet solche als ein Kästgen zusammen, und streuet unten eines Fingers hoch Asche, alsdenn eines Fingers hoch Kohlen-Gestäube, hernach glühende Kohlen, und das, was man löthen will, ferner wiederum Kohlen, und bläset von oben mit einem Hand-Bälgen das Feuer an, bis es gelöthet ist. Man kann in kleinen Sachen noch leichter davon kommen, wenn man von einem starcken Inschlit-Lichte, mit einem meßingen Löthe-Rörchen die Flamme auf das zu löthende Stück, welches auf einer todten Schmiede-Kohle liegen muß, bläset, weil man dabey recht wohl sehen kann, wenn das Loth geflossen ist.

Silber wird auf vorbeschriebene Weise mit Silber-Loth gelöthet. Sil-

Silber Schlag-Loth wird folgender Gestalt verfertiget.

Schmeltze 2 Loth fein Silber und 1 und ½ Loth guten geschlagenem Meßing unter einander, geuß es aus und schlage es dünne, hernach sied es aus wie das Silber ausgesotten wird, so ist es fertig.

Ein gut Meßing-Schlag-Loth zu fertigen.

Nimm 4 Loth feingelben Meßing, schmeltze ihn, 2 Loth Zinck in einen andern Tiegel, geuß es zusammen, und sodann giesse es über einen Besem oder Ruthe in ein Fäßgen Wasser, damit es sich granulire, nimm es aus dem Wasser, und wasche es 5 bis 6 mal, so ist es gut und zum Gebrauch fertig.

Den Salpeter wachsend zu machen.

Weil dieses auch ein besonder Kunst-Stück ist, so einer für sich zu Hause wohl nutzen und wenigstens so viel Salpeter jährlich mit bereiten kann, als er für sich zu seiner Elaboration gebrauchet, so habe ich solches denen besondern Liebhabern willen, allhier mit beyfügen wollen,

len, denn Salpeter läßt sich aller Orten und Enden machen, nur daß ein solcher Künstler selbsten muß Haus und Hof oder eine besondere Gelegenheit haben.

Die gemeinste und leichteste Art Salpeter zeugen ist diese, daß man eine tiefe Grube an sein Haus ins Erdreich gräbet, solche wieder mit Erdreich füllet, so da mit allerhand salinischen urinäsen Theilen angefüllet sey, wohin auch alle ausgekehrte Asche und Lauge vom Waschen, Fischsieden und dergleichen mehr hingeschüttet wird, ingleichem oben auf auch Urin und Excrementa derer Menschen und Thiere mit gegossen werden, worauf doch oben kein Regen kommen kann, damit sich die salinischen Theile nicht auslaugen und wegspielen mögen, wenn dieses etliche Jahre also gestanden und sich das Erdreich von denen alcalischen magnetischen Saltzen, durch den obern Luft-Geiste angeschwängert hat, so kann man dasselbe auslaugen und das Saltz davon anschiessen lassen; oder man kann ein solches Erdreich ausnehmen und an die freye Luft, als eine Wand aufsetzen lassen, damit die Obere Witterung dasselbe besser durchstreichen und den Salpeter-Geist desto besser gebähren könne.

Wir haben durch natürliche Untersuchung, aus der Erfahrung, daß der Salpeter hienieden

den aus nichts anders wachse, als aus einem fixen Alcali, als dessen Magneten und einen flüchtigen volatilischen Geiste, als sein Acidum, das fixe Alcali ist irrdisch, und der Saltz-Magnet, wodurch der obere agirende Geist an sich gezogen wird, durch dieses anziehende Saltz-Mittel, wird also der Salpeter in unserer Erden gebohren. Wenn wir nun der Erfahrenheit der Natur nachgehen wolten, und einen solchen fixen alcalischen Geiste, als dem kalten Feuer, sein flüchtiges Acidum, der Gebürniß nach, zu setzen, (welches im Natur-Grunde nichts anders als Hitz und Kälte ist,) so werden wir mit weniger Mühe, und in kurtzer Zeit Salpeter machen können, und dazu einen solchen Salpeter, den die Natur von sich selber in der Erden zu machen nicht vermag, denn die Stärcke, Kraft und Vermögen, so einen solchen Salpeter zu geben ist, ist fast nicht zu beschreiben, darum folge man in allem nur der Natur nach.

Das englische Laxier-Saltz zu machen.

Weil dieses sogenannte englische Saltz, welches zum laxieren ein bekanntes und gar gewöhnliches Mittel anietzo ist, und nicht an iedem

dem Orte zu haben, dagegen leichte zu verfertigen ist, so will ich solches für die Liebhaber also setzen, wie ich solches an einem vornehmen Orte selbsten habe verfertigen müssen.

Man nimmt gemein Saltz 2 Pfund, thut solches in einen grossen warm gemachten eisern Mörsel, nach und nach, und reibet also heiß, mit einer Mörsel-Keule, das Saltz unter einander, daß es von solchem reiben als wie ein gelbes Mehl wird, alsdann so nimmt man darunter Salpeter 2 Pfund, Alaun 1 Pfund, Vitriol 1 Pfund, und läßt solches in einem grossen Topf zusammen mit Wasser auflösen, doch daß der Salpeter mit dem Sale com. erstlich in einem Tiegel unter einander geschmoltzen seyn, ist besser, diese Solution nun von dem vermischten Salien, wird in einer grossen Glas-Schaalen evaporiret, und bis zum Anschiessen also eingekochet, alsdann dasselbe im Keller oder einer andern recht kühlen Stelle zum Anschiessen hin gestellet, so schiessen schöne lange Crystallen schöner als vom Salpeter, sind sauer und bitter vom Vitriol und Alaune, daher sie auch von der venetianischen Art des Vitriols ein Erbrechen nach sich führen, und dieses vermischte Saltz also, wird das englische oder bittere Saltz genannt.

Ein

Ein englisches Saltz, zum riechen zu bereiten.

Das englisch Saltz zum riechen, ist nichts anders, als ein volatilischer Spiritus, in trockner Gestalt, den man im Fall, einer Ueblichkeit und Ohnmacht, in einem bequemen Fläschgen mag bey sich tragen, weil er sich also nicht leichtlich verschieden und verliehren thut, der Ursprung dessen ist aus Engeland entstanden, und wird in Deutschland folglich nachgemacht.

Man stösset gebrannten lebendigen Kalck klein, und siebet ihn fein durch ein Sieb, damit keine Sand-Körner mit darunter bleiben, und sich der Kalck-Geist mit dem volatilischen Saltz desto besser vereinigen lasse; alsdenn so mischet man darunter fein pulverisirten Salmiac, den halben Theil, und thut es behende in ein Gläslein, allwo man es wohl verwahren kann, denn diese beyden volatilischen Geister vermischen und vereinigen sich sogleich mit einander, so, daß einem der Geruch von diesem trockenen Pulver, sehr starck in die Nasen gehet, das Haupt stärcket und wegen des unvergleichlichen volatilischen Kalck-Geistes, kein Spiritus an gesunden Kräften zu vergleichen ist; man muß sich aber bey dem am Riechen vorsehen, daß man eben keinen Staub

davon in die Nasen bekömmt, denn der Spiritus ziehet sich von selbsten wohl aus, wenn er nur oben seine Oefnung findet, darum muß man allezeit, das Gläslein oder Fläschlein, mit einem Korck oder andern Stöpfel gleich wieder zumachen, sonst verriechet sich der Geruch. Solte sichs nun fügen, daß ein solches Pulver im Fläschgen nicht mehr riechen wolte, so kann man nur etliche Tropfen Wasser darein fallen lassen, und solches hernachmals unter einander schütteln, so erlanget es wieder einen so starcken Geruch als es erst gehabt, und kann man solches Pulver sehr lange gut bey sich behalten, welches sonst mit keinen feuchten Spiritus geschehen kann, und kostet nicht viel, ist auch um dieser willen in keinen hohen Werth, wie wohl seine Tugend nicht zu bezahlen ist.

Ein besonderes Kunststück, ein Pulver zu machen, das Schwitzen unter denen Armen ohne Schaden zu vertreiben.

Es ist denen Damens und vornehmen Frauenzimmer gar wohl bekannt, was das Schwitzen unter denen Armen, im Tantzen und andern Erhitzung beym Spatziergehn, vor Schaden mit Flecken an denen Stoff und Seidenen

bunden

bunden Kleidern verursachet, und ist wohl eher ein gantz neues Kleid, bey einem solchen Tantz durchs Schwitzen im erhitzen verdorben worden, vor solches Schwitzen nun Mittel des Leibes zu gebrauchen, ist der Natur des Menschen schädlich, das Schwitzen äusserlich zu vertreiben, ist gleichfals der Gesundheit zuwider. Ein Pulver aber zu erfinden, so da weder dem Schweiß widerstehet noch der Gesundheit schädlich ist, sondern solches schwitzende Wasser nur an sich zeucht, das solches gar nicht in die Kleider treten noch solche beflecken kann, ist dasjenige, so hierzu sollte gebrauchet werden. Hier wird ein solches folgen in wahrer Bereitung, welches vor etlichen zwantzig Jahren noch, das Quintlein 1 Ducaten ist bezahlet worden, denn so lange eine Sache geheim bleibet, so ist sie eine Kunst, wenn sie aber gemein gemacht ist, wegen ihres Nutzens halber, so wird sie wenig mehr geachtet, so treibt es heut zu Tage die neugierige Welt, was sie nicht weiß, das will sie gerne wissen, und was sie weiß, achtet sie nicht mehr. Dieses Pulver nun zu verfertigen, so kochet man Reiß in einem Topf zu einen dicken Muß, lässet ihn alsdenn auskühlen und ausquellen, wenn er gantz dick und erkaltet ist, so schlägt man ihn in eine reine Serviette, und läßt ihn unter der Rolle oder Man-

tel trocknen und breit rollen, alsdenn die Serviette aufgeschlagen und den Reiß-Kuchen heraus genommen, und in einem Mörsel gestossen, so stösset sich ein zartes Mehl davon zu Boden, welches aber nicht viel ist, und muß durch ein klares härnes Sieblein durchgeschlagen und aufbehalten werden. Dieses Pulver oder Mehl nun ist dasjenige so unter die Arme ehe man zu schwitzen anfähet, gestreuet wird, es widerstehet dem Schweiß nicht, daß eine Kranckheit daraus entstünde, sondern es ziehet den Schweiß an sich und erhält solches durch seine sehr anziehende Trockenheit, daß die Kleider unter den Armen nicht durchgeschwitzet und beflecket werden; doch dieses sey hiemit den Verständigen genug gesagt.

Salat in der Zeit wachsend zu machen weil ein Braten am Spiesse. brät.

Es ist ein sehr curiöses Kunststück, wenn man zu der Zeit, da man einen Braten am Spiesse stecket, auch zugleich einen frischen Salat ins Erdreich säet, daß, wenn der Braten am Spiese fertig und gebraten sey, zu gleicher Zeit auch der Salat abzuschneiden, und zum Braten zuzurichten und vorzusetzen sey.

sey. Ob nun gleich von diesem Salate keine Stauden zu lesen seyn, indem sich solches ein ieder in dieser sehr kurtzen Zeit leichte vorstellen kann, so werden solches doch Blätgen, die da können für einen grünen Salat aufgesetzet werden.

Dieses Kunststück nun befördert ein flüchtiger Natur-Geist, so da zu seiner Zeit im Nitro enthalten ist, wie seine Phelgma, da der Spiritus davon getrieben, ein solches erweisen; Diese Phlegma Nitri nun werden unter die Erden gemischet, darinnen ein solcher Salat soll gesäet und gepflantzet werden, daß solche Erden, welche man gemeiniglich in ein flaches Schüßlichen zu legen pfleget, damit angefeuchtet und gedünget werde; wenn nun dieses geschehen ist, sähet man den Salat-Saamen darein, und setzet solches Schüßlichen über eine gelinde Wärme, damit sich solcher zwinge, doch muß das Kohlfeuer darunter nicht zu starck seyn, damit die Feuchtigkeit nicht austrockne oder der Saame verdorret; es muß auch in währender Zeit dieses Wachsthums die neue Saat, immer mit solchen Wasser besprenget und als mit einem subtilen Regen angefeuchtet werden, so wird man in Zeit von einer Stunde sehen, wie der Salat ausgeschlagen und Blätter bekommen hat, auch wie die-

selben wachsen, daß, wenn der Braten fertig ist, der Salat auch kann abgeschnitten und zum Braten mit vorgesetzet werden.

Dinten-Flecken und Eisen-Maale, aus der feinen Wäsche, Strümpfe und andern Sachen zu bringen.

Die beitzende Dinte verderbet manches Stück feine weisse Wäsche, daß solches nicht mag leichtlich heraus gebracht werden, wie die Klage bey dieser Erfahrung uns leider solches beweiset, gleichwohl ist in der Natur noch immer eines des andern Gegengifft, und mag Bös mit Bösem vertrieben werden, also ist es auch bey diesen scharffen Dinten-Flecken zu sehen. Das Sauerhanff-Kraut, so allenthalben in unsern Gärten und Wiesen zu finden ist, und einen scharffen sauren Geschmack in sich führet, hat nach seiner Verbrennung ein solches saures central Saltz, so diesen scharfen Dinten-Flecken widerstehet, daß, wenn diß Saltz darauf naß eingerieben und der Fleck also rein ausgewaschen wird, so vergehet Augenblicks der Fleck, wie wir dessen iederzeit die Erfahrung haben werden.

Das

Das Gold von den alten Bildern und Bilder-Rahmen abzubringen und abzulösen.

Es werden viele vergoldete Stücken Bilder-Rahmen ins Feuer geworffen und verbrannt, weil das Gold mit Nutzen davon zu bringen, noch gar unbekannt, welches doch wohl möglich zu thun ist:

Man nehme Grünspan, Salmiac und Bertram-Wurtzel iedes 2 Quentlein, Brandwein darzu gegossen, auch ein Quentlein Mercurium, diß alles gestossen und unter einander gerieben, dann wieder mit Aquafort angefeuchtet, daß es als ein kleines Müßlein wird; bestreiche damit die Bilder oder Rähmen, wo Gold sitzet, lasse solches eine Nacht also stehen und weichen, damit der Gold-Grund abgehen mag, schabe alsdenn das Gold mit einem höltzernen Messer ab, tränckе es ins Bley, und treibe es also ab: Man weichet das abgeschabte Gold in ein Becken mit Wasser, damit die Kreide sich wohl erweiche, wäschet es hernach mit den Händen, und schlemmet die Kreiden davon, siedet hernach gestossenen Weinstein mit Wasser in einer Kupfernen Schaale, und gießt es also warm in das Becken über die Materia, thut auch Mercu-

rium darzu, und schwengt also die Materia eine gute Weile herum, so nimmt der Mercurius das Gold an sich, gießt das Wasser dann davon, und thut den Mercurium mit dem Golde in ein Bocks-Leder oder doppelten Parchent, und drucket solchen davon, so bleibet das Gold mit ein wenig Mercurio darinnen zurücke, welchen man nachgehends in einem Scherben verrauchen und das Gold mit Borax zusammen fliessen läßt, bis es den Blas hält.

Den rechten süssen Spiritus Salis zu distilliren, das Gold damit aufzuschliessen, und zur Medicin zu gebrauchen.

Viele haben sich lange Zeit her bemüht, durch den Spiritus Salis das Gold aufzulösen, und solches zur Medicin zu gebrauchen, weil von denen Chymicis in ihren Schriften, hin und wieder Meldung geschehen; aber es ist solches durch den bekannten distillirten Spiritus Salis, so von denen Laboranten gemachet, und zum Verkauf gebracht wird, nicht zu bewerckstelligen gewesen; dieweil derselbe annoch gar zu corrosiv in seiner Form und Gestalt ist, und ob er schon das corporalische Gold angreifet

fet und solviret, gleich wie ein Aqua-Regis auch thut; so geschiehet doch in dieser Solution keine genaue Vereinigung mit dem Golde, daß eine göldische Essenz daraus erfolgen möge zu einer nutzbaren Medicin auf menschlichen Leibe; dessen subtilere Bereitung aber ist folgende Manier:

Man erwehlet zu solcher Distillation eine Retorte duplata, das ist, die oben eine lange Röhre angemacht hat, durch die dergleichen Salien hinein getragen werden können, wenn eine solche Retorte schon glüend ist; nun nimmt man eine Metze oder mehr Saltz, thut davon in einen darzu heiß gemachten eisernen Mörsel, und rühret mit der Keulen darinnen um mit beyden Händen, so wird das Saltz davon als ein schöner Grieß aussehen. Alsdann, wenn eine solche Retorte duplata in dem Feuer gut glüend ist, auch die Spiritus aufzufahen, eine grosse Vorlage mit frischen Wasser vorgeleget und wohl verlutiret worden, träget man nach und nach, Löffelweiß von dem gerührten Saltze in die glüende Retorte, und stecket dann geschwinde oben einen leimen Stöpsel darüber, so gehen die Spiritus, oder der reine astralische Saltz-Geist, in die Vorlage über, und resolviren sich im

Wasser, hernach thut man immer mehr Saltz mit dem Löffel drein, und wenn die Spiritus nicht recht gehen wollen, so tropfet man zu Zeiten etliche Tropfen Wasser in die Retorte auf das Saltz, so steigen die Spiritus viel stärcker. Es zerspringet aber derentwegen die Retorte im Feuer nicht, ob es schon bisweilen Stösse thut und knallet. Wenn nun das Saltz alle, auf diese Art, in die Retorte gethan ist, lässet man das Feuer ausgehen, nimmt die Vorlage weg, und ziehet das Wasser von dem Saltz-Geiste in einem Kolben-Glase herunter, oder lässet solches in einer Glas-Schaale verrauchen, bis auf den 3ten Theil, oder zum Anschuß, und lässet dann solches an der Kälte zu Crystallen schiessen, so erhält man ein sehr subtiles Saltz, das als ein Spiritus oder Dunst in die Vorlage getrieben worden. Die Saltz Crystallen nun, werden wieder in freyem Feuer aus einer steinern Retorten getrieben, so bekommt man den gerechten und süssen Spiritus Salis, der einen zugerichten Gold-Kalck aufschliessen, und eine Tinctur oder Essenz aus demselbigen zur menschlichen Gesundheit bringen kann.

Eine

Eine besondere Kunst das Silber-Geschirre mit 1 Ducaten besser und höher zu vergolden, als ein anderer mit 2 Ducaten.

Man mache sich einen Crocum Veneris, reverberire solchen in öffentlichem Flammen-Feuer, bis er blutroth und gerecht worden. Diesen Crocum amalgamiret man mit Mercurium Vivum, verquicket mit diesem Amalgama das Vergolde, so wird solches roth und goldschimmernd werden durchaus, welches doch sonsten durch den Mercurium alleine nicht geschiehet; denn er ist weiß. Auf diese Weise kann man mit geschlagenem Tafel-Gold vergolden, und muß eben kein gemahlen Gold seyn.

Eine schöne kalte Vergoldung auf Silber.

Allhier ist nun das Gold wohl am besten, so 3 mal durchs Antimonium gegossen ist; denn es reiniget sich nicht nur allein von aller andern, flüchtigen, metallischen Art, sondern erhöhet sich auch selbsten in seinem Grade, daß man dann bey solcher Arbeit gar wohl gewahr wird und nutzen kann. Alleine heut

zu

zu Tage wird diese Arbeit und Reinigung des Goldes von wenigen getrieben, indem solche nicht allein vor vielen geheim und verborgen ist, sondern auch Zeit und etwas Mühe erfodert, deren man lieber entübriget ist.

Dahero wird das Gold meistlich genommen, wie solches zu Ducaten gepräget worden, und dasselbe gleich in Aqua-Regis solviret: nehmlich 1 Theil Gold, 4 Theil auch 6 Theil Aqua-Regis, dann thut man, so schwer als das Gold gewesen, gereinigten Salpeter darzu, und läßt es auch zergehen, tuncket in diese Gold-Solution, leinene Tüchlein, und lässet sie also trocken werden, zündet sie endlich über einem Licht an, brennt sie zu Pulver, und verwahret dieses. Wenn man denn was von Silber in der Geschwindigkeit sogleich kalt vergolden will, reibet man die blanck gemachte Silber-Arbeit damit in frischen Wasser an, so wird sich eine schöne Vergoldung zeigen. Das Aqua-Regis zu dieser Arbeit ist auch selbsten leichte zu bereiten: Man nehme etliche Loth Scheide-Wasser oder Aquafort, thue ½ Loth pulverisirten Salmiac hinein, und lasse solches darinnen solviren, so ist es bereitet.

Ein

Ein gut Glüe-Wachs zu machen.

Man nimmt unter 8 Loth rein gelb Wachs, 3 Loth Berg-Grün, 2 Loth Kupfer-Schlag, 2 Loth Röthelstein, 2 Loth Alaune. Lässet erstlich das Wachs in einem reinen erdenen Tiegel wohl zergehen, thut alsdann diese Stücke zu saubern Pulver gemacht, darein, rühret es unter einander, und lässet es kalt werden, machet hernach lange Stängel daraus; wenn man nun ein Gold damit erhöhen will, so wird das Kupfer, Messing, Silber, oder was man vergölden will, damit gestrichen, und das Metall beym Feuer heiß gemacht, daß das Glüe-Wachs zu rauchen anfängt. Alsdann muß man solches vom Feuer bringen, damit das Wachs nur alleine, das Gold aber nicht mit davon ins Silber getrieben oder die Arbeit fleckigt wird, welches gar leichtlich zu geschehen pfleget, besonders, wenn es eine subtile Arbeit ist.

Ein ander gut Glüe-Wachs, eines Gold- und Silber-Drathziehers in Wien.

Erstlich werden 12 Loth gut, reines, gelbes Wachs, in einem reinen Tiegel zerlassen, dann

dann 8 Loth Röthelstein, der nicht sandig, sondern fein milde und rein ist, 4 Loth Berg-Grün, 2 Loth Aes ustum, 1 Loth Kupfer-Schlag, ½ Loth Borax, wohl pulversiret und unter einander gemischet, in das geflossene Wachs nach und nach getragen, und bey etlichen Löffeln voll, wohl umgerühret, dieses bis die Materia alle hinein gethan ist, alsdann läßt man es erkalten, so ist das Glüe-Wachs bereitet. Weil nun das Glüen des Goldes beym Gold-Drathziehen in einem Handgrif bestehet, den eben nicht ein ieder Gold- und Silber-Drathzieher weiß; dieses Glüen aber nicht allein das Gold erhöhet, sondern auch, wenn es nicht gut in Obacht genommen wird, die gantze Arbeit verderbet und fleckigt machet, weil solche Glüe-Arbeit geschiehet, wenn der Drath schon in die Nommern, das ist: 6 bis 7 und also schon zart ist, dahero sich wenig Drathzieher daran machen. Wer solches aber in Acht nimmet, kann es auch ohne Schaden, zu seinem größten Vortheil verrichten: Denn das Gold wird nicht allein hoch und schön an Farbe davon, sondern der Drath wird auch dadurch geschmeidig zu der Arbeit, welches eben die eintzige Ursache ist, warum der Drathzieher, den Gold-Drath glühet; denn dieses Glühen geschiehet bey einer Arbeit gar oftmals,

mals, ja so oft als seine Arbeit strenge gehen will, dadurch wird es eben wieder geschmeidig, und wird mit allen Handgriffen wie folget verrichtet.

Es wird der Gold-Drath von der Scheiben auf eine kupferne Rolle gespuhlet, so inwendig über dem Durchschnitt auf 4 Zoll weit ist; diese Rolle setzet man nun auf den Heerd, und leget drey kleine schieferichen Steingen darunter, damit die Rolle hohl stehet, füllet solche Rolle mit kleinen glühenden, (aber zuvor abgedämpften) Kohlen, und bläset mit oben drein, daß es fein gleich angehet. Wenn nun der Rauch vom Wachs, von der Rolle wegrauchet, so ists ein Zeichen, daß es genug geglüet sey. Alsdann muß man die Kohlen geschwinde heraus thun, und die Rolle durch Umschwencken eiligst erkalten lassen, so ist der Drath schön geglüet.

Noch ein rares Kunst-Stückgen, die vergoldete Silber-Arbeit der Goldschmiede, sehr helle und hoch zu treiben.

Hierzu wird nun ein gewisses Wasser bereitet, worein solche vergüldete Gefässe und Sachen geleget werden, welches ich hiermit auch zeigen will:

Man

Man nehme 6 Loth gemeinen Schwefel, (wenn es dessen Flores oder Blumen seyn, so ist es auch noch besser, denn sie sind subtiler,) 2 Loth Alaune, 2 Loth weisen Arsenicum, 1 ½ Loth Corcume, und ½ Loth Antimonium, diese Species nun alle unter einander gerieben. Alsdenn läßt man alten gefaulten Urin über dem Feuer sieden, daß sich solcher wohl schäumet, thut hernach auch die fein geriebenen Species darein, und lässet es ein wenig mit einander kochen, alsdann kann man solch Wasser probieren, und die vergöldete Silber-Arbeit so lange darinnen kochen lassen, bis sie hoch und schön genug ist, der Goldschmied, so dieses Stückgen recht zu gebrauchen weiß, wird mit 1 Ducaten höher und schöner vergolden mögen, als ein anderer mit zweyen.

Wie das Aquafort von feinen Fecibus zu reinigen und zu fällen, damit es im Scheiden keine Unreinigkeit von sich fallen lasse.

Man nimmt eines frisch gebrannten und also noch rohen Aquafortis so wegen seiner bey sich habenden Unreinigkeiten zum Scheiden nicht wohl gebraucht werden könnte, etwa

1 Pfund,

1 Pfund, giesset davon etwa 1 Loth in ein Scheide-Kölblein, und solvirt darinnen 1 Quentlein reines Silbers; weil solches nun noch warm ist, so giesset man dieses solvirte Silber in das Pfund neu gebranntes Aquafort, welches davon gleich weiß und trüblich wie eine Milch werden wird, schwencket es des Tages etwann 2 oder 3 mal wohl unter einander, und läßt es auf einem laulichten, oder etwas warmen Orte oder Ofen, Tag und Nacht stehen, so setzet sich die Unreinigkeit meistens alle zu Boden, wie ein weisser Kalch oder Kreide; wenn es denn klar worden, so giesset man es in ein reines Glas ab, und behält solches zum Scheiden, massen dieses nun ein gefälltes und gereinigtes Aquafort ist.

Die Feces oder das Zurückgebliebene, von dem Quentlein Silber, in dem Aquafort, süsset man wohl aus, trocknet sie, und trän-cket sie ins Bley ein, und läßt es in der Capelle ablauffen, so findet man noch etwas vom Silber, welches man zum Fällen und Reinigen des Scheide-Wassers gebraucht hat.

Man pfleget auch zuweilen, wenn man kein fein Silber eben bey der Hand hat, das ge-

brannte Aquafort mit anderer Silber-Müntze zu fällen, welches zum gemeinen Scheiden eben so gut ist, als wenn es mit Capellen-Silber gefället wäre. Allein solche Scheide-Wasser bleiben nicht so weiß und helle.

Einen Kieselstein mit einem Schnupftuch oder Handschuh entzwey zu schlagen.

Man nimmt einen Kiesel- oder sonst harten Stein, der fein gleich ist, er sey so dick als er wolle, leget ihn auf einen Pflaster-Stein oder grossen Platten, nun nimmt man noch einen Stein in der vorigen grösse, legt ihn auf den vorigen Stein, hält diesen obern mit der Hand ein wenig in die Höhe, doch daß das Vortertheil des Steins, auf den einen Stein in der Mitten desselben aufliege, alsdenn faßt man das Schnupftuch in die rechte Hand hinten dick zusammen, thut einen starcken Streich, und läßt den Stein in der lincken Hand fahren, so prallet er unten auf den andern Stein auf, und bricht mit einem grossen Krachen entzwey.

Ein

Ein Glas voll Wasser an einer Schrauben hangend, also zu zerschlagen, daß weder Wasser noch Drümmer herunter fallen, sondern an der Schrauben hangen bleiben müssen.

Bey diesem curiösen Kunst-Stücke, thut man das Glas mit Wasser in eine Schweine- oder Kälber-Blasen, und hängt sie an einen Nagel, und schlage fein subtil darauf, daß die Blase nicht zerreißt, so wird gewiß nichts herunter fallen; So man aber Trümmer machen will, so füllet man die Blasen mit Wasser, und thut sie in einen Hafen, hängt also die Blase mit dem Hafen an die Thielen oder Wand, demnach gewettet ist, nimmt dann einen Prügel, schmeißt den Hafen zu Stücken, so bleibt das Wasser hangen. Diß ist eine Wissenschafft, als wenn einer dem andern die Frage aufgiebt: Kanst du sagen, Hans mit der Nasen? Wenn nun der andre saget: Nein, mit dem Munde kann ichs wohl sagen, aber nicht mit der Nasen, so hat er die Frage aufgelöset.

Vielerley Getränckе in ein Glas zu giesen, daß eines über dem andern augenscheinlich stehet.

Hierzu nimmt man ein cilindrisch Glas, darein gießt man nun zwey Finger hoch Milch,

und dann ein wenig Oel oder zerlassene Butter drauf, daß also die Milch damit bedecket werde; dann steckt man ein rundes Bißlein Brod an ein Messer, in der Grösse, daß es könne in das Glas gestecket werden, doch neben sich etwas Raum lasse, daß es nicht an das Glas anstosse, halte es also mit dem Messer nahe zu der Milch, doch daß das Brod nur auf dem Oel aufstehet, schüttet dann fein sachte Bier auf das Brod, daß es allgemach sich auf das Oel oder Fett setze, aufs Bier gießt man wieder wie zuvor Oel oder zerlassene Butter, und auf diß rothen Wein, und also folgend weissen Wein, nachdem Wasser, so siehet solches wunderlich aus, und ist zur Curiosität.

Eine curiöse chymische Arbeit mit der Venus, zu weiterm Nachdencken.

Daß die Venus oder das Kupfer nach chymischer Art zu reden, ein gantz besonderes Metall ist, zeiget seine überflüßige Röthe an, ob solche schon noch flüchtig ist; dem unachtet, so haben doch die größten Philosophi grosse Zeugnisse von ihrer Nutzbarkeit in chymischen Arbeiten allbereit abgeleget, wer nur den rechten Modum treffen kann, ihr damit was nützliches abzujagen, Basilius Valentinus, als

als unser gröster deutscher Philosophus, saget offenhertzig von ihr, daß ihr gantzer Leib, einer rohen unausgezeitigten Tinctur sey, so sie eben durch ihre rothe Farbe bewiese, und was dergleichen mehr ist; Ja es kann ihr gantzer Leib, mit geringer Mühe wieder in ein Mineral und grasgrünen Vitriol aufgelöset, und aus solchem endlich mit starckem Feuer ein rothes Schwefel-Oel ausgetrieben werden, welches ein pures brennendes Feuer in liquiter Gestalt ist; Viele andere nutzbare und curiose Dinge, mögen aus dem reiche Venere bereitet werden, von welchen ich auch allhier einige nützliche und weit ausdenckende Stückgen setzen und vorschreiben will.

Man nehme feines Kupfer, schneide solches klein in Stücken, und löse solches in gemeinem Scheidewasser oder Aquafort auf, mit Zugiessung etwas Wassers, damit, wenn etwa das Aquafort zu starck wäre, solches davon nicht überlauffe. Nun ist bekannt, daß man bey dieser Solution des Kupfers vieles Aquafort haben muß, ehe es das Kupfer alles solviret, und mag man immer auf 1 Theil Kupfer, 8 Theile Aquafort rechnen. Wenn diese Solution nun geschehen, so läßt man nur die Feuchtigkeit davon in einer Glas-Schaalen über einem Kohl-Feuer abrauchen, und wenn

etwa noch der 3te Theil von Feuchtigkeit übrig ist, vom Feuer abheben und zum Anschiessen an eine kalte Stelle, oder im Keller hinsetzen, da denn ein Vitriol von sehr hoch blauer Farbe anschiesset, welches nunmehro Kupfer-Crystallen genennet werden, und besonders gelinde abgetrocknet und zum Gebrauch aufgehoben werden; im Grunde dieses Glases wird dann zuletzt ein recht fettes, grünes Oleum übrig bleiben, so da zu keinem Crystallen anschiesset, sondern iederzeit also liquid bleibet, weil es vom Aquafort meistentheils herrühret, und die flüchtige Anima Veneris in sich enthält, so sich auf die höchste grüne Farbe erweiset, diesen fetten, grünen Liquor oder Oel nun, muß man auch besonders aufheben.

Nun solviret man bey dieser Arbeit auch fein Capellen-Silber in gutem Aquafort, und läßt dasselbe auch in einer Evaporir-Schaalen über einem Kohlfeuer abrauchen, bis man vermeynet, daß ein solches bis zum Anschiessen gnug abgerauchet sey, dann setzet man es ebenfalls an eine kühle Stelle, oder in Keller, Crystallen davon anzuschiessen, so werden allhier schöne weisse Silber-Crystallen anschiessen, und in fundo wird sich noch ein weiß fettes Oel finden, so ebenfals zu keinen Crystallen anschiessen will, dieses Oel und Silber-Cry-

Crystallen nun hebet man iedes besonders auf, und treibet diese Arbeit, bis das solvirte Silber allesamt zu einem solchen Oel und Crystallen ist aufgelöset worden. Nun habe man wohl Achtung, wenn man eine Vermehrung auf Silber aus dem Kupfer durch diese Verarbeitung erlangen will, so nehme man nur die Kupfer-Crystallen, gieß auf dieselben das weisse Oleum vom Silber gemacht, in ein Glas-Kölblein, und laß solches zusammen kochen, und eincoaguliren, alsdann ins Bley getragen und reduciret, und geschmoltzen, dann auf der Capellen abgetrieben, so giebt es ein Anwachs an Silber. Will man aber die grüne Solution oder Kupfer-Oel auf die vorgemachten Silber-Crystallen giessen, und solches damit unter einander kochen und eincoaguliren, sodann wieder geschmoltzen, und mit Bley wohl abgetrieben, so wird sich ein solches Silber sehr reich göldisch erzeigen. Das ich nun diese Stücke im Kleinen nicht so reich eben ausschreyen will, sondern nur dadurch auf eine höhere Sache des mineralischen Reiches, zur Erkenntniß dessen Natur will angewiesen haben, doch kommt es in diesen Dingen allezeit auf einen glücklichen Arbeiter an; Daß Mars und Venus, das ist Eisen und Kupfer, in grosser Vereinigung der Natur ge-

gen einander stehen, ist aus der Erfahrung dessen zur Genüge bekannt; man solvire nur Eisen oder Stahl klein zerfeilet, in einem Oleum Vitrioli, so eben aus dem Leibe der Venere seinen Ursprung hat, und sehe, daß man nicht kann in kurtzer Zeit dasselbe Eisen zu einem Schmaragden-Vitriol auflösen, das niemand meynen oder dencken solle. Daß solches grüne Saltz, ein Metall vorhero gewesen sey, wie nun aus diesem Vitriol Martis, so auch von vielen Vitriol-Regeneratus genennet wird, ein rothes feuriges Oleum durch Gewalt des Feuers zu treiben und distilliren sey, so da dem Golde in seiner Extraction die Farbe auszeucht, ist den meisten Laboranten wohl bekannt, haben solches aber wegen der Kostbarkeit dieses Vitriols niemals gemachet, darum auch seine Tugend nicht gemein worden, sein trockener Leib, so nach dieser starcken Calcination im distilliren übrig bleibet, ist in der Medicin und Chyrurgia mit grossem Nutzen zu gebrauchen, daß diesem Vitriol Martis auf vielerley Weise was anzuhaben sey, hab ich erst neulich erfahren, desgleichen den gemeinen ungarischen Vitriol, welcher wegen seiner solarischen Art und Eigenschaft, auch was sonderliches in sich führet, doch muß er wunderlicher und gantz simpler Weise angegriffen und tractiret werden.

Eine

Eine beweisliche Natur-Arbeit von Marte vorgestellet.

Mars, der eiserne Held, wird wegen seines solanischen Schwefels, vor allen Mineralien hoch gelobet, und besonders wegen seines beständigen Saltzes, darum wir auch allhier unserer Lehr-Art nach, denselben philosophice in etwas betrachten, und endlich durch ein gantz geringes und einfältiges Experiment mit ihm, seine Tugend in etwas beweisen, zu einem bessern Nachsinnen, seinen Nutzen reicher zu erlangen. Mars ist von seiner Natur ein Sohn der Sonnen, und thut treffliches Zeugniß von seinem Vater geben, er ist aber in Mutterleibe verwahrloset worden, daß ihm dadurch die Vollkommenheit seines Leibes ermangelt, daß er nehmlich nur Eisen blieben und nicht Gold geworden ist. Das Gold ein ausgezeitigter fixer Schwefel, hingegen Schwefel, ein flüchtiges unvollkommenes Gold sey, ist in vielen andern Schriften schon erwiesen worden, nun stehet zu beweisen, daß bey Kupfer- und Eisen-Ertzten, der Schwefel, ja auch Gold-Kies so gerne gefunden wird, und gar selten Kobold oder Arsenic, denn dieselben sind der Luna eigen und einer weiblichen Regierung unterworfen, Mars zei-

get sowohl in seinem Mineral als wenn er durchs Feuer fein gemacht wird, daß er solarischer Art sey, wenn solcher im Feuer mit andern Dingen angegriffen wird, die seiner Natur zuwider seyn. Ein Exempel davon vorzustellen soll dieses seyn.

Man nehme eine Eisen- oder Stahl-Feil, solvire solche in einen Aquafort oder Scheide-Wasser, darinnen gemein Wasser gegossen sey, damit solches dünne werde, und im solviren nicht überlauffen möge; Nun solvire man auch ein Queckſilber in einen andern Aquafort, und giesse alsdenn diese beyde Solutions zusammen in eine kleine Glas-Retorten, und lege solche in einen kleinen Topf-Ofen, und eine mittelmäßige Vorlage vorgelegt, alsdann angefangen zu treiben und zu distilliren, und wenn das Aquafort alle herüber ist bis auf die Trockene, so muß man ein stärcker Sublimir-Feuer geben, daß der Mercurius mit den göldischen Theilen des Martis in die Höhe fleucht, und wenn alles aufgetrieben ist, so läßt man das Feuer ausgehen und die Retorte erkalten, alsdenn muß dieselbe zerschlagen, und der Sublimat aus dem Halse der Retorten ausgenommen werden. Wenn man nun diesen Sublimat unter gleichschwerer Luna Cornua vermischet, und in einer kleinen Glas-Retorten in einem kleinen

Feuer-

Feuer, in einem kleinen Topf mit Sand ausgefüllet gesetzt, so wird der Mercurius davon in die Höhe steigen, der Sulphur Martis aber bey der Luna sitzen bleiben. Diese Luna-Cornua nun auf ander Silber in Fluß getragen, und also 1 Stunde mit einander schmeltzen lassen, alsdann auf der Capellen abgetrieben und geschieden, so wird sich der Gold-Gehalt zeigen.

Wenn man aber besser mit dieser Arbeit umgehen und fleißiger mit Nutzen arbeiten will, so nimmt man den erst beschriebenen Sublimat geust auf solchen wieder ein Aquafort in einer kleinen gläsern Retorten, und distilliret denn solches wieder über, so fleucht der aufgelöste Mercurius in die Höhe, und läßt den Sulphur Martis alleine zu Grunde sitzen, welcher alsdenn mit Luna Cornua in einen kleinen Glas-Kölblein zusammen geschmoltzen, und dann auf ander Silber in Fluß getragen, dann abgetrieben und geschieden; man kann auch diese Arbeit in der Quart scheiden, denn es giebt oft vieles Gold.

Wenn man nun an statt des Eisenfeils, einen guten Blutstein nimmt, und solchen mit Aquafort extrahiret oder solviret, alsdenn nach vorher beschriebener Art in der Arbeit damit verfahren, wird noch eine besondere Arbeit seyn, da dencke man nach.

Das

Das Silber aufzuschliessen, und sein subtiles Wesen daraus zu erlangen.

Daß die Luna in ihren cörperlichen Wesen sich eben mit keinem schlechten Schlüssel so gleich aufschliessen läßt, ist denen Liebhabern der Chymie bekannt genug, doch wenn dieselbe in Aquafort aufgelöset, und dann mit Mercurium versetzet, und also mit einander sublimiret wird, so entschliesset sie sich ie mehr und mehr; dahero man bey diesem Proceß die Luna in Aquafort solviret, und noch so schwer Mercurium in einen andern Aquafort, so dann diese Solutiones zusammen gegossen, und alles in eine kleine Glas-Retorte gethan, und eine mittelmäßige Vorlage vorgeleget, alsdann aus einen kleinen Topf-Ofen gantz gelinde distilliret, bis die Feuchtigkeit alle herüber und die Retorte gantz trocken werde, alsdenn muß man mit stärckern Feuer an zu sublimiren fangen, so steiget ein schöner Sublimat herauf, welcher nicht allein vom Mercurio ist, sondern auch die Luna aufgeschlossen und mit sich aufgeführet hat, diesen Sublimat nun verwahret man und solviret das rückstellige in der Retorten wieder in Aquafort, wie vorhero, desgleichen auch den Sublimat, und genßt denn

beyde

beyde Solutions wieder zusammen in eine Glas-Retorten, und wiederholet die vorher getriebene Arbeit mit der Distillation und Sublimation, so wird sich wieder mehr anschliessen, und mit dem Mercurio in die Höhe steigen, das sammlet man auf und geust ein Aquafort darüber, distilliret solches wieder davon ab in einen kleinen Glas-Retortgen, so wird bey stärckern Feuer der Mercurius alle in die Höhe steigen, und den göldischen Theil aus der Luna alleine zurücke liegen lassen, welcher dann auf eine zubereitete Luna-Cornua gegossen und zusammen geschmoltzen, sich herrlich erzeigen wird. Diese Arbeit mit der Zerstöhrung des Silbers völlig abzuwarten, gehöret eine lange Zeit und Arbeit dazu, damit das Silber auf diesem Weg alle aufgelöset, und sein Saltz endlich daraus erlanget wird, so aber allhier zu beschreiben, eben mein Werck nicht ist.

Was sonsten mit der aufgelöseten Luna, wenn sie zu Luna-Cornua gebracht worden, vor Wunder-Arbeiten zu machen seyn, wäre nicht Raum und Platz genug alles zu beschreiben, indem man sie bald als einen fliessenden Terpentin, bald als ein grünes Wachs, bald als ein weisses durchsichtiges Horn erlangen kann.

Die

Die Kobold-Ertze nach chimischer Art zu untersuchen, ob solche göldisch seyn, wie an einigen erfunden wird.

Wenn man den Kobold auf einem Gold-Gehalt probieren und examiniren will, so muß solches auf eine besondere chymische Art und nicht nach gemeiner Silberart geschehen, denn weil die göldischen Theile in solchen Kobold-Ertzen eines sehr subtilen zarten Gehalts seyn, so gehöret auch erstlich ein flüchtiger Schlüssel dazu. Es sind die Kobold-Ertze in vielen Orten einer lumirischen Art und Eigenschafft, und geben in ihrer Probe eine grosse Menge blaue Farbe von sich, diese halten nicht die geringste Spur vom Golde; diejenigen Kobolde aber, so da im Residuo keine blaue Farbe, sondern nur eine rothe Erde geben, die halten in ihrer Untersuchung keine blaue Farbe, sondern vielmehr eine solarische Eigenschafft, welches sich demnach in der Untersuchung zeiget.

Wenn man nun einen solchen Kobold oder Wißmuth auf Gold probieren und untersuchen will, so muß man denselben erstlich wohl calciniren und abrösten, damit alle arsenicalische

Dämpfe

Dämpfe davon kommen mögen, und kein Rauch mehr dabey gespüret wird, wenn solches geschehen, so thut man von diesem Kobolde etwas pulverisiren und abwiegen, alsdenn in ein Glas-Kölblein in einen Aquafort solviren und auflösen, so erlanget man eine hochgelbe Solution, diese thut man nun in eine kleine Glas-Retorte, und einen halben Seitel solcher Solution, 2 Loth Queckſilber, läßt denn daſſelbe in den einkochen und überdistilliren mit auflösen; oder man löset zugleich anfangs 2 Loth Queckſilber in Aquafort apart auf, und geust es unter die Kobold-Solution, und distilliret also die Feuchtigkeit, wie schon gelehret worden, davon ab, so bekommt man in dieser Arbeit das Aquafort allezeit wieder, und wenn solches nun übergestiegen ist, so giebt man stärcker Feuer, das endlich der Mercurius völlig aufsteiget, und einen grossen Theil des solarischen Sulphurs aus dem Kobold mit in die Höhe nimmt. Wenn nun diese Distillation geschehen, und man vermeynet, das nichts mehr aufsteiget, so läßt man das Feuer ausgehen, und die Retorte erkalten, auf daß man den Sublimat aus den Retorten-Hals erlangen und weitere Untersuchung damit anstellen kann. Wenn nun dieser Sublimat mit halb so schwerer Luna-

Cornua

Cornua vermischet, und in einen kleinen Glas-Kölblein zusammen geschmoltzen wird, so erhält man ein weisses fixes Glas, so da wieder auf ander Silber getragen, so schwer Gold giebt, als es aufgetragen worden, dahero kann man diese Arbeit gleich auf die Quart anstellen, um kurtz damit weg zu kommen; wenn nun ein Kobold-Ertz auf diesen Weg einen reichen Gehalt am Golde zeiget, so möchte wohl eine gute Arbeit mit Nutzen damit können angestellet werden, indem ich gewiß dergleichen geartete Kobolde getroffen, davon das Pfund auf 30 Thaler am Golde zu Nutzen gewesen, welches nun freylich ein besserer Profit gewesen, als wenn der Kobold blaue Schmalda gegeben hätte, wenn man aber einen jeden nicht gleich den Brey umsonst ins Maul streichet, so ist nicht viel zu machen. Wißmuth-Ertze seyn auf diese Art auch auf Gold zu untersuchen, wenn sie nicht blaue Farbe geben, sondern mehr auf göldische Art geneigt seyn, denn der Wißmuth Regulus zeiget auch eine göldische Art und Eigenschafft, ist aber derselbe zu blauer Farbe geneigt, so wird er auf Gold nicht zu Nutzen und zu gebrauchen seyn, wornach eben die Untersuchung anzustellen ist.

Von

Von dem feinen Rubin-Glas.

Es ist uns bekannter Maassen wohl wissend, wie angenehm uns das feine Rubin-Glas iederzeit gewesen sey; es ist bereits noch kein rechtes Seculum verflossen, daß wir wieder Meister in Verfertigung desselben eigentlich geworden seyn, indem uns diese schöne Kunst und Wissenschafft, eine lange Zeit her, gleich andern raren Natur-Wissenschafften gäntzlich verborgen gewesen ist. Es schreyet wohl die Welt öffentlich aus, daß anietzo bey ihr und ihren Kindern, alle Künste und Wissenschafften im höchsten Flor und am höchsten gestiegen seyn, es ist aber darum noch lange nicht wahr; es sind nur hochmüthige leere Meynungen, und ist solches nur auf ihre Schwatz-Rede- und Disputir-Kunst zu verstehen, darinnen die Wort-Drechslerey die höchste Kunst mit ist, einem vieles vorschneiden, grosse leere Püschel zusammen binden, aber nichts darinnen haben, leer Stroh dreschen, einem das Maul aufsperren und nichts darein geben; grosse Doctor und Magister der Philosophie seyn, im Grunde aber von ihren Geheimnissen gar nichts wissen, sondern nur im Winde was zu schwatzen von ihr gehöret haben, von welchen leeren Windbeutlereyen

und Lufft-Geschwätze heut zu Tage die gantze Welt voll ist, ja diese Leute sind so gar privilegirt dazu, als Meister der wahren Natur-Lehren, sind aber in solchen die elendesten Stümpler, und wissen nichts davon, ja sie kennen ihre Wege nicht, und müssen sich täglich von andern noch lehren lassen, ja sie fangen alle verloffene Schneider, Strumpfmacher, Seiffensieder und solche Leute auf, die sich, gleich wie sie, dergleichen Natur-Geheimnisse rühmen, was von ihnen zu lernen, erfahren aber iederzeit, wie sie von solchen jämmerlich betrogen und um ihr Geld gleicher Weise gebracht werden. O der elenden Vollkommenheit der Weltweisen Natur-Lehren! so alle diese Leute zusammen zu treiben pflegen, o ihr Sünder! wie wird euch der Tod fressen, wo werdet ihr mit einander hingeraffet werden? Jedoch ihr wolt es allzusammen nicht besser haben. Wieder auf unsere Kunst, des Rubin-Glasmachen zu kommen; Kunckel war in unsern vergangenen Seculo der Erste wieder, der uns durch sein natürliches Experimentiren dieses Glas wieder vor Augen stellte, ob er aber gleich nicht so deutlich davon geschrieben, noch der Welt solches so nachzumachen gelehret hat, sondern sich ein ziemliches damit verdienet, und als ein neuerfundenes Geheimniß für sich behal-

halten, der Welt in ihrer Blindheit ein desto grösseres Aufsehen damit zu machen, welches ich ihm vor seine Belohnung gar nicht verdencken kann, pfleget es doch die Welt mit ihren schlechten Lumpereyen also zu halten, so lange noch keine Geheimnisse seyn, und zu keiner höhern Natur-Betrachtung einigen Anlaß geben, ob schon verschiedene gefunden worden, so diesen Kunckeln in ihren Schriften scharf gescholten haben, daß er sein Rubin Glas (nachdem er solches der Welt öffentlich gezeiget wie es eigentlich zu machen sey,) so theuer verkaufet habe, nicht angesehen, daß einem solchen Mann, sein vieles Experimentiren in solchen geheimen Natur-Lehren, ehe er einmal, so zu reden, etwas erschnappet hat, viel Geld und Mühe gekostet habe, da doch diese elende Gold-Köche, es gewißlich nicht besser machen würden, wenn sie ihren so lang gesuchten Lepus Philosophorum, (aus Mayen-Thau, Sternen-Schnautzen ungarischen Vitriols-Solution, animirten Mercurio und dergleichen Schmieralien bereitet) einmal erlangen solten; ja es würden es diejenigen Heiligen nicht besser machen, denen die allerheiligsten Ertz-Engel, ihren ersonnenen Lepus täglich und stündlich, auf ihr magisches Citiren und Verlangen, müssen auskochen helffen, und

was dergleichen Narrens-Possen mehr seyn, so sich die gelehrte Welt, die da ausschreyet und ausruffet, (auf erhabenem Catheder) die Geheimnisse seyen bey ihr am höchsten gestiegen, wissen aber deren ersten Anfang noch nicht, kann bereden und weißmachen lassen: ach die Thorheit möchte darüber selbsten lachen. Ein gantz Buch wäre hievon zu melden, so man deutlicher damit heraus gehen wolte, doch wird der Esel an seinen Ohren und der Narr an seinem Vornehmen von einem ieden erkannt, darum dißmal hievon genug.

Daß diejenigen gemachten Rubin-Gläser, so Kunckel verfertiget hat, ein grosses Geld gekostet haben, weil er der Welt zu Anfangs weiß machte, es würde aus Gold bereitet, zu welchem Ende er auch sein eigenes Gold Pfundweisse darzu schmeltzte, weil er wohl wußte, daß ihm solche im Grunde gar wohl bleiben würden, ist bekannt, und zeigen uns seine Gläser solches noch täglich, indem er das Loth davon vor 20 Thaler verkaufet hat, dahero solche auch noch rar aufgehoben und theils mit Silber oder Gold eingefasset worden.

Die Glasmacher-Kunst Ars Vitr. so dieser Kunckel beschrieben hinter sich gelassen hat, zeiget einem ieden verschiedene Arten seiner erfundenen Gläser an, da er den Satz dazu

gantz

gantz deutlich gewiesen hat, ob aber iemand noch das rechte Rubin-Glas darnach hat machen können, ist eine andere Frage, ja ich weiß, daß solches vor wenigen Jahren in einer benachtbarten Glas-Hütten, auf Verlag eines grossen Herrn, ist nachgearbeitet worden, da der Rubin aber Ametisten oder Violet-Farbe iederzeit ist ausgefallen, dahero solche Arbeit auch liegen geblieben, und keine mehr gemacht worden.

Schwartze Dach-Ziegel zu brennen.

Es ist bey dem Rubin-Glasmachen bekannt, daß solches, nachdem es geblasen und formiret ist, so weiß gleich einem andern Glase siehet, ehe es in Kühl-Ofen gesetzet wird, ja wenn es auch in einen gemeinen Kühl-Ofen käme, und nur wie andere Gläser darinnen tractiret würde, solches nimmermehr keine Rubin-Farbe erlangen würde, und wenn bey dessen Verfertigung halb Gold wäre zugesetzet worden, denn es lehret solches die Erfahrung, wenn aber solches Glas, wenn es geblasen und formiret ist, und sogleich aus dem Ofen glüend kommt, in einen aparta dazu bereiteten Kühl-Ofen gesetzet wird, davor man einen Püschel Haber-Stroh stecket, daß solcher von

der Hitze des Ofens anzubrennen und zu dämpfen pfleget, so wird das Glas davon in eine solche rothe Farbe verkehret, als das Rubin-Glas, denn der Rauch von diesem Haber-Stroh, so da in dem Glüen in die Gläser ziehet, verändert in demselben auch die Farbe, welches gewiß wieder ein nachdenckendes Stück ist, denn nachdem nun der Rauch seiner innern Wesenheit halber beschaffen ist, demnach muß allezeit die Farbe in denen Gläsern werden, kann also diese Färbung, nicht allein der Gläser sondern auch anderer Dinge, auf vielerley Arten untersuchet und allerhand Curiosa und Nutzbarkeiten dadurch entdecket werden.

Ein dergleichen nützliches Stück, wurde vor einigen Jahren in Radenau mit denen schwartzen Dach-Steinen oder Dach-Ziegeln als ohngefehr erfunden, es geschahe 1733, da der Ziegel-Brenner, der eben damals viel Dach-Steine mit eingesetzet hatte, so nach Berlin, an die hohe Herrschafft solten, bey dem Ausbrennen ihm aber am Holtze mangelte, daher er genöthiget wurde, alles kleine Geräusch zusammen mit in den Ofen zu stecken, da er dann besonders das lange allda gelegene eichene Laub mit zusammen rechen und in Ofen stecken lassen, daß solches nur Hitze mit geben solte, daß er also seinen Brand geendiget.

Da

Da nun nach dessen Erkaltung der Ofen eröfnet wird, und die Ziegel- oder Dach-Steine ausgenommen, so findet sichs, daß dieselben alle kohlschwartz sehen, und keine gewöhnliche rothe Farbe haben, worüber iedermann erschrocken, weil sie die Ursache davon nicht sogleich eingesehen, doch weil es eine beliebte Farbe der Dach-Steine war, so den schwartzen Schiefer-Steinen nicht ungleich ist, und diese Farbe, durch den Rauch, durch und durch gegangen war, (dieweil die Steine eben glühend gewesen) so wurden solche nach Berlin gebracht, theuer verkaufet, und auf die vornehmsten Palais geleget. Was war nun an dieser schwartzen Farbe die Ursache? Nichts anders als der Rauch und Dampf des aus Noth zusammen geschütteten eichenen Laubes, so da mit seiner Säuer und innern flüchtigen Wesenheit, diese grosse Veränderung eben verursachet; ob solches schon anfänglich ohne zulängliche Natur-Einsichten von denen Ziegel-Brennern nicht hat mögen errathen werden. Daß nun der subtile Rauch von denen verschiedenen vegetabilischen Gewächsen, auch verschiedenerley Farben, in solchen erglüeten Stein oder durchsichtigen Gläsern solte verurchen, daran ist gar kein Zweifel.

Wenn man einen Schmeltz-Tiegel mit Kiesel-Steinen solche mit Salien zu schmeltzen im Wind-Ofen stehen hat, und den Fluß zu befördern eine Hand voll getörrten Haber darein wirft, (als welcher Haber sonsten ein noch unbekannter sehr gewaltiger Fluß ist, wenn man Metalla oder Ertze, so strengflüßig seyn, im Feuer stehen hat,) und also gewöhnlicher massen solches mit einander schmeltzet, so bringet dieser Haber die Steine nicht allein in Fluß, sondern er giebet ihnen auch eine Rubin-rothe Farbe. Was hat nun diese rothe Farbe verursachet? Nichts anders, als der Rauch und Dampf des darein geworfenen Habers. Da wir nun wieder ein Experiment dieses vegetabilischen Rauches sehen, desgleichen in einer weitern Untersuchung sich auch ein mehrers zeigen und finden würde, welches ich zum bessern und fernern Nachdencken eben hieher mit setzen wollen. Denn was ist bey der Färbung derer mannichfarbigen Glassuren und Gläsern wohl schuld, als die aufsteigende oder durchs Feuer aufgetriebene mercurialischen Sulphura, so da in der Verbrennung aus ihren Cörper entfliehen müssen, dessen uns so wohl die Mineralia als Vegetabilia ein beweißliches Zeugniß geben, man beobachte nur in der Untersuchung bey Probierung derer Mineralia und

Ertze,

Ertze, und observire bey deren Schmeltzung wohl, was für Arten allerhandfarbigte Gläser oder Schlacken sich dabey finden werden; dieses Färben nun entstehet aus dem Dampf und Sulphur der Mineralien, so in diesen Ertzen enthalten gewesen. Es seyn solches alles nun tingirente Geister, so da in die Vitra oder Schlacken eingehen, aber sie sind noch flüchtig, doch der rechten Natur-Sprache nach zu reden, halb fixe Sulphura, die sich da mit in die Schlacken zu einen färbenden Glase schmeltzen lassen, denn die gar flüchtigen Sulphura gehen in dem Rauch davon, wenn sie aber gantz fix und also tingirent wären, so müsten sie in die Metalla eingehen, und dieselben durch solch ihr tingiren in ein anderes und besseres Metall verwandeln. Dahero ist in der Betrachtung dieser dreyerley Sulphura vielerley zu beobachten, welches mehr sagen will, als sich der gemeine Obenhin dabey einbildet.

Ein Aetz-Wasser zu bereiten, für die Schwerdfeger, Messerschmiede und Büchsenmacher, das allerhand Zierraden in den Stahl und Eisen bringen kann.

Dieses gerechte Aetz- und Beitz-Wasser, zu Eisen und Stahl zu zubereiten, erfordert nun

einen, der das Distilliren in etwas verstehet, und mit den Graden des Feuers umzugehen weiß; denn dieses Aetz-Wasser ist ein sehr scharfer und durchdringender Spiritus, wie es auch nicht anders seyn kann, indem er Eisen und Stahl angreifen und einbeitzen soll. Es wird dasselbe auf folgende Art bereitet:

Man nimmt 1 Pfund weissen Arsenicum, und 1 Pfund gereinigten Salpeter, stösset solche Stücken zart zu Pulver, mischet sie wohl unter einander, und weil der Arsenicum ein durchdringendes Gift, von wegen seines eingreifenden Spiritus ist, (so eben zu solchen Arbeiten erfordert wird, so muß man sich beym Stossen desselben, und auch bey dessen Vermischung, vor dem Staub und Dampfe hüten). Diese vermischte Species, thut man in eine gläserne Retorte, daß dieselbe nur die Hälfte damit angefüllet werde, und leget einen sehr grossen Recipienten vor, so groß als er zu haben, oder so man dergleichen hat, wo immer ein Recipiente in den andern kann geleget werden, so gehet es auch noch an. Nun kann man in dem Recipienten etliche Löffel voll Wasser vorschlagen, so sammlen und fangen sich die Spiritus desto besser darinnen, und man kann eher mit fertig werden. Wenn man aber kein Wasser vorschlagen will, so erhält

man

man einen Himmel-blauen Spiritum, ein hölliſches, ein freſſendes Waſſer; aber die Spiritus werden ſich nicht gut ſetzen wollen, der Recipiente kann auch unter 8 Tagen nicht abgenommen werden, und der Recipiente wird blutroth, als Purpur ausſehen, ehe ſich die Geiſter alle zur Ruhe begeben. Sonſt kann die Arbeit mit dem Diſtilliren in 12 Stunden fertig ſeyn. Ich habe dieſen Spiritus oft verfertiget, denn er iſt zu vielen gut.

Von der Compoſition-Arbeit.

Die Compoſition oder Stein-Arbeit, iſt nichts anders, als die Arten und Farben derer Edelgeſteine nachzumachen an ihren Farben-Glantz und Schein. Dieſes iſt nun ein gantz feines Kunſt-Stück, ſo an ietzo, wegen ihres wohlfeilen Preiſes, in allen Landen beliebt iſt; und wer weiß nicht, wie dieſe Edelgeſteine zu allerhand Arbeiten geſchnitten, geſchliffen und präliantiret werden. Von dieſer Arbeit treibet Böhmen einen gewaltigen Handel, und dergleichen farbigte Compoſitions-Steine werden nicht allein nach allen Orten Deutſchlandes, ſondern auch nach Franckreich, Spanien und andern Königreichen geſendet; in dem kleinen Städtgen Tornau ſitzen alleine auf

die

die 300 Steinschneider, so dergleichen nachgemachte und nachgeschmoltzene Steine machen, schleifen und schneiden. Es wird aber diese Composition von solchen Leuten in grosser Quantität geschmoltzen, und zwar auf diese Weise: Sie setzen diese Compositions in grossen Heßischen Schmeltz-Tiegeln, so allda einer bis 34 Böhm kostet, unter grosse Tiegel, deren 15 bis 18 in einen Kalck-Ofen, mit ein, wenn der Kalck soll gebrannt werden. Die Röhren oder Gänge, allwo das Feuer in den obern Haufen spielen soll, werden mit besondern breiten Steinen beleget, die Tiegel ringsherum einer an andern gesetzet, (vorhero aber mit einer festen Stürtzen mit Sand und guten Leimen wohl beschlagen, auch an der gelinden Wärme wieder recht getrocknet,) und solche Gänge, allwo die Tiegel stehen, mit Steinen wieder wohl zugedecket, doch also, daß der obere Haufen der Kalck-Steine, erst auf diese Steine gesetzet werde, damit dieselben die Tiegel nicht eindrucken mögen, wenn sie sich im Feuer zu setzen pflegen. Wenn nun alles also zusammen gesetzet ist, so wird der Ofen angezündet, und 2 Tage und Nächte also in einem Feuer, mit beständigen Holtz zulegen, angehalten, bis gemercket wird, daß der Kalck alle wohl ausgebrannt ist, alsdann hat auch die

Com-

Composition der Edelgesteine gnug geschmoltzen; und auf diese Art kostet das Feuer zu unterhalten, in solcher Arbeit nichts mehr, als was sonsten der Kalck zu brennen ordentlicher Weise erfodert, dahero bey denen Kalckbrennern nur ein Trinckgeld mit gegeben wird, daß sie dergleichen Tiegel mit einsetzen, und ihnen gewisse Stellen dazu im Ofen machen, allwo sie sicher stehen mögen. Viele aber haben zu solcher Arbeit eigene Kalck-Ofen, allwo sie den Kalck selbst brennen lassen, und theils auf ihre Felder gebrauchen, theils denselben auch wieder verkaufen, damit sie ihre Compositions nur also schmeltzen mögen. Denn es ist zu diesem Stein-Schmeltzen, da die allerhärtesten Kiesel darzu genommen werden, ein sehr starckes und gewaltiges Feuer vonnöthen, wenn solches in dergleichen grossen Tiegeln, Steine von 40 bis 50 Pfund zusammen fliessen, und sie rein und klar ausklären soll, daß solche ohne Blätterlein und Staub erscheinen, und klar, durchsichtig, wie ein Wasser seyn. Ein solches Schmeltz-Feuer kann nicht besser gegeben werden, als in so einem Kalck-Ofen, denn die einmal erglüenten Kalcksteine vermehren von oben, unten und auf allen Seiten ringsherum, die grosse Hitze, darum solches wohl das allergrößte Schmeltz-Feuer erlangen muß; denn

das

das untere Feuer im Ofen, hat vom obern Haufen, von allen Orten, den Zug durch, und verstärcket sich dadurch die Hitze gewaltig.

Es ist aber doch bey allen den schönen Anstalten, und ungemeiner leichten Schmeltz-Arbeit, beständig eine gar grosse Sorge darbey, daß die Tiegel nehmlich nicht von der übergrossen Hitze, zerspringen und auslaufen. Denn es geschiehet solches gar öfters, daß zum wenigsten etliche Tiegel darvon verunglücken und zu Grunde gehen; welches aber von diesen Leuten nicht geachtet wird, dieweil dieses die andern Tiegel, welche gerathen seyn, wieder ersetzen müssen. Es springen eines theils die Tiegel in allzu starckem Feuer, wenn nehmlich der Wind ungleich darauf gegangen ist, dann laufet auch öfters ein Tiegel über, und dadurch gehet auch was zu Schanden. Es kann zwar solches an dem Steinhaufen gleich gemercket werden, wenn ein oder mehr Tiegel im Feuer gerissen oder ausgelaufen seyn, aber es kann ihm doch weiter niemand nicht helfen, sondern es muß das Ende damit erwartet werden. Doch ist das beste hierbey zu beobachten, damit die erste Decke gut gemachet, und die Tiegel gute Stellen haben, desgleichen auch oben wieder mit breiten Kalck-Steinen gut gedecket seyn, damit der obere Haufen, wenn er

sich

sich nach dem Brennen setzet, die Tiegel nicht erdrucken möge.

Von der Composition dieser nachgemachten Edelgesteine insonderheit.

Die Art und Eigenschaft derer nachgemachten Edelgesteine, sind so vielerley, als die ächte Art derselben ist; haben aber alle zu ihrem Corpus den gemeinen Kieselstein, welcher in solchem Schmeltzen die Klarheit des schönsten und durchsichtigsten Crystalls überkommt, und was für Farben in solchen Crystall gesetzet werden, die nimmet er an sich, und erlanget dessen Farbe. Dahero es eben möglich ist, auf diese Art die farbigten Edelgesteine alle nachzumachen, wie in diesem noch Folgenden gar deutlich wird zu vernehmen seyn; will aber, um der Begreiflichkeit willen, der Zurichtung des Kiesels zu solcher Arbeit, noch gedencken.

Der Kieselstein, wie solcher auf den Gebirgen und in denen Feldern oder Wäldern gefunden wird, ist eines sehr festen und strengen Corpus, welcher sich weder mit dem Hammer noch Stossen im Mörsel geben, noch zu einem klaren Pulver machen lassen will,

will, wie doch zu solcher Arbeit ohnumgänglich erfodert wird. Derohalben muß man seine Zuflucht bey dem Feuer und solche feste Steine damit zu zwingen suchen. Man setze also einen Ofen, gleich einem Kalck-Ofen, voll solcher Kieselsteine, dieselben zu calciniren und recht zu brennen; wenn man nehmlich grosse Compositiones und gantze Brände, von dergleichen Steinen machen will, sonst kann die Calcination auch in kleinern Wind-Oefen geschehen, und also in kaltem Wasser abgelöschet werden, bis sie gar milde und mit dem Mörsel leichte zu zwingen seyn; man muß sich aber, bey Auslesung solcher Kiesel, wohl fürsehen, daß sie alle schön weiß und rein und mit keinen metallischen oder mineralischen Flecken vermischet seyn, denn sonst würden sie diejenige Farbe, so darauf gesetzet würde, verderben, und eine vermischte Couleur annehmen, besonders, wenn dieselbe weiß oder des Topasis Farbe präsentiren sollten; indem die kupferichte und eisenschlüßige Art und Eigenschaft, sich gar leichtlich in solche Kieselsteine findet.

Anmerckung.

Es bekommen alle diese Edelgesteine ihre Farben von denen Metallen, und also in der Erde, durch Würckung ihrer Astrorum; dero-

derohalben kann man den nachgemachten Steinen, oder der sogenannten Composition, dieselbe durch die, von der Natur ausgezeitigten Metalle wieder geben: Wenn dieselben nehmlich aufgelöset und ihr färbender und tingirender Sulphur in ihnen entdecket wird; wie denn die natürliche Erfahrung ein solches an den Steinen erweiset. Granaten, Rubin und Carfunckel, diese haben ihre Farben aus dem Astro-Solis, dahero dem Golde unterworfen, und zu ihrer Nacharbeitung auch dessen Sulphur erfodert wird. Ob derselbe schon in andern Sachen mehr, als im Golde gefunden, und darzu bereitet werden mag. Saphir-Farbe kommt von der Himmel-blauen Luna her, derohalben der Kobald ihren Astris der Geburt nach unterworfen; woraus diese Farbe, der Composition auch zu geben ist. Smaragde und Chrysolitte kommen von der grünen Venus her, da sich dann zeiget, daß solche Farbe, den Steinen auch wieder dadurch zu geben ist, und weil der Chrysolith etwas ins Gelbe spielet, so erkennet man wie Mars mit Venus darinnen vermischet, und also solchen Stein seine Farbe dadurch einverleiben kann. Topas und Hyacinth, neh-

men ihre Farbe vom Marte, und seinen Astris, durch dessen Crocum solche Steine auch nachzumachen, wie ein solches alles Proceß-weise in folgenden soll gelehret werden.

Die so genannten böhmischen Diamanten nachzumachen.

Wenn die calcinirten Kieselsteine in einem eisernen Mörsel fein klein gestossen seyn, müssen solche durch ein klares Sieb gesiebet, und was dadurch gegangen ist, wiederum auf einem grossen Stein, fein subtil zu einem unbegreifflichen Pulver gerieben werden, auf gleiche Weise, wie man sonsten auf einem Reib-Steine etwas abreibet. Alsdenn wird von dergleichen Kiesel-Mehl 1 Theil und 3 Theile rothe Mennige abgewogen, wohl unter einander gemischet, und die Tiegel damit 3 Theile angefüllet, mit einem Deckel verlutiret, mit Leimen von aussen wohl beschlagen und wohl ausgetrocknet, ehe solche ins Feuer gesetzet werden; die Mennige nun, ist ein calcinirtes Bley, so aus Engeland zu uns herüber gebracht wird: Sie ist sehr flüßig und verlanget ein Corpus, welches ihr nun durch den Kiesel allhier gegeben wird; sonsten greiffet sie den Tie-

Tiegel an, verzehret ihn, und wird mit ihm zu Glase, oder bohret durch, und gehet ins Feuer; darum ist aus ihr und dem Kiesel gar leichtlich ein weisser, durchsichtiger Stein zu machen. Doch, wenn dieselben in keinem starcken Feuer stehen, so werden die Flüsse nicht rein, sondern staubigt, daß lauter Pucklichen und kleine Stäublichen darinnen zu finden seyn, und solche Composition ist alsdann verdorben. Es kommt fast unter alle Compositiones rothe Mennige, wegen ihrer Klarheit und Leichtflüchtigkeit, aber es erweiset sich doch auch im Gegentheil, daß solche Steine öfters gantz staubig und einen gelben Strich bekommen, daß sie eher einem Topasen als Diamanten gleich sehen; darum ist, an statt solcher Mennige, das Bley-Saltz, oder Saccharum Saturni anzurathen, welches aber die wenigsten verstehen, vielweniger solches zu machen wissen, und zum Kaufen, ist dasselbe nicht alleine sehr theuer, sondern auch in grosser Quantität nicht zu haben, derohalben ich solches auch hier lehren will.

Bley-Saltz oder Bley-Crystallen hierzu zu machen.

Man schläget Bley dünne, zu kleinen Lamellen, schneidet solches alsdann vollends klein,

thut es in ein Solvir-Glas und geußt gut Scheidewasser darauf, damit sich das Bley darinnen solviret; alsdann ziehet man das Wasser davon ab, oder lässet es über dem Feuer verrauchen, bis zum Anschuß; so schiessen Bley-Crystallen, die kann man nun auch in Quantität machen. Die Compositions, so durch solches Bley-Saltz, oder Bley-Crystallen gemachet werden, halten sich sehr rein und schön, werden auch im Schmeltzen rein.

Einen Topas nachzumachen von dergleichen Composition.

Der Topas hat zu seiner Farbe den Crocum Martem, von welchem er sein Feuer annimmet und schön und herrlich spielet; es muß aber derselbe nicht etwa von calcinirten Eisen Feil- oder Hammerschlag mit Schwefel reverberiret und bereitet, sondern durch das Scheidewasser aufgelöset seyn, wenn man nehmlich ein Bißgen Saltz oder Salmiac darzu thut. Dieses Scheidewasser ziehet man alsdenn, (wenn man ihn in grossen Quantitäten machen will) in einem Kolben-Glase davon, so bleibet der Crocus Martis am Boden liegen, welchen man nachher aushebet, und in offenem Feuer unter einer Muffel, noch

ein

ein wenig reverberiret, bis er blutroth wird, so ist er hierzu recht und wohl bereitet und thut 1 Loth auch mehr, als sonsten 1 Pfund von dem, so mit Schwefel calciniret ist, wie ihn einige Unerfahrne zu zubereiten pflegen: Es wird zwar zu der Composition des Topases, auch eben 1 Theil Kiesel und 3 Theile rothe Mennige, wie zu allen Steinen erfordert, allein es muß unter iedes Pfund geriebenen Kiesel, nur ½ Loth Crocus Martis versetzet werden, sonsten fällt er sehr gelb an Farbe; weil aber die Topasen von verschiedener Gelbe und also sehr veränderlich seyn, kann eine solche Farbe wohl paßiren, sie falle hoch- oder blaß-gelb, denn ein Liebhaber, will denselben hoch- der andere blaßgelb haben.

Es bekommen aber alle diese farbigte Edelgesteine, wie in vorhergehender Anmerckung gemeldet, ihre Farben aus denen 7 Metallen, ein ieder von dem, zu welchem er geartet ist; als im Vorhergehenden, wurde Mars alleine zu dem Topase erfordert. Aber wir gehen weiter in Erklärung der Composition farbigter Edelgesteine.

Die Composition eines Rubins nachzumachen.

Zu der Composition dieser farbigten Steine, wird auch viel Salpeter gebrauchet, welcher auf zweyerley Weise muß zugerichtet und bereitet werden: 1) wird derselbe in einer eisernen Pfanne über gelindem Feuer, nur auf dem Heerde, fliessend gemacht, alsdann mit klar gekochtem und gesiebten Schwefel alcalisiret oder abgebrennt, ie auf 1 Pfund Salpeter, 4 Loth Schwefel gerechnet, alsdann in eine küpferne Schaale oder Tiegel gegossen, und also erkalten lassen.

Die zweyte Art ist: So man gleich viel Salpeter, mit gleich viel Weinstein in einem grossen eisernen Mörsel anzündet und so zu reden, verpuffet, so wird ein flüßiges Saltz daraus, das zu dem Schmeltzen solcher Composition sehr dienlich ist. Oder man läßt Weinstein in einem Kalck-Ofen wohl brennen und ausglüen, in einem grossen Schmeltz-Tiegel, lauget solches mit heissen Wasser aus und läßt es zum Saltze einsieden, so hat man wieder ein sehr flüßiges Saltz, Sal-Tartari genannt, welches an statt des Borax, solcher Composition kann zugesetzet werden; indem der Borax anietzo ohnedem sehr theuer ist;

Die-

Diesen Vortheil aber weiß nicht ein ieder. Nun kann man einen besondern Crocum Martis und auch einen besondern Sulphur Antimonii darzu bereiten, und solchen zu der Rubin-rothen Composition, an statt der Tinctura Salis, setzen, (indem sich kein Mensch einbilden darf, als käme ein corporalisches Gold zu solchen nachgemachten Rubin; denn ob schon welche aus Unwissenheit Ducaten-Gold darein werffen, so finden sie solches doch, wenn sie nur gut verfahren, auf dem Boden des Tiegels alles liegen) denn diese Röthe ist ihnen nicht aus dem Golde geworden, wie sie oft glauben, und andern Leuten, ihre Kunst dadurch hoch zu preisen, weiß machen wollen, sondern es ist solches aus dem zugesetzten Sulphur des Antimonii gekommen, als welcher den färbenden Sulphur Salis mehr in sich beschleußt, als das Gold selbsten. Dahero nehme man Weinstein-Saltz, oder Salpeter, setze denselben ins Feuer, und trage nach und nach trocknes Kohlen-Gestäube darein, daß solches den Salpeter, wenn er im Schmeltzen ist, entzünde, und sich also alcalisire, und wenn er keine Funcken mehr von sich giebet, oder die Kohlen darauf nicht mehr verbrennen wollen, so träget man alsdenn auf 1 Pfund Salpeter, 20 bis 24 Loth klar gestossenes

Antimonium hinein, und läßt solches also mit einander schmeltzen, so wird eine braune Massa daraus werden, die stösset man klein, giesset heisses siedendes Wasser darauf, und läßt also das Antimonium solviren. Dieses Wasser, welches roth sehen wird, geußt man ab und giesset anderes darauf, läßt es etwas sieden, und giesset die Wasser zusammen. In solches rothe Wasser geußt man ½ Pfund Scheidewasser, so schlägt sich ein dicker rother Sulphur zu Boden, den thut man in ein Filtrir-Papier und lauget ihn mit reinem warmen Wasser wohl aus, damit alle Saltzigkeit davon komme, so hat man den wahren tingirenden Sulphur des Antimonii, sonst Sulphur Auratum genannt.

Nun machet man auch einen guten Crocum Martis, auf eine gar behende Art. Man lässet guten Stahl, in einer Schmiede-Esse, zu einer rechten Schweiß-Hitze glüen, dann nimmt man solchen heraus, und hält unten eine Stange Schwefel daran, setzet ein Fäßgen mit Wasser darunter, und lässet also den geschmoltzenen Stahl darein lauffen, welches lauter hohle Küglein werden, und sich im Mörsel leicht zu Pulver stossen lassen, auch wie Gold aussehen. Dieses Glüen nun wiederholet man, bis der Stahl alle ist; stös-

set

set den also präparirten Stahl zu Pulver und reverberiret ihn in offenem Feuer unter einer Muffel zu rothem Pulver. Diese beyden Pulver, setzet man der weissen Composition im Tiegel zu, mit etwas Salpeter und Borax oder Salis-Tartari, lässet solches im Feuer mit fliessen, so wird man eine schöne hoch-goldgelbe Composition finden, welche nach dem Trocknen im Feuer, oder zweyten male Schmeltzen erstlich Rubin-roth wird.

Wie ferner ein Rubin bereitet wird.

Antimonium 6 Theile, Auri pigmentum 4 Theile, Arsenicum 3 Theile, Schwefel 3 Theile, Tutia Alexandrina 2 Theile, alles sehr klar und fein gestossen, und durch ein Sieb gesiebet: nun nimmt man schöne Crystallen-Stücken, oder schon verfertigte Arbeit, leget sie in einen Schmeltz-Tiegel, stratificiret mit diesem Pulver, setzet es zum Feuer und lässet solches 5 bis 6 Stunden wohl erglüen, doch nur in einem Kohl-Feuer, und ohne Blasbalg, sonst zerspringen sie; (denn es erfodert diese Arbeit ein ordentliches und stilles Feuer.) Alsdann muß man auch die Steine samt dem Tiegel gar wohl erkalten lassen, sonsten springen solche wieder und nehmen Schaden. Nach diesem kann man nun

sehen, ob die Stückgen schön gerathen seyn, wo nicht, so setze man solche wieder von neuem ein, und lasse es noch eine Zeit darinnen glüen, bis man vermeynet, daß es recht gut sey.

Crystall so roth als Rubin zu machen.

Man nimmt wohl gefaulten Urin von einem 12 jährigen Knaben, lässet solchen rein filtriren, alsdann in eine wohl vermachte Flasche den Crystall darein geleget, oder in einen Kolben, und einen blinden Helm darauf gesetzet, und also 1 Viertel Jahr stehen lassen, hernach mit einander gesotten: so bekommt er eine blut-rothe Farbe, und lässet sich schneiden wie ein anderer Stein.

Den Granat nachzumachen.

Will man aber den Rubin-Fluß dunckler und auf die Granaten-Art haben, so muß damit also verfahren werden:

Man nimmt recht klar geriebenen Kiesel 1 Theil, rothe Mennige 3 Theil, und wenn man diesen Satz ins kleine nehmen will, 8 Loth Crystallen, 24 Loth Mennige, recht fein präparirten Braunstein 32 Gran, pulverisirten Zaff-

Zaffran oder blaue Schmalta nur 4 Gran. Alsdann zusammen vermischet, und mit in Tiegel beschicket, und mit andern Tiegeln zum Schmeltzen eingesetzet.

Den Saphir-Fluß nachzumachen.

Der Saphir ist einer Himmel-blauen Farbe, und wird, durch den lunarischen Sulphur, so in dem Kobald stecket, und in die Zaffra-Farbe, blau daraus geschmoltzen wird, vollkommen nachgemacht:

Man nimmt zu 1 Theil klaren Kieselstein, ebenfalls 3 Theile Mennige, und versetzet solches nur noch mit was weniger Zaffra oder blauer Farbe. Einige beitzen solche mit Scheide-Wasser, und vermeynen, es soll sich besser damit tractiren lassen; alleine diß ist gewiß, daß eine solche blaue Farbe, welche ohnedem nichts als ein Glas gewesen, und vorhero auch aus Kiesel und calcinirten Kobald bereitet worden, sehr leichtflüßig ist, sich im Augenblick mit dem andern Kiesel im Fluß vermischet, ihnen seine überflüßige Schwartz-blaue Farbe mittheilet, und dadurch gantz schön Himmel-blau wird: und wenn man wenig Zaffran zu vielen Kiesel nimmt, so muß die

Farbe

Farbe dadurch sehr lichte werden. Derohalben kann man auch mit solchen, wenn die Zaffran kaum zu spüren ist, die Aquamarin nachmachen, welcher Stein nur etwas ins Grün-blauliche sticht.

Den Amethisten-Fluß nachzumachen.

Dieses ist eine Farbe aus Blau und Roth zusammen vermischet, und lässet sich durch die Zaffran-Farbe mit etwas Braunstein gantz ähnlich nachmachen. Das Corpus aller dieser Composition, ist der präparirte Kieselstein, und dessen Haupt-Fluß, iederzeit die rothe Mennige, nebst dem zubereiteten Salpeter, oder Weinstein-Saltz, welches allezeit, nach Gutbefinden, darunter kommen muß; und weil die Salien in die Höhe kochen: so muß der Tiegel allezeit den 4ten Theil leer bleiben. Die beste Art darzu ist, 1 Theil Kiesel, 3 Theil Mennige, 1 Theil Salpeter, 1 Theil Borax, oder Sal-Tartari, und wenn des Kiesels 20 Pfund gewesen ist, so kann 1 Loth dieser blauen Zaffran-Farbe, und 1 Loth pulversirter Braunstein genug seyn, eine Amethisten-Farbe zu erlangen. Dieser Versatz wird denn gut mit geschmoltzen.

Den

Den Chrysoliten-Fluß zu machen.

Im Vorhergehenden wird gewiesen worden seyn, den besten Crocum Martis und Crocum Veneris zu machen, welches man wohl durchsehen und erlernen muß, weil solches allhier zu gebrauchen ist; dann, den Chrysolit zu machen, muß man das Corpus, der Crystallen oder Kiesel mit etwas wenigem Crocus Martis und Crocus Veneris, und solches zwar ebenfalls mit rother Mennige und Salpeter versetzen, dieses also, wie erst gelehret, in einem verlutirten Schmeltz-Tiegel in Kalck oder Wind-Ofen setzen, und wohl und klar fliessen lassen, damit die Composition klar und durchsichtig werde.

Den grünen Smaragd-Fluß zu machen.

Dieser Edelgestein hat seine Farbe aus der Venus-Reiche, derohalben man, ihn nach zu machen denselben auch wieder darmit versetzen muß; und heisset dieses alles der Natur nach gearbeitet:

Man nimmt ebenfalls 20 Pfund Kiesel, 60 Pfund rothe Mennige, ½ Pfund guten distillirten Grünspan, 6 Pfund geflossen, und

nach

nach vorbeschriebener Art, präparirten Salpeter, 1 Pfund Sal-Tartari, mischet solches wohl unter einander, füllet einen grossen Schmeltz-Tiegel, bis auf den 4ten Theil damit an, und lässet ihn wohl fliessen.

Einen Türckis nachzumachen.

Dieses ist nun ein Himmel-blauer und durchsichtiger Edelgestein, der auf diese folgende Art nachgemacht wird:

Man nimmt wohl präparirten Kiesel 6 Theil, feine klar geriebene Perl-Mutter 5 Theil, blaue Zaffran-Farbe 2 Theil, Ultramarin 1 Theil, Salpeter 8 Theil, und Sal-Tartari, oder Pottaschen 16 Theil. Solches alles wohl unter einander gemischet in einem Schmeltz-Tiegel, nach vorher beschriebener Art, beschicket, wohl verlutiret und alsdenn geschmoltzen.

Der Hyacinthen-Fluß.

Man nimmt zu 1 Theil klar geriebenen Kiesel, und 3 Theil Bleyweiß, etwas weniges Crocum Martis, dieses wohl vermischet und zusammen fliessen lassen. Die Handgriffe müssen bey diesem Compolition-Schmeltzen

das

das beste thun, nebst der Erfahrung, indem man im Feuer alle Vortheile selbst erlernen muß.

Aus einem Hyacinthen einen Diamant zu machen.

Der Hyacinth soll in ein geschlagenes Gold-Blechlein geleget, etwas Schwefel-Blumen darzu gethan, solches um und um dichte vermachet und verschlagen, alsdenn in ein stählern Büchslein gethan, und dieses in einem kleinen Schmeltz-Tiegel in Wind-Ofen gesetzet werden. Daselbst muß man es 4 Stunden stehen, damit das Gold im Büchsel an den Hyacinthen fliesse, und hernach succeßive erkalten lassen.

Künstliche Perlen zu machen, die eben so schön als die natürlichen aussehen.

Nimm Stamp-Perlen, die allerschönsten und grössesten, stoß sie, und laß sie in Alaun-Wasser auflösen, welches das gantze Geheimniß ist; hernach kneete sie, und wasche die Massa fein gemächlich mit distillirten Wasser, und kneete sie wieder mit Bohnenblüth-Wasser,

und

und laß sie in Roß-Mist 15 Tage lang digeriren. Wenn sie nun in Gestalt eines Teiges sind, so mache Perlen davon mit einer silbern Form, und bohre mit einer Schweins-Borste Löchelgen durch, hänge sie in einen wohlvermachten Kolben, damit sie die Luft nicht verändern kann, hernach laß sie folgender Gestalt backen:

Wickele eine iede besonders in ein silbern Blat, hernach schneide eine Barme mitten auf, und thue sie hinein, mache einen Teig von besagter Barme mit rocken Mehl, und laß sie im Back-Ofen wie Brod backen. Wenn sie nicht Glantz genug haben, so mache ein Wasser von einem Kraut, so Gras-Tuli (Färber-Röthe) genennet wird, mit 6 Untzen zu Pulver gemachten Perlen, 1 Untze Salpeter, 2 Untzen Alaune und Silber-Glöt; wenn die Perlen gemacht sind, so mache sie ein wenig warm, und lösche sie ab in gemachten Wasser, hernach trockne sie, und wasche sie wieder, wiederhole es bedürfenden Fall 5 bis 6 mal.

Diese Perlen hart zu machen; nimm Galmey, zu Pulver gemacht, 1 Untze, Vitriol 1 Untze, das Weisse vom Ey geschlagen und zu Wasser gemacht, vermische alles, und laß es distilliren, so wird ein klares Wasser übergehen,

gehen, mit diesen mache von feinen Gersten-Mehl einen Teig, darein lasse die durch Kunst gemachte Perlen in einen Back-Ofen mit backen.

Sehr schöne Glantz-Berlen nachzumachen.

Zu diesen Perlen muß die feinste Perlen-Mutter zu einem zarten Pulver gestossen, alsdann fein ausgesiebet, und halb so viel schön weiß Gersten-Mehl darunter gethan, und mit Mayen-Thau, (der zuvor wohl putrificiret sey,) angefeuchtet, und also zu einem Teige gemacht werden. Aus diesem Teige formiret man nun Perlen in der Grösse, wie man solche haben will, und stösset eine Schweins-Borste darein, damit solche ein Loch bekommen, und an solcher wohl trocken werden mögen. Oder man muß feine Schnecken-Häuslein nehmen, dieselbe mit einer starcken guten Lauge wohl auskochen, daß sie recht rein werden, und die unreine Schaale davon abgehe. Diese müssen nun getrocknet, zu einem subtilen Pulver gestossen, und auch fein zart ausgesiebet werden. Vermischet solches Schnecken-Pulver, mit klar gestossenen und ausgesiebten Crystallen, nehmet Eyer-

weiß und Mayen-Thau, machet davon einen zarten Teig, und aus diesem Perlen, nach Belieben, stechet mit Schweins-Borsten Löchlein darein, und hänget sie an die Sonne oder am warmen Ofen zum Trocknen: leget hernach solche in starcken Wein, und lasset sie beym Feuer einen starcken Wall thun, trocknet sie dann wieder, lasset sie hierauf wieder in einem verglasirten Topf mit Baum-Oel fein gemachsam sieden, daß nichts überlauffe, alsdann hebt sie vom Feuer, und leget sie in ein reines Wasser, damit sie recht rein werden, ziehet die Sau-Borsten heraus, und lasset die Perlen trocknen, alsdann thut solche wieder in einen neuen glasirten Topf, und rein Queckſilber darzu, und etwas Mayen-Thau, schwencket sie recht um mit einander, so wird sich das Queckſilber daran hängen, und ungemeine Perlen vorstellen, hernach müssen sie mit weitzenen Kleyen und Saltz abgerieben und gelinde getrocknet werden.

Gute orientalische Perlen nachzumachen.

Was die Perlen seyn, und woher dieselben kommen, ist denen Curiosis meistens bekannt, und wie solche keine von Menschen-Kunst

Kunst verfertigte Dinge seyn, sondern nur ein vollkommenes Meister-Stück der Natur. Es finden sich dieselben einzig und allein in ihren Schnecken- und Muschel-Häusern, oder ausser ihnen, wo solche ausgefallen seyn. Einige halten solche Perlen für die Eyer oder Saamen derer Muscheln oder Schnecken, daraus alle Jahre Junge gezeuget werden, weil die Erfahrung geben soll, daß nur in denen Muscheln, so Weiblein seyn, die Perlen einzig und allein gefunden werden, andere aber sagen, die Perle sey ein Natur-Gewächse, so die Schnecke also anbauet, und längere Zeit als ein Jahr damit zubringt, ehe solche bereitet werden, reif und fertig seyn, denn die Materia oder Perl-Mutter, darinnen die Perle sitzet und wächset, soll ihnen dessen ein klares Zeugniß geben: Es sey nun dem wie ihm wolle, so ist die Perle doch, wenn sie besonders groß ist, ein pretioses natürliches Gewächse, so da um ihrer Rarität willen, von langer, alter Zeit her, unter die Kleinodien mit gezehlet worden, in welchem hohen Werthe sie auch noch beständig bleiben, und noch nicht abgesetzet seyn. Ohnerachtet dieser Perlen-Schatz nun ein geheimes Wachsthum der Natur ist, so hat doch der Mensch durch Kunst erfunden, diese herrliche Pretiosa nachzumachen, und zwar nur

auf diese Art, aus kleinen unwerthsamen Perlen, grosse und kostbare zu verfertigen, ohne einigen Abgang ihrer Kraft und Tugend. Daß nun dieses eine gar besondere und rare Kunst ist, so eben nicht ein ieder machen kann, und welche ich nur einmal gesehen, so will ich auch nur mit Wenigem hiervon Zeugniß geben. Vieles läßt sich von dieser sehr herrlichen und philosophischen Kunst, weder schreiben noch schwatzen, (wie ich es ietzo nennen will,) denn es ist und bleibet vor vielen ein Geheimniß, und dieses darum, weil dessen Solvens als das eintzige Kunst-Stück verborgen ist, von dem ich gehöret, daß es eben der rechte obere Mercurius seyn soll, es ist ein Spiritus, und die Perlen lösen sich darinnen auf, und werden zu einem dicken Brey, gleich wie ein Mehl vom Wasser, alsdenn so ist die Kunst des Perlenmachens nicht groß mehr, die Forme davon, war eine silberne Zange, gleich einer Kugel-Forme, so da inwendig blanck vergoldet ist, das Kunst- und Meister-Stück beruhete in der Bereitung dieses feurigen Spiritus, so wie ich gehöret, auch keinen Pfennig kostet, als die Mühe und Arbeit, solchen aus der Erden, so da über unserm Haupt schwebet, zu treiben, alle andere philosophische Arbeiten, sollen nachgehends nur ein Spiel-

Werck

Werck seyn, ausser das Geheimniß zu erforschen, worinnen dieser Schatz zu finden sey.

Falsche und unächte Perlen nachzumachen.

Weil wie bekannter Maassen die Perlen eines so hohen Werth, dahero solche zu tragen nicht iedermanns Werck seyn, so hat die Kunst auch ferner nachgesonnen, eine Art Perlen ausfündig zu machen, die da den orientalischen, allem Ansehen nach, ziemlich gleich, doch in einem sehr schlechten Werth seyn; sie werden ihres unvergleichlichen Ansehens, da dieselben meist aus der orientalischen Perlen-Mutter also bereitet werden. Ist eine feine und herrliche Kunst und Nachahmung der Natur, wenn diese Perlen-Muscheln fein zart pulverisirt und abgerieben werden, zu einem unbegreiflichen Pulver, und alsdann mit dem Spir. C. vermischet und angerieben, eine Weile so stehen lassen, und alsdenn grosse Perlen in Silber-Formen abgedrucket, und eine Weile in solchen Formen bis zum Trocknen an der Sonnen stehen lassen, alsdann herausgethan und mit einer Schweins-Borste das Loch hindurch gestochen, dann weiter bis zur höchsten Trockne an der gelinden Sonnen-Wärme al-

so stehen lassen, giebt die bekannten schönen falschen Perlen, so da schön und prächtig seyn, und den ächten an der Feine und Ansehen nach, wenig nachgeben. Es finden sich auch noch Arten Perlen, so ebenfalls also nachgemachet und falsch seyn, die da mit Glas überzogen und eines noch schlechtern Gehalts und Werth seyn, so das gemeine Frauenzimmer an vielen Orten zu tragen pfleget, aber nicht von grosser Dauer seyn, weil ich solche aber selbsten nicht verfertiget und nachgemacht habe, so will ich keinen Proceß davon anführen: man sinne und dencke lieber dem im vorigen Experiment vorgeschriebenen obern Mercurium nach, als desjenigen Solvens, dadurch sich die ächten kleinen orientalischen Perlen zu einem gantz silbernen Teig machen lassen, davon wird man bessere Proben machen können.

Gelbe und schmutzige Perlen schön weiß zu machen.

Daß dieses miscirte Buch ein rechtes Mixtum werde, so wollen wir allhier über die Perlen gerathen, solche zu reinigen und wieder fein zu machen. Daß die Perlen der größte Schmuck und kostbare Kleinodien seyn, so da über Gold und Silber geschätzet und hoch geachtet

achtet werden, ist der galanten Welt zur Genüge bekannt, daß selbige aber auch einer solchen Wesenheit seyn, dem leichte was zu zustossen und mit Schmutz und Unreinigkeit mögen beflecket werden, so nicht leichtlich wieder von ihnen zu bringen seyn, ist auch wohl wissend; die gelbe Farbe, so denen Perlen entweder aus ihrem Alterthum oder anfliegender Unreinigkeit anhanget, ziehet sich in solche bis in das Innerste ein, und kann also mit keinem Putzen oder Polliren wieder davon gebracht werden, wenn man dieselben aber recht rein und fein haben will, so thne man sie in ein rocken Brod einschlagen, und also in den Back-Ofen eingeschoben, und so lange das Brod im Ofen stehet, mit darinnen verbleiben und backen, wenn nun das Brod ausgebacken ist, so bricht man dasselbe auf, und nimmt die Perlen heraus, die dann schön weiß und fein seyn werden; diß ist das einzige Remedium die gelben und verdorbenen Perlen wieder rein und fein zu machen, und noch ein geheimes Kunst-Stück, oder doch zum wenigsten ein solches, das noch von wenigen probiret worden.

Die vier Elementa der Erden, als Feuer, Wasser, Luft und Erde, in einer Flasche vorzustellen.

Hierzu kann nun am füglichsten schwartzer Schmeltz genommen werden, welcher in etwas mittelmäßig doch nicht gar zu Mehl-Pulver zerstossen, damit es sich im Bewegen, allezeit bald wieder zu Boden setzet, dieses nun soll eigentlich die Erde vorstellen. Zu dem Wasser kann am bequemsten ein Liquor Tartari, oder Oleum Tartari per deliquium genommen und solches mit etwas Ultramarin oder Lapis Lazuli vermischet werden, (wenn man denselben haben kann) die Farbe des Meeres dadurch vorzustellen. Zu dem Element Luft, gebrauchet man sich des besten Spiritus Vini, den man haben kann. Zu dem Element Feuer, nimmt man am besten ein wohl geklärtes Terpentin-Oel, welches also zubereitet wird:

Man distilliret den Terpentin in einem Kolben-Glase herüber, entweder aus dem Balneo, oder in der Aschen, so gehet das Wasser und Oleum zugleich herüber, das gantz rein und durchsichtig. Das Oel nun wird oben schwimmen, welches dann mit einem Trichter abgenommen, und zur Vorstellung des Feuers

ers mit einer hochgelben Farbe, als durch Saffran kann vorgestellet werden, (so dieses Oel mit Ochsenzungen-Kraut vermischet gewesen, und noch einmal in einen Kolben abgezogen wird, so bleibet ein dick rothes Oel zurücke, ein treflicher guter Balsam).

Diese viererley Gestalten der Elementa nun, müssen sich zu keiner Zeit mit einander vermischen, sondern, wenn dieselben im Glase unter einander geschwencket werden, in kurtzer Zeit eines nach dem andern hell und klar über einander stehen, denn sie sind widerwärtiger Natur geworden, und mögen sich in solcher Composition nimmermehr mit einander vermischen. Welche curiöse Betrachtung, die Augen recht vergnüget.

Wie man einen unvergleichlichen Universal-Wund-Balsam bereiten und verfertigen kann.

Nimm 2 Seidel. distillirten Wein-Eßig, darein wirf 6 Loth pulverisirten ungarischen Vitriol, 2 Loth Salmiac, 1½ Loth Pottasche, laß es 3 bis 4 Tage an der Sonnen oder warmen Ofen stehen, rühre es täglich einmal um, alsdenn giesse ein Seidel Spiritum Vini rectificatissimum, auch 10 Loth Sauer-Am-

pfer-Wasser, laß es wiederum so lange stehen, solche Massa distillire üben den Helm, so ist dieser herrliche Balsam fertig.

Er hat viele Tugenden, wovon nur einige hier berühren will. 1) Wenn einer gehauen, gestochen, oder mit einem Messer geschnitten worden, soll man die Wunde vom Geblüt reinigen, 1 bis 2 Tropfen auf selbige fallen lassen, einreiben, und ein dünn geschlagen Bley 24 Stunden darauf binden, so schwüret die Wunde nicht einmal, sondern heilet ohne Schmertzen zu.

2) Wenn man sich verbrannt, thut man einen Tropfen an den Schaden, so lässet er es zu keiner Blasen kommen und verhindert den Schmertzen.

3) Wenn einer durch einen Arm durch und durch gestochen wäre, so nimmt man eine Spritze (zuvor aber wird die Wunde vom Geblüte gereiniget,) und spritzet mit diesem Balsam durch die Wunde, leget ebenfalls dünn geschlagen Bley 24 Stunden lang darauf, so wird der Schmertz weichen und ohne Gefahr geheilet werden.

Viel andere Curen so dieser herrliche Balsam verrichtet, kann wegen Enge des Raums, nicht anführen, iedoch muß man dabey nicht viel pro dosi nehmen und behutsam umgehen.

Blaue

Blaue Buchstaben und Schrift auf ein Schwerd oder Degen-Klinge zu bringen.

Wer blaue Figuren oder Schrift, auf einer Degen-Klinge haben will, muß die Klinge so lange ins Feuer halten, bis sie recht blau anlaufe, alsdann nimmt man eine Oel-Farbe, und schreibt darauf was man will, von Figuren oder Schrift, und läßt es trocken werden. Wenn nun alles wieder gut trocken ist, so nimmt man guten starcken Wein-Eßig, machet solchen gut warm, geußt ihn allenthalben auf die Klinge wo es blau ist, so wird alles abgehen, und die Oel-Flecke stehen bleiben. Alsdann nimmt man frisches Wasser, und geußt es über den Oel-Fleck oder Farbe, so geht sie herab, und die blauen Buchstaben oder Figuren bleiben.

Das metallische und mineralische Wachsthum durch die alcalischen Salia zu bewerckstellen.

Es verdencke mir hier niemand, daß ich diese Experimenta mit philosophischen Natur-Geheimnissen anfange, die sonsten vor den meisten Menschen verborgen seyn. Ich habe erach-

erachtet, das solcher Schlüssel derjenige seyn könnte, damit nach dessen sicherer Erfahrung mehrere Natur-Schlösser im mineralischen Reiche könnten eröffnet, und dadurch verborgene Geheimnisse bekannt gemacht werden.

Mein lieber Mann, überlege es doch gantz unpartheyisch, was machet doch die Menschen klug und verständig, oder was erkläret uns doch die wahre himmlische Philosophie der Natur-Reiche, als die Erforschung und Nachahmung der Natur, durch ihre Experimenta. Auf Universitäten und hohen Schulen finden sich keine Natur-Lehren, wie solche von der wirckenden Natur durch ihre tägliche Experimenta vor Augen geleget werden; denn allda habe ich bis diese Stunde nur leere Hirn-Gespinster angetroffen, wodurch der Jugend mehr geschadet als genützet wird, wie viele ehrliche Leute aus der Erfahrung ein Exempel zeigen können; die Natur kehret sich an niemand nicht, es mögen Doctor oder Professor seyn, wenn sie nichts aus ihrer Schulen der Erfahrung gelernet haben, so gilt ihre Lehre nichts; ich will auch ietzo hier für solche parface gelehrte Leute nicht schreiben, noch sie mit meiner einfältigen Natur-Lehre beunruhigen, sondern nur den curiösen Natur-Liebhaber durch diejenigen Natur-Wege das zeigen, was

was wir sonst ohne eröffnete Augen nicht sehen noch erkennen mögen; ob ich nun auch schon bey der neidischen und falschen Welt wenig Danck verdienen werde, wenn ich gleich alles, was ich wüste, frey entdeckete; so weiß ich doch auch im Gegentheil, daß es auch danckbare Gemüther giebet, so da würdig seyn, den innern Kern der Natur-Geheimnisse zu erkennen, andere mögen sich immer schlecht mit den Schaalen behelfen, und solche ihres unrechtmäßigen Genusses nach, defendiren, mundus vult decipi.

Es ist aus den realen Natur-Lehren, als auch nach der Erfahrung der Natur bekannt, daß im Sale alcali naturae aller Wachsthum derer dreyen Reiche hienieden beschlossen lieget. Daß aber solches Sal ein noch unbekanntes Subjectum ist, weil es in einem unsichtbaren Wasser seinen Sitz hat, darinnen es sich endlich mit der Zeit begreiflich macht, ist denen Suchern der Geheimnisse gar wohl wissend; da aber hierinnen die höchste Philosophie angegriffen wird, als von welcher hier eben die Rede nicht seyn soll, so wollen wir uns von solchen verborgenen himmlischen Sale auf die sichtbaren begreiflichen Saltze wenden, als worunter sich nunmehro das obere geistliche Natur-Saltz verborgen hat.

Alle

Alle fixe Saltze und Alcali zeigen von diesem geheimen Natur-Saltze, und erweisen dadurch, daß sie in ihrem ersten Anfange auch von demselben abgestammet seyn, und in dem syderischen nur zu einem begreiflichen Wesen ihrer Art worden, daß also aus einem eintzigen Universal-Wesen, so viele Specificata gekommen seyn.

Wie nun nach der Wirckung der gütigen Natur, als aller Dinge rechte Mutter, die Metalla in der Erden aus solchen erwähnten alcalischen Saltzen, ihren Wachsthum, vermöge ihrer Saamens Art, erreichen mögen, und wodurch sich solche magnetische und anziehende Salia sich stärcken, soll in folgenden weiter erkläret werden:

Es ist ein chymischer Grundsatz, welcher da behauptet, daß in denen geschmoltzenen Metallen, als Gold und Silber, kein Saame oder erster Anfang mehr verborgen läge, weil solcher durchs Feuer im Schmeltzen davon gegangen sey. Wie nun dieser Grundsatz zu verstehen sey, und wie er denen Mineralien und Ertzen, auch dem schon geschmoltzenen Metallen nach, zu erklären sey, würde hier zu weitläuftig fallen, da mir auch wenige zugestehen möchten, daß ich um solche ersten Saamens-Gründe, und wahre Natur-Anfänge, ein zu-

läng-

längliches Erkäntniß besässe, weil ich mich mit Prahlen und Großthun der Welt nicht gleich zeige; doch antworte ich um den würdigen willen, so viel: Alles hat seine Zeit, Erkäntnisse und Geheimnisse besitzen, oder dieselben auszuüben, welches eben nicht ein ieder glaubet. Zur weitern Erklärung, sage ich aber folgendes: daß die Metalla in ihren Ertzen oder Minern in den Adern und Gängen der Erden, zwar ein beweißliches Leben und Wachsthum zeigen, derowegen noch einen solchen volatilischen oder syderischen Geist in sich besitzen, der da freylich von denen Metallen durchs Feuer im Schmeltzen davon getrieben ist; doch sind die schon geschmoltzenen Metalla, Gold oder Silber ꝛc. eben auch nicht tod, oder durch das Schmeltz-Feuer aus ihrem Wesen zerstöret, sondern nur fix und fein gemacht, und ihr bewegender Geist, so ietzo ihr Leben noch erhält, im Centro darinnen eingekehret; ob nun schon solche Metalla ihrer fernern Natur-Wirckung dadurch beraubet seyn, daß sie nun, wenn sie wieder in die Erde geleget würden, kein weiteres Wachsthum mehr erlangen, sondern vielmehr in ihre Zerstörung und Auflösung gehen würden. Doch wenn der Künstler recht damit umzugehen, und die Flüchtigeit der Metallen darinnen wieder zu entdecken weiß,

der

der mag hier oben über dieser Erden ein fortpflantzendes Wachsthum mit denselben vollbringen mögen, wenn er solche in die alcalische Salia wider bringen thut.

Man nehme derowegen ein gemein geflossen Saltz 3 Theile, mische darunter 1 Theil klar gestossene und wohl geglüte und wieder abgelöschte Kieselsteine, lasse solches in einem Schmeltz-Tiegel wohl fliessen und schmeltzen, daß der Kiesel vom Saltze aufgelöset werde, alsdenn so nimmt man den Tiegel aus dem Wind-Ofen wieder heraus, läßt es erkalten, und schlägt den Tiegel entzwey, lässet solches zusammen in einer Glas-Schaale an der Luft wohl fliessen und liquitiren, so fließt der Kieselstein zusamt dem subtilen Saltze in einem Liquor.

Dieser Liquor nun ist eine bequeme Matrix, die pulverisirten metallischen Ertze oder Minera, ingleichen auch die subtil gemachten metallischen Kalcke, darein zu setzen, und solches der gemeinen Natur-Wirckung wieder übergeben, welches nun Sommers-Zeit an der Sonnen-Wärme, oder auf einem Digerier-Ofen geschehen kann, so wird man in Zeit von 1 Monat, die Vermehrung und das Wachsthum des Metalls, gar reichlich sehen und finden.

Das

Das Gold wird bey dieser Operation zu einen Aurum Fulminans gemacht, durch die Praecipitation des Oleum Tartari per Deliquium, das Silber aber durch die Praecipitation des Salis Communis, wie bekannt genug ist. Die rohen Bley- oder Silber-Ertze aber werden klar gestossen, und in den beschriebenen Liquor Salis gesetzet, in eine Glas-Viole.

Daß nun dieses mineralisches und metallisches Wachsthum, so wohl nach dem Natur-Wege, als aus den ersten Natur-Anfängen, seine richtige Ordnung hat, wird nicht allein aus vorher beschriebener Erklärung, sondern auch aus der Erfahrung, gar leichte zu ersehen seyn, ingleichen auch die Nutzbarkeit desselben, wenn solches von den rechten Liebhabern in Grossen angestellet würde.

Es verrichtet auch das Alcali vom Salpeter mit Kohlen verpufft gemacht, dasjenige, was im vorhergehenden gesaget worden, ingleichen auch das Sal Tartari, wenn solches hernachmals mit pulversirten Kiesel geschmoltzen wird. Was der Kieselstein in seinem ersten Anfange gewesen sey, und wie in seiner ersten Wasser-Gestalt die metallischen Saamens-Geister mit einverleibet worden, auch wie auf allen Ertz-Gängen, da Metalla geschmoltzen wer-

den, Kiesel oder Quartze gefunden werden, ist in andern meinen Schriften zu lesen, ich weise aber einen Liebhaber auf die Erfahrung der Natur selbsten, da kann er alles wahrscheinlich antreffen, was die Philosophen von dieser Generirung zu schreiben pflegen; ich vermeine nun meines Orts, allhier eine höchst nutzbare Sache erkläret zu haben, so einem ieden grosse Dienste, so wohl in Natur-Erkänntniß, als auch mit Elaboration thun kann.

Weil alle Kunst- und Natur-Stücke aus der Chymie ihren Ursprung haben, so werde ich in diesen vermischten Experimenten die grösten Haupt-Erkänntnissen derselben hier anführen und erklären.

Die sogenannten universal Magneten des sehr heimlichen Autors der Fontaine Bernhardi Revulata, deutlicher erkläret.

Weil der Herr Autor vorbesagten Büchleins woran sehr viele ihr Hertz hängen, mit der Beschreibung des Magneten, wodurch er mit einem Pfund Materia jährlich auf 2 Centner Spiritus Mercuri sammlen will, gar geheim gehet, ob er schon behaupten will, als wenn soches des Basilii Vitriol sey, von welchem

chem er geschrieben hat, so soll allhier gezeiget werden, wie solche Arbeit zu bewerckstelligen.

Ob nun schon dieser vitriolische Magnet einer sehr grossen anziehenden Kraft sey, den Spiritus Mundi häufig an sich zu ziehen, wie der Autor auch noch angiebet, so wollen wir doch diesen Spiritus nicht Universal, noch den Magneten hiezu, vor den allerhöchsten halten, denn es weiset die Erfahrung das Gegentheil. Die Arbeit aber ist davon folglich:

Die Minera-Martis Solaris, an welcher vor dessen, nach des Autors Aussage, die Heßische verstanden und genommen worden, sey nicht die rechte, dieweil dieselbe (der Erfahrung nach) nicht solarisch, sondern venerisch sey; der Unterscheid nun, an welchen die rechte Minera zu erkennen sey, ist durch die Untersuchung mit einem Liquor Alcali. Es ist diese sogenannte Minera-Martis Solaris Hungarica ein hungarischer Schwefel-Kies, so an der Luft zerfällt, und in etlichen Wochen zu einem Vitriol wird, gleich wie auch solches die so genannte Minera-Martis Solaris Hessica auch thut, daß aber diese nicht solarisch, und folglich zu solchem chymischen Werck nicht tauglich sey, erweiset ferner die Probe durchs Solviren, und diß ist des Autors Meister-Stück, in Erkänntniß der rechten Materia,

wenn man also ein wenig vom Liquor Alcali in ein Gläslein geußt, und thut alsdenn etwas von diesem Mineral darein, so extrahiret sich aus der revera ungarischen, ein blutrother Extract, aus der heßischen aber nur ein grüner, welcher nur venerisch und kupfrig ist, diesen Vitriol nun, wenn er so angeschossen ist, aus seinem Mineral, in ein barchendes Säcklein gethan, und in Keller oder dunckeln Orte aufgehangen, über einer Schüssel, so ziehet solcher ein Wasser an sich, welches nun soll aufgesammlet und als ein Schatz behalten werden, womit nach dem Autor kann fort gearbeitet werden. Was für eine Medicin daraus zu erlangen ist, wissen diejenigen, so da schon lange also gearbeitet haben.

Das Gold radicaliter aufzuschliessen, zu einer hohen Medicin, und weiterm Nachsinnen, durch ein Universal Menstrum.

Daß das Gold der härteste und fixeste Cörper in der Natur sey, ist denen Curiosis schon längst bekannt, dahero auch die Medicin aus denselben so rar zu erlangen ist, wovon doch alle chymische Bücher Anzeigung thun. Daß das Gold durch den Universal-Luft- oder Welt-

Welt-Geist soll aufgelöset und solviret werden, ist uns von allen wohl fürgeschrieben, wie aber solcher Luft-Geist eigentlich zu fangen und zu erlangen sey, ist immer noch die bekümmerte Frage. Iacob Bœhmer Helwig, und Faber aus Franckreich, nebst dem Glauberum, haben einstimmig von dem Speichel des Menschen, als dem wahren Universal-Geist und Aquasolvens des Goldes geschrieben, viele aber haben solches, als ein geringschätzigs Ding, beym Ansehen gleich verworfen, und wollen ein pures Luft- oder Thau-Wasser haben, iedennoch sind mit diesem sehr geringen und verworfenen Menstrum, die allerhärtesten Bande des mineralischen Reiches zu eröfnen, wie die Erfahrung davon lehret, und ich in diesem Experiment ohne Vorenthalt einem ieden zeigen will, den Lapis Philosophorum aber, und grosse Tincturen auf Gold daraus zu verfertigen, kann ich nicht belehren, indem ich nicht so weit damit gekommen bin: zudem, so ist dieses auch nicht die rechte Wasser-Schöpfung der obern Wasser, den feurigen Mercurium daraus zu erlangen, ob es schon sonsten aus einer Quelle gehet. Denn bey dem Menschen ist die Materia nicht Universal mehr, obschon grosse Medicamenta daraus zu verfertigen sind, wie die Auflösung

des Goldes davon ein besonders Zeugniß giebet, so ebenfalls unter die Geheimnisse der Welt mit mag gezehlet werden.

Es ist die Auffangung dieses mercurialischen Liquors, oder des Speichels an und vor sich selbsten, eine sehr beschwerliche und mühsame Arbeit, davor an und vor sich selbsten fast einem ieden grauen möchte, dahero dieses Wasser von gar wenigen gefangen oder gesammlet wird, was aber vor grosse Geheimnisse durch diese Arbeit zu verrichten seyn, weiset uns die Erfahrung, dahero diese Materia wohl die Mühe verlohnet etwas gründlicher und deutlicher davon zu melden, als bishero geschehen ist; die alten Philosophen, so ihre Tinctur der Gesundheit, aus diesem Wasser subjecta erlanget haben, haben solches samt seiner Bereitung sehr heimlich gehalten, und den rechten Grund davon niemals offenbaret, dieweil sie in solchen Natur-Geheimnissen sehr neydisch und geitzig waren; ja es schreibet der Baron de Helwig gar davon, daß er selbsten, nebst andern, denen er davon hat offenbaret, viel leiden müssen: dem sey nun wie ihm wolle, so will ich aus Liebe des Nächsten, was die Gesundheit davon anbelanget, so viel aus treuem Hertzen berichten, als ich mit meinen Händen gearbeitet habe, der falsche Neid

sage

sage hiezu was er will; ohne Gottes Willen wird doch keiner in solchen Sachen was erlangen, er besitze was er wolle, der rechte Modus hiezu aber ist folglich:

Man sammle in Früh-Jahrs-Zeit im May und Junio, von gesunden Personen früh nüchtern eine Quantität Speichel, den lasse man verstopfet in sich selbsten stehen und putrificiren, welches einen sehr greulichen Gestanck verursachet, und in 4 bis 6 Wochen zu geschehen pfleget: wenn der Gestanck vorbey ist, so gießt man solches Wasser in einen grossen und weiten Glas-Kolben, und distilliret gantz gemählich die Feuchtigkeit herab, welches zwar dem Ansehen nach, ein schlechtes Wasser ist, in welchem aber der Erfahrung nach, ein reicher Saltz-Geist wohnet, so man nicht eben so leichtlich begreiffen kann, denn dieses Wasser coaguliret sich mit der Zeit alle zu einem Saltze ein, welches das rechte Sal Fixum naturæ mag genennet werden, aber doch noch nicht Universal, ob es schon aus dem Universal-Brunnen geschöpfet worden. Dieses Residium nun, wovon die Wässerigkeit abgezogen worden, ist der Magnet des Saltzes, darauf das abgezogene Wasser, nach der ersten Reinigung, zum fixen Saltze kann eingekochet werden, welches Saltz dann ein Schlüssel ist, das cor-

poralische Gold radicaliter aufzulösen, und zu einem medicinischen Pulver zu machen.

Wenn man die erste Feuchtigkeit vom Speichel abdistilliret, bis auf ein wenig braune Feuchtigkeit, so man filtriret, sodann an der Sonnen unter einer Glas-Schaalen wohl eincoaguliret, und Nachts an der Kälte wieder liquitiren läßt, bis sich von selbsten ein leichtflüssendes Saltz ansetzet. Dieses Saltz nun in seiner abdistillirten Feuchtigkeit, solviret, und auf dünngeschlagene Goldblätlein oder Aurum Fulminans gestossen, und in einer gläsernen Reib-Schaalen durch beständiges Reiben unter einander gemischet, und also zu einem unbegreiflichen zarten Pulver aufgelöset werde. Dieses Pulver nun, wenn es einige Tage nach einander, durch fleißiges Reiben und Befeuchten, tractiret worden, ist von 3 bis 5 Gran eine sichere Medicin in Epilephsin, venerischen und dergleichen incurablen Kranckheiten, die Bereitung des Saltzes ist verschiedenerley, wie ich selbsten in der Hand-Arbeit gefunden habe. Ich habe zu einer Zeit das abgezogene Wasser vom Speichel auf die 20 Wochen in einer vermachten gläsern Flaschen stehen gehabt, und da ich darnach gesehen, so war in solchem eine grosse Menge angeschossen Saltz, gleich dem Salpeter, in der

Grösse

Grösse der Haber-Körner anzusehen, und an Farbe weiß, blau, grün, gelb und roth waren, welches mir nun ein besonder Nachdencken gab, weil noch was darinnen verborgen war. Was nun weiter mit dieser Arbeit anzufangen sey, und wie hoch sie zu nutzen, will ich einem ie-Curioso anvertraut seyn lassen.

Die schlechten und gemeine Edelgesteine, als Crystallen, Topasen, Amatisten, ihre rechte Reifung zu geben, und sie in gute Edelgesteine zu verwandeln.

Daß die höchste Kunst in Edelgesteinen an dem Diamant vollbracht, zeiget dessen Härte und feuriger spielender Geist, daß aber alle andere unvollkommene Gesteine mit diesem einerley Anfang haben, erweiset uns die Natur-Erfahrung, nur daß die schlechten und geringen Steine, wegen Ermanglung des reinen Universal-Geistes, noch unvollkommen geblieben; dahero ist die Kunst erfunden worden, durch eben diesen Universal-Geist, den schlechten, krancken und geringen Steinen, wieder fort zu helfen, solche rein, gut und durchsichtig zu machen, oder wohl gar aus ihrem geringen und schlechten Wesen, in einen

bessern und vollkomenern Stande zu setzen, daß nun dieses auch eben eine geheime Kunst sey, ist uns aus der Erfahrung wohl bekannt, welche den einfältigen Natur-Weg ebenfalls muß erkannt und nach deren täglichen Würckung erlernet werden.

Die Natur treibt ihre Würckung in diesem Steinreiche, in einer sehr verborgenen Werckstatt in der Tiefe der Erden, darinnen ihr nicht leichtlich iemand zusehen und deren Generation ablernen kann, dahero bleiben uns deren, obschon gantz simple und gemeine Würckungen, so gar sehr verborgen und unbekannt, welches schon eine lange Zeit her, in diesem Reiche ist beklaget worden, denn unsere Weisheit davon, ist nur eine erdichtete angenommene Meynung, und aus keiner Erfahrung, weil uns dieselbe gar zu rar ist, dennoch finden wir, wenn wir einen Blick wieder in der beschäftigten Natur, Würckung thun, so mögen wir erkennen, daß auch alle diese Steine, edle und unedle, durchsichtige und undurchsichtige, das erste steinmachende Wasser zu ihrem Anfange haben, durch dessen Coagulation, im Schwefel und Saltze, durch den leichtenden Geist Mercuri, dem Stein sein wesentlicher Körper angediehen ist, wie wir sie allhier vor Augen sehen. Aus vorhergehendem 1 Experi-

periment wird man bey der Auflösung des Kieselsteines wahrgenommen haben, daß sie anfangs aus Wasser bestanden haben, nehmlich aus einem steinmachenden salinischen Wasser, darum dieselben auch dadurch wieder aufzulösen seyn.

Das vorher angezogene Mercurial-Wasser oder deutsch zu reden der Speichel, ist auch ebenfalls dasjenige Nutrimentum, darinn die schlechten und unreifen Edelgesteine, wieder zu ihrer Schöne und Vollkommenheit gelangen können, welches eben den Bauern am Brockels-Berg noch nicht bekannt ist, sondern nur für die ernsthaften Untersucher natürlicher Geheimnisse aufbehalten worden, solchem ferner nachzudencken, dahero, wenn man unreife und undurchsichtige fleckigte Edelgesteine, in einen solchen Liquor eine Zeit leget, so werden sie an ihrer Farbe, Durchsichtigkeit und Schöne, wohl zugenommen haben, läßt man solche aber allzulange darinnen liegen, so verwandeln sie auch ihre erste und geringe Wesenheit, und nehmen eine höhere Natur an sich, dem Aufsteigen nach, wie aus Silber zu Golde, diesem ist nun fleißig nachzudencken, indem ein solches von niemanden noch ist offenbaret worden, woraus zu sehen ist, daß in dem schlechten Subject des Speichels,

chels, welcher von iedermann verachtet wird, die obere himmlische Mercurial-Substans, gantz unumschräncket gefunden wird, doch hievon genug, aber dencke niemand, daß ich allhier angebe, den Lapis Philos. daraus zuarbeiten, wie wohl es auch ein himmlisches Wasser ist ꝛc.

Die fleckigten Diamanten zu reinigen, und denen blassen und weissen ihr Feuer wieder zu geben.

Daß die Kunst im Stein-Reiche, (wie ich es hier nennen will,) so hoch gestiegen ist, als im mineralischen Reiche, weiset uns die Erfahrung durch die natürliche Würckung, dahero auch gefunden wird, daß die Trübigkeit und Flecken den edelsten Gesteinen kann benommen und dieselben in der schönsten Klarheit dargestellet werden, und die weder Universal noch andere weitläuftige Kunst-Stücke, sondern den schlechten einfältigen Weg der Natur nach. Z. E. denen Diamanten die braunen und gelben Flecken zu benehmen, daß selbige gantz hell und durchsichtig erscheinen, hier setze die Steine nur wieder in ihre Matrix darinnen sie erstlich gestanden, oder doch gerne zu stehen pflegen, das ist eine weisse Lette, bey uns

uns zu Lande aber geschiehet es am füglichsten in klar pulverisirte holländische Tobacks-Pfeifen, in einem kleinen Schmeltz-Tiegel, und setze solchen in Kohlen, die da nach und nach erglüen müssen, bis der Tiegel eine Weile braun glüet, alsdann das Feuer auch wieder succeßive ausgehen und den Tiegel erkalten lassen, so dann die Steine aus solchem ausgenommen, so werden sie weiß und durchsichtig seyn, aber nach Art des Diamanten im Feuer eine Haut bekommen haben, welche denn wieder muß abgezogen und polliret werden.

Will man denen Diamanten aber, auf eine andere Art, ihre Flecken benehmen, oder den verlohrnen spielenden Geist wieder geben, so lege man dieselben nur in einen holländischen Tobacks-Pfeifen-Kopf, unter klargefeilte Eisenspäne, und lege dann den Pfeifen-Kopf in ein Kohl-Becken, darinnen todte oder schwartze Kohlen liegen, welche man dann nach und nach anfeuert, damit der Kopf successive glüet, und wenn er eine Weile also geglüet hat, alsdann auch wieder nach und nach erkalten, damit der Stein nicht zerspringet; wenn der Kopf recht erkaltet ist, so thut man den Stein heraus, und läßt denselben wieder abziehen und polliren, so wird

er

er schön und feurig seyn, es wäre denn zum erstenmal nicht getroffen, alsdann man solchen wieder einsetzen und ferner also feuren müßte.

Die blauen unreinen Saphiren, so nicht schön seyn, in die schönsten Diamanten zu verwandeln.

Der blaue Saphir, so er groß, rein und klar ist, stehet an sich selbsten in hohem Werthe, und ist fast dem Diamant gleich zu achten, wenn solcher aber weißlich, fleckigt und unrein ist, wie er in Schlesien und Böhmen am Riesen-Gebürge, an einigen Orten gefunden wird, ist tauglicher zu dieser Verwandlung, denn der Saphir hat die Härte des Diamantens bey nahe, dahero solcher mit leichter Mühe und Kosten, in dem Cörper des Diamantes zu verwandeln ist, mit andern Steinen aber, läßt sichs wegen der Härte halben nicht thun, denn die rechte Probe des Diamantes, bestehet eigentlich in seiner Härte. Nun nehme man dergleichen blasse oder unreine Saphire, lege dieselben in einen neuen holländischen Tobacks-Pfeifen-Kopf, unter klar gefeilte Eisenspähne, und lege solchen in ein Kohl-Feuer, so gemächlich angehet, und laß denselben auch succeßive glüen, und

auch

auch also erkalten, damit der Stein von der Kälte nicht zerspringe, so wird man in Erkalten einen schönen Diamanten finden, den nicht ein ieder leichtlich vor dem ächten Diamanten erkennen wird, bevoraus wer die Kunst nicht weiß und verstehet.

Dem Golde eine hochrothe Farbe und Tinctur zu geben, ander Silber damit wieder mit Beständigkeit zu färben.

Daß dem Golde, als dem fixesten und beständigsten Metalle im mineralischen Reiche, seine Farbe zufälliger Weise von der Natur gegeben sey, erweiset uns dieses, daß demselben, solche auch wieder leichte zu benehmen und wieder zu geben sey, als: Z. E. durchs Abtreiben auf der Capellen, mit Bley, ist dem Golde endlich seine gelbe Farbe zu benehmen, auch durch die Scheidung im Aquafortis, daß solches gantz weiß gefunden wird, und dergleichen mehr; durchs Antimonium und Kupfer aber, wird dem Golde die gelbe und hochrothe Farbe wieder gegeben, wie allen Künstlern wohl bekannt ist, durch das Antimonium wird dem Golde die ordentliche gelbe Farbe gegeben, wie bey der Finirung des Goldes

des wohl bekannt ist, durch das Kupfer aber erlanget solches durch die Kunst eine rechte überflüßige corallen-rothe Farbe, deren Ueberfluß anderm Silber kann mitgetheilet und zu Golde geschmoltzen werden. Der Proceß ist folglich: Man vermische Kupfer-Feilig mit gleichschwer gemeinem Zinnober aus Schwefel und Queckſilber gemacht, thue solches in eine Glas-Retorte, daran eine Vorlage mit kaltem Wasser vorgeschlagen, ludiret sey, und distillire mit sachtem Feuer, so geht der Mercurius herüber ins Wasser, und in der Höhe der Glas-Retorte leget sich ein rother Sublimat an, diesen Sublimat oder neuen Zinnober nun, reibet man mit 2 Theilen Salmiac an, und thut ihn wieder in eine kleine Glas-Retorte, und sublimiret noch einmal, so geht abermals ein Zinnober auf, mit Salmiac vermischet, den thut man aus der Retorte heraus, wäschet ihn mit reinem Wasser vom Salmiac aus, so bleibt die reine Anima Veneris allein zurücke, welches Pulver dann auf Gold in Fluß getragen wird, bis sich solches an seiner Farbe erhöhet und so hoch roth, als eine Coralle wird, dieses Gold nun, hat dadurch eine überflüßige Farbe erhalten, so nun vermögend ist, den gemeinen fixen Silber seine Farbe mitzutheilen, und dasselbe so einkleiden, daß es die

Probe

Probe zu bestehen vermag, aber doch nicht mehr, als es vorhero überflüßig empfangen gehabt. Es hat diese Arbeit was weit aussehendes in sich, und mehr, als der Profit betrift, der daraus zu erlangen ist, denn hiemit ist so viel bewiesen worden, das vorhero von wenigen ist geglaubet worden. Daß diese Arbeit mit Nutzen geschehen solte, wenn sie im Grossen, mit einem Verlag angefangen würde, daran wird wohl die Erfahrung keinen Zweifel setzen, aber Proben so nur mit Ducaten geschehen, geben wenig Profit.

Das Gold und Silber in eine schwartze Asche zu verwandeln.

Es ist in der Chymie für ein grosses Kunststück angegeben, das Gold und Silber zu zerstöhren, und in eine Asche zu verwandeln, weil dem Vorgeben nach, aus dieser Asche der Phœnix seine Junge wieder herfür bringen soll, ob aber hierdurch eben diese Asche zu verstehen sey, will ich einen ieden rathen lassen, doch um der curiösen Lehr-Art willen, solchen Proceß mit beysetzen, weil in dieser Aschen doch ein fixes medicinalisches Saltz verborgen lieget, so da mag aufgelöset werden, weil sol-

ches ein wahres metallisches Saltz ist, vom Golde oder Silber geworden.

Man feilet also Gold oder Silber klein, oder nimmt der Metallen Kalck, aus dem Aquafort oder Aqua Regis niedergeschlagen, stratificiret damit gleich so viel Zinnober in einem kleinen Schmeltz-Tieglichen, oder Glas-Kölbchen, mit einer Vorlage vorgeleget, den Mercurium aufzufangen, also wird sich in der Erfahrung, durch die Distillation finden, daß der Zinnober das Silber zerstöhret und seinen Geist zu sich gezogen hat, daß solches zu einer todten Aschen worden, der Zinnober hingegen, (wenn solches auch gantze Stücklein seyn,) zu purem reinen Silber geworden, welches der Vernunft, ohne natürliche Betrachtung, gantz unbegreiflich vorkömmt, weil Schwefel und Mercurius diese geheime Würckung darinnen verrichtet hat. Dieser metallischen Aschen kann man machen so viel man will, ohne Verlust des Metalles, denn diesem geht nichts ab, sondern so viel Silber oder Goldes gewesen ist, so viel wird allezeit vom Zinnober zu Metall, die Asche ist besonders, die mag nun angewendet werden worzu einer will, und worzu er solche zu gebrauchen weiß.

Magere

Magere Hüner in 24 Stunden fett und nutzbar zu machen.

Es seyn von der Mästung des Feder-Viehes fast alle ökonomische Bücher voll, aber es wird keines keinen sonderlichen Effect erweisen, denn es ist ein solches Kunststück aus der Natur-Schule hergeführet und hergeleitet worden; die ordinaire Fütterung nützet nichts hiezu. Es hat der Erfahrung nach lange Zeit, ehe das vegetabilische Futter der Hüner, als: Hafer, Weitzen oder Gersten, zu ihrem Fleische und Blut werden soll, und sonderlich zum Fette, es füttere einer auch noch so sehr, aber die Natur saget uns hier was anders ins Ohr, wenn sie spricht: Gieb den Hünern ein subtiles animalisches Fett oder Butter, schaff, daß sie sich hiebey wohl erhitzen, daß ein Fett ins andere schlage, und das Küh-Fett auf diese Art zu Hüner-Fett werde. Wie wolt ihr denn dieses verstehen? Ich will euch solches noch deutlicher lehren, ob die meisten wohl, so dieses lesen werden, es nicht werth, und darum zu meinen Feinden werden, wie mir bishero geschehen ist, doch Geduld überwindet alles, ich muß hier bey meinem Text bleiben: Man nimmt auf diese Weise eine frische ungesaltzene Butter, so zu dieser Verrichtung allein bereitet

tet worden, zerläßt dieselbe in einem Tiegel über Kohlen, und wenn sie nicht mehr heiß ist, so gieß denen Hünern davon mit einem Löffel in den Hals ein: wenn man mit allem durch ist, so nimmt man eine Ruthe und schläget die Hüner unter einander herum, damit sich sich also erhitzen, und in dieser Arbeit und Verrichtung das Fett der Butter, in das Fett der Hüner transmutiret wird, in etlichen Stunden wiederholet man diese Arbeit wieder, und auf diese Weise werden solche Hüner in weniger Zeit als in 24 Stunden fett und brauchbar gemacht, wie ich dergleichen eine gantze Fabrique angetroffen habe, der Nutzen davon ist unvergleichlich, gehöret aber, wie zu allen Dingen, eine gute Anstalt.

Magere Ochsen auf magern Gebirgen durch gewisse Handgriffe, fett zu machen.

Wenn man auf dürren Gebirgen Ochsen oder Rind-Vieh fett machen will, so muß man sich nicht allezeit mit der vor Augen liegenden Natur behelffen, was sie uns nehmlich da zu Händen giebet, sondern auf natürliche Handgriffe und Verbesserung derselben sehen, darum ist es eben keine Unmögligkeit, daß dürre

moßigte

moßigte Berge können fruchtbar gemacht werden; die Möglichkeit dessen ist folglich: Man nehme weitzene Kleyen, und einige Hände voll Saltz, mische solches unter einander, und giesse dann warm Wasser darüber, und gieß solches nach der Sonnen Untergang auf solche mosigte, trockene Berge, und laß dann zu Morgenszeit nach der Sonnen Aufgang, die Ochsen und Rind-Vieh darüber gehen und abfressen, so werden solche Ochsen das Moß, samt der Erden so mit solchen Kleyen und Saltz-Wasser begossen ist, hinein fressen, und den Magen ebenfalls damit füllen, daß sie am Ende gleichwohl fett werden. Es ist dieses ein Stückgen so die Natur lehret, und im Fall der Noth, an dürren Gebirgen, das Seine wohl thut, Noth lernt paritiren.

Die Fruchtbarkeit des Sal Alcali, beym vegetabilischen Reiche zu beweisen.

Wenn wir den lieben Feld-Bau allhier betrachten, wie ihn der Bauers-Mann zu treiben und zu bestellen pfleget, so finden wir, daß bey aller dieser Arbeit und Verrichtung, die Tüngung, und in dieser das Sal Alcali, die benöthigte Fruchtbarkeit desselben zuwege

bringet. Der Bauers-Mann, der seinen Acker bestellet, und seiner gewöhnlichen Art nach, solches viele Jahre getrieben hat, weiß selbsten nicht, was ihm bey aller dieser seiner Verrichtung, die wahre Fruchtbarkeit eigentlich zuwege gebracht hat, denn es ist solchen Leuten, durch die alltägliche Hand-Arbeit, zu einer Gewohnheit worden, dahero dann, den Grund recht zu erforschen, niemand mehr daran gedencket, sondern die Materia viel zu geringe achtet, da doch die verborgene Natur-Wirckung, in dem vegetabilischen Reiche und bey der Arbeit besonders, am besten zu erkennen und derselben nachzuforschen ist.

Es ist einem ieden Bauers- und Ackers-Mann bekannt, daß durch die Tüngung, so er durch Mist, Kalck oder Aschen, seinen Feldern zuführet, die Fruchtbarkeit dessen zuwege gebracht wird. Was aber eigentlich der Grund dieser Fruchtbarkeit sey, und wie solche von der Natur bewerckstelliget wird, das wird dadurch eben noch nicht erkannt, derowegen wird auf solche Art auch niemand vermögend seyn, der Natur in Feldern, bey dieser ihrer Fruchtbarbeit, gebührender Maassen zu Hülfe zu kommen, um noch einen reichern Nutzen dadurch zu erlangen, der doch gantz wohl und ohne Zweifel daraus zu erlangen ist, wenn wir auf die

Natur

Natur in ihrer täglichen Wirckung nur recht und wohl Acht haben werden, und besonders erst recht wissen, was wir eigentlich erkennen wollen, und auf was vor Verrichtung man genau Acht zu geben hat.

Allhier nur das eintzige die Tüngung derer Felder genau zu untersuchen, dieweil wir doch vor Augen sehen, daß in solcher der gantze Kunst-Griff liegt, deren sich die wirckende Natur gebrauchet, alle ihre Früchte, im gantzen vegetabilischen Reiche, dadurch zu ihrem Wachsthum und Vollkommenheit zu bringen. Die meiste und gemeinste Tüngung derer Felder, wie solches der Bauers-Mann zu treiben pfleget, ist der bekannte Mist, oder die Excrementa von allen animalischen Creaturen, die da mit ein wenig Stroh oder Streu vermischet, putrificiret und unter einander gefaulet seyn; da aber auch die Asche, der gebrannte Kalck und Tuchscheerer-Wolle, ebenfalls eine dergleichen Tüngung denen Feldern zuwege bringen, so ist nun wohl zu untersuchen, was dann in solcher Tüngung, die vegetabilische Fruchtbarkeit zuwege bringet.

Die natürliche Philosophie zeiget uns, daß ein solches im Saltze beruhe, und daß auch nach tiefern Einsichten, das Saltz vor sich alleine, solche allgemeine Fruchtbarkeit eben nicht

verursachet, sondern nur der fixe Magnete ist, die Fruchtbarkeit aus der obern Region, so gewaltig an sich zu ziehen. Wenn wir in unserer Oeconomie fleißig auf die wachsende Dinge und deren Fruchtbarkeit Achtung geben, so finden wir freylich, daß sowohl in ihrem ersten Anfange, als auch glücklichen Fortgange, dasselbe die Tüngung verursachet, und wie reichlicher und überflüßiger dieselbe, (nebst einer fleißgen Umarbeitung,) denen Feldern gegeben wird, ie reichlicher und grösser ist auch der Ueberfluß der Früchte davon zu hoffen. So weit weiß es auch der Bauers-Mann aus der Erfahrung, und dabey läßt er es verbleiben, daher weiß der Bauer auch nicht weiter in seiner Verbesserung beym Acker-Feld- und Garten-Bau fortzukommen, als daß er seinen Acker oder Land dazu, nur überflüßig tünget.

Da nun ein überflüßiger Mist im Acker, denselben eben nicht alleine tünget und fruchtbar machet, sondern das Saltz, so da in solchem verborgen ist, wie schon gesaget worden, welches fixe Saltz eben magnetischer Weise, die Fruchtbarkeit der Erden also an sich ziehet, als welches eben der verborgene Luft-Geist ist, dahero findet sichs, daß in allen Dingen, nach ihrer Verbrennung oder Verfaulung, ein solches magnetisches fixes alcalisches Saltz enthal-

halten ist, so alsdenn in denen Aeckern oder Feldern, durch seine beständige Anziehungs-Kraft, eine solche Fruchtbarkeit verursachet. Denn der Mist, lässet nach seiner gäntzlichen Verfaulung in der Erden, ein solches magnetisches Saltz hinter sich, indem ein solches durch den Regen, Thau und Schnee erweichet, und von seinen Hülsen extrahiret und loß gemacht wird, durch der Sonnen Hitze aber, dessen überflüßige Feuchtigkeit wieder ausgetrocknet und befreyet, damit das Saltz vor sich alleine wircken und seine Fruchtbarkeit erzeigen kann, woraus wir nun sehen können, daß, wenn wir die untere und obere Fruchtbarkeit wohl kennen lernen, als welche allerdings zusammen gehöret, wir alsdenn, durch gehörige Kunst, der Natur in vielen Dingen forthelfen können.

Daß im Salpeter, als eines astralischen Einflusses, beyde Fruchtbarkeiten der Obern und Untern verborgen liegen, bezeuget uns insbesondere sein fruchtbares flüchtiges Acidum, als fixes Alcali, welches Geheimniß einem Naturgeübten nicht verborgen ist, wer nun diese beyde Dinge in der geheimen Natur-Wirckung wohl anzubringen weiß, (es muß solches eben nicht allezeit aus dem Salpeter hergenommen werden,) der wird im Garten-

Feld- und Wiesen-Bau, an Fruchtbarkeit was sonderliches bewerckstelligen können. Wenn man dasjenige Korn, was man säen will, vorhero in eine dicke Mist-Lauge oder Mist-Sodel einweichet, und solches hernach wieder gelinde trocknen läßt, und alsdenn in den Acker säet, so wird man in der Ernde den grossen Nutzen an Fruchtbarkeit, zum Unterscheide sehen, gegen ein ander Stück Feld das eben also beschicket, der Saame aber uneingeweichet, wie sonst gewöhnlich, eingesäet worden. Hier sehe man, was das Saltz, so in dieser Mist-Gauge gewesen, bey dieser Einweichung verursachet hat, probiere es iedermann, so wird sich die Erfahrung zeigen. Wo nun diese Fruchtbarkeit herkommt, dem sinne man nach.

Wenn man ein Erdreich mit den distillirten Phlegma Nitri begiesset, und damit alcalisiret, sodann eine Art Saamen darein säet, und solches Gott und der Natur übergiebt, so wird man nicht allein eine reiche, sondern auch kurtze Zeit der Fruchtbarkeit dabey antreffen. Wo kommt nun ein solches her? oder wer weiß solcher Fruchtbarkeit einen Ausschlag zu geben? Die natürlichen Betrachtungen vermögen diß zu thun, das ist: ein fleisiges Aufschauen und

Nach-

Nachsinnen, auf alle wachsende Dinge, von ihrem Anfange bis zum Ende.

Man muß aber hiebey wohl zusehen, daß man diese Alcalia, Laugen und andere Tüngung, die man denen Feldern einverleibet, um dadurch eine ausserordentliche Fruchtbarkeit zuwege zu bringen, nicht zu dick und häufig anbringet, damit solche, weil es nichts anders als kalte Feuer seyn, dadurch nicht verbrannt und mithin verdorben werden, wie solche Exempel sich zu Anfangs gemeiniglich zeigen, wenn man vermeynet die Sache gut zu machen mit einem Ueberfluß, da doch dasselbe dadurch verdorben wird. Man sinne dieser vegetabilischen Fruchtbarkeit ferner nach, wer davon ein Liebhaber ist, es wird sich manches vergnügtes nutzbares Stücklein dabey finden lassen, iedoch hievon allhier genug.

Von der Pottasch-Siederey.

Die Pottasch-Siederey giebet auch ein kleines Commercium, und denen, die solches treiben, völlige Nahrung, zumalen wenn einer die Asche wohlfeil dazu erhalten kann, oder wohl gar eine gantze Gegen-Holtzung, die da sonsten niemand nutzen kann, dazu erkaufen kann, wie solches an vielen Orten zu geschehen

hen pfleget: Hierzu gebrauchet man nun ein bisgen Gelegenheit, daß man zum wenigsten einen kleinen Bottig dazu aufstellen kann, den Ansatz darinnen zu machen, und etliche grosse Fässer dabey mit stehen zu haben, ie reiner und besser nun die Asche dazu ist, ie mehr und besser wird denn auch die Pottasche. Wenn Asche von hartem Holtze, als Eichen, Buchen, Erlen und Bircken dazu kommen kann, ie mehreres Alcali giebt es denn davon, worauf der Künstler iederzeit zu sehen hat.

Zu dieser Arbeit nun, stellet man einen grossen höltzern Bottig, als wenn man Bier darinnen brauen wolte, mit Stroh und Stell-Höltzer, und schüttet dann die dazu aufgekaufte fein gesiebte Holtz-Asche, gießt da ein kaltes Wasser darauf, (so aber muß weich und wenigstens ein Fluß-Wasser seyn,) läßt solches Wasser unter oftmaligen Umrühren so lange darauf stehen, bis man siehet, daß sich eine schöne fette Lauge daraus extrahiret hat, die zapfet man denn gantz unten aus der Schlauche, von dem Bottig aus, und gießt solche in grosse Fässer, bis man derer gnug hat, solche einzusieden, die Asche im Bottig lauget man ferner mit Wasser aus, bis gar keine Fettigkeit mehr darinnen gespüret wird, alsdenn kann solche wieder abgezapfet und zu dem

Ein-

Einsieden verwahret werden. Wenn nun das Sieden angehen soll, so gießt man einen sehr grossen eisern Kessel voll dieser gemachten Lauge, und kochet dieselbe die Helfte ein, dann immer frische Lauge zugegossen, und diß Einkochen und Aufgiessen so lang getrieben, bis der Kessel halb voll Saltz seyn mag, alsdann solches ausgeschöpfet, und in flachen Fässern an kühlen Orten erkalten und anschiessen lassen; diß nun wiederholet, bis man keine Lauge mehr einzukochen hat. Man kann auch die Lauge so lange im Kessel zugiessen und einkochen, bis der halbe Kessel voller Saltz ist, es muß aber in solchem Einkochen mit einem eichenen Holtze beständig darinnen gerühret werden, damit sich das Saltz nicht an den Kessel anbäckt, sondern gantz lucker und trocken wird, alsdann so kann man es ausnehmen und vollends trocknen lassen, wieder andere Lauge in den Kessel giessen, und diese Einkochung wieder weiter forttreiben, so lange nehmlich der gemachten Laugen vorhanden ist. Wenn man nun dieses eingesottenen Saltzes eine Quantität beysammen hat, (welches wie ein brauner Honig-Rost wird aussehen,) so muß man darzu schreiten, daß solcher in dem Ofen zum calciniren kann eingesetzet werden, dieses geschiehet also:

Man

Man muß einen grossen Calcinir-Ofen dazu bereiten lassen, als einen ziemlichen Back-Ofen, oben überwölbet, und unten eiserne Platten, wenn es seyn kann, dieser wird gewöhnlicher Maassen eingeheitzet, alsdann das erst eingesottene Alcali darein geschüttet, oder mit einer eisernen Schauffel darein gesetzet, bis der Ofen voll ist, alsdenn, so macht man den Ofen vornen zu und verstreicht die Fugen mit Leim, damit die Hitze fein darinnen bleibet, und sich dieses vegetabilische Saltz, fein gemachsam darinnen calciniren kann, wenn der Ofen nun wieder erkaltet ist, so nimmt man solches aus, welches ein weißlich blaues Saltz seyn wird, dann verwahret man solches vor der Feuchtigkeit, dann es sonsten wegen seiner harten Calcination gar leichte sich zu liquitiren pfleget. Wo diese Pottasche anzubringen ist, daß der Centner auf der Stelle vor 6 bis 7 Thaler kann verkaufet werden, welches gar öfters geschehen, da ist eim sonderlicher Profit zu machen.

Ein sicheres und bewährtes Remedium vor die Schwind- und Lungensucht.

Weil die menschliche Gesundheit das vornehmste Stücke ist, daß wir allhier in diesem Leben,

Leben, nebst dem Himmel, von Gott zu erlangen suchen, auch keinem Menschen an nichts mehr als daran gelegen seyn wird; als will ich allhier zu diesen vermischten Kunststücken eines des höchsten Stückes mit betreffend, also mit her setzen, nicht betrachten, wer mir dafür was besonders zahlen, oder wer solches mit Profit anwenden wird, indem noch vor wenigen Jahren von einem vornehmen Herrn 100 Louisd'our dafür gezahlet worden. Daß die Lungensucht des Menschen eigentlich daher entstehet, wenn die Lunge in ihm matt und schwach wird, und so zu reden ins Abnehmen geräth, daß sie also nicht genugsame Luft im Leibe machen und mithin ihr Werck vollkommen verrichten kann, woraus denn alle inwendige Theile des Leibes leiden müssen; da nun diesem Uebel nicht in Zeiten vorgekommen oder solches gar aus dem Wege geräumet wird, so erfolget endlich der Tod. Einem jungen Menschen, der sonst frisch ist, im Anfange wider dieses Uebel zu dienen, geschiehet mit leichten Mitteln, wie ich mich selbsten zu dreymalen, auf drey unterschiedliche Arten, in kurtzer Zeit davon curiret habe, als: 1) mit Fuchs-Lunge, klar gerieben, und in frischem Honig aufgekocht, Morgends und Abends einer Welschen-Nuß groß genossen; 2) mit

Baum-

Baum-Oel, da ich denn alle Morgen nüchtern, eine Pfennig-Semmel, so heiß aufbacken lassen, darein getuncket und also gegessen, welches ebenfalls einen guten Geschmack hat; 3) alle Morgen eine rockene Mehl-Suppe, so als ein dünner Wasser-Brey gemacht und ohne Saltz sey, einige Wochen lang so nüchtern früh gegessen, welches wieder nichts garstiges noch grauliches ist, besonders, wenn der Patiente ein wenig Butter darein thun will, so er solches nicht also essen mag. Dieses seyn nun freylich Remedia, wie schon gesaget, für frische junge Leute, oder bey denen diese Kranckheit noch nicht so sehr überhand genommen hat. Wenn aber diese Lungensucht also beschaffen ist, daß sie bey denen Medicis gemeiniglich incurabel heißt, da schlagen freylich diese erzehlten Stücke schwerlich mehr an, es will nunmehro was anders heissen, oder damit auf den Kirchhof, und dahin grauet den meisten Menschen, ob uns wohl keine bessere Hülfe geschehen kann, denn die natürliche Liebe zum Leben, ist auch gar groß, daß man solches auch sogar an den unvernünftigsten Creaturen sehen und spüren kann, denn es krümmet sich ein Wurm, wenn er mit Füssen getreten wird. Zu Liebe meines Nächsten will ich auch dafür ein Remedium setzen,

mit

mit dem herrlichen Wunsche: daß es auch allen und ieden helfen möchte, die solches gebrauchen mögen. Der Proceß davon aber ist folglich:

Man nehme ein gantz frischgeschlachtes Kälber-Geschling, weil solches noch warm aus dem Kalbe kommt, thue dasselbe gleich wiegen, und stecke es in eine grosse Zinnerne Flasche, und so schwer dieses Geschlinge gewogen hat, weissen Zucker-Cant dazu, klein gestossen, schraube alsdenn die Flasche wohl zu, und setze oder hänge solche in einen Kessel voll heisses Wasser, und lasse solches Wasser im Kessel immer sieden und kochen; und damit das Wasser in dem Kessel nicht abnehme, so muß ein anderer Topf mit Wasser beständig mit beym Feuer stehen, damit aus solchem in in den Kessel kann zugegossen werden, bis es 2 Stunden also gekochet hat. Alsdenn so kann man die Flasche eröfnen, und zusehen, ob sich alles zusammen zu einem puren Safft aufgelöset und gekochet hat: dann höret man auf, und thut die Flasche aus dem Kessel, lässet sie wohl vermacht erkalten, und giesset dann den Safft in ein Gefäß, das man verwahren kann. So ist auch diese herrliche und köstliche Medicin bereitet.

Von diesem Safft oder Liquor, giebt man einem Patienten alle Morgen und Abend einen Löffel voll ein, und dieses so lange, bis die Medicin alle ist, es wird nächst Gott gewißlich helfen.

Auf eine sehr curiöse Art Toback zu rauchen, welches durch ein Glas mit Wasser geschiehet, und von vielen für ein Gesundheits-Stücke angegeben worden.

Es ist bekannt, daß man ohne Tobacks-Pfeifen keinen Toback nicht rauchen kann, es sey nun solche Pfeife aus was vor Zeuge sie immer wolle; gleicher massen geschiehet auch dieses Toback-Rauchen aus einer ordentlichen Tobacks-Pfeifen, und darzu aus einer holländischen oder thönern Pfeifen, welche in zweyen Stücken von einander gebrochen ist, und welche beyde Stücke einander gegen über, in ein dazu verfertigtes Glas, (so als ein kleines Zucker-Glas gemacht ist) feste gemacht stehen, daß also auf der einen Seite, das Stück mit dem Kopfe, auf der andern Seite, gerade gegen über das Rohr feste stehen, das Glas unter der Pfeifen, mit Wasser angefüllet sey, und oben wieder mit dem Deckel fest verwahret, damit der Rauch aus denselbigen nicht gehen und Luft haben kann. Wenn einem

nem nun auf diese Art Toback zu rauchen beliebet, so stopfet man den Kopf voll Toback ein, und zündet denselben an, und ziehet oder rauchet durch die andere Seite den Rauch durch das Wasser an sich, so wird sich solcher Rauch durch das Wasser erst reinigen, gantz rein und gesund seyn, welches denn insbesondere sehr curiös zu sehen ist, dem, der solches noch nicht gesehen hat.

Von der feinen Scharlach-Farbe, auf Tuch, Strümpfe und dergleichen, zu färben.

Daß die feine Scharlach-Farbe nicht ein ieder Färber so nachfärben kann, rühret eines Theils daher, weil ihnen der rechte Grund im Natur-Erkänntniß, mit dieser Farbe noch nicht bekannt ist, der Sache keinen Ausschlag zu geben wissen, denn sie wissen selbsten so zu sagen nicht was sie machen, und müssen ihre Sachen, als ein Handwerck, so wie es einer vom andern lernet, schlechterdings so weg tractiren. Zweytens, daß auch hier bey dieser Färberey zinnerne Kessel erfordert werden, die da viel kostbarer und theurer als die kupfernen seyn, dazu ein ieder nicht so leichtlich gelangen kann.

Es lösen die Färber, zu dieser ihrer Scharlach-Farbe, ein gutes englisches Zinn, in einem hiezu verfertigten Aquafort auf, welches nun insgemein Färber-Aquafort genennet wird, da aber der Färber nicht verstehet noch weiß, wie oder woraus ein solch Aquafort bereitet wird, so wenig als der Aquafort-Brenner weiß, wozu vom Färber solch sein Aquafort gebrauchet wird; es weiß also weder der Schönfärber, was sie beyde machen, noch was es heisset, weil ihnen gemeiniglich das innere Wesen dessen, verborgen ist.

Der Laborante, so das Scheide-Wasser zu solcher Färberey brennet oder distilliret, weiß nicht, daß er dadurch ein Aqua Regis bereitet, so Gold auflöset, wenn er in solches ein gemein Saltz thut, sondern nennet es nur Färber-Scheidewasser, oder Färber-Aquafort, da doch ein geschickter Chymicus, so dasselbe recht verstehet, ein viel besseres und herrliches Aqua Regis zuwege bringen kann, für eben einen solchen Preiß, so da viel reiner und stärcker solviret, als der Laboranten ihr Färber-Aquafort, hievon weiß nun der Färber vollends gar nichts zu sagen, sondern muß zufrieden seyn, wenn er ein Scheide-Wasser überkommt das ihm sein Zinn solviret, es mag sonsten heissen wie es will, derohalben, wenn

ein

ein solches Wasser ihnen nicht sogleich solviret und nützet, so weiß keiner nicht, was ihm fehle oder gebreche.

Wenn ein Laborante, der Scheide-Wasser brennt, auch zugleich ein guter Chymicus ist, und der Natur Wirckungen, im mineralischen Reiche verstehet, so kann er sich sogleich in allem helfen, denn er weiß den gantzen Modum und Proceß alle beysammen, so ein Arbeiter davon nur Stückweiß weiß: Z. E. wenn der Färber sein englisch Zinn in Aqua Regis oder seinem sogenannten Färber-Aquafort auflöset, und derselben Solution, eine Solution von gekochter Cochinelle zusetzet, was wird daraus? Ein ordentlicher Carmin, wenn derselbe ordentlich getrocknet und rein gehalten wird, diß weiß nun der Schönfärber auch der gemeine Laborante nicht, denn so er solches wüßte, so wäre er auch Meister und Herr über sein Aquafort-Brennen, und wüßte wozu ein solches eigentlich zu gebrauchen sey, und wie es solte und müßte verfertiget werden.

Die Cochinelle ist eine leichte Farbe, so an sich selbsten keinen festen Cörper noch Grund hat, derowegen muß ihr nur, gleich wie der Grünspan-Farbe, aus dem Kupfer ein verwesentlicher Cörper gegeben werden, daran sich eine solche Farbe halten und begreiflich

machen kann, welches in dieser Farbe das Zinn ist. Weiß man nun gründlich, woraus diese Farbe, so man was zum Färben gebrauchen will, eigentlich bestehet, und aus was Theilen dieselbigen gemacht seyn, so kanns nicht fehlen, er muß seine Sachen wohl ausrichten können, und also auch mit mehreren Dingen zu verstehen ist. Es wird aus vorhergehendem Theile verstanden seyn, daß der Carmin aus nichts anders, als aus Cochinelle und reinem englischen Zinn bestehet, so da in einem Aqua Regis muß aufgelöset oder solviret werden; gleicher massen nun, ist auch diese unsere Scharlach-Farbe beschaffen, die bestehet aus eben diesen Stücken, wie der Carmin, ohnerachtet der Färber nicht weiß, daß er hierdurch Carmin machet, sonst würde er sich in vielen Dingen zu helfen wissen. Ob nun schon in der reinen und feinen Carmin-Farbe, beym Carmin machen, im Aussüssen und Auslaugen, etwas besser muß verhalten werden, dieweil in Ansehung des Wassers, wenn dasselbe hart oder weich ist, auch wenn es salinisch oder mineralisch ist, als alaunisch, salpetrisch, vitriolisch, oder sonsten salinisch ist, hiezu nichts tauget, indem solches der Farbe gleich ein ander Ansehen und Verwandeln machet, daß entweder dieselbe vitriolisch und dun-

ckel

ckel wird, oder einen andern Stich bekömmt, welches denn in ietzt beschriebenen Scharlach-Farben auch wohl in Acht zu nehmen und zu behalten ist, denn an dem Wasser, ist bey dieser Scharlach-Farbe am meisten gelegen, welches ein ieder Färber bedencken muß, denn die fremden Salien oder der Vitriol im Wasser, verändert gleich die schöne Farben.

Das Baumwollen-Garn gelb zu färben, ein Kunststück.

Erstlich wird eine Grund-Lauge gesotten, aus Bircken-Laub und Alaune, diese Lauge nun wohl durch einen Laugen-Sack, damit solche fein klar wird, in dieser Laugen nun kochet man das baumwollene Garn, und spielet solches rein wieder aus, alsdann so nimmt man Gummi Gotti, löset solches Aquafort auf, und alsdenn mit Wasser temperiret, und das Garn darinnen gefärbet oder getuncket, so wird es gleich gelb, sodann auch mit fliessenden Wasser muß ausgespielet werden, so wird das Garn recht schön gelb sehen; Es kann auch unter diese gelbe Farbe, bey ihrer Auflösung, etwas von wilder Saffran genommen werden, so wird die Farbe desto gelber und dem Gold gleich.

Eine schöne gelbe Farbe auf Leinwand und leinen Garn.

Man kochet sich nach vorbeschriebener Art eine Grund-Lauge, und tuncket dann die Leinwand oder leinen Garn darein, alsdenn so hat man Grünspan bey der Hand, den reibet man mit einem Mörsel klar, und gieset von der Grund-Lauge etwas darauf, reibet solches unter einander, alsdenn die Leinwand oder Garn darein getauchet, und alsdann auch geschwinde in kaltes Wasser eingetauchet und rein ausgespielet, damit das Garn oder Leinwand rein werde. Dieses ist nun auch ein Farbe-Grund, darauf allezeit andere hohe Farben mehr, als grün, blau und braun, können gesetzet werden, denn diese gelbe Farbe, auf diese Art, mit Grünspan gefärbet, ist eine Grund-Farbe und sichere Probe des Grünspans, auf Leinen-Wollen- und Seiden-Zeug, wenn diese gelbe Farbe schön ist, so ist auch der Grünspan gut.

Einen feinen und guten Suicent-Toback, aus unserm Land-Toback zu machen.

Ein schöner und guter Rauch-Toback, ist denen Tobacks-Rauchern eine rechte Panacea

und

und Hertzens-Stärckung, darum soll billig aller Fleiß und möglichste Mittel angewendet werden, den neugebauten Toback mit gehörigen Mitteln also zu zurichten, daß derselbe einen angenehmen Geschmack im Rauchen bekomme, und alle Schärfe und beissende Widerwärtigkeit von ihm weggenommen werde, besonders wenn es ein zugerichteter Toback heissen soll, der vor dem gemeinen Roll-Toback was heissen will. Es sind zwar einige Zeit her in verschiedenen Landen grosse Tobacks-Fabriquen angeleget, auch von denen grossen und reichen Tobacks-Spinnern selbsten, vielerley Kunst-Griffe angewendet worden, den gemeinen Land-Toback, in den sonst bekannten Hamburger oder Bremer Suicent-Toback zu verwandeln; wie schlecht aber diese Verbesserungen abgelauffen seyn, haben uns diese Zeit her die Erfahrungen gegeben. Der gerechte Hamburger Toback ist uns durch solches Toback-Fabriciren, fast gar aus den Händen gerissen worden, dieweil der allerschlechteste Toback, der doch die wenigste Zurichtung und Art eines Suicent-Tobacks hat, mit dergleichen Wappen in seinen Briefen pranget, womit uns nur schlechtes und beissendes Gut, vor den gerechten und guten Suicent-Toback verkauffet wird. Ob ihn nun schon diese Tobacks-Fa-

briquanten vor einen schlechten und geringen Preiß verlassen, so muß man solchen doch an kleinen Orten eben so theuer bezahlen, als sonsten den besten hamburger Suicent-Toback, so da für wahr dem Publico nicht ein geringer Schaden und Nachtheil ist, denn die Welt siehet in ihrem Nachmachen und Nachäfen aller solcher ihrer erkünstelten Fabriquen nicht darauf, worauf eine rechte Fabrique hauptsächlich sehen solte, nehmlich eine Sache gut und gerecht zu machen, so viel es immer möglich ist, sondern nur wohlfeil zu geben, so erzwinget sie doch damit von dem gemeinen Pöbel, in der Nähe solches zu haben, den Abgang, denn es heißt da bey vielen: Wir haben ihn nicht besser, ist er auch nicht viel nütze, so ist er doch auch wohlfeil, dieses alles aber gereichet zu gemeinem Schaden, und verhindert das alte Commercium; Wie mancher Toback mit Kalck-Wasser und andern beissenden Salien, als: Alaune, Salpeter und dergleichen zugerichtet, und absolute zu einem guten Suicent-Toback gezwungen ist, erweiset uns die tägliche Erfahrung, ja es zischet derselbe oftmals vom Salpeter, beym Anzünden, daß man vermeynet es seyn lauter Schwärmer darein gefüllet, oder, er will nicht fortbrennen, und fället also starck auf die Zunge

ge auf, daß man kaum eine Pfeife voll auf einmal ansrauchen kann, diß ist nun eine verzweifelte Art, von einem Suicent-Toback, gleichwohl ist er also an vielen Orten eingeführet, und ohne diesen, keine Pfeife ehrlichen Toback zu erlangen.

Wer aber einen feinen Suicent-Toback, aus unserm deutschen und gemeinen Land-Toback nachmachen will, muß solches gantz anders vornehmen. Es ist eine gantz sichere Nachricht, daß an dem Orte, seines Clima wegen, wo der Toback gewachsen sey, das meiste auf seine Güte ankomme, doch müssen wir auch dieses glauben, daß es auf die Zurichtung derer Plantagen, worauf ich den Toback bauen will, ein vieles mit ankommt, wie nehmlich der Erdboden daselbsten beschaffen sey, ob er kalck-artig, vitriolisch, materialisch, salpeterisch, steinig, leimigt, sandig, trocken oder feuchte sey, und gegen was vor einen Welt-Plaga derselbe lieget, was gilts! es soll an dieser Erkänntniß, und dessen rechte Untersuchung, ein vieles liegen, den Tobacks-Bau, seiner angebohrnen Güte nach, zu befördern. Es kommt freylich das meiste darauf an, was für Art und Eigenschafften, der Toback mit aus Mutterleibe bringet, und an welchem Orte, oder vielmehr auf was

vor

für Felder und Land derselbe gewachsen sey, dahero man auch wohl den rechten Holländischen Knaster und Hamburger Suicent-Toback, für den besten wird paßiren lassen. Es ist aber hier auf eine Verbesserung derselben gesehen, und dieses als eine Möglichkeit gar wohl gebilliget worden, denn der allerschlechteste Land-Toback, kann in Holland und Hamburg in den besten Suicent-Toback verwandelt werden, auch dem schlechten gesponnenen Suicent-Toback, kann daselbsten der beste Knaster-Geschmack beygebracht werden, welche Zurichtungen mir auch special bekannt seyn, so ich auch allhier, ob sie einem nutzen können, um meiner Aufrichtigkeit willen mit beysetzen will. Es ist bekannt, daß um Franckfurt am Mayn herum und Hanau, ein schöner und guter Toback gepflantzet wird, desgleichen auch um Tutterstatt. Diese Tobacke nun dienen zu der Verbesserung sehr wohl, es muß aber diese Suicent-Nachmachung nicht darauf gerichtet seyn, dem Publico hierdurch einen wohlfeilen Toback in die Hände zu liefern, als da sonsten der rechte Hamburger Suicent der Brief 6 Pfennige gekostet, dieser aber vor 3 Pfennige soll verlassen werden, denn diß wäre keine Verbesserung des Tobacks, sondern eine Verfälschung, und

nur

nur Profit in seinen Beutel, einer solchen Art Suicent-Toback, sind anitzo alle Material-Läden Deutschlandes voll, aber der feine und ächte Brief-Toback, der ist verschwunden, und gar selten zu erlangen.

Die rechte Zubereitung des ächten und feinen Suicent-Tobacks, aus unserm Land-Toback, ist diese: Man bemühet sich, um schlechte unbrauchbare oder sonst nichts nutzende Knaster-Stengel, oder Knaster-Stiel, daran der Knaster-Toback gewachsen ist, diese Stiele oder Tobacks-Stengel sind der Grund, von dem guten und ächten Suicent-Toback, womit die Holländer, und Hamburger, aus unserm schlechten Land-Toback, den veritablen Suicent-Toback, fabriciret haben; diese Knaster-Stengel nun, werden klein geschnitten, und in Eßig darinnen Syrub gethan, wohl gesotten und starck ausgekochet, dann werden unsere gemeine Tobacks-Blätter damit angefeuchtet, und in Fässer auf einander gepackt, im Keller ein oder etliche Monate also stehen und zuweilen umwältzen lassen, damit die Beitze diese Tobacks-Blätter fein durchziehen möge, denn durch diese Arbeit wird der Toback gantz umgewannt, und in den sogenannten allerbesten Suicent-Toback verkehret. Wenn nun diese Peitzung vollendet ist, so

nimmt

nimmt man diese Tobacks-Blätter wieder heraus, leget solche auf hiezu gemachte Horten, über eine Feuer-Hitze, als wie man Maltz zu dörren pfleget, damit die überflüßige Feuchtigkeit gelinde davon evaporiret werde, und der Toback nicht zu dürre wird. Alsdenn so wird er ordentlich gesponnen, und zu dem uns bekannten Suicent-Toback bereitet. Daß diese Arbeit practicable sey, ist gantz deutlich zu sehen: denn dieses ist gar lange in geheim, mit unserm Land-Toback getrieben worden; aber die rechten Knaster-Blätter werden rar zu bekommen seyn. Doch weil dieses Kunststück noch nicht sehr gemein ist, so möchte dasselbe wohl noch zu practiciren seyn, wenn nur ein gehöriger Verlag dazu angewendet wird. Um die Ersetzung derer Kosten ist sich eben nicht zu bekümmern; denn ein solcher zugerichter ächter Suicent-Toback wird allezeit seine Liebhaber finden, und noch besser, als ietzt das liederliche Guth, abgehen.

Von der Verbesserung des Knasters.

Die Welt stellet unter andern diese Frage vor: ob der Knaster-Toback, der da zu uns aus sehr fernen Landen kommt, und dessen Zubereitung uns so eigentlich nicht bekannt ist, seinen

seinen starcken Geruch und Geschmack eintzig und allein mit aus der Erden, das ist, aus seiner Mutterleibe bringet, oder ob ihm solche mittelbarer Weise gegeben wird? beyde Stücke nun werden gebilliget, und angenommen. Es ist aber darum die Frage eben noch nicht aufgelöset; denn welche sagen uns freylich, der Knaster führe seinen Geschmack und Geruch mit sich, andere aber berichten uns, er werde erstlich, nachdem derselbe gesponnen sey, noch also zugerichtet. Beydes dieses hat seinen sichern Grund aus der Natur-Erfahrung: wenn wir es nur genug zusammen ziehen und gegen einander halten: denn, wenn man in einer Sachen einig wird, so pflegen sich viele Streitigkeiten zu legen. Der Toback in West-Indien (welcher wegen seiner Einbackung in Körben, so allda ein Knaster heist, auch Knaster, oder deutsch, Korb-Toback genennet wird) hat von wegen seines ersten Saamens, Landschaft und obern Witterung wegen, etwas gantz besonders gegen unserm deutschen Toback vor sich, und ist also von Natur schon einer hitzigern Eigenschaft; daß aber solcher auch in der Zurichtung, verborgener Weise eine Stärcke und Knaster Aehnlichkeit erlangen kann, ist ihm eben auch noch nicht abgesprochen: denn dasselbe weiset uns

mit

mit solchem Toback die Erfahrung. Ich habe einsmals auf 2 Pfund sehr schlechten Hamburger Suicent-Toback gehabt, der als Knaster in der Dicke gesponnen war, und befande mich gleich auf einem alten Schlosse, zu logiren, da unter mir ein vornehmer Herr logirte; weil ich nun zur Morgenszeit in dem angenehmen Frühling, eine Pfeife-Toback zum Fenster heraus rauchte, und dieser vornehme Herr unter mir auch desgleichen thäte, so wurde mir von ihm zugeruffen, was ich denn für einen Taback rauchte, der einen so heßlichen und widerwärtigen Geruch hätte, ich excusirte mich, und gab dabey zur Antwort, daß es ein schlechter Suicent-Toback wäre, wie ich ihn nach meinen Umständen hätte bekommen mögen; dieses wolte aber dem Herrn nicht gefallen, sondern ruffte mich zu sich, gab mir ein groß Stück von seinem Knaster-Toback, den ich da rauchen solte, damit ihm nur der üble Geruch von meinem schlechten Guthe nicht unter die Nasen käme. Ich war indessen mit diesem Präsente zufrieden, schnitte und untersuchte meinen neuen Knaster-Toback aufs beste, und probirte ihn, er bekame mir gar gut, und war mir freylich lieber, als mein alter schlechter Suicent, wenn er nur nicht zu theuer für mich gewesen wäre. Weil unter andern

dieser

dieser Knaster-Toback einen sehr urinösen starcken Geruch an sich hatte, gleich als wenn derselbe in einem Secret gehangen hätte, so fielen mir diese Gedancken bey, ich solte meinen schlechten Suicent etliche Wochen in ein altes also riechendes Secret hängen, da möchte er vielleicht auch diesem Geruch und Geschmack bekommen, welches ich auch so gleich thate, zumalen ich allda in einem so starck riechenden Secrete die schönste Gelegenheit dazu hatte: Weil ich auch gantz alleine war, nach Verfliessung dreyer Wochen, so suchte ich meinen Toback wieder hervor, hienge ihn einen Tag an die freye Luft, und alsdann so machte ich mich darüber und versuchte ihn, da hatte solcher nicht allein den veritablen Knaster-Geruch an sich genommen, sondern auch den Geschmack, welches mich dann hertzlich erfreuete, da ich denn des Morgens sehr früh mich wieder damit ans Fenster machte, und eine frische Pfeife darauf loß dampfte, bis mein Herr denselben unter mir zum Fenster ausschauend in seiner Nasen gewahr wurde, und mir wieder zurufte, was ich denn für eine unvergleichliche Pfeife Topack rauchte? da ich ihm dann antwortete: Es soll ein guter Knaster seyn, den mir ein guter Freund geschencket, wüßte aber nicht, was derselbe kostete; worauf er mich

denn sogleich zu sich kommen ließ, meinen Knaster probierte, und denselben also befunde, daß er ihn nicht genugsam loben konnte, auch nicht eher von mir abliesse, bis ich ihm versprochen ein halbes Pfund von diesem unvergleichlichen Knaster-Toback zu überlassen, wofür er mir gleich 3 Thaler zahlte, und mir sehr angelegen war, von meinem Freunde, mehr dergleichen guten Knaster-Toback zu verschreiben, weil er dergleichen von delicatem Geruch und Geschmack, nie geraucht hätte. Was ist nun hierbey zu judiciren? Wodurch ist nun dieser schleckte Suicent-Toback, in solcher kurtzer Zeit, in den besten Knaster verwandelt worden? daß auch ein Ertz-Toback-Raucher und rechter Knaster-Kenner, solchen vor den besten Knaster erkennen und rauchen muß. Kommt nun hiebey auch nicht was auf die Zurichtung dessen an, einen schlechten Suicent-Toback, in den besten Knaster zu verwandeln? ich habe mir nach diesem, dieser Hülfe öfters bedienet, und mir einen starcken Knaster-Toback verschaft, ohne viel Geld dafür auszugeben, denn in der Welt gelten alle Vortheile, welches ich in vielen Dingen gar oftmals erfahren habe.

Gar-

Garten- und Wurtzel-Früchte, als Salat, Petersillien-Wurtzeln, Pasternat-Wurtzeln und dergleichen Gewächse, so süsse als Zucker zu zeugen.

Daß man der Natur durch unsere Kunst, Erfahrung und weitern Nachsinnen fast in allen Dingen forthelfen, und viel verbessern kann, zeiget uns in allen dreyen Natur-Reichen die Erfahrung, wenn wir nur darinnen abgerichtet seyn, vernünftige Schlüsse aus den Natur-Grund-Sätzen zu machen, und ihr in ihren Wegen nachfolgen, dasjenige anbey aus dem Wege zu räumen, was sie von sich selbsten doch nicht vermag, und deren Verbesserung verhindert. Bey der Gärtnerey ist es ein gar bekanntes Wesen, daß man der Natur in ihrer ordentlichen Wirckung weit vorkommen kann, die Früchte und Gewächse nicht allein eher als sonsten, sondern auch besser und vollkommener zu erlangen. Dieses zu weisen will ich allhier ein kleines, iedoch iedermann nützliches Exempel anführen, nehmlich den gewöhnlichen Garten-Salat, Petersillien- und Pasternat-Wurtzeln, u. d. g. so süsse als ein Zucker oder Honig wachsend zu machen, welches ich gewissen Gärtnern abgelernet, so es gar

heimlich gehalten, und vor andern einen grossen Abgang von diesen Gewächsen gehabt haben; der Modus dazu ist schlecht, wie alle natürliche Würckungen seyn, doch in der Erfahrung gewiß. Man nehme also einen feinen reinen Canarien-Zucker, solvire den in reinem Brunnen-Wasser, und in diese Solution weiche man einen solchen Salat, Petersillien oder Pasternat, was einer säen will, eine Nacht ein, damit der Saame erweiche, und und darinnen aufquellend werde, alsdann säe man diesen Saamen in ein zugerichtes Erdreich, und bestelle seine Sache dabey, wie sonsten gewöhnlich ist, so wird der Salat oder die Wurtzeln davon, so süß als Zucker und Honig schmecken, welches denn eine angenehme Sache ist, denn es schmecken solche Garten-Früchte, eben nicht an allen Orten süsse und angenehm, sondern so herbe und streng, daß man fast nicht weiß, für was Wurtzeln man dieselbe halten soll, dahero dieser Handgriff ein angenehmes Stückchen ist.

Eines Menschen Angesicht oder was man will, in Aepfeln wachsend zu machen.

Weil bekannt ist, daß List und Geschicklichkeit in der Gärtnerey Meister ist, so ist auch

auch dieses ein curiöses Stück: in einen grossen Apfel oder Birn eines Menschen Angesicht wachsend zu machen. Man verfertige sich nur eine kleine Forme von Gipß, oder giesse ein schön Portraitchen damit ab, und binde dann einen Apfel, der noch klein, aber doch einer grossen Art ist, an einem bequemen Orte fest daran, daß es also nicht loß gehet, so wächset dasselbe mit der Zeit also in den Apfel ein, daß es, wenn derselbe groß und zeitig ist, eine schöne Positur giebt. Wenn man auch Aepfel in einer Flasche will wachsend machen, welches eben fast auf diese Art geschiehet: so hänget man einen Aepfel am Baum, weil derselbe noch klein ist, in eine runde Flasche hinein, die da einen kurtzen Hals hat, und binde solche fest daran, daß die Flasche nicht herunter falle, läßt denn solches also zusammen stehen, bis an Herbste, da die Aepfel reif werden, so wird der Apfel in die Flasche gewachsen seyn, und allen denen, so solches anschauen, ein wunderliches Ansehen geben, denn es weiß niemand, wie diß zugegangen sey, daß ein so grosser Apfel in einer grossen Flasche, mit einem so engen Halse, gekommen sey.

Einen schönen und guten Vogelleim zu machen.

Man sammle zu Herbst-Zeit eine Partie frische Mispeln, es sey von Aepfel-Bäumen, Eichen oder Buchen, schabe denn das Grüne von diesen Mispeln ab, bis auf die weisse Haut, und thue solches in ein bißgen Wasser in eine Schüssel oder Fäßlein, und mache dann das klebigte leimigte Wesen also ab, in dem Wasser, damit es nicht klebet, so wird man einen sehr feinen zähen Leim erlangen, unter welchen man denn ein Schaum- oder Schuster-Pech noch nehmen muß, und solches über ein bischen Kohl-Feuer, in einen Scherben zusammen fliessen lassen, so wird daraus der beste Vogelleim, der da an frische birckene Ruthen gestrichen, die schönsten Leim-Ruthen giebet, Fincken damit zu fangen, welches ein ieder Vogelsteller wird zu gebrauchen wissen.

Ein Kunststück Nachtigallen zu fangen.

Es ist die Nachtigall ein schöner und aller Orten beliebter Vogel, der da mit seinem schönen und anmuthigen Gesange, die Ohren derer Zuhörer vergnügen kann; dahero diesen

Vögeln

Vögeln an vielen Orten, wo dieselben anzutreffen seyn, sehr nachgestellet wird; ich habe aber gar viele Orte gefunden, da es Nachtigallen giebt, und von vielen geliebet wurden, aber die Mittel und Wege, dieselben zu fangen, waren ihnen nicht wissend, indem es ein so vorsichtiger und listiger Vogel ist, der nicht leichte zu betrügen ist, es geschehe denn wieder mit List, denn so schön und starck diese Nachtigall schläget, so läßt sie sich doch darum nicht hören, wo ihr Nest ist, dasselbe und sich dadurch nicht zu verrathen, sondern setzet sich auf andere Zweige und Bäume, ihre lustige Music daselbsten anzustimmen, welches an ihnen wohl abzunehmen ist.

Es ist aber dieser Vogel unter andern ein sehr curiöser und vorwitziger Vogel, alles zu erfahren, und zu erkundigen, was er mit seinen Augen sehen mag, und über diesem Vorwitz, wird er auch gefället und gefangen. Wenn iemand vorbey gehet, wo eine Nachtigalle sitzet, wenn er sie schon nicht siehet, so wird dieselbe auf sein Thun und Lassen so genau Achtung geben, daß sie kaum erwarten kann, bis einer weg ist, solches mit ihrer Gegenwart in bessern Augenschein zu nehmen, und alles zu besehen, was man allda hingeleget oder verrichtet hat. Auf diese Art, und

mit dieser List, kann man sie nun fangen. Man setzet einen ordentlichen Meisen-Kasten dieser Gegend aufgestellet hin, und gehet eine Ecke davon weg, daß sie einen nicht mehr sehen mag, und laure da ein wenig, so wird dieser fürwitzige Vogel, geschwinde an dem Flecke seyn, allwo sie iemand verspüret hat, und alles besehen was allda vorhanden ist, und sich in solchem Vorwitz selbsten in dem Kasten fangen, welches man hören kann, wenn der Deckel fallen thut, da man denn hinzu gehen und den Vogel ausnehmen kann, und auf diese Art, kann man die kostbaren schönen Nachtigallen, leichte fangen und habhaft werden.

Das sympathetische Pulver zu machen.

Was für Nutzbarkeit das so genannte sympathetische Pulver in der Chirurgie verrichtet, und wie dasselbe iederzeit von seinen Liebhabern in Verborgenheit und Ehren gehalten worden, ist uns zur Gnüge bekannt; daß aber dasselbe anietzo bey unsern gewöhnlichen Chirurgis nicht gebrauchet wird, ist eines theils die Unerfahrenheit, und dann auch der Neid und Mißgunst schuld. Die vielen Schmieralien von Pflastern und Salben würden freylich mei-

meistens weg fallen, wenn denen Patienten mit bessern Hülfsmitteln in kürtzerer Zeit zu Hülfe zu kommen wäre; doch geht mich dieses weiter nichts an, ich will andere Leute darüber judiciren lassen; gnug das sympathetische Vitriol-Pulver behält von Alters her seinen billigen Preiß, und werden sich seine Tugenden nicht verbergen lassen, alle andere Dinge unverachtet. Es hat uns sehr lange Zeit her die Erfahrung gelehret, daß man mit diesem gering geachten unansehnlichen Pulver, (dessen Bereitung auch ein kleines Kind vollbringen könnte, wenn es dieselbe wüste,) in gar kurtzer Zeit eine gefährliche Wunde und alten Schaden, ohne Auflegung eines andern Pflasters, in Abwesenheit curiren kann, und wäre auch der Patient über hundert Meilen davon, andere geheime Dinge davon zu geschweigen.

Nun saget mir nur einmal ohne gehörige Natur-Erkänntniß, was verrichtet in dieser gantz unerhörten und ausserordentlichen Cur, diese mächtige Wirckung? Wer kann es nun begreifen? Es ist noch nicht genug, wenn einer mit diesem Pulver curiren will, daß er solches zu machen wisse, denn diß kann, wie gesaget, ein kleines Kind verrichten, sondern er muß bey Gebrauchung dessen Cur, auch erstlich gründlich erkennen lernen, woraus dessen Wirckung

entstehet, und wie solche mit Nutzen anzubringen sey: denn es ist bey dieser grossen Natur-Cur, (daß ich es also nennen mag,) auf alle Handlung gar wohl acht zu haben, und mit dessen Verbindung, oder Verneurung, so wohl darauf zu sehen, als wenn der Patiente zugegen wäre, wenn anders nicht Leibes- und Lebens-Schaden daraus erfolgen soll; derowegen ist die Zubereitung dieses sympathetischen Pulvers von denen alten Natur-Forschern und Philosophen gar heimlich gehalten worden, wie es auch noch ziemlich geheim und der rechte Gebrauch noch nicht einen ieden wissend ist, ob solcher schon schlecht und gering; denn die Natur verrichtet alle diese Präparation, und bereitet sich dieses sympathetische Pulver selbsten. Aus dieser gantz offenen Universal-Materie, deren Kraft und Tugend noch wenigen bekannt ist, denn es mögen im Gegentheil einer glücklichen Wirckung mit diesem Pulver groß Unglück an denen Patienten angestiftet werden, so hier nicht wohl zu erzehlen seyn, dieweil ein solcher Artzt, der sich dessen im curiren gebrauchet, durch ein bißgen Blut des Patienten, sein gantzes Leben und Gesundheit in Händen hat, und wo er denn nicht wohl und recht mit der Verbindung Acht hat, den Patienten so leichte tödten als gesund machen kann.

Es

Es bestehet dieses sympathetische Pulver nun eigentlich aus einem zubereiteten Ungarischen Vitriol; dieses ist nun wohl vielen bekannt. Nun lege man sich auf die Erforschung des Vitriols und dessen magnetische Anziehungs-Kraft; so wird man dieses grosse Wunder-Pulver besser kennen lernen. Der Vitriol ist ein gantz offener Cörper, und metallisches Erd-Saltz, dessen angebohrner Magnet und Anziehungs-Kraft gar nicht zu beschreiben ist, besonders, wenn man den Ungarischen in rechter Erkäntniß hat, als welcher allein solarisch und am besten dazu ist. Des Vitriols Magnet ist Tag und Nacht beschäftiget, den grossen Universal Welt-Geist an sich zu ziehen, und alle Dinge dadurch zur Fruchtbarkeit geschickt zu machen. Er ziehet unabläßig die obern Kräfte nach sich, welches ihm kein eintziges Ding in der Welt nach thut, und durch diese grosse Anziehungs-Kraft, verrichtet er auch die grosse Wunder-Cur bey diesem sympathetischen Pulver, daß alle menschliche Vernunft hierzu schweigen muß. Es ist im vorhergehenden schon gesaget worden, daß der Ungarische Vitriol hierzu am besten und dienlichsten sey, von wegen seiner solarischen Art und Eigenschaft, welche unsere deutschen Vitriole nicht führen, denn sie sind nur venerisch oder kupfricht. Diesen Ungarischen

schen Vitriol nun, muß man verschiedene mal in reinen Wasser solviren, und dann die Feuchtigkeit davon evaporiren, und dann anschiessen lassen, damit solcher ja recht und wohl gereiniget werde, wenn nun ein solcher angeschossener und gereinigter Vitriol an der Sonnen wieder wohl getrocknet ist, alsdenn so thut man denselben in grosse gläserne Flaschen, leget denselben wohl verstopfet an die Sonnen-Wärme; (es muß aber solche Bereitung eben in den Hundstagen geschehen, und zu keiner andern Zeit, diß muß wohl gemercket werden,) und läßt denselben so lange die Sonne des Tages darauf scheinen kann, darinnen also liegen, die gantzen Hundstage über, und sich also auf die weise calciniren, da er denn durch diese Wirckung und Natur-Arbeit, eben geschickt wird, ein so grosses Wunder-wirckendes Natur-Pulver abzugeben. Dieses also an denen Hundstagen an der Sonnen auf die weise calcinirte sympathetische Pulver, ist nun die gantze Kunst, womit in der Chirurgie die grösten Wunder zu verrichten seyn. Nun muß man auch auf die Cur an und vor sich selbsten sehen, wie dieselbe anzufangen und zu vollenden sey. Es ist zwar wenigen bekannt, daß bey der Cur mit diesem Pulver, an den Patienten weiter nichts verrichtet wird, als

daß

daß derselbe erstlich sein Blut, allwo er verletzet, auf einen Flecklein von sich gebe, alsdann wird der Schaden wohl ausgewaschen oder ausgeputzet, und hernach mit reinen Tüchern verbunden; andere Pflaster und Salben müssen unter währender dieser sympathetischen Cur nicht gebrauchet werden, damit die Natur in solchen ihre behörige Wirckung thun kann. Das Tüchlein, worauf von des Patienten Blut oder Eiter gestrichen worden, oder den Degen oder Beil, womit einer verwundet worden, und dergleichen, machet man naß, und bestreuet es mit diesem Pulver, oder man solviret von diesem Pulver etwas in reinem Wasser, so viel, als sich darinnen solviren will, tuncke dann einen Lappen oder Flecklein mit Blut in solches ein, und hänge es alsdann an die Luft auf, in einer bequemen Stuben, allwo es nicht zu warm noch zu kalt ist, (denn hieran ist bey dieser geheimen Cur endlich am meisten gelegen,) laß solches Flecklein an der temperirten Luft gelinde trocken werden, da indessen der Patiente, wenn er auch nicht zugegen ist, sich nur frisch verbinden muß, welches denn allezeit zu einer gewissen Zeit, entweder Morgens oder Abends geschehen muß; der Patiente wird bey der frischen Eintunckung des Blutes, oder Verbindung eines Gewehrs,

Beil

Beil oder Degens, es eben so wohl durch eine Erfrischung empfinden, als wenn er selbsten dadurch wäre verbunden und erquicket worden.

Nun hat sich der Artzt oder Chirurgus so dieses wirckende Pulver gebrauchen will, gar wohl vorzusehen, daß er ein solches verbundene Gewehr oder eingetunckte Flecklein nicht in grosse Hitze oder Kälte leget, den Patienten nicht damit zu schaden; denn in grosser Hitze wird ihn der Brand gar leichte dazu schlagen, in der Kälte aber ebenfalls so schädlich seyn, daß ohnfehlbar der Tod folgen würde; desgleichen müssen auch keine Schelmereyen mit allem Fleisse durch dieses sympathetische Pulver verübet werden, welche an denen, so man nicht wohl will, gar leichtlich zu practiciren seyn, deswegen eben solches Pulver und dessen rechter Gebrauch noch sehr geheim gehalten worden, ohneracht solches eine gar leichte Kunst ist. Hiermit nun will ich die Beschreibung des sympathetischen Pulvers endigen.

Ein nutzbar Kunststück, ein Cement in einem Keller zu schlagen, wo starcke Wasser seyn, zum Wasser-Bau gehörig.

Es ist an grossen Wässern nicht eine kleine Noth, daß sie gar keine Keller recht befestigen

und

und vor dem unten aufsteigenden Wasser bewahren können, denn es ist uns sonst insgemein, das Cement bekannt, welches auch eine rechte Befestigung des Wassers ist, aber es ist eine Kunst, dasselbe allezeit anzubringen; denn in starcken aufsteigenden Wassern will es also allein nicht halten, wie die Erfahrung öfters lehret. Es möchte an manchen Orten vieles Geld angewendet werden, wenn nur eine Möglichkeit zu finden wäre, dem Wasser dadurch einen solchen Widerstand zu thun, daß doch ein Cement so zu schlagen sey, daß die Keller frey und sicher vor Wasser seyn. Wie uns nun die Natur vor alles Mittel und Wege gegeben hat, wenn wir solchem gebührend nachdencken wollen, also ist auch hier noch ein Rath vorhanden, dem Wasser, doch nur so viel Widerstand, bis das geschlagene Cement recht angreiffen, oder so zu reden, fest werden kann. Die Erfahrung davon wird die gründliche Wahrheit zeigen.

Wenn man in einem Gebäude, so da sehr nahe an einem grossen Wasser lieget, einen Keller, der sonst unmöglich vor Wasser zu bewahren ist, doch gäntzlich davor befestigen will, so muß man vor allen Dingen denselben unten mit eingespänten starcken eichenen Pfosten bedielen,

und

und solchen Fußboden dann mit einer Massa von Calvonium, Pech und Lein-Oel, unter einander geschmoltzen, mit einem grossen Pinsel bestreichen, bis endlich die Materia einen Zoll hoch stehet, und dieses wird verhindern, daß die Wasser eine geraume Zeit nicht durchdringen, und wenn solches geschehen, so muß man mit einem guten holländischen Cement darhinter her seyn, solches auch 6 Zoll hoch darüber schlagen. Da nun durch den untern Pech-Boden kein Wasser in so kurtzer Zeit durchdringen kann, und das Cement dahero Zeit gewinnet, daß es recht und wohl mag trocken werden, so vermag nachgehends kein Wasser hindurch zu gehen; wenn sich auch endlich das aufgestrichene Pech, vom Holtze solte ablösen. Zudem so vermag auch das eichene Holtz, davon die Pfosten gemacht seyn, im Wasser nicht zu faulen, dieweil ein solches im Wasser vielmehr zu Steine wird, daß also an solchen Orten, auf solche Weise, ein recht sicherer Wasserfester Keller mag verfertiget werden. Ist also diese Wissenschafft, wo es einer gebrauchen kann, mit Geld nicht zu bezahlen.

Eine

Eine Metallen-Kütte auf Glas, Stein, Meßing, Eisen und Edelgesteine.

Zu solcher Kütte nimmt man 1 Theil Terpentin, 1 Theil Mastix, ausgezogen, zum Edelgesteinen, solches in einer Glas-Schaalen zerlassen, etwas gefeilten kleinen Leim darunter gethan, mit einer Bürsten besprenget, so ist es fertig. Auch wird diese also gemacht:

Man leget Hausen-Blasen ins Wasser, lässet solches etliche Tage darinnen weichen, alsdann in einem küpfern Schälchen eingesotten, so bleibt ein Leim am Boden liegen, der zu dergleichen Kütte gebrauchet wird.

Eine sehr kostbare Dinte zu machen, die nicht schimmelt.

Man nimmt darzu Galläpfel 12 Loth, Vitriol oder Kupfer-Wasser 10 Loth, Gummi Arabicum 9 Loth, eine Hand voll Saltz, 1 Quart Wein-Eßig, 2 Quart Bier-Eßig. Dieses wird in einem vermachten Kruge oder Flasche auf den Ofen in die Wärme gesetzet, etliche Wochen also stehen lassen, und zu Zeiten

ten umgerührt oder umgeschwencket, so hat man eine gute schwartze Dinte, die lange dauret, und nicht verschimmelt.

Eine gute grüne Dinte zu machen.

Die gewöhnlichste grüne Dinte zu machen, ist: daß man einen guten Grünspan nimmt, solchen in Wein-Eßig solviren, etliche Wochen an der Wärme stehen lässet, und etwas Alaun, desgleichen auch ein wenig Gummi-Arabicum darunter nimmt, damit solche grüne Dinte durch einen Glantz mag erhöhet werden. Auch kann man im Sommer, und sonderlich, in Frühjahrs-Zeit, grüne Hollunder-Blätter nehmen, solche zerstossen, deren Saft auspressen und etwas Alaun darunter mischen, so wird auch eine schöne grüne Dinte, etwas dunckel-grüner Farbe daraus, womit man schreiben und färben kann.

Eine Seiffen-Kugel, die, wenn man sich damit wäschet, eine zarte und weisse Haut machet.

Diese Fleck- und Seiffen-Kugeln habe ich zum öftern guten Freunden selbst bereitet, und solches als ein geheimes Stückchen mit gehalten:

Vene-

Venetianische Seiffe 1 Pfund, Limonien-Safft, von 12 alten und faulen Citronen ausgepresset, (welche man bey den Citronen-Händlern iederzeit für ein weniges Geld haben kann,) bitter Mandel-Oel 3 Loth, Oleum Tartari per deliquium 6 Loth, Rad. Sigill. Salomonis ½ Pfund, klein zerriebene gestossene Würtznägelein 1 Quentlein, Benzoe 1 Quentlein, fliessenden Storax 1 Quentlein, mit der Seiffe vermischet und eingetrocknet, bis man Kugeln daraus machen kann. Diese Kugeln bey sich geführet, Abends und Morgens das Angesicht, Hals und Arme wohl gewaschen, machet eine sehr schöne weisse Haut.

Eine Seiffe zu machen, für die Flecken und Raude im Angesicht.

Diese Flecken und alle schuppigte Haut im Angesicht zu vertreiben, dienet diese nachfolgende Seiffe, welche gar sicher von einem iedweden zu gebrauchen ist:

Sal Tartari 1 Loth, calcinirte Alaune 1 Quentlein, Schwefel-Blumen 2 Quentlein, Mercurium 1 Quentl., Benzoe 1 Quentl., fliessenden Storax ½ Quentlein, Silber-Glätte 1 Quentlein, Grind-Wurtzel 1 Quentlein, venetianische Seiffe 6 Loth, diese Stücke alle

wohl darunter gerieben, kleine Seiffen-Kugeln daraus gemacht, und damit die Flechten oder Schwinden gestrichen, sie werden bald vergehen.

Ein Wasser zu machen, daß alle Flecken aus dem Angesichte vertreibet.

Man nimmt im Sommer die frischen Bohnen, Vaselen genannt, stösset solche und reibet sie wohl in einer Schaale, weisse Brod-Grumen 1 Pfund, und einen frischen grünen Kürbis ausgeschälet, und in einem Scherben oder Reib-Schaalen wohl unter einander gerieben, daß sich solches alles vereinige; denn so Tag und Nacht in frischer Geis- oder Ziegen-Milch vermischet, stehen lassen, frische Melonen-Kerne gestossen, und 1 Pfund Weiß-Wurtzel, so frisch und noch milchhaftig ist, frischgeschälte Pfirßig- oder bittere Mandel-Kern $\frac{1}{2}$ Pfund, und das Fleisch an der Brust 2 junger Tauben darunter gerieben, in einem grossen Glas-Kolben Tag und Nacht unter einander kochen lassen, alsdann gut ausgedrucket, und zu dem Gebrauch verwahret. Das Gesichte, Morgens und Abends mit diesem Wasser wohl gewaschen, ist ihm sehr heilsam

sam und nützlich. Es ist zwar dieses Wasser kostbar zu machen, und dahero ziemlich im Preiß; es ist solches aber auch vor Personen die dessen werth sind, und nicht vor eine iede Dienst-Magd zu gebrauchen, indem vor 1 Groschen gar wenig kommen würde.

Dem Eisen eine grosse Härte zu geben, und gleichsam zu Stahl zu machen.

Dieses ist ein gewisses und schönes Kunststück, so von manchen für ein grosses Arcanum ist gehalten, und auch vieles Geld dadurch verdienet worden; ob aber aus allen Eisen, der beste englische oder schwedische Stahl dadurch zu machen sey, solches will ich eben nicht sagen. Ich bewundere nur die schöne Härte, so demselben dadurch gegeben wird, viel nutzbare Sachen daraus zu verfertigen; und wenn es denn seine Dienste thut, so kann man auch zufrieden seyn, es sey oder sehe nun dem Stahle vollkommen ähnlich oder nicht. Die Welt hält sich oft bey dem Wort-Streit einer Sache mehr auf, als bey der Sache selbsten, worauf doch ein vernünftiger alleine sehen, und sich an keine Sache kehren soll, sie heisse Italienisch, Frantzösisch oder

Englisch, sondern man sehe, ob die Sache ihren verlangten Nutzen thut, alsdann kann man solche auch wohl gelten lassen. Fremde Nahmen, verkauffen oft eine Sache eher, als wenn es Deutsch hiesse, da doch öfters ein Betrug darhinter stecket.

Man nehme zu dieser Eisen-Arbeit, eiserne Stänglein, etwa 1 Elle lang, mache sich einen Calcinir-Ofen darzu, lege dieselben hinein, und stratificire solche mit einem Pulver vom buchenen Kohlen-Staub, Ofen-Ruß und gefeilter Küh- oder Ochsen-Hörner, gebe ihnen denn 24 Stunden ein solches luftiges Calcinir-Feuer, damit das Eisen in solchen nur schwartz glüen möge, alsdenn lasse man es erkalten, nehme es heraus und probiere, ob das Eisen hart genug sey, worzu man es verlanget; da sich denn der Nutzen davon wohl zeigen wird.

Das Eisen in das beste Kupfer zu verwandeln.

Daß dieses eine gewisse Sache ist, will ich allhier vor einen ieden bezeugen, und ob auch schon in dieser kleinen Probe, die ich dabey vorgeben will, kein Nutzen noch Profit sich erzei-

erzeiget, sondern, dem Ansehen nach, mehr auf eine Curiösität hinaus lauffet, so will ich doch auch denenjenigen, welche natürliche Curiositäten vor kein Vergnügen halten, sondern von allen Sachen, welche sie wollen vornehmen, gleich Nutzen haben müssen, dieses kleine Lust-Spiel zu weiterm Nachdencken recommendiret haben, indem mehr dahinter stecket, als sich mancher einbildet, und ein Vernünftiger mit seinen Gedancken wird erreichen mögen.

Man nehme Cypriſchen blauen Vitriol, solvire 2 Loth davon in frischem Wasser auf, und thue darzu 1 Loth kleingefeiltes Eisen, so wird sich dasselbe im Moment in das rothe Kupfer verwandeln, diese Solution, trockne oder koche man damit ein, bis zur Trockne, thue solches alsdenn in einen kleinen Schmeltz-Tiegel und lasse solches mit etwas Pottasche vor dem Gebläß zusammen fliessen, so wird man ein schön geschmeidiges Kupfer finden; aber zum Nutzen und Verkauf zu theuer; denn der Cypriſche Vitriol gilt das Pfund zu 12 Groschen, und kein anderer Vitriol gehet darzu an; es sey gleich Ungariſcher oder Saltzburger; diesem dencket nach.

Das Sal Tartari und Oleum Tartari per deliquium zu machen.

Dieweil diese beyden Species, so alle vom Weinstein bereitet werden, zu der Reinigung und Schmeidigmachung derer Metalle viel beytragen, und darzu erfordert werden; dieselben aber an wenig Orten zu bekommen sind, und sich in Eil auch nicht sogleich machen lassen, als will ich dieselben allhier gar nützlich zu machen, zeigen:

Es ist das Sal Tartari und Oleum Tartari per deliquium fast einerley, und nicht weit von einander, doch ist das Oleum davon noch vollkommener und in der höchsten Reinigkeit begriffen, auch so berühmt, daß die Chymici dessen Tugend nicht genug rühmen mögen; dessen Bereitung ist folgende:

Man stösset Weinstein zu Pulver und thut denselben in einen grossen festen Topf, setzet ihn in einen Töpfer-Ofen mit ein zum calciniren. Wenn nun der Topf fest zu lutiret ist, so wird die Asche davon schwartz sehen; hat es aber Luft gehabt, so siehet solche weiß, beydes ist hierinnen einerley, und der weisse Weinstein, giebet mehr und schöner Saltz, als der

rothe.

rothe. Wenn nun derselbe wohl calciniret, (welches zwar auch in einem guten Wind-Ofen geschehen kann, es stincket aber sehr starck,) alsdann so gießt man reines heisses Fluß-Wasser darauf, und lauget also das Saltz aus, solches muß man nun durch einen Filtrir-Hut oder Laugen-Sack durchlaufen lassen, damit es klar und hell durchgehe, alsdann in einem eisernen Topf oder Pfanne einkochen, und wenn es bald eingekochet ist, so rühret man recht starck mit einem höltzern Pflock darinnn, damit sich das Saltz nicht anleget, sondern gut aus der eisern Pfanne gehet. Auf diese Weise, ist das Sal Tartari bereitet, welches man nun gantz wohl verwahret, vor der Luft erhalten muß; denn es wird sehr leichtlich feuchte. Das Oleum Tartari per deliquium aber daraus zu verfertigen, kann also verfahren werden:

Man setzet das also ietzt verfertigte Sal Tartari in einer gläsern Schaale an eine feuchte Stelle, oder besser im Keller, und lässet solches so lange darinnen stehen, bis es sich von selbsten liquidiret und zerflösset. Solches wird alsdenn abgegossen, filtriret, und nach chymischer Redens-Art, Oleum Tartari per deliquium genennet.

Die gemeine Pottasche zu einem dergleichen Liquor zu zubereiten.

Der Liquor des gemeinen Alcali oder der Pottasche, ist nicht minder zu der Schmeltzung derer Metalle mit Nutzen zu gebrauchen, darum ich denselbigen zu bereiten, allhier melden will:

Man nehme etliche Pfund Pottasche, und thue solche in einen grossen Topf, giesse eine Quantität rein Fluß- oder Regen-Wasser daraber, und lasse davon den subtilsten Theil solviren, lasse ihn über Nacht so stehen, und was sich allda solviret hat, das gießt man ab, filtriret solches durch Löfch-Papier, und lässet es alsdann in einem eisernen Topf oder Pfanne einkochen. Das Sal davon, so sich einkochet, ist ein gar reines und fliessendes Alcali. Dieses nun wird gleicher Gestalt an die Luft gesetzet, um Feuchtigkeit an sich zu ziehen und sich zu liquidiren. Wenn dieses geschehen, so gießt man den Liquor gleichfalls ab, und bewahret ihn zum Gebrauch. Wenn derselbe wieder zum Saltze eingekochet wird: so erhält man noch ein flüßiger Saltz, zu metallischen Sachen zu gebrauchen, und dieser Liquor, ist der Liquor Alcali.

Das

Das gemeine Koch-Saltz, ebenfalls zu einem sehr fetten und flüßigen Alcali zu solviren.

Man lasse eine Metze Saltz, in gemeinem Wasser zergehen, dasselbe rein durch ein Papier filtriren, und alsdann wieder sachte in einer grossen flachen Schüssel einkochen, so fällt ein gantz viereckigtes und cubisches Saltz in grossen und kleinen Würfeln zu Boden. Dieses nimmt man mit einem höltzernen Löffel heraus, und läßt es gelinde trocknen, alsdann im Keller in eine Solvir-Schaale geleget und liquidiret, so fließt auf die Hälfte ein schöner, fetter, gelber Liquor, der zu der Schmeltzung und Reinigung der Metalle tauglich ist.

Den Mercurium zu schmeltzen, um dadurch ein weisses Kupfer zu machen.

Man lässet zu dieser Arbeit, eine grosse kupferne Kugel machen, die sich in der Mitten gleich einer Büchsen zusammen setzen lässet, und gut zugehet. Läßt alsdenn lebendigen Mercurium mit Arsenico abreiben, daß sich derselbe gantz darinnen verliehret, und unsichtbar wird: Thut alsdann solche Materie

terie in die kupferne Büchse, verlutirt dieselbe wohl, und setzet sie in eine Sand-Capellen: giebet succeßive Feuer darunter, und zuletzt, daß die Kugel unten glüen möge; so schmeltzet der Mercurius mit dem Arsenico zusammen, und leget sich an die kupferne Kugel an, da man denn fein genug gefeuert hat. Nun lässet man das Feuer ausgehen, bricht die Kugel auf, so findet sich eine Silberfarb-brüchigte Materia, welche mit samt der Kupfer-Kugel zusammen, und wenn solches noch nicht flüßig und schmeidig genug ist, noch mehr Kupfer darzu geschmoltzen werden muß, so erhält man ein schönes weisses Kupfer, daß allerhand Geschirr davon zu machen dienlich. Es ist aber wegen des Arsenici schwer und gefährlich zu reiben, auch ist das Schmeltzen, wegen des giftigen Rauches, keine gute Arbeit, und hat sich ieder vor dem Rauch wohl zu hüten und in Acht zu nehmen.

Die schönste weisse Töpfer-Glasur zu machen, zu schönen weissen Kacheln und Ofen-Leisten.

Die rechte weisse Glasur, welche zu den schönen weissen Ofen-Leisten und anderer reinen Töpfer-Arbeit gebraucht wird, ist eben noch

noch nicht jedem Töpfer bekannt: indem dieselbe nicht nur alleine aus einer Silber-Glätte bestehet, wie die andere gemeine Topf-Glasur; sondern, sie muß aus denen Metallen, Bley und Zinn erstlich darzu bereitet werden, welches diejenigen Meister, so es wissen, für ein Geheimniß ihrer Profeßion halten, und nicht einem jeden Gesellen sehen lassen, oder ihren Jungen gleich mit aus der Lehre geben.

Weil es nun in dieser Glasur blos auf die schöne Weisse ankommt, so da nicht darf ins Gelbe fallen, so muß in dessen Bereitung dem Bley, auch Zinn zugesetzet werden, welches ich hiemit einen jeden lehren und bekannt machen will.

Man nimmt 16 Pfund Bley zu einem Ansatz, machet sich hierzu einen besondern Calcinir-Ofen, da unten am Boden 4 bis 6 Dach-Ziegel dichte an einander geleget, und die Fugen mit guten Luto versehen werden, damit das geflossene Bley nicht durchlaufe. Unter diese Dach-Ziegel kömmt das Feuer, welches mit seiner Hitze diesen Dach-Ziegel-Heerd glüend machen muß; hierein wird nun vorbesagtes Bley getragen, und wenn es geschmoltzen, mit einer kleinen eisernen Krücken immer hin und her gerühret, bis es zu Asche gebrannt worden, welches durch fleißiges Hin- und

Her-

Herrühren geschiehet. Wenn nun das Bley bald alles also zu einer Asche gebracht worden; so thut man zu solchen 5 Pfund Zinn darzu, und rühret dasselbe so lange mit unter einander, bis es auch zu einer Asche wird, welches mit der Bley-Aschen in etlichen Stunden geschiehet; alsdenn, wenn alles zu Aschen ist, und kein fliessendes Metall sich mehr darinnen befindet, so lässet man das Feuer im Ofen ausgehen, und nimmt die calcinirte Asche heraus.

Die Töpfer nehmen einen Napf solcher metallischen Aschen, 5 Näpfe feinen ausgewaschenen Kieß-Sand, thun denselben in grosse Häfen oder Schmeltz-Tiegel, oben mit einen Finger hoch Saltz bedecket, und schmeltzen solches also zusammen; so wird eine weisse Schlacke oder Stein daraus, welcher gantz gläntzend als die schönste Glasur seyn wird. Dieser Stein nun wird auf einem darzu gemachten grossen Reibsteine, unter einer Machine sehr klein und subtil gerieben, durch ein feines Haar-Sieb geschlagen, und mit Wasser eingemacht, welches alsdann die weisse Glasur ist, womit die thönernen Sachen überstrichen oder übergossen, und hernach getrocknet werden. Wenn dieselbe in den Ofen gesetzet, und diese Glasur geschmoltzen worden, so wird sie zu einem Schnee-weissen Glase,

die-

dieses darum, weil ihm das Zinn hierinnen behülflich ist. Denn mit Bley alleine, oder dessen Glötte, würde solche Glasur nimmermehr eine so feine und schöne Weisse erlangen, davon dann besonders die Kacheln am Ofen schön und fein lassen. Da hingegen, wenn zu solcher Glasur, nur Bley-Glötte oder auch Bley-Asche und Sand kömmt, ohne Zinn, dieselbe nur gelb, aber nicht weiß wird; auch weis ein ieder nicht zu welcher Zeit er das Zinn darunter mischen soll, damit sich dasselbe recht zusammen calciniret, und wie viel das Gewicht oder Maaß, nach ihrem Satze, eines gegen das andere, benöthiget sey; daran aber als an dem besten Handgriffe, das meiste mit gelegen ist, deswegen habe ich solches alles hier richtig angezeiget.

Die schönste blaue Glasur zu Töpfer-Arbeit, zu Krügen, Schüsseln und Tellern nützlich zu gebrauchen, ingleichen auch zu dem Porcelain-Mahlen.

Zu dieser blauen Farbe, gehet zwar die ordentliche blaue Stärcke oder blaue Farbe sehr gut an, indem solches ein gar feines subtiles blaues Glas oder Schlacken, von Natur ist,

ist, und eben ein solches, wie sich die Töpfer und Häfner zu ihrer Glasur zu machen suchen; aber es kommt ihnen dasselbe, wenn sie es als blaue Smalta kaufen sollten, an manchem Ort zu theuer, doch im Fall der Noth, wenn einer nichts anders weiter, und feine Teller, Krüge oder Kacheln damit zu bemahlen hat, die ihm solches wieder bezahlen, ist diese blaue Farbe am besten darzu, indem sie schon fix und fertig bereitet ist, und er dieselbe nur noch unter 4 Theile weissen und schönen reinen, wohl calcinirten Kiesel schmeltzen darf, darunter 1 Theil Bley-Glätte vermischet ist, so wird er ein so schönes Glasur-Glas erhalten, das gar hoch Blau wird. Wenn man aber an einem Orte blauen Farben-Kobald oder Wißmuth, so blaue Farbe giebet, haben kann, mag man solche blaue Glasur, ohne grosse Kosten selbsten bereiten, und zwar auf folgende Art:

Man röstet und calciniret diese Kobald- oder Wißmuth-Ertze, in einem offenen Reverberir-Ofen, damit aller arsenicalischer Rauch und Dampf davon ist. Vor diesem giftigen Rauch aber, hat man sich wohl, bey solcher Calcination, zu hüten, daß er einem nicht in den Hals komme; denn er ist tödtlich. Ist nun solcher giftiger Arsenic alle davon, nimmt man

man die gebrannte Asche heraus, und mischet unter solche 3, 4, bis 6 Näpfe weissen Sand, (denn es dienet zur Nachricht, daß nicht ein Kobald so viel blaue Farbe giebt wie der andere, mancher verträget 3, 4, ja auch 6 bis 8 Theil Sand, und giebt doch noch auf den blauen Farb-Wercken eine schöne blaue Smalta, und nach dieser Tugend, wird auch der Kobald bezahlet,) ja mancher Kobald giebet gar keine blaue Farbe, sondern nur Arsenic, und etwa ander Eisenschüßiges Wesen; diese aber werden sonsten an manchen Orten nur Arsenical-Kiese genennet. Sie sehen dem blauen Farben-Kobald sonsten gantz gleich. Im Churfürstenthum Sachsen, ist es bey Leib- und Lebens-Strafe, lange Zeit her verbothen gewesen, die Kobald und Wißmuth-Ertze, welche blaue Farbe geben, nicht aus dem Lande zu führen, und solches um das Negotium der blauen Farbe willen. Dahero es an manchen Orten sehr rar ist, Kobald oder Wißmuth-Ertze zu erlangen. Dieserwegen recommendire ich hier die blaue Farbe. Hat man aber an einem Orte Kobald genug, wie auf dem Hartze, in Sachsen, Böhmen, Schlesien, Hessen, und andern Orten mehr, so kann man sich von solchem Kobald erstlich eine Probe folglich machen, damit man sehen möge, wie

viel man zu einem gantzen Versatz, eigentlich Sand oder klaren Kiesel haben müsse:

Man calciniret seinen Kobald erstlich beym Feuer gäntzlich aus, nimmt alsdenn nur einen Fingerhut voll gemessen, und 4 Fingerhüte voll reinen Sand oder Kiesel, mischet es unter einander, thut solches in einen kleinen Schmeltz-Tiegel, und ein bißgen Pottaschen dazu, setzet es in einen Winckel zwischen 3 Ziegel-Stückgen auf den Heerd, und fächert zu, daß solches schmeltze. Wenn es fliesset, so langet man mit einem langen Eisen darein, und siehet, ob sich solches dehnet, und als ein blaues Glas erzeiget, da man nun gar leichte sehen und erkennen kann, ob zu wenig oder zu viel von dem Kiesel oder Sand darunter genommen worden, und sich darnach richtet, so kann man alsdenn die Glasur, nachdem es beliebig ist, an Farbe hoch oder lichte machen.

Eine Violet-blaue Glasur zu machen.

Die beste violette Glasur, wird durch eine Versetzung der Farben gemacht, weil Violet eine Farbe ist, so aus Roth und Blau bestehet:

Dero-

Derowegen so nehme man klaren geriebenen Kieselstein oder reinen crystallinischen Fluß-Sand 6 Näpfe, Mennige oder Bley-Glötte zwey Näpfe, (oder 1 Napf calcinirte Bley-Asche, ½ Loth Braunstein, und ½ Loth blaue Smalta oder blaue Farbe, 1 Napf geläuterten Salpeter und etwas Pottaschen, verwahre solches in einem grossen Tiegel, schmeltze dieses in Wind- oder Töpfer-Ofen mit, so erhält man ein violettes Glas, welches wohl pulversiret, und zu solcher Glasur gebrauchet werden kann. Nachdem nun die Smalta und der Braunstein genommen wird, nachdem erhält man auch die Farbe, dahero sich darnach jederzeit zu richten.

Die Smaragd-Grüne Glasur-Farbe nachzumachen.

Allhier bedienet man sich des Grünspans, so aus Kupfer gemacht ist, und ist hiebey sonderlich zu sehen, daß alle diese Farben, so da im Feuer sollen beständig seyn, aus dem mineralischen Reiche seyn müssen.

Den Grünspan mischet man nun auch ebenfalls darunter, nachdem die Glasur dunckel oder lichte Grün seyn soll; dahero man zu einem Versatz, von 6 Näpfe Sand, oder ge-

riebene Kieselsteine, 2 Näpfe Glötte, ½ auch ¼ Pfund Grünspan nimmt, und 1 Napf geflossenen oder geläuterten Salpeter, (so mit gemeinem Schwefel geläutert worden,) ½ oder 1 Pfund Pottaschen, thut solches wohl vermischet in einen grossen Schmeltz-Tiegel, und läßt es in dem Brenn-Ofen wohl schmeltzen und fliessen, so erhält man nach Art der Versetzung auch die farbigte Glasur, nehmlich dunckel oder lichte Grün.

Die schwartze Glasur nachzumachen.

Die schwartze Glasur, so insonderheit zu den schönen schwartzen Oefen gebrauchet wird, ist nicht weniger eine sehr beliebte Farbe, und wird aus dem Braunstein, als einem Zusatz unter den Sand bereitet, nehmlich:

6 Näpfe Sand oder geriebenen Kiesel, darunter 2 Näpfe Bley-Glötte, 2 Näpfe pulversirten Braunstein, 1 Napf Salpeter und etwas Pottasche, solches wohl unter einander gemischet, und in starckem Feuer wohl verlutiret gut unter einander fliessen lassen, so alsdann auf einem grossen Reibstein, oder einer absonderlichen Machina fein klar gerieben, und hernach zu der Glasur gebrauchet wird.

Am

Am Fichtel-Berge, hinter dem Flecken Bischofs-Grün, (Bayreuthischer Seiten) da liegen sehr viele grosse Steine, so den Sand-Steinen nicht ungleich sehen, und mit schwartzen Nestern als Erbsen und Nadelkopfen groß eingesprenget seyn, die geben, wenn sie geschmoltzen werden, ein gantz kohlschwartzes Glas; dieses giebet denn eine gute schwartze Glasur, so da auf Porcelain und andern feinen Töpfer- und Glas-Arbeiten daselbsten gebrauchet wird, derohalben muß ein Töpfer, der da in schönen Glasuren nachkünsteln will, auf Gebirgen, die Mineralien und Gesteine fleißig untersuchen, und auf Glasur mit Glötte und Pottaschen auch Salpeter fleißig probieren, und mercken, wo sie her seyn, er wird gewiß sehr vielerley curiöse Glasuren antreffen, die ihm leichtlich niemand nachmachen wird, indem die mineralischen Gesteine und Letten, oft so eine schöne Glas-Farbe dargeben, die da keiner erfinden wird, wenn er schon lange Jahre daran künstelt. Nur muß er wissen und mercken, von was für einem Orte dasselbe gewesen ist; denn aus einem andern Loch, wird er solches auch nicht wieder nachmachen, denn die Gesteine und Mineralia haben gegen einander eine gar sonderliche Eigenschaft. Ich habe dergleichen Verwunderungs-würdige

Glasuren oftmals durchs Probieren und Untersuchen gefunden, daß ich mich darüber verwundern müssen, und dieses ist der rechte Weg, was Künstliches hervor zu bringen.

Eine Salbe, so alle Wehr und Waffen, mehr als 20 Jahr vor den Rost bewahret.

Darzu nimm:

8 Loth Magnetstein.
7 Loth Hammerschlag.
6 Loth Bimsenstein.
8 Loth Klauenfett, und
8 Loth Knochenfeißt ingl.
1 Loth Eschenschmaltz.

Erstere 3 Stücke werden in einem Mörsel klein zerstossen, mit denen andern Speciebus auf dem Feuer zusammen geschmoltzen, und die Waffen oder Rüstung damit poliret und bestrichen. Ist probat.

Die Kunst, Metalle wachsend zu machen.

Dieses ist ein geheim Natur-Kunststück, und hat in seiner Operation mehr hinter sich, als man sich einbildet. Ein Naturverständiger

ger kann daraus gar leichtlich den Grund und Wachsthum des metallischen Wesens sehen, erkennen, und dasselbe zu sonderbarem Nutzen anwenden.

Man calcinire schöne weisse Kieselsteine, und sonderlich die, welche in denen Flüssen gefunden werden, zu 3 bis 6 malen, lösche solche allemal in Wasser ab, damit dieselben davon mürbe werden, und von einander fallen, pulverisire dieselbe gantz klar und fein, schlage sie durch ein Haar-Sieb, und vermische sie mit 3 Theilen guten Sal Tartari, oder Weinstein-Saltz, daß im Nachfolgenden samt seinem Oleo gantz sonderlich zu machen, soll gelehret werden. Nun trage man diese vermischte Massa in einem glüenden Schmeltz-Tiegel in einen guten Wind-Ofen, und lasse solches allezeit auf etliche Löffel voll gut fliessen, alsdann alles nach einander hinein getragen, bis es alle ist. Wenn es gut unter einander schmeltzet, rühret man es mit einem glüend gemachten Eisen wohl um, und wenn es 1 Stunde gut mit einander geschmoltzen ist, hebt man den Tiegel aus, läßt ihn erkalten, oder läßt das Feuer im Ofen ausgehen, so erkaltet die Materia im Tiegel von selbsten. So bald es erkaltet, wird der Tiegel entzwey geschlagen, die Materia herausgenommen, welche ein weis-

ses geschmoltzenes Glas oder Schlacke ist, diese muß gröblich zerstossen, und in Glas-Schaalen an die freye Luft oder in Keller gesetzet werden, damit solches fliesse und liquidire; so wird man, nach verflossener Zeit, finden: daß sich der Kieselstein alle mit aufgelöset, und an der Luft durch des Saltzes Macht mit ihm zu einem fetten und dicken Liquor geflossen. Dieser Liquor hat die Kräfte der ersten metallischen Anfänge in sich, nicht, daß ich sagen wolte, dieses steinmachende Wasser, wäre der Metallen-Saamen, nein: sondern nur deren Matrix in der Erde; indem bekannt ist, daß in solchen Steinen die Metalle gerne wachsen, und dieselben gar öfters mit dergleichen subtilen Sulphur angefüllet seyn. In diesen Stein-Liquor leget nun pulverisirte metallische Ertze, daß solche damit angefeuchtet werden, so werdet ihr dieselben in ein besonder Wachsthum bringen, lasset solches an der Luft, ohn bedecket, stehen, so wird die obere Wirckung, sehr starck darinnen gespühret; welches ich aber ferner zu eines ieden Gutachten überlassen will.

Ein

Ein besonder geheimes Kunststück ex Antimonio, einen Liquor zu zubereiten, der im Feuer nicht verrauchet, sondern ein Liquor bleibet, in der Kälte aber zu einem astralischen Sal schiesse.

Man nimmt 2 bis 3 Pfund Pottaschen, oder verpuften Salpeter, lässet solchen in einem Schmeltz-Tiegel beym Feuer in einem guten Wind-Ofen, fliessen, träget dann 2 bis 3 Pfund pulversirtes Antimonium successive darein, lässet solches mit einander schmeltzen, hebt es hernach aus dem Feuer, oder läßt das Feuer ausgehen, und schlägt den Tiegel entzwey, so wird man eine braune Massa finden. Die stößt man in einem Mörsel klein, giesset auf solche Materia kaltes Wasser, und läßt davon auflösen, was von sich selbsten will. Alsdann in ein grosses weites Zucker-Glas, oder Kolben abgegossen, und solches mit Aquafort präcipitiret, so fällt ein dicker roth-brauner Schwefel, der wird getrocknet, fein gesiebet, und durch eine gläsferne Retorte distilliret, so gehet ein starcker Dampf und Tropfen, die läßt man in eine kleine Vorlage gehen, hebt solche auf, und wenn man dessen genug hat, so thut man diese Spiritus in eine

gläserne Retorte, und distilliret die Feucht- oder Wässerigkeit davon, oder läßt auch dasselbe in einer gläsern Schaale abrauchen, bis man siehet, daß keine Feuchtigkeit mehr dabey ist, und es nicht mehr rauchet, alsdann kann man es vom Sande wegthun und erkalten lassen, so schiesset ein subtiles astralisches Saltz in der Kälte an, und wenn solches Saltz wieder in die geringste Wärme gesetzet wird, zergehet es, wie Eiß in warmen Wasser, und wird gleich wieder zu Liquor, welcher in der Kälte ebenmäßig wieder zu Saltze wird.

Aus dem Antimonio einen wohlriechenden Sulphur zu zubereiten, der wie die beste Ambra riechet.

Zu einem Beweiß, daß die Metalle und Mineralia, in ihrem Innersten wohlriechend seyn, dienet dieses Experiment. Wenn auf vorherbeschriebene Art das Antimonium distilliret wird, so gehet davon ein gar subtiler Sublimat, oder Sulphur, aber es ist dessen gar wenig; wenn derselbe aber zusammen gebracht wird, riechet solcher, wie die beste Ambra. Ein erfahrner Chymicus wird wissen, worzu er diesen Sulphur ferner anwen-

den

den soll; indem ich von allen diesen Experimenten kein Prahlen noch Rühmens machen will, was einem ieden fehlet, wird er wohl selbsten zu suchen wissen.

Aus dem Antimonio ein Rubinrothes Glas zu machen, das da fix ist, und den Mercurium 1 Theil, 100 Theil coaguliret, daß er sich schmeltzen lässet, und nicht verrauchet, auch das Kupfer weiß tingiret, aber im Ausgiessen sehr spröde ist.

Dieses Experiment beschreibe ich nicht etwa um des grossen Gewinnstes willen, so ich daraus gezogen, sondern weil ichs also gefunden, um weiter Nachdenckens willen, indem ich daraus gesehen habe, daß was sonderliches dahinter verborgen sey, ob ich dasselbe schon recht getroffen und gemacht hatte.

Man nimmt 1 Pfund Salpeter, lässet denselben auf dem Heerd zwischen 4 Ziegeln, in einem Tiegel fliessen, träget alsdann nach und nach, klares Kohlen-Gestäube darein, und verpuffet solchen damit, daß er sich alcalisire. Wenn solches geschehen, und der Salpeter die Kohlen nicht mehr anzünden und verbrennen will, träget man succeßive pulverisirtes

Anti-

Antimonium darein, und lässet es mit einander fliessen; daß ohngefehr 20 bis 24 Loth Antimonium in 1 Pfund Salpeter getragen werden: läßt hernach die Materia erkalten, und rühret solches nicht um. Wenn der Tiegel erkaltet, muß derselbe entzwey, und der untere Regulus herab geschlagen werden, welcher noch bräuner als das Obere sehen wird. Alsdann lässet man die obern Schlacken im Keller zu Liquor fliessen, den Regulum pulverisiret man, und behält ihn besonders, (er siehet aber ebenfalls als ein dunckel-braunes Glas.) Wenn das im Keller liquidiret und geflossen ist, so thut man den Regulum in eine Phiole, gießt den geflossenen Liquorem darauf, lässet solches zusammen über gelindem Feuer digeriren und eintrocknen, verstärcket alsdann das Feuer zum 3ten Grad, setzet das Glas-Kölblein in einem kleinen Töpfchen im Sand ins freye Feuer bey die Kohlen, damit es recht erglüen und beynahe schmeltzen möge. Alsdenn muß es erkalten, das Glas entzwey geschlagen, die Materia in einen kleinen Schmeltz-Tiegel gethan, solchen in einen Wind-Ofen ins freye Schmeltz-Feuer gesetzet, und zuletzt der 4 und letzte Grad 12 Stunden lang mit Schmeltz-Feuer gegeben werden. Da findet sich ein Rubin-rother Stein, welcher auf Mercurium

um getragen, denselben gleich coaguliret, er macht aber spröde. Ob aber solcher gerne ins Bley gehet, habe ich in Ermangelung der Gelegenheit, nicht probieret. Auf Kupfer einer Erbse groß zu 8 Lothen Kupfer getragen, färbet solches weiß, macht aber spröde. So viel, zu fernerer Nachricht, denn es wurde damals der sogenannte Wagenknechtische Proceß aus Dantzig, nachgearbeitet.

Ein kostbares Sal zu machen, damit ich einstmal in der kleinen Probe 1 Theil auf 100 Theil Kupfer, in lebendigen blauen Mercurium verwandelt habe, der sich 3 Stunden lang in Scheide-Wasser kochen liesse, und nicht solvirte.

Dieses ist ein sehr rares und geheimes Kunststück, welches ich ein eintziges mal verfertiget, und wegen Zeit und Besonderer Gelegenheit halber, nicht mehr repetiret. Denjenigen Effect, den solches Saltz thun solte, thate es zwar sogleich nicht, aber da ich solches auf Kupfer probirete, hab ich diesen Mercurium davon erhalten. Der Proceß davon war folgender:

Ich

Ich nahm 1 Pfund Auri pigmentum, 1 Pfund Salpeter, vermischte und pulverisirte solches zusammen, steckte dieses in einem eisern Mörsel, unter freyer Luft an, daß es hell und klar brannte. Hieraus erhielte ich eben 1 Pfund calcinirte Massa wieder, diese pulverisirte ich, mischte noch 3 Pfund klar gestossenes und fein gesiebtes Auri pigmentum darzu, that solches in ein Sublimir-Gefäß, und sublimirte aus freyem Feuer 24 Stunden nach einander, bis der Sulphur alle sich in die Anuteln in die Höhe begeben, alsdenn ließ ich das Feuer ausgehen, so hatte sich in die Anuteln ein Auror- farbner Sublimat angeleget, sehr subtil und leichte. Darnach nahm ich Arsenicum 1 Pfund, Salpeter auch 1 Pfund, stiesse beydes zu Pulver, und mischte es wohl unter einander, (man muß sich aber vor dem Staube des Arsenics wohl in Acht nehmen,) dieses that ich zusammen in eine gläserne Retorte, aus einer Sand-Capelle, und legte eine sehr grosse Vorlage vor, damit sich die Spiritus Nitri extendiren konnten, distillirte successive, und trieb die Spiritus, so da Blut- roth gehen, in die Vorlage. Darum kann man ein halb Seidel Wasser, bey dieser Arbeit vorschlagen, damit sich die Spiritus besser fangen und anlegen mögen. Wenn nun die Spiritus

alle

alle ausgejaget sind, welches in Zeit von 12 Stunden geschiehet, lässet man das Feuer ausgehen, thut, wenn sich in 2 bis 3 Tagen die rothen Spiritus alle gesetzet haben, die Vorlage weg, gießt die heraus getriebenen Spiritus mit dem vorgeschlagenen Wasser in einen Glas-Kolben, darüber auch schon ein Helm gerichtet ist, und thut den Schwefel Messerspitzen-weiß, nach und nach hinein, damit der Spiritus dasselbe annehmen, und sich mit ihme vereinigen mag. Wenn der Sublimat ½ Pfund hinein ist, so bringet man den Kolben in eine Sand Capelle, und ziehet die Phlegma gar gelinde ab, bis auf die Trockne, da denn die Spiritus sich mit dem Sublimat vereinigen; und wenn dieses geschehen, muß man noch 1 Pfund Arsenicum, und 1 Pfund Salpeter mit einander vermischen, und daraus den Spiritus treiben, diesen gleich wie zuvor, wieder auff den Sulphur oder Sublimat: wiederholet solches zum dritten mal, und thut beym 3tenmal auch ½ Pfund lebendiges Quecksilber darzu, welches sich auflöset, gut mit ihm vereiniget, und zusammen eine schwere und weisse Massa wird. Von dieser Massa, nahm ich ein bißgen, als eine Nadelkopfe, ließ erst einen kupfern Pfennig Scheide-Müntze in der Stuben auf dem Tische auf einer Kohle

le glüend werden, dann legte ich diß bißgen weisse Massa darauf, und augenblicklich war solches ohne Rauch darein eingegangen. Das Kupfer-Stückchen schluge ich rund zusammen, und legte solches über Nacht in gut Scheide-Wasser, den Morgen darauf lag, statt des Kupfers, ein rund Küglichen als eine Erbsen groß lebendiger Mercurius im Kölblein, welches ich mit frischem Scheide-Wasser 3 Stunden lang kochte, aber nicht auflösen konnte. Was dieses für ein Mercurius sey, gebe einem zu bedencken, weiter weiß ich nichts mehr davon zu schreiben, und weil die Arbeit sowohl mit dem Verpuffen und Sublimiren des Auri pigmenti gefährlich ist, desgleichen auch die Diskillation des Arsenics gute Gelegenheit und Fleiß haben will, und ein giftiger Umgang damit ist, hab ich solches nicht mehr machen können.

Das Silber in eine weiche flüßige Massa zu bringen, als Terpentin.

Dieses chymische Experiment ist bey verschiedenen, als ein Geheimniß gehalten worden, darum will ich solches auch mit allhier anführen, wem was damit gedienet ist. Der Proceß ist dieser:

Man

Man nimmt 1 Loth Luna Cornua, (das ist ein Silber-Kalck, so in Scheide-Wasser solviret, mit gemeinen Saltze präcipitiret, und mit warmen Wasser gut ausgesüsset worden,) mischet darunter 2 Loth weissen pulversirten Arsenicum, thut solches in eine kleine Glas-Retorte, gießt 5 Loth rothes Oleum Vitrioli darauf, leget solche Retorte in eine kleine Sand-Capelle, leget eine kleine Vorlage vor, und distilliret gelinde; so löset sich das Silber mit dem Arsenico darinnen auf, und das überflüßige Oleum Vitrioli gehet davon in die kleine Vorlage über. Wenn alles, was flüchtig ist, übergegangen, so lässet man das Feuer ausgehen, nimmt, wenn es erkaltet, die Retorte heraus, und bricht sie entzwey, so findet man eine gelbe durchsichtige Massa, gleich dem weissen Terpentin, die sich schneiden und drucken lässet, und in der Wärme wieder zerfliesset.

Eine geheime Scheidung des Goldes vom Silber, oder Durchgiessung des Goldes mit dem Antimonio.

Die Durchgiessung des Goldes mit dem Antimonio und dessen Scheidung vom Sil-

ber, ist zwar auf allen Müntzen auch allen Goldschmieden und Fabricanten bekannt, aber der rechte Modus in der Feinigkeit und Geschwindigkeit, ist eben noch nicht einem ieden wissend. Bey Durchgiessung des Goldes mit dem Antimonio werden insgemein 3 oder 4 Theile Antimonium gegen dem Silber genommen, damit das Silber in den Schlacken bleibet, und das Gold zu Boden mit dem Regulum Antimonium gehet, es erfodert nachgehends viele Mühe und Kohlen mit dem verblasen, ja es gehet auch auf einmal nicht alles Gold aus dem Silber nieder, sondern muß zu verschiedenen malen mit frischem Antimonium wiederholet werden, das Gold aber auf einmal aus dem Silber durch das Antimonium nieder zu schlagen, daß solches rein und fein ohne fremden Zusatz mehr zu finden sey; erfodert einen Handgrif, den eben nicht ein ieder Gold- und Silber-Scheider verstehet, ob er auch schon noch so viel Gold und Silber durchs Antimonium geschieden hätte. Die böse gottlose Welt hat die Art an sich, daß sie alles das, was sie nicht weiß, mit grosser Listigkeit und Nachstellung, an sich zu bringen suchet, wenn sie nun solches durch guter Freunde Willen erfähret, so weiß sie es keinen Danck, sondern hat es selbsten gewußt, es

sind

sind die grösten Künste und Wissenschaften keine Hexerey, sondern meist an den unbekannten Handgriffen gelegen. Wenn man nun zu 1 Theil Golde im Durchgiessen oder güldisch Silber im Scheiden, 8 Theile Antimonium nimmt, und solches gebührend zusammen schmeltzet, sodenn in einem Gies-Puckel zum Regulum giesset, so erhält man ohne grosse Mühe und Arbeit, alles Gold auf einmal aus dem Antimonium, fein und rein.

Den gemeinen Mercurium oder Queckſilber, zu einem Oleo zu zubereiten.

Man nimmt 1 Pfund Mercurium Vivum, löset solchen nach und nach in 3 Pfund guten Aquafort auf; es muß aber diese Solution in einem Kolben in einer Sand-Capelle geschehen, damit das Scheide-Wasser darauf kochen kann. Wenn nun alles nach einander aufgelöset ist, so gießt man die Solutions zusammen, und ziehet in einem Kolben, (worauf ein Helm und an solchen eine Vorlage lutiret ist,) das Scheide-Wasser oder Aquafort wieder davon, bis auf die Trockene. Wenn auch solches geschehen, kann man den präcipitirten Mercurium in 2 Theile theilen, den

einen Theil mit Wasser auflösen und solviren, den andern aber mit Wein-Eßig, so erhält man zweyerley Olea davon, ein rothes und ein weisses, wenn sich nun dieser sowohl in Eßig als Wasser aufgelöset hat, filtriret man solches durch Lösch-Papier, läßt die reinen Solutions wieder einkochen, und wiederholet denn diese Solution, eines mit Wasser, und das andere mit Eßig, läßt es wieder filtriren und reinigen, alsdann bis zum Anschiessen einkochen, oder besser in Glas-Schaalen evaporiren, so schiessen in dem von Eßig, lange viereckigte Crystallen an, gleich dem Salpeter, aber gelb, die von Wasser aber, in gar kleine, Schnee-weisse und durchsichtige Crystallen, diese sammlet man nun aus dem Wasser, und lässet solches evaporiren, so lange, als was darinnen zu finden ist; gießt hernach wieder warmes reines Wasser auf die weisse Crystallen, auf die gelben aber wieder Wein-Eßig, und solviret dieselben, filtriret auch das Wasser, so scheidet sich ein sehr subtiles erdiges Wesen davon, das so leichte ist, daß es fast von sich selbsten weggehet: und endlich, wenn gar kein irrdisches Wesen mehr zu finden ist, das da den Mercurium mehr binden, und in Saltzes-Gestalt zum Anschuß bringen kann, so bleibet solcher nach dem Abrauchen als ein Oleum

stehen,

stehen, und schiesset gar nicht mehr an. Von dem mit Wein-Eßig extrahirten Mercurio wird ein Blut-rothes Oel, von dem aber, so mit Wasser extrahiret, ein weisses; beyde Olea aber, wenn man sie auf eine Kupfer-Müntze tröpfet, geben eine solche feine Weisse von sich, als man noch nie gesehen hat. Daß nun dieses ein rechter gereinigter Mercurius heissen mag, wird ein ieder bekennen müssen, ich schreibe dessen wahre Zubereitung um dessen Willen, dieweil mancher darnach verlanget, und ein chymisches Kunst-Stück ist.

Das Arsenicum also zu bereiten, daß solcher die Metalle und Mineralia im Feuer aufschliesset.

Das Arsenicum hat eine sehr subtile und durchdringende Eigenschaft, gehet gar gerne in die Metallen, und greifet dieselben an, nur daß es mit ihnen nicht viel beständiges ausrichtet; wenn dasselbe durch den Salpeter figiret wird, so ist es ein Schlüssel zum metallischen Reiche, und löset die Metalle im Schmeltzen auf. Hier gedencke niemand, daß ich die Thorheit begehen, und etwa den sogenannten Lapis Philosophorum dadurch bereiten wolle; sondern ich zeige nur seinen

Nutzen im mineralischen Reiche, von welchem es sich absondert, und zu welchen er auch wieder zu bringen ist.

Man nehme 1 Pfund Arsenicum, pulverisire denselben, und auch so viel Salpeter, mische solche wohl unter einander, setze sie in einem Tiegel, (so nur die Helfte voll seyn muß) in einen guten, wohl verschlossenen Wind-Ofen, oder, da derselbe sonst guten Zug hat, lasse solches mit einander schmeltzen, so wird die Massa in die Höhe des Tiegels steigen, und den Tiegel gantz davon voll machen, bis die Flüchtigkeit der Geister vorbey, und sich der Salpeter durch solchen Arsenico wohl alcalisiret hat, alsdann so fällt es zusammen in den Tiegel, fließt ordentlich, iedoch mit grossem Rauch, und gehet nicht mehr über sich. Hierauf hebe man den Tiegel aus dem Feuer, giesse den Arsenic in einen Einguß, oder lasse den Tiegel erkalten, und schlage ihn entzwey, so wird eine weisse, glänzende Massa, wie Perlen-Mutter, welche in lauter glänzende Stücklein zerspringet. Dieser Fluß muß vor der Luft wohl verwahret werden, sonst liquidirt er in der Luft. Von diesem figirten Arsenico 3 Theil, Crocus Martis, oder Crocus Veneris, oder Sulphur Antimonii 1 Theil, im Tiegel zusammen geschmol-

tzen,

tzen, alsdann ausgegossen, oder den Schmeltz-Tiegel zerschlagen, und die Materia in einer Glas-Schaale an die Luft gesetzet, fließt zum rothen Oleum, und was dergleichen chymische Handgriffe mehr seyn.

Aus dem Bley das rothe Oleum zu distilliren.

Es sind in vielen chymischen Büchern die Processe aus dem Bley angeführet, und wie aus solchen ein rothes Oleum zu bereiten sey, so den Mercurium coaguliren, und zu Silber oder Gold machen soll. Ich habe dergleichen rothes Oleum, das so schönen Geruch als Ambra von sich gab, par hazard gefunden; ob dasselbe aber den Mercurium coagulire, oder eine weitere Tinctur von sich gebe, habe ich nicht versuchet, will aber doch dessen Bereitung unverholen her setzen:

Man nimmt 4 Pfund Mennige, welche noch besser zu dieser Arbeit, als das geraspelte Bley ist, gießt auf solche in einem gläsernen Kolben, Wein-Eßig, daß er eine gute queer Hand darüber gehet, und läßt solches etliche Tage oben verstopfet in gelinder Wärme stehen, so wird sich eine Zucker-süsse Extraction so schön als Gold daraus ziehen: Diese muß

aufgesammlet, und wieder frischer Eßig auf die Mennige in Glas-Kolben gegossen werden, damit sich mehr extrahire. Hernach wird diese Solution abgegossen, durch ein Lösch-Papier filtriret, in einem Balneo Mariæ, über einem Helm der Eßig wieder davon abgezogen, und wieder frischer Eßig auf das Residuum gegossen, damit sich alles wohl aufschliesset, und die Feces fallen lässet. Alsdenn bleibt es bis zu einem rothen Liquor oder Oleum stehen, das sich im Winter in der Kälte gleich zu Sale coaguliret; im Sommer aber flüßig bleibet, und Zucker-süsse ist.

Dieses also bereitete Sal Saturni, so auch von einigen Saccharum Saturni genennet wird, thut man in eine gläserne Retorte, die aber nur den 4ten Theil derselben voll seyn soll, und distilliret auf einer Sand-Capelle gradatim, so erhält man erstlich einen sehr sauern Spiritum. Hernach, wenn solcher vorbey ist, stärcket man das Feuer, darum muß die Vorlage, welche eben nicht gar zu groß seyn soll, also vorgeleget werden, daß man dieselbe alsobald, wenn es sich verändert, wieder wegnehmen kann; alsdann so kommen braune, stinckende Tropfen, die müssen auch vorbey, und diese gehen so lange, bis alle Feuchtigkeit daraus ge-

getrieben, mittler Zeit wird sich die Materia in der Retorte ziemlich in die Höhe begeben, und gantz schwartz geblättet aussehen, gleich einem holen Wespen-Nest. Wenn auch diese Feuchtigkeit und stinckenden Tropfen vorbey, stärcket man das Feuer noch um einen Grad, alsdann erscheinen Rubin-rothe, wohlriechende, süsse Tropfen, und diese sind es, die aus den Bley-Crystallen zu erlangen seyn, und nicht diese, so um der Verführung willen mit Spiritus Vini sollen extrahiret werden. Bey dieser Arbeit ist mir die Retorte, aus Versehen, weil ich solches zum erstenmal getrieben, entzwey gesprungen, daß ich sehr wenig von diesen wohlriechenden Tropfen erhielte, aber durch den schönen Balsamischen Geruch das Haus und die gantze Strasse erfüllet hatte, und dieses weiß ich davon zu einer Nachricht zu schreiben. Wenn ein ieder Naturforscher dergleichen natürliche Untersuchungen aufschrieb, und die Handgriffe davon der Welt offenbarte, würden wir in den Geheimnissen der Natur gar bald ein näheres Licht bekommen; der Neid aber läßt solches denen meisten nicht zu, und vielen fehlet es an Gelegenheit alles zu probiren.

Den leuchtenden Phosphorum zu machen.

Der sogenannte Phosphorus, so denen Curiosis nun einige Seculo her bekannt ist; zeiget uns ein besonderes Geheimniß der Natur, das uns Gelegenheit giebt der Sache weiter nachzudencken, und den Strahl solchen leuchtenden und nicht brennenden Feuers in höherm Grade finden zu lernen.

Es sind uns in dem Natur-Reiche wohl leuchtende Feuer bekannt, die da nicht brennen: als da sind die St. Johannes-Würmlein, das nasse faule kieferne Holtz, und dergleichen; auch zeiget uns die heut zu Tage so hocherfundene electerische Kunst, daß allen Dingen in der Welt ein natürliches leuchtendes und nicht brennendes Feuer einverleibet ist, welches an ihnen eben an jenem Tage soll offenbaret werden, wenn Gott, als der Meister aller Meister, und Herr aller Herren, alles electerisch machen, das ist: das innwendige heraus wenden wird.

Nun wieder auf unsern leuchtenden Phosphorum zu kommen, so sage ich nochmalen: daß sein Central-Feuer muß in ihm entdecket werden, wenn anders ein Licht oder Leuchtung ohne Brennen daraus erfolgen soll.

Ob

Ob die alten Magi, so mit ihrer Kunst nun gar sind schlafen gegangen, diesen Phosphorum mögen zu machen gewußt haben, daran ist gar kein Zweifel, indem sie durch dieses leuchtende Feuer, hier und da viele Wunder gethan haben, wie wir heimlicher Weise aus ihren Schriften abnehmen können, doch ist es bey ihnen als ein Geheimniß verborgen geblieben, und den gemeinen Leuten nicht offenbar worden. Wir finden aber zu dieser unserer Zeit, daß wir dieses leuchtende, und nicht brennende Licht, in uns Menschen selbsten am besten finden, und denselben noch dazu ohne alle unsere Verletzung aus unsern Excrementen des Urins machen können. Da uns nun diese abgesonderte irdischen Theile des Menschens als ein ausgeworfener Unflath, noch so viel leuchtendes und scheinendes vom Menschen darzeigen wie viel mehr wird uns denn, nach der klärern Anweisung, der electerischen Kunst, ein herrliches und göttliches Licht, in unsern innern Cörper einverleibet seyn, welches aber erst nach unserer Putrefaction und Fäulniß, dem Wesen des Urins gleich, soll offenbaret werden. Diesem geistlichen Lichtes Wesen nun, ist in stiller Ehrfurcht, bis ins göttliche Geheimniß, dem Lichte nach, nachzudencken, weil wir einzig und allein unsere Verherrlichung

chung und Verklärung darinnen antreffen, denn in diesem Erkänntniß, offenbaret die Natur ein grosses Meisterstück, so sie sonsten vor vielen geheim gehalten. Daß der Phosphorus aus den alten verfaulten Urin gemachet wird, durchs Distilliren, ist vielen Künstlern schon bekannt, daß aber dessen innere Wesenheit noch nicht iedem offenbaret sey, ist eine andere Sache. Es gehet zwar der Phosphorus nach Anhalten des Feuers im Distilliren, als schwartze Körner mit über, die müssen aber immer in ihrer Feuchtigkeit erhalten werden, wenn der Phosphorus gut bleiben soll: kein sonderlicher Nutzen ist sonsten nicht damit zu machen, als daß einige vermeynet haben, er sey das philosophische Feuer, und viel Zeit und Geld um seiner Bereitung willen auf gewendet; aber dieses ist umsonst gewesen: denn im Phosphoro wohnet wohl ein leuchtend, aber kein brennend, noch wirckend Feuer, darum es auch nicht zu agirenden Dingen kann gebrauchet werden.

Von dem brennenden Periphero.

Der Peripherus ist auch ein, uns ietziger Zeit bekanntes Feuer, so sich von selbsten in der freyen Luft entzündet, und zu brennen anfängt,

fängt, auch sich mit keinem Wasser wieder löschen läßt, dahero es ein sehr gefährliches Feuer ist, das da alles anzündet, was es nur antrift. Es ist die Entzündung zwar ebenmäßig für ein geoffenbartes Natur-Feuer zu achten, sintemal dasselbe aus contrairen natürlichen Dingen zusammen gesetzet ist, als einen starcken vegetabilischen Sulphur und flüchtigen Spiritus, so da in ihrer Vereinigung im Kochen also ausgezehret und ausgetrocknet worden, daß sie sich im Augenblick ihrer Eröfnung so gleich entzünden, und ein unauslöschliches Feuer verursachen. Was ist nun dieses Brennens Ursache, und woher entstehet eine solche plötzliche Flamme? Wenn wir nicht einen Blick mit beyden Augen in das Natur-Reich und deren besondern Wirckungen thun, so mögen wir ein solches Natur-Wunder wohl schwerlich errathen mögen. Es thut wohl diese Anzündung unsere obere Luft; doch wenn dieselbe nicht feurige ausgetrocknete Theilchen ihres gleichens darinnen anträfe, so müßte eine solche plötzliche Entzündung, wohl unterwegens bleiben. Mein Lieber sinne nach, diß ist kein leuchtender Phosphorus, wie der vorhergehende, sondern ein verzehrend brennender Periphorus, vor dem nichts zu bleiben vermag, was nur einer Verbrennung unterworfen ist.

Die

Die Kunst seiner Bereitung ist schlecht, aber die Kunst seiner Natur Wesenheit will was mehrers sagen.

Man nehme nur Bohnen, oder Rücken-Brod-Mehl, Alaun, rühre solches in guten Honig, setze es in einer grossen waltenburgischen Büchsen aufs Kohl-Feuer, in ein Castrol-Loch, und rühre solches fleißig um, mercke aber benebst wohl, wenn sich eine kleine Flamme aus der Büchsen sehen lässet, denn dieses bedeutet, daß es bald gar gekocht sey, darum man solche Büchse gleich mit einem Deckel verwahre, und dieselbe sodann vom Feuer nehmen, und also erkalten lassen, so wird der brennende Periphorus völlig fertig seyn.

Nun muß man dieses Pulver, welches gantz schwartz seyn wird, vor der freyen Luft wohl bewahren, damit sich nicht alles zusammen entzündet und ins Brennen geräth. Wenn man nun von diesem Pulver was auf die Hand schüttet, so entzündet sich dasselbe alsbald, darum soll man es in einem verwahrlichen Gefässe bey sich führen, will man nicht unverhoffter Weise damit in Unglück seyn.

Einen

Einem von ferne, den man weder sehen noch hören kann, seine Meynung wissend zu machen.

Weil auf dieser Welt fast alles möglich zu prästiren ist, wenn es nur von uns Menschen vernünftig und geschickt genug kann angefangen werden, also sage ich, ist es auch möglich, daß man durch gewißgemachte Anzeigungen, wissen kann, was einer in einem fernen Orte mache oder verlange. Als: wenn zwey gute Freunde und Bekannte, die da von einander zu scheiden willens oder genöthiget seyn, sich vorhero unterreden, an welchem Orte sie sich bestellen und allda gewisse abgeredete Zeichen von einander erwarten sollen, zumalen, wenn der eine auf einer Festung, oder andern Schloß und Gebäude, als bey Tage durch ein Facinetlein, bey Nacht aber durch Licht, einer dem andern seine Meynung zu verstehen zu geben; besonders aber soll ihnen hierzu dienlich seyn, dieses hierbey gesetzte Alphabet, welches doch beyde auch mit einander müssen abgeredet haben. Weil nun kein Wort fast zu finden noch auszusprechen ist, es habe dann einen Vocal, d. i. aus denen fünfen einen, als: a e i o u, so müssen diese fünf Buchstaben eben vorne gesetzet werden; dahero muß

auch

auch einer wie der andere, von diesen beyden, diß Alphabet also eingerichtet, abgeschrieben bey sich haben.

a	e	i	o	u	b	c	d	f
1	2	3	4	5	6	7	8	9
g	h	k	l	m	n	r	ſ	
10	11	12	13	14	15	16	17	

Dieses kleine Täflein nun ist eben die Nachricht, dessen sich dieser zweyer guten Freunde bedienen müssen. Wenn nun einem ein solcher Buchstabe vorkäme, so nicht in diesem Täfelein stünde, so müßte man einen andern dergleichen suchen, und davor annehmen, als: Z. E. der Buchstabe v stehet also nicht hier, so nimmt man f dafür, oder der Buchstabe q da nimmt man k, für das x das c und ſ, und für das z nimmt man das c, u. ſ. w.

Wenn nun dein guter Freund dich dieser Worte erinnern wolte: Vergiß mein nicht, und du die bestimmte Zeit zu dem abgeredeten Orte dich zunaheſt, wo derselbige ist, des Tages etwa um 1 Uhr, und des Nachts um 12 Uhr, da hat man nun fleißig Achtung, wenn der Freund das Zeichen giebet, des Tages mit dem Facinetlein, bey Nachts aber mit einem Licht,

Licht, nun muß ein ieder, wie schon angewiesen worden, sein Alphabet bey sich haben, damit er die Worte deutlich heraus bringen möge. Nun muß man Acht haben, wie oft derselbe sein Tüchlein zum Fenster heraus schwünget, oder zu Nachts-Zeit, das Licht am Fenster sehen lasse, und sehe, welcher Buchstabe darüber stehet, so wird nach diesen erinnerten Worten das Tüchlein 5 mal geschwencket seyn, welches eine 5 nach deinem Täflein bedeutet, und oben darüber der Buchstabe v stehen, schwingt er nun wieder das Tüchlein 2 mal, so sehe man wieder im Alphabet was es bedeutet, so findet sich unter der Zahl 2 das e das schreibet man nun also auf, bis alle Andeutung also geendet sey, da man alsdann gantz vollständig sehen und lesen wird, was der abgeredeter Maassen, hat reden wollen. Auf solche Art und Weise, kann einer dem andern, gantz unvermerckt, gar heimliche Dinge und Sachen offenbaren.

Durch Ueberschickung eines Buchs, einem sein Begehren zu offenbaren.

Es gehen diese geheime Correspondations zwar auf gar vielerley Art und Weise an, durch gewisse Schläge u. d. g. Auf eine curiöse

Art aber auch mit Ueberschickung eines Buches. Dieses mag zwar auch auf verschiedene Art geschehen, als: z. E. Ich schicke iemand, der solches auch verstehet, ein Gesang-Buch, so muß schon abgeredet seyn, daß, so ich dir ein Buch schicke, so werde ich nur ein Brieflein hinein legen, zum Zeichen, wo du meine Meinung, und was ich von dir begehre, finden solt. Wenn ich nun im Gesang-Buch, mit dem Papierlein das Lied bezeichne: Nun lob meine Seel den Herren ꝛc. (zuvor aber muß wohl abgeredet werden, daß er sonderlich Acht habe, auf den Buchstaben, darunter allezeit ein Pünctlein stehet, da muß nun diese Meinung von vorne an, am Liede gesuchet werden. Als: ich wolte einem in geheim zu wissen thun, man stellet dir nach deinem Leben, so besiehe das Lied von vorne an, wo zuerst M stehet, darunter findest du ein Pünctlein, suche weiter, so wirst du das andere Pünctlein unter einem a finden, das dritte aber unter einem n, u. s. f. bis du mit dem gantzen Gesang-Buch durch bist, da du denn nach fleißiger Aufsicht, die gantze Nachricht deines Freundes erfahren wirst. Man kann auch um Sicherheit willen, den Buchstaben vor oder nach dem Punct abreden, daß derselbe nehmlich gelten soll, so kann man nach verschie-

schiedenen Sprachen und Anmerckungen, in der Ferne, im Fall der Noth mit einander reden.

Eine Gans gebraten, und doch lebendig zu Tische zu bringen.

Die Natur lässet in Experimentiren gar artig mit sich spielen, dessen man auch ein gar besonderes Kunststücklein an gegenwärtigem Experiment finden wird, da man eine gewisse Sache, wahr, und auch nicht wahr vorstellen kann, gleich als wenn es durch eine Comödie geschähe, ohnerachtet es aber doch wahr ist, nehmlich eine gebratene Gans, so da von aussen und innen gebraten ist, lebendig zu Tische bringen, daß, wenn von solcher ein Stück geschnitten wird, dieselbe zu schreyen anfängt. Dieses zu bewerckstelligen: nimmt man eine fette Gans, rupfet sie bis an den Hals und Kopf, machet rings um sie her ein Feuer, doch nicht allzu nahe, damit sie nicht ersticke, sondern allgemählig brate, hierzu muß man ihr nun etliche Schüsseln mit Tranck hinsetzen, nehmlich Wasser mit Honig und Saltz vermischet, damit sie sich in ihrem Elende laben kann; alsdann so nimmt man auch Aepfel, röstet solche in Schmaltz, und begießt die Gans

oft damit, rückt dann das Feuer immer näher zu ihr, und wenn sie anfängt zu kochen, so lauft sie rings im Feuer herum, und will gerne davon kommen, weil sie aber aus Schwachheit vor dem Feuer nicht fort kann, so säuft sie ohn Unterlaß, sich zu laben, und wenn sie heiß wird, so bratet und kocht sie auch von inwendig. Es muß ihr auch ohn Unterlaß mit einem nassen Schwamm, das Hertze und Kopf abgekühlet werden, damit sie nicht zu bald verschmachtet. Wenn sie denn endlich anfängt zu zappeln und zu fallen, so nimmt man sie weg, legt sie in eine Schüssel, giebt sie den Gästen zu essen, sie ist gebraten und lebt doch noch; und wenn von ihr geschnitten wird und sie solches fühlet, so schreyet sie, welches bey der Tafel eine besondere Lust giebt.

Ein Licht zu machen, das weder durch Wind noch Regen kann ausgelöschet werden.

Nimm St. Johannis Würmlein, und preß den Saft aus denselbigen, vermische ihn mit 4 Theile Mercurii, thue solches in ein Gläslein, so kannst du dabey sehen, wie bey einem Licht, und vermag dirs weder Wind noch Regen aus zu löschen.

Oder

Oder: Nimm Baum-Wolle, lege solche in Ziegel-Oel, laß sie 6 Tage darinnen liegen, thue sie heraus, nimm Wachs, und mache ein Licht, mit gemachter Baum-Wolle, zünde es an, es kann ein solches weder Regen noch Wind auslöschen.

Pflaumen nachzumachen den natürlichen gleich.

Von diesen Lichtern fallen wir in unsern vermischten Kunststücken auf das Vegetabilische Reich, damit es recht heissen möge von hunderten ins tausende gehen, welches denn um gewisser Ursache willen, allhier geschehen, und in diesen Stücke zu zeigen, daß die Kunst der Natur in allen überlegen sey, und nachzumachen alles vermögend ist, was die blinde Welt nicht dencket. Wenn man nur hiezu eine gründliche Anleitung, oder natürliches geübtes Nachsinnen hat, daß man Pflaumen und Kirschen, auch wider ihrer Natur, Winters- und Sommers-Zeit, unverletzt und gut behalten, und dieselben alsdenn essen und genieſſen kann, daran ist die Welt nicht vergnüget, wenn sie nicht auch dieselben durch andere Materia nachformiren und der Natur entgegen zeigen kann, durch Wachs, Thon, Holtz, Alaune und der-

gleichen Dinge. Auf diese Art nun hier braune oder blaue Pflaumen vorzustellen, und solche gleich den natürlichen dem Ansehen und Anfühlen nach, nachzumachen, will ich hiermit lehren. Man formiere sich vom Baumwolle länglichte Küglichen, als Pflaumen, bestreiche dieselbe mit solvirter und mit einer Ruthen gepeitschten Alaune, darunter gesottener Leim gegossen sey, so wird die Pflaume, wenn das einige mal geschehen, und allezeit wieder trocken worden, eine feine glätte und glänzende weisse Gestalt bekommen. Wenn dieser Grund nun geleget ist, so muß man dann von Indigo eine blaue Farbe darauf setzen, welche für sich sehr in die Bräune fällt, alsdenn wohl trocknen lassen, und mit blauer Stärcke, so man an einigen Orten darauf streuet, die rechte Reiffe geben, so sehen denn solche Pflaumen den rechten gleich, und sind weich anzugreiffen, auch kann ein rechter Pflaumen-Stiel darein gestecket werden.

Einen guten und gerechten Haus-Eßig aufzusetzen und zu machen.

Was es für einen Nutzen in grossen Haushaltungen giebet, wenn man in denselben einen rechten Eßig aufstellen und bereiten kann, das

ist

ist einem ieden solchen Hauswirthen aus der Erfahrung bekannt, ja es mag durch ein solches Eßigbrauen, wenn dasselbe starck getrieben wird, ein grosser Theil der Nahrung mit an sich gezogen werden, besonders in denen Städten, und wo der Wein-Eßig rar, da gehet ein solcher gebrauter Eßig gar gerne ab, und besonders zur Sommers-Zeit, wenn der Salat angehet, denn der Bier-Eßig, so von welchen oft angesetzet und gemachet wird, ist nicht zulänglich genug, einen Ort mit Eßig zu verlegen, denn er fällt auch zu kostbar und theuer aus. Die aufgesammleten Neigen Bier sind auch nicht zulänglich genug, es erfordert solches, wenn ein wahrer Nutzen vom Eßig-Brauen soll heraus kommen, eine gantz andere Anstalt dazu, welche eben noch nicht iedem Wirthe bekannt ist, indem alle Dinge in der Welt, ihre Vortheile und Handgriffe haben.

Das rechte Eßig-Machen oder Eßig-Brauen, wenn solches einen rechten Nutzen, gleich dem Bier-Brauen oder Bierschencken abwerfen soll, (und noch doppelt mehr) muß zum ersten Anfange mit Maltz geschehen, gleich wie das Bier-Brauen. Es muß nehmlich solches Maltz recht klein gemahlen werden, wie Mehl, und alsdann ein solches Maltz in einen grossen Kessel gethan, und auf 1 Metze Maltz,

4 grosse Wasser-Kannen voll Wasser gegossen, und einige Loth Pottaschen, es gut gekocht, und dann also noch warm, in ein grosses Stell-Faß, da unten Stroh geleget ist, gethan, und solches oben mit einem Deckel wohl vermachet, und mit Tüchern und Betten wohl bedecket, dann erstlich noch was Sauerteig und eine Hand voll gestossenen Weinstein dazu gethan, damit dieser Eßig in die Fermentation oder Gährung kommet, und eine wesentliche Säure an sich nimmt, so wird man in Zeit von 14 Tagen schon einen sauren Eßig bereiten, der starck und anmuthig vom Geschmack seyn muß, welcher alsdann aus diesem Stell-Faß, in kleine Fäßlein kann gezogen, und an andere Orte verführet und verkaufet werden. In dem grossen Stell-Fasse, muß unten beym Boden eine Schlauche oder höltzerner Hahn gestecket seyn, dadurch man den abgegohrnen Eßig kann ablauffen lassen, so wird man auf diese Art, aller Orten einen guten Eßig brauen und ansetzen können, es ist solches eine Weiber-Arbeit, und kann dem Hause grossen Nutzen mit bringen, wie ich die Erfahrung von vielen Orten habe, dahero dieses Kunststück wohl werth ist, hiebey mit gesetzt zu werden.

Spiegel

Spiegel selbsten zu machen.

Wenn man im Fall der Noth sich selbsten einen Spiegel bereiten kann, da man nicht Geld damit verdienen will, so ist es schon eine liebenswürdige Kunst, ja mancher ist schon vergnügt, wenn er dasselbe nur gründlich weiß, wie eine Sache bereitet werde; um dieser Liebhaber willen, will ich auch hiermit hersetzen, wie man einen guten Spiegel, im Fall der Noth, selbsten bereiten soll.

Man schleiffe sich hierzu entweder die gläsernen Tafeln selbsten ab, welches auf einander geleget, und mit accuraten Rämlein eingefasset seyn, mit beständigem Anfeuchten durch ein Hin- und Herziehen also geschehen kann; oder man kaufe sich hiezu alte Kutschen-Gläser, so da insgemein fein geschliffen Glas ist, lasse dieselben in der Grösse schneiden, als die Spiegel werden sollen; alsdenn, so nimmt man ein reines Queckſilber, reibet unter dasselbe, in einer gläsern Reibe-Schaalen, so viel von der so genannten Spiegel-Folia, welches ein dünne geschlagenes und geriebenes Zinn eigentlich ist. Oder man kann auch in Ermanglung desselben, fein klar gefeiltes Zinn nehmen, oder auch die englischen dünne Rollchen, und solches in einer gläsernen Reib-Schaalen so

lange unter einander reiben, bis es, als ein dünner, weisser Muß, oder Brey siehet; alsdenn so giesset und streichet man es auf die rein pollirte Glas-Tafel, und bestreichet fein an allen Enden diese Materia wohl hin, leget denn oben darauf einen accurat abgeschliffenen breiten Stein; damit sich das Queckſilber allenthalben hin begebe, und das Ueberflüßige davon abgedrucket wird, welches denn nun eine gantz besondere Werckstelle erfodert. Erstlich muß der Tisch von dürrem harten Holtze gemacht, und oben so gleich eben seyn, daß nicht das geringste davon abgehet, damit das Glas darauf, gewiß und sicher liegen kann. Zweytens, so muß der breite Stein auch also gleich und eben gearbeitet seyn, damit derselbe in dem Einschweren, das Glas nicht erdrucken und zersprengen möge; und dieses nun erfordert eine fleißige Aufachtsamkeit. Denn also müssen die Spiegel eingeschweret und die Folio gleich aufgedrucket werden, wenn es was recht meisterliches werden soll. Auf der Seiten der höltzern Tafel werden Leistchen fest angemacht, damit das Queckſilber, so da überflüßig vom Tiegel ablaufet, kann wieder aufgefangen werden. Wenn dieses nun etliche Tage also gelegen hat, so kann der Stein wieder abgenommen werden, und ist der Spiegel berei-

bereitet. Wenn die Glas-Tafel nicht gleich geschliffen wäre, also, daß der Tisch, die Glas-Tafel, und der breite Stein, eines nicht wie das andre accurat gleich und wagrecht bereitet wären, so bräche die Glas-Tafel darunter entzwey. Dieses ist zu mercken.

Fenster aus Pergament zu machen, so nützlich seyn.

Es wäre in unsern deutschen Ländern, zwar etwas neues und ungewöhnliches, wenn man sich in denen Städten Fenster vom Pergament oder Papier machen liesse, weil die Glas-Tafeln und Glas-Scheiben, allda noch wohl zu bekommen seyn, man komme aber nach Italien in die aller vornehmsten Städte, als Florentz, Padua und Venedig selbsten seyn, da wird man dergleichen gemachte Fenster an den herrlichsten Pallästen antreffen, weil daselbst nicht nur allein das Glas rar zu bekommen ist, sondern auch diese Pergament-Fenster hell genug leuchten, und niemand dadurch sogleich in die Zimmer von der Strassen hinein sehen kann, als wie durch gläserne Spiegel-Tafeln. In unsern deutschen Landen würden solche eben so dienlich seyn, und für der Kälte und dem strengen Wetter noch

mehr

mehr beschützen, als wie die Glas-Tafeln thun, wenn wir dasselbe nur gewohnt wären, doch sind dieselben zu recommendiren in grossen Garten-Gebäuden, in Orangen und andern Garten-Häusern, da Winters-Zeit die Früchte sollen hinein gesetzet werden, und eingeheitzet wird; besonders aber zu äusserst an denen Gebäuden, allwo im Winter doppelte Fenster, für die strenge Kälte sich zu beschützen, beliebet werden, welches auch anietzo an gar vielen Orten für sehr gut befunden wird, um welches Nutzens willen auch dessen Bereitung vollkommen folgen soll.

Man lasse sich beym Pergamentmacher eine Pergament-Haut schaben, so dünne als nur möglich ist, wasche solche etliche mal auf das schönste und spanne sie in einen Rahmen; nun kann darauf gerissen und gezeichnet werden was einem nur beliebet, (wenn solche Fenster in einem besondern Zimmer oder Garten-Palais was sonderliches fürstellen sollen,) nun überfähret man es mit dünnen Leim, der aus Pergament gemacht ist, und läßt es trocken werden; will man solches nun schön blau haben, so stößt man Sommers-Zeit die blauen Korn-Blumen in einen Mörsel und druckt den Saft daraus durch ein Tüchlein; nimmt denn wieder ein schön weiß Tüchlein, legt Gummi und

Eyer-

Eyerweiß darein, läßt es darinnen zergehen, und färbet also das Fenster damit, so wird es schön blau, dann überfährt man es mit schwartzen Firniß, so wird es schön durchsichtig auf beyden Seiten. Will man aber die Fenster grün haben, so nimmt man ein wenig Grünspan, und reibt es mit Eyerweiß ab, und thut darunter ein wenig Honig, temperirt es mit Eßig unter einander, und mit ein wenig Saffran, so werden sie sehr schön grün, will man die Fenster aber gantz gelb haben, so weicht man nur Saffran in Gummi und Eyerklar, und überstreicht die Fenster damit.

Schöne wohlriechende Räucher-Kertzlein zu machen.

Diese Räucher-Kertzlein, davon ich allhier rede, sind kleine dreyfüßige schwartze Kohlen-Kertzlein, welche zum wohlriechen, weil sie mit guten Species versetzet seyn, fast eintzig und allein gemacht seyn, indem dieselben so lange wohl riechen, und eine Stube ausräuchern, so lange sie glimmen. Es sind dieselben zwar so künstlich nicht zu machen, doch wer solches auch nicht weiß, der wird wohl keine nachmachen können. Man reibet und schabet Kohlen klein, siebet solche durch ein klares

Haar-

Haar-Sieb, und gießt darunter ein dünngemachtes Leim- oder Gummi-Wasser, etwas Penzoe, Weyrauch, Agt- oder Bern-Stein und Mastix, alles klar gestossen, und also unter die klaren Kohlen gemischet, daß es zu einem Teig wird. Von diesem Teige nun werden dreyeckigte Kertzlein mit den Händen formiret, solche Kertzlein nun, werden an der Sonnen, oder an einer bequemen Ofenwärme getrocknet, und zu dem Räuchern gebrauchet.

Durch einem Ringe zu erfahren, was die Glocke geschlagen hat.

Ein curiöses und sehr nachdenckliches Natur-Stück ist das, wenn uns ein kleiner Ring, oder auch Pettschaft, so da mit den zwey fördern Fingern an einer Menschen-Haar feste gehalten wird, durch seinen Schlag in einem Glas anzeigen soll, was die Glocke sey, oder wie viel es geschlagen hat. Es ist solches kein anders als sympathetisches Stück, so da von der Imagination des Menschen herrühret, der da durch scharffe Gemüths-Impression erforschen will, was die Glocke geschlagen hat, zu dem, so hält er in solcher Imagination die Finger mit der Haar so feste zusammen, daß er dadurch das Geblüt gewaltig ani-

animiret, und diese Impression des Geblütes wircken in der Haare mit, und bringen die Bewegung des Ringes an der Haare zu wege, also daß der Ring oder Pettschaft an der Haar so oft anschlagen muß, als die Glocke an der Uhr geschlagen hat, es sey nun wenig oder viel, und alsdann so thut er wieder stille stehen, wie wohl ich bey diesem curiösen Experiment einen ieden seine Gedancken überlasse, und nur die Kunst, an und vor sich selbsten anzeigen will.

Man nimmt einen Ring oder Pettschaft, das ein Loch hat, hänget solches an eine Menschen-Haar, und hält mit zweyen Fingern beyde Enden fest zusammen, in ein klein Bier- oder Wein-Glas, so, daß der Ring oder Pettschaft, fast die Hälfte des Glases innen erreichet; nun begehret man zu wissen, wie viel die Glocke an der Uhr geschlagen hat, und dencket scharf darauf, hält also eine gute Weile, so gehet das Pettschaft an der Haaren starck hin und wieder, bis es endlich das Glas erreichet, und so oft daran schläget, als die Glocke an der Uhr geschlagen hat, alsdann so steht das Pettschaft oder Ring wieder von sich selbsten stille, als wenn es nimmermehr geschlagen hätte.

Einen

Einen Apfel zu zurichten, daß, wenn ihn jemand unwissender Weise scheelen solte, er in viele Stücklein zerfallen thut.

Dieses ist ein lustiges Spas-Spiel mit Frauenzimmer oder andern in Compagnie, denn diß Stück macht einen schönen Spas. Man nimmt eine zarte Nehnadel und Zwirnfaden, und sticht an einem Apfel nahe unter den Schilffen hin, so lange man kann, und ziehet also den Faden durch, doch daß er noch mit einem Theil zu hinders herfür steche, und wo man die Nadel heraus gezogen, so sticht man wieder wie zuvor, unter der Schaalen weiter fort, ziehet es wieder heraus, und also fort, bis man wieder in das erste Loch gestochen und ausgezogen hat; alsdenn so nimmt man beyde Trümmer des Fadens zusammen, ziehet sie an, so schneidet sich der Apfel in 2 Theile, an den äussern Schaalen unangesehen. Nach diesen mag man Creutzweise durchstechen, den Faden ausziehen, und wie zuvor den Apfel durchschneiden, so giebt er nun 4 Theile; auf diese Weise kann man denselben in 8 Theile theilen und schneiden, nach dem man das Stück lustig machen will, oder einen Curiosum vor sich hat, alsdenn so giebt

man einen solchen Apfel einer Person abzuscheelen, und wenn solcher gescheelet ist, so zerfällt er in gar viele Stücke zusammen, zumalen, wenn man fein nahe unter der Schaalen geblieben ist: und wer ein solches nicht weiß, oder gesehen hat, dem thut es sehr wunderlich vorkommen, auch pflegen einige darüber zu erschrecken.

Aus dem Sale communi einen lebendigen Mercurium zu zubereiten.

Allhier muß ich eine curiöse Arbeit, so ich par hazard gefunden, vom Sale communi angeben, da ich dasselbe mir zu untersuchen vornahm:

Ich solvirte eine Metze hällisches Saltz, in Regen-Wasser, und filtrirte die Solution wohl; alsdann liesse ich solches in einem guten, und Feuer-beständigen Topf, gantz gelinde kochen, da es auf die Helfte eingekochet, goß ich immer wieder heisses Wasser darein, daß ich, um dieser Ursachen willen, mit beym Feuer stehen hatte. Dieses Kochen verrichtete ich 3 gantzer Tage und Nächte, continuirlich hinter einander; denn ich wußte aus Erfahrung, daß mein Saltz hierdurch zuletzt gantz diaphan oder durchscheinend würde, und diesen durchscheinenden Saltz-Cörper wolte ich

nun wieder anatomiren. Da die 3te Nacht auch bald vorbey war, ließ ich mein Saltz allzusammen einkochen, so scharf, bis gar keine Feuchtigkeit mehr dabey war, worüber mir auch zuletzt mein Topf zersprang, und ich im Auskühlen ein gantz grosses Stück durchscheinendes Saltz gleich einem Crystallen-Stein hatte. Dieses Saltz stieß ich gröblich, solvirte es wieder in Regen-Wasser, filtrirte und kochete dasselbe in lautern Blasen, gantz jählings, und nicht wie das erstemal, so scheidete sich solches Saltz in 2 Theile; der subtile Theil davon, welchen ich hier den sulphurischen, merculialischen Theil nennen will, legte sich an den Rand des Topfes auf 2 Finger starck an, sahe gantz zart, subtil und etwas gelblich aus; das untere Theil aber, so sich im Topf einkochte, war gantz grob und bleyfarbigt anzusehen. Diese beyden Theile sonderte ich von einander, von dem obern zarten Theile, pulverisirte ich in einer gläsernen starcken Reib-Schaale, thät es in eine Glas-Retorte, legte solche vorne zugestopft, in eine Sand-Capelle, und rieb gantz gelinde, und dann stärcker, so sublimirte sich aus solchem ein gelbes und rothes Saltz. Von diesem Sublimat, so gantz wohlriechend, und die Quinta Essentia des Saltzes war, thät ich in einen kleinen Schmeltz-

Tiegel,

Tiegel, um zu sehen, was sich da erzeigte, und setzte solchen Tiegel in ein Feuer zu schmeltzen; da solches flosse, hub ich den Tiegel aus, ließ ihn erkalten, und gieng davon. Ueber eine Weile wolte ich nach meinem Tiegel sehen, und griff ihn mit einer Zange an, da sahe ich oben eine braune Massa, da ich aber den Tiegel auf die Seite hielt, so lief mir unverhofter Weise, ein laufendes Queckſilber auf den Heerd, so durch diese Arbeit aus dem Saltze gekommen war, und diß ist es, das ich hiervon berichten wollen.

Von einem laufenden Mercurio oder Queckſilber, so ich durch die Extraction, aus dem Antimonio erhalten habe.

Zu einer Zeit nahm ich 4 Pfund gestossen Antimonium, goß ein distillirtes Regen-Wasser darauf, und kochte solches ebenermassen 3 gantze Tag und Nacht hinter einander in einen guten Topf, alsdann goß ich immer wieder Wasser zu, und endlich ließ ich solches mit etlichen Maassen Wasser stehen und etwas auskühlen, filtrirte solches heiß, und erhielte eine gelbliche Extraction, diese liesse ich abrauchen bis zum Anschiessen, da schoß in der Kälte ein

länglichtes Saltz daraus in dünne Blättlein, diese reinigte ich wieder mit warmen Wasser, so setzten sich Feces. Diese Solution filtrirte ich, liesse es wieder evaporiren bis zum Anschuß, da fande ich ein schön durchsichtiges gelbliches Saltz, als ein coagulirtes Wasser: diese Crystallen, deren etliche Loth waren, liesse ich in einem Glas-Schälchen in der Kälte fliessen, und erhielte einen reinen Liquorem ohne Feces, den that ich in ein kleines Glas-Kölblein, und vermachte solches mit einem Glas-Stöpsel und Kütte, setzte es 1 Monat mit zu digeriren ein. Die Materia wurde dick und braun als Pech, trocknete auch endlich gar ein. Zu solcher Zeit giengen mir die Kohlen aus, und konnte solches nicht weiter arbeiten. Ich nahm es aus, zerschlug das Kölblein, that die Materia in einen kleinen, neuen Tiegel, versuchte damit stärcker Feuer zu geben, und ließ es schmeltzen. Als ich den Tiegel aus dem Feuer genommen und erkalten lassen, wolte ich solches ansehen, indem ich es aber mit der Zange schief hielt, lief mir unvermutheter Weise ein lebendiges Queckſilber auf den Heerd. Ich habe nach etlichen Jahren diese Arbeit wieder nachmachen wollen, und ein Antimonium von 18 Pfunden, ebenmäßig 3 gantze Tage und Nächte gantz alleine gekochet, aber

in

in der Solution kein Saltz erhalten können. Wie solches zugegangen, weiß ich nicht, die Schuld muß am Antimonio liegen.

Aus dem Vitriol ein fixes, weisses Saltz zu zubereiten, gleich anzusehen wie Alumen plumosum, und aus diesem, ein rothes Oleum,

Diese Arbeit habe ich bey einem gewissen Freund in Berlin angegeben, der 1 Centner Vitriol hatte, und denselben untersuchen wolte. Hiervon nahmen wir ¾ Centner, solvirten solchen in einem grossen kupfern Kessel voll kochend Regen-Wasser, das von seinen Fecibus geschieden und rein distilliret war, dessen wohl etliche Eymer allda vorhanden: in diese Solution, worfen wir etliche Löffel voll klar pulversirten und gesiebten Kalck, liessen den ein weilchen mit aufkochen denn, weil es leicht überlaufen will, huben wir es vom Feuer weg, und trugen mehr Kalck darein, bis etliche Pfund darinnen waren. Hierauf schlug sich mit dem Kalck, eine grosse Menge grüne Erde aus dem Vitriol mit nieder, daß unsere Solution, da sie filtriret war, kaum 6 Maaß betragen mochte; diese Solution sahe nicht mehr grün, wie zu Anfange, aus, sondern

wie das hellste Brunnen-Wasser, und war gantz süsse. Diese kochten wir in einer Glas-Schaale ein, daß das Wasser alles verrauchte, und sich unten ein Saltz sammlete, das etwas würflicht und weiß; dabey aber, wenn man es zwischen die Zähne nahm, eben wie Bley gantz metallisch kauete. Als solches getrocknet, setzte es der Freund in Keller zum Fliessen, und es flosse daraus ein rothes Oel.

Eine besondere Art Feuer zu bekommen, damit ein Licht anzuzünden.

Man bereitet eine grosse bleyerne Kugel, ohngefehr einer Piliart-Kugel groß, auch noch etwas grösser, solche muß nun von einem Drechsler ausgehölet werden, so, daß nur oben eine kleine Oefnung verbleibe, und mit einen Stöpsel wohl verwahret werden könne.

Hernach machet man eine Mixtur von pulversirten ungelöschten Kalck und Schwefel-Blumen, ieder gleichviel, solches wird in die Kugel gethan, fest eingedrücket super affunde Spiritum Vini rectificatissimum und das Löchlein bald mit dem Stöpfel zugemacht, daß keine Luft hinein kommen kann. Wenn dieses gemachet, lege die Kugel in frisch Brunnen-

nen-Wasser 14 Tage lang, oder länger, ie länger ie besser, nimm sie wieder heraus, trockne sie ab, und wenn man Feuer haben will, so machet man den Stöpsel hinweg, hält einen Schwefel-Faden in die kleine Oefnung oder Kugel, so hat man Feuer. Die Oefnung der Kugel wird gleich wieder zugemacht damit nichts evaporiren könne. So fleißig man aber die Kugel und deren Eröfnung verwahret, kann man doch nicht verhüten, daß sie nicht von Zeit eines Viertel Jahres alle Kraft verlieren solte.

Die so hochbelobten Flores Zinci zu verfertigen.

Das Halb-Metall, der Zinck, hat einen subtilen Sulphur bey sich, von welchem unter andern Glauberus spricht, daß er ein purer, lauterer, güldischer Schwefel sey, und zu der Chirurgie in Pflastern und Pulvern höchst nützlich; anderer Beschreibung zu geschweigen, die vorgeben, diese Flores wären sehr langweilig und mühsam, daß einer aus 1 Pfund Zinck, kein halb Loth Flores bekäme. Weil aber viele dieselben hoch halten, so will ich solche in der Geschwindigkeit zu zubereiten zeigen, und zwar auf so eine Art, daß man aus 1 Pfund, doch noch etliche Loth Ueberschuß erlangen soll, wel-

ches einige dem Feuer zuschreiben wollen, so dieselben vermehret. Ich halte davor, aus Erfahrung, daß die Luft, so sich gleich in dieses subtile, ausgetrocknete Wesen einleget, diese ausserordentliche Schwere verursachet, welches zu beweisen stehet. Die Flores aber werden, wie folget, bereitet:

Man lasse 1 oder ¼ Pfund Zinck oder Spiauter in einem Schmeltz-Tiegel auf dem Heerd zwischen 3 Ziegeln bey mittelmäßigen Feuer fliessen, alsdenn läßt man ein klein eisern Löffelichen machen, verfertiget sich daran einen langen höltzern Stiel oder Heft, greifet damit in den Tiegel, und hebet die Flores, so sich als eine lockere und wollene weise Haut, allezeit auf dem Zinck setzen, ab, in kurtzer Zeit werden wieder andere sich obenauf sammlen, die man abnimmt, und alle Minuten andere, daß man also in etlichen Stunden Zeit, viele dergleichen Flores bekommen kann, sie sind Federleicht und so subtil, daß solche auch eine Fliege auf den Flügeln forttragen kann, nicht anders als ein weisses Spinnen-Gewebe anzusehen, und dieses sind die rechten. Wie solche zu gebrauchen, wird ein ieder selbsten wissen, sie lösen sich in starcken Wein-Eßig und in allen Spiritu auf, behalten die Spiritus gerne bey sich, und werden ein Oel mit ihnen.

Des

Des Herrn Apt von Trithemius zu Sponheim zwey unverbrennliche Lichter.

Diese zwey Manuscripta von diesen Lichtern, hat ein Discipul des Herrn Apts aus dessen Manuscript, und von diesem wieder Herr Korndörffer abgeschrieben. Wir hätten noch keine Nachricht noch Wissenschafft davon erhalten, wenn nicht der Herr Apt einem grossen Potentaten ein Licht von dieser Art verehret. Dieser Apt führte den Namen Trithemius Magnus, lebte zu Kayſers Maximiliani Zeiten, und war einer der Kunstreich- und erfahrnsten Männer. Einsmals steckte er ein, auf unten beschriebene Weise, verfertigtes Licht, bey dem Kayser Maximiliano in einem derer Kayserlichen Zimmer auf, verwahrete es aber so, daß man nur den Schein davon wahrnahm. Einige Zeit darauf ereignete sich in der Kayserlichen Residentz-Stadt ein grosses Sterben, der Kayser sahe sich deswegen genöthiget, sich wo anderswhin zu begeben, kam auch in zwantzig Jahren nicht wieder dahin. Endlich reisete der Kayser wieder an den Ort, der Herr Apt von Trithemius war längst verstorben. Als der Kayser in der Residentz angekommen, dachte er an das ihm von dem Apte

damals verehrte Licht, vor welches er ihm 6000 Kronen auszahlen lassen, und gieng alsbald an den Ort es zu besehen. Er gerieth in Erstaunen, als er dasselbe in dem Gemache, wie es von dem Herrn Apte aufgesteckt worden, unverlöscht wieder fand. Die auf dem Schlosse zurück gebliebenen, behaupteten insgesamt: stets daselbst einigen Schein von diesem Lichte wahrgenommen zu haben, der dem Scheine einer Ampel in denen Kirchen gleich. Der Kayser ließ dieses Licht ohngehindert daselbst, und einige sagen: es brenne noch heut zu Tage.

Dieses ist gewiß ein grosses Geheimniß. Die Beschreibung und der Unterricht von Verfertigung dieser Lichter, haben mich bewogen solche hier beyzufügen, ob ich gleich zur Zeit die Wahrheit der Sache, durch angestellte Proben, selbst zu untersuchen, noch keine Gelegenheit gehabt.

Das erste Manuscript enthält dieses:

"Nimm 8 Loth Schwefel, eben so viel calcinirte Alaune, reibe diese beyden Stücke zusammen, thue das Geriebene in ein irrdenes Sublimatorium, verlutire, setze es in ein Kohlfeuer, laß den Schwefel durch den Alaun steigen,

gen, in 8 Stunden ist er zugerichtet. Hiervon nimm auf das wenigste 5 Loth, und 2 Loth crystallinischen Borax, reibe dieses beydes zusammen, schütte solches in ein flach Glas, das flach lieget, giesse einen starcken Spiritum Vini darauf, und ziehe den in Asche fein gemach zur Oelichkeit ab, giesse ihn wieder davon, und ziehe solchen nochmals ab. Nimm von dem Schwefel ein wenig, lege denselben auf ein glüend Kupfer-Blech, wenn er wie Wachs fliesset, ist er gehörig bereitet, wo nicht, mußt du noch mehr Spiritum Vini davon abziehen, bis er die Probe hält. Alsdenn nimm Federweiß, mache einen Tocht oder Zancken daraus, bald wie ein kleiner Finger lang, und halb so dicke, diesen umwickele mit weisser Seide, lege ihn also gantz in ein Venetianisches Gläslein, hierzu thue von dem oben zugerichteten Schwefel, setze das Gläslein in warmen Sand, bis der Schwefel geschmoltzen, und sich oben und unten um den Zancken oder Tocht angeleget, daß er nur oben ein wenig gesehen werde, zünde den Tocht mit einem gemeinen Lichte an, so fängt er alsbald an zu brennen, der Schwefel bleibet fliessend in dem Glase. Dieses kann man hinsetzen wohin man will, es verlöscht nimmermehr.

Das

Das andere Manuscript lehret ein anderes unverbrennliches Licht zu verfertigen.

Nimm 1 Pfund Antimonium-Glas, reibe es sehr klein, thue solches in ein Glas, giesse Eßig, wie er unten zu machen beschrieben wird, darauf, setze es in eine warme Asche, mache es oben zu, laß es 6 Stunden stehen; so ziehet der Eßig eine gelbe Farbe heraus. Diese giesse ab, wieder frischen Eßig daran, zieh ihn wieder davon ab, bis sich kein Gelbes mehr zeiget, und laß es bis zur Oelichkeit abrauchen. Diese Oelichkeit rectificire zur Läuterung in einem balneo Mariæ, nimm das Corpus Antimonium heraus, trockne solches, reibe dasselbe klein, thue es in ein Glas, hierauf giesse das rectificirte Oel, ziehe es davon ab, giesse es wieder ab, so verfahre zu sieben malen, bis dasselbe das Oel in sich verschlucket. Nimm dieses Corpus, thue es in ein sauber Glas, giesse Spiritum Vini darauf, laß es extrahiren. Wiederhole dieses mit frischem Spiritu so lange, bis es alles ausgezogen hat. Dieses thue in ein Venetianisches Glas, giesse es auf fünffaches Papier, und ziehe den Spiritum Vini davon, so bleibet das unverbrennliche Oel in fundo.

Den

Den Eßig bereite auf folgende Art: Nimm 1 Pfund wohl gedörrtes Saltz, giesse einen starcken Wein-Eßig darauf, zieh ihn bis zur Oelichkeit wieder davon ab, giesse wieder welchen darauf, zieh ihn wieder ab, und wiederhole die Arbeit vier mal, so hast du auch den Eßig, der hierzu nöthig, bereitet.

Das Aquafort oder Scheide-Wasser in grossen also anzulegen, das solches vierfach zu nutzen sey.

Es unterstehet sich zwar heut zu Tage ein ieder Laborante ein Scheide-Wasser oder Aquafort zu brennen und zu distilliren, wie aber solches oft ausfällt, und ob ein grosser Nutzen dabey heraus komme, ist eine andere Frage: Es ist an sich selbsten wahr, daß, wo der Vitriol und die Kohlen wohlfeil seyn, daselbst kann das Aquafort am leichtesten gebrannt, und am wohlfeilsten gegeben werden, derohalben so wird dessen auch noch ietziger Zeit an und um den Hartz herum am meisten gebrannt, dieweil sie allda den Goßlarischen Vitriol wohlfeil, und die Kohlen und Holtz auch gleicher Maaßen noch um einen leidlichen Preiß haben, doch, wer die Sachen recht zusam-

sammen zu nehmen weiß, kann auch noch an allen Orten mit dieser Arbeit zu rechte kommen, wenn er nur Abnahme hat, und auf das Färber-Aquafort, als welches bishero verborgen, doch das allerschlechteste Stück der Welt ist, mit zu machen weiß, so giebt es endlich auch einem sein Brod noch.

Beym Aquafort-Brennen calciniret man den Vitriol auf die Gelbe, und vermischet ihn mit halb so schwer Salpeter, und distilliret dann aus freyem Feuer, (wie das Oleum Vitrioli, aus einem solchen Ofen, wo man 10 grosse steinerne Waldenburgische Retorten kann liegen haben;) wenn die Spiritus alle heraus getrieben seyn, so läßt man es erkalten. Man muß aber bey solcher Arbeit allezeit viel Wasser in den Recipienten vorschlagen, und die Spiritus darein jagen, so erhält man viel Aquafort; wenn man nun das zum Gold- und Silberscheiden behalten will, so thut man es beyseits, und aus den andern macht man Färber-Aquafort, oder auf deutsch zu sagen, Aqua Regis, folgender gestalt: Man thut nur gedörrtes Saltz darein, daß es einen Finger hoch in der Flaschen stehe, und lasse es solviren, und was zu Boden bleibet, da gießt man das Aquafort davon ab, hebt die Remenantz auf, und distilliret ander Aquafort damit

mit ab, so wird noch besser Färber-Aquafort, und weil dieses Aquafort nun nicht stärcker seyn darf, als daß ein Englisches Zinn sich darinnen auflöset, so läßt sich gar vieles Wasser in dieses Aquafort giessen. Nun hat man mit leichter Mühe zweyerley Aquafort, eines zum Gold- und Silberscheiden, und das andere zum Färben, und ist doch anfangs einerley Arbeit gewesen, das weiß nicht ein iedweder.

Wenn nun die Retorten mit Wasser wieder ausgeweichet, und das Caputmortuum dadurch ausgelauget wird, so erhält man erstlich diejenigen Retorten, so im Feuer gantz geblieben seyn, zu weiterem Gebrauch. Zweytens, so kann man durch solches Auslaugen, wenn man die Solution durch einen Filtz laufen läsſet, eine schöne rothe Farbe, vor die Tischler und Zimmerleute, so in Schlesien gerne das Pfund 2 ggl. gilt, das Wasser aber, wenn es eingekocht, und zum Anschiessen hingesetzet wird, giebt das sogenannte Sal Duplicatum, so in den Apothecken noch das Pfund 8 ggl. gilt. Wenn nun einer diese 4 Stücke wohl zu machen weiß, daß er alles nach der gröſten Menage verfertiget, so kann er einen sonderlichen Vortheil erhalten, denn über den Calcinir-Ofen, wo der Vitriol calciniret wird, kann ein Evaporir-Ofen gar

leichte

leichte seyn, wo das Saltz-Wasser abrauchen soll, und kann mit einem Feuer, und in einer Zeit viele Arbeit zugleich gemacht werden, wer nur ein fleißiger Arbeiter ist, und das Seinige in der Arbeit wohl zusammen zu nehmen weiß, denn es kommt das meiste bey unsern Manufactur-Fabriquen und Berg-Wesen, auf eine gute Anstalt an, daß einer das, wie es seyn soll, nicht, wie er es nur gelernet hat, zusammen nehmen muß, welches aber nicht eines ieden Werck ist, denn es ist möglich, durch ordentliche gute Wirthschafts- und Arbeits-Anstalt, einen guten Profit zu schaffen, wo der Vorhergehende Einbusse dabey gehabt hat, diß will aber die blinde Welt nicht einsehen, und glaubt den privilegirten Windbeuteln, diß muß man in vielen Dingen so ansehen, wie sie zu bekommen und zu finden seyn.

Ein wohlriechendes Zucker-süsses Oleum, Rubin-roth aus dem Bley zu distilliren, ein Geheimniß.

Es stehen viele chymische Bücher voll, von dem Oleum Saturni, das da soll per distillationes aus den Bley getrieben werden, roth als ein Blut, und süsse als ein Zucker. Aber es

es ist dergleichen wahre Elaboration noch in keinem Buche eigentlich entdecket worden. Weil nun der Welt so gar viel daran gelegen ist, und mir diese Arbeit in meinem sehr vielen Laboriren unter die Hände gekommen, so will ich dessen gantz gründlich und deutlich berichten, nur daß ich nicht probieret und versuchet habe, ob solch Oleum den Mercurium so gleich zu Gold, oder Silber mache, oder ob es nur eine hohe Medicin sey? Es kann beydes gar wohl möglich seyn, ich werde, solches zu geniessen, einem ieden gönnen, mit der Versicherung, daß, wenn ich die erste Gelegenheit, was auszuarbeiten, wieder vor mich habe, und so viel Ruhe darzu geniessen kann, so will ich dieses Oleum zu meinem eigenen Vergnügen wieder vornehmen. Es wird aber folglich bereitet:

Erstlich nimmt man ein schon gnugsam calcinirtes Bley, oder rothe Mennige, thut solche in einen weiten Glas-Kolben, und gießt darüber einen guten, und wenns seyn kann, distillirten Wein-Eßig, setzt denn solchen Kolben in die Wärme zu digeriren, und wenn sich in etlichen Tagen eine Zucker-süsse Solution extrahiret hat, so gießt man dieselbe ab und einen andern Eßig darüber. Diese extrahirte Eßige gießt man alle zusammen, und läßt sie succeßive in einer Glas-Schaalen evaporiren und abrauchen, bis auf die

Honig-Dicke; darüber nun gießt man wieder andern Eßig, und thut es filtriren, und in einem niedrigen Glas-Kolben mit einem Helm, in einem Balneum Mariæ abziehen, bis auf die Honig-Dicke, welche denn zuletzt, mit stärckern Anhalten des Feuers, zu einem Zucker-süssen braunen Saltze bringt; aber es muß wenigstens 6 bis 7 mal frischer Eßig darüber aufgelöset und abgezogen werden, damit sich alle Unreinigkeit, durch das filtriren, davon scheiden möge, welches man erkennen kann, wenn keine Haut auf dem Residuum mehr stehet, sondern in der Wärme fein klar stehen bleibet, in der Kälte aber zum Saltze stehet; so ist die erste Arbeit fertig, und das rothe Oleum per extractionem bereitet, welches viele vor das rothe Oleum angesehen haben, so aber per distillationes noch muß erhalten werden, auf folgende Art: Dieses rothe gestandene süsse Bley-Saltz, oder Sacharum Saturni, thut man in eine Glas-Retorte, daß dieselbe nur der 4te Theil damit angefüllet sey, und legt sie in einen Topf-Ofen und einen Recipienten davor, der sich wieder abnehmen lässet. Wenn nun alles geschehen ist, so fänget man an zu distilliren und zu treiben, in welcher Arbeit denn die Materia, als wie ein schwartzes Wespen-Nest in die Höhe steigen wird, und einen sauren Spiritum von sich geben, welches die Geister des Wein-Eßigs vollends

lends seyn, so sich bey dem Sal aufgehalten haben, wenn diese weisse Spiritus vorbey, so kommen stinckende braune Tropfen, welche man auch wegthun und so lang Achtung geben muß, bis anheben Rubin-rothe, sehr wohlriechende Zucker-süsse Tropfen zu kommen, diese hebet man besonders auf, und treibet also die Retorte mit solchem Feuer gradatim, bis die wohlriechende Tropfen alle über seyn: dann kann man solche gleich abnehmen und verwahren.

Einen curiösen Marmor-Stein, gleich dem Florentiner-Marmor, so da allerhand Seefahrten und Landschaften in sich führet nachzumachen.

Der Florentiner-Marmor und Agat, sind bekannt, wie in denselben die Natur gar vielerley Landschaften, Strauch- und Busch-Werck vorgebildet und eingezeichnet hat, daß sich menschliche Augen öfters darob verwundern. Eine dergleichen Bildung nun, hier oben nachzumachen, ist dem Künstler alles möglich, wenn es derselbe nur anzubringen und zu gebrauchen weiß. Wenn man eine Compositon des Agats, oder Florentiner-Marmors nachmachen will, so geschiehet dasselbe auf diese Weise: Man kochet einen schönen Reiß im Wasser auf, zu einem di-

cken Muß, und kochet, bis derselbe sehr dick wird, daß man ihn nicht schneiden kann, diesen Muß nimmt man aus dem Topf, und leget ihn auf ein Bret, damit derselbe in die Forme eines Steins kann gebracht werden, und läßt solchen dann an der Sonnen gantz hart werden, daß er von keinem Stein zu unterscheiden sey, den schleift man glatt ab, und machet sich eine Farbe von Silber, die er also bereitet: Man solviret Silber in Aquafort, und lässet solches in einem kleinen Retortchen überdistilliren, bis zuletzt das Silber trocken wird, dann stärcket man das Feuer, und schmeltzet das Silber in dem Retortchen zusammen, welches denn leichte geschiehet, und ein Himmelblauer Stein daraus wird. Dieser Stein wird sonsten Lapis Infermalis genannt, wegen seiner grausamen durchdringenden Gewalt, (wird auch von den Chirurgis zur Abpeitzung des wilden Fleisches gebrauchet,) diesen Stein macht man mit Wasser zu einem dünnen Wasser, und zeichnet oder mahlet mit einem Pintzlichen oder Feder auf diesen neuen gemachten Stein, was man haben will, so wird sich dasselbe mit der Zeit durch und durch in Stein ziehen, und vor den Augen nicht anders scheinen, als wenn solches darinnen gewachsen wäre, welches ein schönes Ansehen giebet.

Anhang.

Anhang
einer
vollkommenen und gründlichen
Japanischen
Lackier-Kunst,
samt dem feinen und ächten
Poliment-Vergulden,
worinnen
nicht nur alle schöne und geheime Lacke und Firnisse vorkommen, wie sie nehmlich recht zugerichtet und gebrauchet werden sollen, sondern auch alle deren ersten Gründe und Farben dazu beschrieben,
aufrichtig entdecket und beschrieben von
dem Autor.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0337
DFG

Vorbericht.

Daß die Lackier-Kunst heut zu Tage auch unter vornehmen Leuten ihre Liebhaber gefunden, erweiset uns aller Orten ein gnugsames Zeugniß davon, dieweil sattsam erwogen worden, daß dieselbe ihrer Zierde und Schönheit wegen billig lobens und rühmens würdig ist. Es sind aber der Welt die rechten Japanischen Lack-Firnisse und Auflösung derer harten und festen Gummi, und sonderlich der Gummi

Vorbericht.

Copal, noch ein Geheimniß, daß unter hundert Künstlern nicht einer gefunden wird, der denselben auflösen und zu dem Lackieren anbringen kann, da doch dieser Gummi der eintzige Kunstgriff ist, die vollkommene Lackier-Kunst, nach Japanischer Art, recht zu treiben. In diesem Tractätlein nun ist die gantze veritable Lackier-Kunst, nebst allen deren Farben, Kunst und Handgriffen, Auflösung der Gummi, Anlegung der Gründe, und was mehr dabey bedürftig ist, hell und klar beschrieben, daß sich einer in der Nacharbeitung sicher darauf verlassen kann.

Den

Den allerfeinsten Florentiner-Lack zu machen.

Diese Farbe ist zwar kostbar, und gilt das Pfund 8 Reichs-Thaler; es kann aber am nützlichsten und vortheilhaftesten, wenn man Carmin macht, zubereitet werden; denn da bleibet eine grosse Quantität Cochenille übrig, daraus hernach dieser Florentiner-Lack am leichtesten zu machen. Er bezahlet auch alle, auf den Carmin gewannte Kosten, und die allerbeste Farbe des Carmins ist der Profit dabey; wenn man nur recht damit verfährt, und sich an einem Orte befindet, wo keine salinische harte Wasser, zum Auslaugen, gebraucht werden müssen, damit er schön Rubin- oder Purpur-hoch an der Farbe wird.

Nimm hierzu englisch Zinn, solvire dasselbe in einem solchen vorbeschriebenen Aqua-fort oder Scheide-Wasser, und gieb dem Florentiner-Lack, (wenn das Residuum des Carmins in frischem Wasser wieder prav ge-

kochet worden; denn dieses schadet nunmehro der Farbe nichts,) sein Corpus gleichsam damit: so fällt eine schöne zarte und etwas bräunliche Farbe zu Boden, welches der wahre Florentiner-Lack ist. Dieser muß ebenfalls ausgelauget, oder mit reinem warmen Wasser ausgewaschen, und an der Sonnen-Wärme gelinde getrocknet werden. Das ist nun der wahre Florentiner-Lack; Es werden aber auch noch verschiedene dergleichen braunrothe Farben gemacht, die den Nahmen Florentiner-Lack auch führen; aber bey weitem nicht so schön, hingegen auch nicht so theuer seyn, diese können auf folgende Art bereitet wenden.

Noch eine Art braunrother Farbe, welche von einigen gleichfalls Florentiner-Lack genennet wird.

Nehmet Cachau- oder Cocels-Körner 1 Pfund, lasset solche in etlichen Maassen reinem und weichen Fluß-Wasser $\frac{3}{4}$ Stunden lang kochen, daß das Wasser über die Helfte darinnen einkochet, hierein werfet 1 Pfund Cochenille und $\frac{1}{4}$ Pfund Rocourt, lasset dieses noch mehr zusammen einsieden, bis es schön

roth

roth wird, und einen schwartzen Schaum bekömmt. Hierauf solviret 3 bis 4 Pfund englisches Zinn in Scheide-Wasser oder Aqua Regis (wie oben bey dem Carmin ist gewiesen worden,) alsdenn in dieses Wasser, wenn solches zuvor durch ein gehöriges Sieb gelassen und von denen Hülsen gereiniget, nach und nach gegossen; so fällt ein schöner rother Lack zu Boden, der dem vorher beschriebenen Florentiner-Lack wenig nachgiebt. Wer aber den Carmin nicht erstlich zu machen, und von dem Florentiner-Lack zu scheiden weiß, wird nach der ersten Art das Lack zu machen, nicht mit Nutzen arbeiten.

Einen geringen und schlechten Lack zu machen.

Weil nun nicht allezeit, zu der Mahlerey kostbare, sondern auch zu vielen Dingen, geringere Farben gebraucht werden, will ich auch eine geringere und leichtere Art, solche Farbe zu machen, hier vortragen: Nehmet rothe Späne, Fernabock genannt, 1 Pfund, kochet dieselben in etlichen Maassen reinem und weichen Fluß-Wasser, dazu thut endlich ½ Pfund Cachau- oder Cocels-Körner, lasset solches mit einander noch eine halbe Stunde kochen,

kochen, alsdann thut 2 Loth Cochenille darunter, und lasset es noch eine viertel Stunde aufsieden, hernach giesset es durch ein Sieb ab, und reiniget es von Fecibus. Diese Extraction giesset auf fein geriebene Kreide, machet einen Teig und runde Kugeln daraus, und trocknet sie alsdenn mehrbeschriebener maassen an einem gelinden Feuer.

Gummi Copal aufzulösen, zum Holtz-Lackieren.

Schmeltze oder zerlasse den Gummi Copal in einem Löffel bey dem Feuer, und gieß ihn aus, damit alle Unreinigkeiten davon kommen, und der Copal klar und rein werden möge. Hernach schmeltze in einem Löffel Calphonium, und giesse ihn gleichfalls ab, damit die Unreinigkeit wegkommt. Ferner nimm von dieser gereinigten Materie, vom Copal 1 Theil, und von dem Calphonium auch 1 Theil, zerlasse solches zusammen in einem Löffel über dem Feuer, und schmeltze es. Auf diese Weise löset der Calphonium den Copal auf, und die Massa läßt sich in einem ieden Spiritus auflösen, und wird hell und klar zum Lackieren. Dieses ist ein noch vielen unbekanntes Kunststück; denn der Copal,

pal, als der schönste Lack, ist in Spiritus Vini und andern Dingen Anfangs nicht aufzulösen, und ist hierüber immer geklagt worden; wenn aber hierzu ein Medium gebraucht wird, daß eines das andere angreift; so wird dadurch der fette Körper aufgeschlossen.

Den Gummi Copal, zum Metall-Lackieren, aufzulösen.

Zerstosse den Copal in kleine Stückchen, thue ihn in ein neu Töpfchen, und laß ihn recht wohl in Wasser kochen, bis eine weisse Milch davon erscheinet. Diese giesse alsdenn ab, und giesse ander rein Fluß-Wasser darauf. (In Ermangelung des weichen Fluß-Wassers, ist Regen-Wasser gut, das ist auch sehr weich. Das harte Brunnen-Wasser, in dem keine Seiffe gäscht, gehet zu solcher Arbeit nicht an.) Nun koche es wieder, bis der Copal zu lauter weisser Milch im Wasser gekocht ist. Diese gieß zusammen, und tröpfle nach und nach Wein-Eßig darein, so präcipitirt sich der Gummi Copal. Alsdenn koche ihn nochmals in Wein-Eßig, damit er sich recht reinige; so löset er sich in allem Spiritus auf.

Den

Den Chinesischen Lack zu zubereiten.

Nimm 1 Maaß guten Spiritus Vini, 10 Loth also bereiteten Copal, 8 Loth Sandarach, 8 Loth Gummi-Lack, thue es in ein Glaß, binde es fest zu, laß es 1 oder 2 Tage also stehen, und die Species erweichen. Alsdenn setze das Glas in ein Balneum Mariæ, das ist, in einen Kessel mit Wasser, und koche es, damit sich alles wohl unter einander ziehe. Hernach drucke es durch ein sauber Tuch, thue es in ein reines Glas, und laß es also darinnen erkalten. Auf solche Art, kann der Lack, auf Holtz und verschiedene andere Dinge zu lackieren, zubereitet werden.

Ein schöner Lack-Firniß auf schwartze Arbeit, wie auch zu dem Golde zu überziehen zu gebrauchen.

8 Loth Gummi-Lack,
8 Loth Sandrac,
3 Loth Calphonium.

Diese Stücke alle klar zerstossen, und in einem Glas-Kölblein 2 Stunden, im Balneo, kochen lassen, hernach warm filtriret, und in ein

ein Glas gethan, so mit Wachs und einer Blasen wohl verwahret seyn.

Es kann auch dieser Firniß, im Sande da keine Flamme dazu kömmt, gesotten werden.

Ein schöner Firniß auf bunde Farben.

Rectificirtes Spick-Oel,	6 Loth.
Sandrac, = =	6 Loth.
Copal, so aufgelöset ist,	6 Loth.
Mastix, = =	4 Loth.
Campher, so hell ist,	4 Loth.

Diese Stücke müssen aufs klärste und beste gestossen und zu einem feinen Pulver gemacht seyn, das Spick-Oel aber, gießt man in einen höchst rectificirten Spiritus Vini, und setzet es an die Wärme, damit sich solches wohl vereiniget, alsdann, so schüttet man die klargestossenen Materien darein, verbindet das Glas wohl, oder verwahret es mit einem Stilp-Kolben, und kochet solches auf 2 Stunden, in einem B. Maria; alsdann, so nimmt man es heraus und filtriret solches warm durch ein Macculatur-Papier.

Ein

Ein herrlicher Lack-Firniß, welcher für den properſten gehalten wird.

Eine Kanne Spiritus Vini, darinnen 8 Loth Gummi-Lack, der vorhero wohl gewaſchen und gereiniget, gethan, auch zu einem ſubtilen Pulver gemacht ſey, etliche Tage zuſammen in der Wärme ſtehen laſſen, des Tages etliche mal umgeſchwencket, hernach gantz rein in ein ander Glas abgegoſſen, und folgende Species dazu hinein gethan: 4 Loth Sandrac, 2 Loth Maſtix, und etliche mal wohl umgerühret, dieſer Lack-Firniß iſt in etlichen Tagen gut, kann auf dem Ofen, im Sande auch bequem bereitet werden.

Der berühmte veritable Leim.

Rectificire Haus-Blaſen,		6 Loth.
Guten Leim,	= =	4 Loth.
Guten Maſtix,	=	1 Loth.
Reinen Sandrac,	=	1 Loth.

Man läßt die Haus-Blaſen, in ¼ Maaß Korn-Brandwein zergehen und erweichen, desgleichen auch den Leim, iedes beſonders, den Maſtix und Sandrac aber, ſolviret man in Spiritum Vini, iedes beſonders. Nun kochet man

man die ersten beyden Species, die Haus-Blasen und den Leim, jedes in seinem besondern Töpfchen, über einem Kohl-Feuer, mit einem Holtze umgerühret, bis sichs alles aufgelöset, alsdann beyde Solutiones zusammen gegossen, thue denn endlich die Solutions von Sandrac und Mastix auch dazu, und lasse dann die Spiritus über dem Feuer verrauchen, bis ein harter Leim daraus wird.

Von diesem Leim nun, 1 Quentl. zu 1 Loth Haus-Blasen gethan, so aber vorhero in Korn-Brandewein zerweichet worden, und über einem Kohl-Feuer zu einem starcken Muß gekochet, alsdann wieder 1 Maaß schlechten Korn-Brandwein darüber gegossen, und über dem Feuer einen Wall thun lassen, und stets mit einem höltzern Spatel umgerühret, doch muß man sich hüten, daß es nicht anbrenne, sonsten verbrennet es. Dieses nun wird warm durch ein Tuch filtriret, und dann erkalten lassen, das ist das Temperatur-Wasser; ist solches nun zu dicke, also, daß es in der Kälte gestehen solte, so gießt man mehr Brandwein darzu, doch soll man sich hüten, daß es nicht zu dünne wird.

Von Bereitung der Farben.

Weil die Farben bey der Lackierung auch besonders seyn, also sollen dieselben, wie

sie sich am bequemsten dazu schicken, auch allhier folgen:

1) Schwartz Elfenbein, schwartze Kupferdrucker-Schwärtze, iedes gleichviel, auf einen harten Reibstein, mit Korn-Brandwein abgerieben, und solches dann, ins vorherbeschriebene Temperatur-Wasser gethan.

2) Purpur-Farbe, das ist Carmin, 2 Theil, Bleyweiß 1 Theil, 1 Theil Florentiner-Lack, ¼ Theil Bleyweiß erst zusammen gerieben und die Arbeit zuerst überstrichen, und dann mit dem Carmin zuletzt.

3) Blau, Berg-Blau 4 Theil, Smalta 2 Theil, Esch-Blau 1 Theil, mit Korn-Brandwein abgerieben, und ins Temperir-Wasser gethan, und also tractiret.

4) Grund zum Schwartzen.
8 Theil Kupferdrucker-Schwärtze, 4 Theil Bolus armenici, 2 Theil englische Erden, mit Korn-Brandwein, auf einem Reibstein abgerieben, und ins Temperir-Wasser gethan.

5) Grund zum Rothen.
Bolus armen. 2 Theil, englische Erde 1 Theil, und solches wie gelehret abgerieben und tractirt.

6) Grund zum Blauen.
Berg-Blau, und Bleyweiß gleichviel zusammen gerieben mit Brandwein, und ferner tractirt, wie gelehret worden.

7) Grund

7) Grund zum Grünen.

Der Grund zum Grünen ist Bleyweiß, so mit dem Grund-Firniß pag. 334 angestrichen, und hernach den lichten Firniß genommen, und distillirt Grün gerieben, und sodann 2 bis 3 mal angestrichen, wohl abgeschliffen, und mit Glantz-Firniß überzogen.

8) Zum Rothen.

Wenn man nun nach vorhergegangener Anweisung, das Temperatur-Wasser fertig, auch den Grund zu ieder Farbe bereitet hat, so streichet man erstlich die Arbeit mit dem blosen Temperatur-Wasser 5 bis 6 mal alleine an, und wenn solches wohl getrocknet, so streichet man den Grund selbiger Farbe, mit eben dem Temperatur-Wasser vermischt, 12 mal an, oder so lange, bis nichts mehr vom Holtze daran zu sehen ist, doch daß solches allezeit vor dem frischen Anstreichen, recht trocken sey.

Wenn nun die Arbeit mit der Farbe gut und wohl gegründet ist, so schabe man solchen Grund mit Schachtel-Halm oder sehr subtilen Glas-Leder wohl ab, daß es glatt werde, und glänzet wie ein Spiegel, so nun dieses geschehen, und der Grund an der Arbeit wohl glatt ist, so streichet man dann nochmals mit Temperatur-Wasser nach und nach, die be-

liebigen Farben wohl 12 mal auf den Grund, läßt es allemal trocken werden, und dieses ist die Farb-Arbeit. Es muß nun diese Farbe wieder fein mit Schachtel-Halm oder sehr subtilen Glas-Leder abgerieben werden, damit kein Riß darein komme, und fein glatt bleibe.

Wenn nun die Arbeit schön glatt und schwartz ist, so nimmt man zu dunckeln Farben, als schwartzer Farbe, den Firniß wie p. 334 gelehret worden, und menget die schwartze Farbe von Elfenbein und Kupferdrucker-Schwärtze mit guten Spiritus Vini angerieben, und so dünne gemacht, daß es noch laßire. Zu der lichten Farbe aber, als rother und blauer, den Firniß pag. 335 und nur also tractiret, wie allbereits gelehret worden, sodann überstreicht man mit diesen angemachten Firnissen die Arbeit zu 12 malen, läßt sie auch allemal wohl trocken werden; alsdenn mit Oel und geriebenen Bimsenstein sauber polliret, nachmals noch mit Oel und Trippel noch einmal polliret, und zuletzt alles sauber wohl abgewischt, und mit klar geriebener Kreiden abgerieben, damit alle Unsauberkeit und Fett davon kommet, alsdenn mit dem Firniß, pag. 335 so lange überstrichen, bey grosser Wärme, bis ein rechtes Glas über die Arbeit werde.

Noch

Noch eine gründliche Nachricht, wie die lackierte Arbeit zu verfertigen.

1) Es wird die höltzerne oder Papp-Arbeit aus- und innwendig 3 mal mit dem Grund-Firniß pag. 334 bestrichen, und allemal recht getrocknet, und alsdenn 24 Stunden in gelinder Wärme stehen lassen.

2) Die Arbeit mit Schachtel-Halm und Baum-Oel wohl polliret.

3) Abermal mit dem Grund-Firniß pag. 334 zu 3 malen nach einander angestrichen, und alsdenn 24 Stunden getrocknet.

4) Mit Schachtel-Halm und Baum-Oel polliret.

5) Sechs mal mit Terrasigalata und pag. 334 den Firniß angestrichen, und 2 Tage trocknen lassen.

6) Mit Schmergel und Baum-Oel polliret.

7) Sechs mal mit Terrasigalata und pag. 334 angestrichen und wieder 2 Tage trocknen lassen, und

8) Mit Baum-Oel und Schmirgel geschliffen,

9) Auswendig mit Beinschwärtze angestrichen, und pag. 334 und 2 Tage getrocknet.

10) Innwendig mit einer beliebigen Farbe und pag. 334, oder nach Beschaffenheit der

Farbe, mit pag. 336 sechs mal angestrichen und 2 Tage getrocknet.

11) Mit Bimsenstein und Baum-Oel pollirt.

12) Sechs mal mit Beinschwärtze und beliebiger Farbe angestrichen, und 2 Tage trocknen lassen.

13) Mit Bimsenstein und Baum-Oel pollirt.

14) Sechs mal mit dem Firniß pag. 334 angestrichen, und 2 Tage trocknen lassen, entweder mit Glantz-Gold eingestreuet, oder so man sich der blassen Farben bedienet, sechs mal mit Grund-Firniß von pag. 334 angestrichen, und 2 Tage getrocknet.

15) Mit Trippel und Baum-Oel polliret.

16) Sechs Tage mit pag. 334 angestrichen, und fünf Tage trocknen lassen.

17) Falß aber mit Glantz-Gold eingestreuet worden, alsdann mit dem Firniß pag. 336 drey mal überzogen, und 24 Stunden trocknen lassen, alsdenn auch sechs mal mit pag. 334 angestrichen, und 5 Tage getrocknet.

18) Mit Trippel und Baum-Oel polliret, nachgehends rein abgewischet, und mit reinem Leder abgerieben, bis es hell und klar worden.

19) Das erhabene Gold, und was sonsten zu vergolden aufgetragen, den Glantz und wo es nöthig eingestreuet, alles Gold mit pag. 334 drey mal überzogen, das Blätchen-Mittel-

tel-Gold aber, nur eingestreuet, mit dem Gold-Firniß pag. 335 sechs mal überstrichen, und nachgehends 2 Tage trocknen lassen.

20) Auswendig und innwendig die gantze Arbeit mit dem Firniß pag. 336 zu verfertigen gelehret, sechs mal überzogen, und dann 5 Tage ruhen und trocknen lassen.

21) Mit Zinn-Aschen und Wasser, sauber polliret, und nachgehends, mit einem saubern Tuch getrocknet.

22) Abermals sechs mal mit dem Firniß, so unter pag. 336 stehet, überzogen, und alsdenn 5 Tage trocknen lassen.

23) Mit Zinn Aschen und Wasser polliret, und mit einem reinen Tuch abgewischet, und nachgehends mit einem reinen Leder, die Arbeit so lange trocken gerieben, biß sie einen schönen Glantz und rechten Spiegel bekömmt, so ist die Arbeit fertig.

Die weisse Lack-Arbeit.

Das weisse Lack, wird also bereitet und damit also verfahren: Man nimmt Schiefer-Weiß, so viel man dazu benöthiget ist, und reibet solches mit Brandwein, auf einem Reibstein fein klar ab, und träufet solches auf einen reinen Schiefer, und läßt es trocken werden. Wenn man nun solches zur Lackier-Ar-

beit gebrauchen will, so nimmt man gutes reines Mastix-Oel, und von dem vorher geriebenen und getrauften Schiefer-Weiß, so viel als man zu der Arbeit nöthig hat, und reibt es mit dem Mastix-Oel, auf dem Reibstein so lange, bis es zum Gebrauch dienlich ist. Die Arbeit so man verfertigen will, es seyn Kästchen, Schachteln oder Tische, so überstreicht man es ein mal wohl mit dem Schiefer-Weiß, so mit Mastix abgerieben; hierauf läßt man die ein mal angestrichene Arbeit etliche Tage stehen, bis man glaubet, daß es harte genug sey, und das Abschleiffen vertragen kann, hernach wird es mit einem Leder, so vorhero mit Wasser naß gemacht, und darauf Trippel gestreuet, abgeschliffen. Wenn man ein wenig Baumwolle und Trippel nimmt, thut es bey kleiner Arbeit besser als das Leder. Dieses ist hierbey mit zu mercken, daß man bey dem weissen Lack, nicht wie bey anderer Arbeit, zum Trippel Baum-Oel nehmen, sondern an dessen Statt, sich des Wassers bediene, denn vom Baum-Oel wird die weisse Farbe gelb.

Von der rothen Lack-Arbeit.

Bey der rothen Lack-Arbeit ist dieses zu bemercken, und wohl in Acht zu nehmen: Erstlich,

lich, was man roth lackieren will, es seyn klein oder grosse Sachen, so nimmt man zum Grund, guten Nürnbergischen Bolus, reibt solchen auf einem Reibstein, mit dem dicken Grund-Firniß, wohl ab, und streicht die Arbeit mit dem abgeriebenen Bolus, zu sechs bis acht malen nach einander an, doch daß allemal vorher das angestrichene trocken worden, hernach schleift man es mit Trippel, Leder und Baum-Oel ab, und schabt es mit Schachtel-Halm vollends glatt, darauf wischet man es, mit einem trocknen Leder, fein sauber, und nimmt 2 Theile Zinnober, und 1 Theil Drachen-Blut, reibet solches auf einem Reibstein, mit dem schönsten und klärsten Firniß wohl ab, und bestreichet die Arbeit, so zuvor mit dem Bolus gegründet, mit diesen unter einander geriebenen Farben, 3 bis 4 mal an, und läßt es wieder wohl trocken werden, hernach schleift mans gleich, wie bey dem Grunde, wieder mit Trippel und Baum-Oel und säubert es mit einem Leder von der Fettigkeit, und wenn es auf die Art genug getrocknet worden, so überziehet man es bis 4 mal nach einander, mit rechtem schönen klaren Firniß, und mahlet mit Gold oder Silber nach Belieben darauf.

Die blaue Lack-Arbeit.

Die blaue Lack-Arbeit ist eine von den schönsten Arten, so aber selten einem Lackierer recht geräth, wird auf diese Art verfertiget: Man nimmt gute blaue Smalta, reibt sie auf einen Reibstein mit schönen klaren Firniß ab, und mit diesen streicht man die Arbeit bis 6 mal nach einander an, und läßt es wohl trocken werden, wie allezeit bey allen Farben muß in Acht genommen werden, doch muß man sich hier auch wohl in Acht nehmen, daß bey dem Anstreichen keine Striche oder Risse sitzen bleiben, denn wo dieses geschiehet, so gehet es im Schleifen durch. Nachdem man die ersten Anstriche durch die blaue Smalta verrichtet, so nimmt man 2 Theil Smalta und 1 Theil Bergblau, reibt solches unter einander, und bestreicht die Arbeit aufs neue mit vermischter Farbe wiederum nach und nach, bis 6 mal sey, und läßt es wohl trocknen, hernach schleift man es mit Trippel und Baumöl ab, wie im vorigen gemeldet, und wenn selbiges sattsam geschliffen und die verlangte Glätte bekommen, saubert man es mit einem Leder, und überstreicht es mit dem schönsten und klärsten Firniß 3 bis 4 mal, alsdenn so ist es fertig.

Ein

Ein bewährter und schöner weisser Firniß wird auf folgende Art zugerichtet und bereitet.

Man nimmt ½ Kanne Spiritus Vini rectificatissimi, der Pulver zündet, darein thut man 6 Loth gröblich zerstossenen Agt- oder Bernstein, läßt ihn etliche Tage darinnen solviren, wenn nun derselbe aufgelöset ist, so nimmt man 2 Loth Sandrac, 2 Loth Mastix, und thut sie gleichfalls in den Spiritus, und lässet es etliche Tage bey einem warmen Ofen stehen, nach diesen gießt man den Spiritus von den Materien ab, und hebt ihn auf zum Gebrauch. Mit diesem Spiritus, wird die weisse Arbeit, wenn sie gantz fertig, 2 bis 3 mal überzogen. Zu der andern Lack-Arbeit aber, sie habe für Farbe was sie wolle, kann man den Firniß pag. 334 nehmen, von diesem Spiritus nimmt man den dicken Grund-Firniß, und reibt die Farben zu Grunde damit ab, was man aber zuletzt anstreichen will, dazu muß man allemal den klärsten und schönsten, so oben abgezogen worden, gebrauchen.

Ein

Ein schöner gläntzender Spick-Firniß, den man so wohl über gedünchte Wände in Zimmern, als über gemachte Bilder auf Holtz und Leinwand ziehen kann.

Man nimmt 1 Kanne Spick-Oel, oder in Ermanglung dessen nur Kühn-Oel, thut dasselbe in einen starcken und festen Topf, als denn 16 Loth guten geläuterten Terpentin, 6 Loth Sandrac, 10 Loth geläuterten Calphonium darzu gethan, dieses muß man aber, ohne Feuer auf einem Ofen, worauf man Sand schüttet, und den Topf darein setzet, sieden lassen, bis man siehet, das keine Bläsgen mehr von den Aufwallen sich in die Höhe begeben, und wenn man nun dafür hält, daß es genug gesotten sey, so nimmt man es von der Wärme ab, und läßt es erkalten, und gießt es in ein sauber Glas fein sauber von der Materie ab, alsdenn ist es fertig. Nur dieses ist hiebey in Acht zu nehmen, daß ja kein Feuer oder Licht bey dieser Arbeit gebrauchet werde, denn sonsten zündet es alles an.

Der Grund zur Gold-Arbeit wird also zubereitet.

Man nimmt Bleyweiß und gelbe Erden, iedes gleich viel, das reibt man auf einen Reibstein

stein recht fein und sauber ab, und tröpfelt es auf einem Schieferstein und lässet es trocken werden, hernach nimmt man rechten guten Mahler-Firniß, und reibt von der gelben Erden und Bleyweiß, eins so viel als das andere mit Firniß ab, und hebt es auf zum Gebrauche in einem reinen Geschirr. Wenn man nun etwas gebrauchen will, und ein Stück vergolden, so bestreicht man es mit vorbeschriebenen Gründen. Der Mahler-Firniß, welchen man zum Goldgrunde brauchet, wird auf folgende Art bereitet.

Mahler-Firniß.

Hiezu nimmt man nun 1 Maaß Leinöl, 4 Loth Bleyweiß, 4 Loth Silberglötte, 4 Loth Minie, dieses wohl zusammen in einem wohl glaßirten Topf gethan, und bey gelinden Kohlfeuer gesotten, damit ja keine Flamme hinein schlage, wenn er nun gesotten ist, so lässet man ihn erkalten, hernach in ein rein Geschirr gethan, und fein lauter abgegossen. Dieses ist nun der Firniß, der zum Gold- wie auch zum Silber-Grunde gebrauchet wird; bey dem Silber-Grunde hat es diese Bewandniß, wie mit dem Gold-Grunde, nur daß man bey diesem 3 Theil Bleyweiß und 1 Theil

gelbe

gelbe Erden nimmt. Hiebey ist nun zu mercken, daß so wohl beym Golde als beym Silber, wo man den Grund aufstreichen will, die Sache, ehe man den Grund darauf bringet, mit Leim-Wasser erst 3 bis 4 mal muß getränckt werden, hernach den Gold-Grund darauf getragen. Wenn man nun von der Lack-Arbeit etwa ein Kästgen oder Schachtel inwendig vergulden will, so procediret man eben auf diese Art, und so man den Grund zum Kästgen recht schön glaßiret will haben, so nimmt man Florentiner-Lack, und reibt es mit klaren Lack-Firniß pag. 334 auf einem Reibstein wohl ab, und bestreicht das Kästgen, so erst mit Blätgen-Gold oder Silber inwendig beleget worden, mit dem geriebenen Florentiner-Lack fein zart an, so man es grün auf Gold oder Silber glaßiren will, so nimmt man distillirten Grünspan, und reibt solches eben, wie den Florentiner-Lack mit klaren Firniß ab, und überstreichet die Kästlein, inwendig über Gold und Silber.

Wie der Firniß oder Spiritus zum braun und weissen Lack muß gemacht werden.

Man nimmt erstlich 2 Kannen guten Korn-Brandewein, 2 Pfund Pottaschen, so schön trocken

trocken ist, stößt es ein wenig gröblich und thut sie in ein trocken Glas, das nicht etwa unsauber ist, verbindet es wohl zusammen, und schwencket es etliche mal unter einander, läßt es 24 Stunden stehen, wenn man nun sehen will, ob es gut ist, so nimmt man einen Löffel, gießt etliche Tropfen hinein, und hält es über ein Licht, wenn es nun reine ausbrennet, so ist es gut, wo aber etwas nasses darinnen bleibet, so muß man es wiederum schütteln, und länger stehen lassen, denn nochmals probieret, und wenn man es alsdenn gut befindet, so gießt man das helle ab, so rein man kann, damit aber ja kein Tropfen dickes oder unreines mit darein komme, dann wieder gemessen und auf 1 Nösel oder halbe Kanne 2 Loth Gummi-Lack, 1 Loth Sandrac, so wohl gestossen ist, gethan, und solches Glas fleißig verbunden und verwahret, und wohl umgeschüttelt, und also 24 Stunden stehen lassen, hernach setzet man einen Drichter auf das Glas, und läßt den Spir. durch ein Läplein hinein laufen, was nun im Läplein bleibet, kann man ausdrucken, und ferner wieder gebrauchen, es muß aber 1 Loth nur für ein halbes gerechnet werden, und muß frisches dazu kommen, der Spiritus muß mit Blase und Papier wohl verbunden werden, so ist der braune Spiritus fertig.

Der

Der weisse nun wird eben also gemacht, wenn man den reinen und guten Spiritus von der Pottaschen abgezogen, so nimmt man auf ½ Nösel Spiritus 1 ½ Loth Sandrac, stößt es ein wenig gröblich, und thut es in den Spiritus in ein Glas, verbindet es wohl, und lässet solches stehen, so ist es alsdenn fertig, und darf nicht durchgeseihet werden, wie der braune. Dieser weisse Spiritus nun, wird genommen zu weiß, grün und blau, wie auch, wenn man etwas gelacket, und mit Silber darauf gemahlet ist, so kann man es mit diesen weissen Spiritus überstreichen, sonst wird das Silber von dem braunen Spiritus gerne gelblich.

Gründliche Anmerckung vom Lackieren.

Wenn man Lackieren will, so muß man dasjenige, so soll gelacket werden, erst ein wenig über Kohlen oder andere Wärme halten, damit es warm werde, in einer warmen Stuben lackieret sichs noch besser denn auf Kohlen, dann nimmt man ein kleines Schüßlichen, und die Farbe, so man zu dem Lackieren haben will, als zu hellroth, einen klar gestossenen Zinnober, in ein rein Läpgen, und leget dieses auf das Schüßlichen und gießt von den brauen

Spiri-

Spiritus darauf, und läßt es durchlaufen, ist es nun zu dick, so kann noch Spiritus mehr zugegossen werden, ist es aber zu dünne, so kann mehr Farbe zugethan werden, und also kann man es mit allen Farben machen, indem sie alle durch ein Läplein müssen geseihet werden, hernach so nimmt man das Stück, so man lackieren will, streicht solches fein gleich an nach der Länge, immer einen Strich nach dem andern, bey der Wärme, so bald es nun trocken ist, wieder überstrichen werden, und mit dem Spiritus auch 12 mal. Wenn es mit der Farbe gnug überstrichen, so nimmt man einen reinen Bimsenstein, oder mache diesen mit Brandewein und warmen Wasser, und Seiffe, laß es erst trocken werden, gießt von dem Spiritus ein wenig in ein Näpfgen, und überstreichet es auch mit dem Spiritus 12 mal. Wenn man aber mit Gold- Silber- oder Oel-Farben was darauf mahlen will, so muß man solches thun, wenn es nur 1 bis 2 mal mit Spiritus überstrichen ist, und denn hernachmals vollends überstreichen. Zu dem andern nimmt man erstlich zu Schwartz, Oel und Ruß, wie dieses eigentlich gemacht werde, wird in folgenden zu ersehen seyn, zu Dunckelrothen nimmt man Drachenblut, fein klar gerieben, und wie es mit allen Farben muß gemacht werden, in ein

Läplein gethan, braunen Spiritus darauf gegossen, und umgerühret, und durchgedrucket. Zu Aurora nimmt man Corcume, zu Gelb, Corcume und Bleyweiß, zu Braun, Umbra und Bleyweiß, zu Engelbraun, Zinnober und Umbra, Corcume, Bleyweiß, iedes eine Messerspitzen voll, macht auch schön braun. Zu allen diesen Farben, kann man den braunen Spiritus gebrauchen; will man blau lackieren, so nimmt man gute blaue Smalta und Corcume, doch muß mehr blaues als gelbes seyn, (diese machen sich nicht gar wohl, sind auch nicht beständig) wenn es nun lackieret und getrocknet ist, welches man wohl in Acht nehmen muß, so muß es polliret werden; was mit Drachenblut lackieret ist, muß länger stehen als das andere, ehe es polliret wird, wenn es aber zu lange stehet, ehe es polliret wird, so kriegt es Risse, und springet, wenn man es polliren will. Man nimmt ein rein wöllenes Läplein, duncket das in Baumöl, und bestreichet es damit, duncket hernach das Läplein in klar gestossene Zinn-Aschen, und reibet es wohl eine gute Weile, den Strich nach, wie es lackieret war, dann, wenn es nun satt gerieben ist, so nimmt man wieder ein reines Läplein, und machet es mit Leinöl ab, und wieder eine Weile mit einem Läplein wohl gerieben.

Wenn

Wenn man lackieret, so muß dasjenige, so man lackieren will, erstlich mit dem Spiritus überstrichen werden, das muß man wohl in Acht nehmen, denn sonsten gar leichtlich Blasen werden. Wenn es zu kalt lackieret wird, so lauft es an, und wird weiß, als wenn es gantz verderben wolte, wenn es aber zu warm lackieret darauf kömmt, so bekömmt es seine rechte Farbe wieder. Wenn man Zinn-Aschen haben will, so nehme man 1 Pfund oder mehr Zinn, thue es in einen neuen Topf, und laß es mit in Töpfer-Ofen setzen, und also calciniren; so viel man nun am Gewichte Zinn genommen hat, so viel muß man auch Asche wieder bekommen, so ist die Asche recht.

Birnbaumen-Holtz schicket sich am besten zum lackieren, welches aber von dem Tischler fein glatt muß gearbeitet werden, damit man keine Hobel-Striche siehet.

Die lackierten Stöcke zu machen.

Hierzu muß man zum Grund rothen Bolus nehmen, denselben mit dicken Grund-Firniß abreiben, fein zart auf einem Reibstein, alsdenn solche 2 mal damit überstrichen, und wieder trocknen lassen, nach diesem so nimmt man Aurum pigmentum, so vorhero auf einem Reibstein wohl abgerieben, und auf einen

Schiefer getropfet und wohl trocken worden. Nun reibet man, so viel als man brauchet, mit klaren Firniß ab, bestreichet die Stöcke 3 mal damit und läßt sie dann wohl trocknen, nach diesen so nimmt man was weniges Drachenblut, und reibet es auf dem Reibstein mit guten klaren Firniß, hernach die Stöcke 2 bis 3 mal damit überstrichen, und schleift sie mit Trippel und Baumöl, wie bey der andern Lackierung.

Bey der schwartzen Lack-Arbeit, kann der Grund von Bolus gemacht werden, welcher zuvor mit dicken Firniß auf einem Reibstein muß abgerieben werden. Man kann auch englische Erden nehmen, dabey aber dieses zu mercken, daß sie erstlich mit Wasser auf einem Reibstein abgerieben, und auf einem Schieferstein hernachmals getropfet, und dann erstlich mit dicken Firniß abgerieben werden muß.

Der Mademoiſ. Klingnern ihr Lack.

Gummi Copal,	=	1 Loth,
Maſtix,	= =	2 Loth,
Sandrac,	= =	2 Loth,
Terp. alb.	= =	2 gl.
Alaune,	= =	6 pf.

Letzteres hilft zur Solution des Copals, dieſes alles in Spiritus Vini aufgelöſet.

Den

Den Gummi Copal aufzulösen.

Dieses ist vor vielen Liebhabern noch ein Geheimniß, und geschiehet folglich: Dieser Gummi muß in eine reine Schüssel von Waltenburger Gefäß gethan werden, und über ein Kohl-Feuer gesetzet, und also gehalten werden, bis er zerfällt, hernach einen Spiritus Vini darüber gossen, und in einen Kolben-Glas wohl mit einander sieden lassen, alsdann durch ein reines Tüchlein geseihet, damit der Spiritus klar wird, so ist er aufgelöset.

Copal-Firniß recht zu machen.

Man nehme also zu einer Probe Gummi Copal 2 Loth, von guten gereinigten Venetianischen Terpentin ein halb Loth, (es muß aber der Copal nach vorhergehenden Stück im Feuer schon tractiret und zerfallen seyn.) Diese beyde Stücke nun in einen guten Tiegel gethan, und über ein klein Kohl-Feuer gesetzet, und 3 Stunden gemächlich kochen lassen, bis alle Fettigkeit völlig davon weg sey, in währenden Kochen kann man es mit einen höltzern Spatel wohl umrühren, der Tiegel muß oben mit einem Deckel bedecket und oben mit einen nassen Lappen behangen seyn, und wenn man umrühret, der Deckel nur halb aufgemacht

werden, wenn nun der Gummi aufgelöset ist, so thut man den Tiegel vom Feuer, und läßt es ein wenig erkalten, alsdenn so thut man einen nassen Lappen unten um den Tiegel und dessen Füsse, und gießt 8 Loth Terpentin-Oel gantz successive hinein, doch gar behutsam, damit die Materie nicht zu brennen kommt. Wenn es nun erkaltet, so thut man es in ein Glas. Dieses ist der geschwindeste Proceß, den Copal recht aufzulösen, und kann man in den Tiegel, wenn der Copal meist ausgekühlet ist, auch den Spiritum Vini zugiessen, und ihn damit auflösen, an statt des Terpentins; und kann man zum kochen ein dreyfüßiges Töpfgen nehmen mit einem guten Deckel, welches bequemer, als ein Tiegel ist, doch muß solches nicht über die Helfte voll seyn.

Den rothen Indianischen Firniß zu machen.

Hierzu nimmt man 1 Loth Cochinelle, 2 Loth Drachenblut, 2 Loth Gummi-Lack, thut es zusammen in ein Kolben-Glas, und gießt darauf 1 ½ Seidel Spiritus Vini, vermischet solches wohl, und läßt ihn in einer Sand-Capellen wohl sieden; wenn sich solches wohl aufgelöset hat, so druckt man ihn durch ein Tuch, und bewahret es zum Gebrauch.

Von

Von der Purgation des Gummi-Sandrac-Lack.

Man wasche die Gummi fein mit Wasser ab, und laß sie wohl trocken werden, alsdenn so stößt man solche zu Pulver, thut es in ein grob leinen Säcklein, und ein wenig geschabte Seife, leget solches in eine Schüssel voll Brunnen-Wasser, laß es über Tag und Nacht stehen, des Morgens rühret die Materia in Sack, so lange, bis rothe Tinctur davon gehet, dieses vermische mit ein wenig Alaun, und behalte es, zu was anders, zum Gebrauch auf. Was aber in dem Säcklein zurücke bleibet, ist das purgirte Lack, so man gebrauchen will.

Hieraus einen schönen Firniß zu machen.

Man nimmt diesen gereinigten Lack, thut denselben in ein weites Glas ℥ IV. thue dazu des besten Spiritus Vini 1 Nösel, vermache es wohl, und lasse es 2 Tage und Nächte, in guter Wärme stehen, in einem zarten Sand oder Aschen; rühre solches zum öftern um, bis sichs solviret hat: hernach so seihe es durch ein Tuch, in ein Glas, vermache es wohl, und lasse es 1 Tag und Nacht also stehen, in einem temperirten Orte.

Der Bernstein-Firniß.

Man nimmt 1 Pfund Bernstein, schmeltzet denselben in einem Tiegel, und läßt ihn erkalten, zerstosset es, und schüttet Terpentin-Oel und 8 Loth Alphal Firniß dazu, und alsdann unter einander geschmoltzen.

Schwartzes Lack.

Man nimmt hierzu ein Pfund Leinöl 4 Loth Alphal. 8 Loth Umbra, etwas von Kalck und Knoblauch, dieses in einem Topf zusammen gesotten, auch 1 Pfund Bimsenstein in einem Topf gekochet, so dick, daß kein Tropfen auf die Erde fällt. Wenn dieses gekochet, nimmt mans vom Feuer ab, hernach 1 Pfund Terpentinöl gar langsam darein gerühret, und ein wenig kochen lassen, rühret denn dieses recht unter einander, so ist es gut.

Einen schönen weissen Firniß.

Hierzu nimmt man 2 Loth aufgelösten und zubereiteten Copal, solchen in ein rein Glas gethan, und 4 Loth Spicköl gantz successive darauf gegossen, alsdenn setzet man ein solches wohl vermacht, über ein Kohl-Feuer, durch den Deckel aber fleißig umgerühret, mit einem höltzernen Spatel, bis alles zerflossen

und

und aufgelöset sey; hernach nimmt man 1 Nösel Spiritus Vini, rectif. setzet solches auf gelinde Wärme, und hernach thut man den Copal hinein, und 2 Loth reinen Sandrac, ein halb Loth Mastix und 1 Loth Gummi Elomi, (solches muß aber alles vorhero wohl pulverisirt werden, und solches dann wohl durcheinander geschüttelt,) bis sich alles solviret hat, dann mit Korck und Rinds-Blasen wohl verwahret, und auf den Ofen, im Sand, in gar gelinde Wärme gesetzet, und hernach etwas stärcker gefeuert, und alle 2 Stunden ein mal umgeschwencket, und also 2 Tage in solcher continuirlicher Wärme stehen lassen, und alsdenn durch ein Filtrir-Papier gegossen, oder ein klares Tüchlein in ein anders Glas, dann zum Gebrauch aufbehalten, das überbliebene kann man trocknen, und statt eines Räucher-Pulvers gebrauchen. prob. est.

Lack-Firniß.

Man nimmt Gummi-Lack 1½ Loth, Mastix-Körner 2 Loth, feinen Sandrac, 4 Loth, weissen Agtstein 1 Loth, Spiritus Vini, 40 Loth, die Species werden alle wie gewöhnlich sehr klein gestossen, und zu einem zarten Pulver gemacht, und der Spiritus wohl verwahret

und verbunden, und also auf einen Ofen in gelinder Wärme gesetzet, und öfters umgerühret; alsdann rein abgegossen, und den Firniß durch ein Papier oder Flecklein filtrirt, alsdenn zum Gebrauch, in einem vermachten Glase aufbehalten.

Ein anderer Firniß zum lackieren.

Ein Nösel Spiritus Vini, 2 Loth Gummi-Lack, 1 ½ Loth Sandrac, 1 ½ Loth weissen Bernstein, dieses zusammen gethan (wohl pulversirt,) und an der Sonnen distilliret, alsdenn abgekläret, und zum Gebrauch wohl verwahret.

Ein anderer Lack.

Ein und ein halb Nösel Spiritus Vini in ein dickes Glas gethan, und darzu gethan 8 Loth Sandrac, 2 Loth Spicköl, 1 Loth Gummi-Lack, 2 Loth Terpentinöl, setze solches auf gelinde Wärme, rühre es, bis es zergangen ist, verbinde solches mit einer dreyfachen Blasen, denn etliche Tage auf die Wärme gesetzet, und distilliren lassen, es muß aber wohl umgerühret werden, giebt einen vortreflichen Firniß, welcher denn muß abgegossen und fein gekläret werden.

Bern-

Bernstein aufzulösen.

Den Bernstein aufzulösen, wird derselbe durch ein durchlöchertes Blech, in eine Schüssel übers Feuer tropfen lassen, zu Pulver gestossen, Spickol darauf gegossen und gebrauchet.

Copal-Firniß.

Auf 4 Loth Spickol, 1 Loth Terpentinöl, 4 Loth Copal, 4 Loth Sandrac, 1 Loth Mastix, 2 Loth venet. Terpentin, ein halb Maaß Spiritus Vini, den Gummi-Copal muß man in Kühnöl auflösen, in der Sonnen oder auf einem warmen Ofen, und der Sandrac muß lange in der Seiffen liegen, und sieden, und 6 mal gewaschen werden, und hernach klein zerstossen, und alsdenn zusammen in ein Glas gethan, und hernach an der Sonnen distilliret werden.

Spanischer Firniß.

Zu diesem nimmt man 1 Nösel Spiritus Vini, 1 Loth Gummi-Lack, 1 ½ Loth Sandrac, unter einander in ein Glas gethan, wohl vermacht, und auf eine warme Asche gesetzet, so ist er gut.

Gold-

Gold-Firniß auf Meßing.

Nimm Gummi-Gutti 1 Loth, Sandrac 1 Loth, Gummi-Animæ ein halb Loth, Drachenblut ein halb Loth, Gummi-Lack 1 Loth, alles vorhero recht klein gerieben, und durch ein Haarsieb gesiebet, und hernach in ein Glas gethan, und 1 Loth Spickol darauf gegossen, und auf gelinde Wärme gesetzet.

Lack-Firniß, so schön als ein Glas.

Man nimmt rectificirten Spiritus Vini 1 Nösel, den feinsten Mastix 3 Loth, dieser muß erstlich in warmer Laugen gewaschen werden, alsdenn in einer saubern Schüssel auf einem warmen Ofen getrocknet, alsdann pulversiret, und durch ein fein Haarsieb geschlagen, und in ein Glas zum Spiritus Vini gethan, 2 Loth Spickol zugesetzet, und auf den warmen Ofen in warmen Sand gesetzet, und alle Tage 4 mal umgeschwenckt, läßt ihn 4 Tage und Nächte, oder auch noch länger stehen.

Lack-Firniß-Glantz.

Man nimmt Gummi-Lack so viel beliebet, solchen denn pulversiret in einen Glas-Kolben gethan, und 3 queer Finger hoch, Spickol darauf gegossen, darnach etliche Tage in gelinde Wärme gestellet, bis sich solches solviret, so ist er treflich schön.

Auf

Auf was Weise man allerhand Bilder, Kupfer-Stiche, Thee-Breter und dergleichen sehr sauber lackiren soll.

NB. Hier geht es an worauf sich das Folgende beziehet.

Man lasse sich das Bild oder Kupferstich, auf ein dünnes gehobeltes und mit Bimsenstein abgeriebenes Bret, durch Buchbinder-Kleister, aufkleistern; wenn solches nun wohl trocken ist, so nimmt mans ebenfalls von den Buchbinder, wenn mans haben kann, 1 Kanne Wasser, in einem neuen Topf, und kocht es ungefehr 1 Stunde, alsdenn, wenn es wohl gekochet ist, so seihet und drucket mans durch ein gedoppelt Tuch, und überstreicht mit diesem Wasser dasjenige Bild, das lackirt werden soll 3 bis 4 mal an, wobey dieses allezeit muß in Obacht genommen werden, daß das Bild und die Materia allezeit müssen warm gemacht werden, und das Bild oder angeklebter Kupferstich iedesmal, wenn es einmal überstrichen, recht trocken werden, und dieses ist der Grund bey allen Dingen. Was lackiert soll werden, muß in Acht genommen werden, wenn anders der zukünftige Lack soll recht Bestand haben. Wenn nun dieses geschehen ist,

so

so thue man in ein Kolben-Gläslein 8 Loth von dem besten wohl ausgelassenen Sandrac, und gieß dazu ein gut Nösel gerechten Spiritus Vini, alsdann den Kolben auf den warmen Ofen gesetzet, im heisen Sande, wenn man nun mercket daß der Kolbe warm wird, so thut man den Stöpsel vom Glase, und hält an dessen statt den Daumen fest darauf, und schüttelt es so lange hin und wieder, bis der Kolben wieder anfängt kalt zu werden, stopfet es denn wieder zu, doch aber nicht zu feste, daß es ein wenig Luft haben möge. Und auf diese Art muß man etlichemal mit dem Umschütteln procediren, bis sich alles in dem Glas wohl aufgelöset hat. Wenn dieses alles nun geschehen, so thut man dazu 2 Loth venetianischen Terpentin, so ebenfalls geflossen, schüttelt es nochmals wohl unter einander, und läßt es wohl ein paar Stunden auf der Wärme stehen, auf dem Sande, damit es klar wird, und sich alles Unsaubere auf den Boden setzet, hernachmals durch ein rein Tuch in ein ander Glas, worinnen keine Feuchtigkeit ist, alsdenn ist es zum Gebrauch dienlich. Mit diesem versetzten Lack, überstreichet man nun das mit erstgedachtem Grund überstrichene Bild oder Kupferstich alle halbe Stunden ein mal, welches denn 7 bis 8 mal geschehen muß,

denn

denn läßt mans etliche Tage wohl abtrocknen, so beginnen sie kleine Rißchen zu bekommen, womit sie mit den nachgesetzten geschwemmten Trippel und Baumöl mit einem Läpchen so lange geschliffen werden, bis die Rißchen alle heraus kommen, und hernach mit einem reinen Mehl abgetrocknet und polliret, diese Schleif- und Pollirung nun, kann man zu allem übrigen Lackieren sicher gebrauchen.

Auf was Weise der gestossene Trippel zum Lackieren geschlemmt werden muß.

Man läßt sich ein halb Pfund Trippel auf das allerkleinste stossen, und durch ein feines Haarsieb schlagen, solchen thut man in einen neuen Topf, und gießt denselben voll laulichtes Wasser, und rühret es mit einem Holtze wohl unter einander, daß nichts auf dem Boden liegen bleibet, gießt denn das umgerührte trübe Wasser in einen andern reinen Topf ab, daß die Trübe, als der allerfeinste Trippel mit herüber gehet, dann gießt man wieder laulichtes Wasser darauf, und läßt es eine Weile also stehen, daß sich in dem Umrühren noch mehr subtiler Schlamm mit auflöset, und wenn sich in dem Wasser nichts mehr auflösen und in

die

die Höhe gehen will, so läßt man das hinterbliebene Grobe trocknen, und nachgehends wieder klar stossen, das Abgeschlemmte aber lässet man in dem Wasser wohl zu Boden setzen, und alsdenn getrocknet, und wie bey dem Bilder-Lack gemeldet worden, procediret.

Wie man allerhand Holtz-Werck lackieren kann.

Hierbey ist dieses zu observiren, daß, was man von weichen Holtze und tännen Holtz, lackieren will, dasselbe erst allezeit mit dem bemeldten Bilder-Leim oder Grunde muß überstrichen werden, (dieses muß zwar auch beym festen und harten Holtze observiret werden.) Nun ist dieses bey dem weichen Holtze vornehmlich zu observiren, daß man sich von einem Mahler erstlich etliche Loth Schieferweiß oder Bleyweiß aufs kleinste reiben läßt, auf einem reinen Reibstein, iedoch nur mit blossem Wasser, solches vermischet man nachgehends mit vor erwehntem Leim oder Grund, doch daß es nicht zu dünne werde, sondern etwas dicklich bleibet, streicht denn das Holtzwerck 2 bis 3 mal damit an, doch hüte man sich, daß es ja nicht zu starck an die Hitze komme, denn ob es schon daselbst geschwinde trocknet, so

so ist es doch nachgehends nicht so beständig, als wenn solches an gemächlicher Wärme getrocknet sey; wenn es nun etliche Stunden also wohl getrocknet hat, und harte worden ist, so schachtelt und reibt man es mit dem sogenannten Schachtel-Helm, welcher etwas feuchte gemacht werden muß, mit laulichtem Wasser an den Orten, wo es ungleich, muß es sauber und glatt gemacht werden, und letztlich wohl abgewaschen, damit keine Feuchtigkeit daran zu finden ist. (Vorgedachte Schachtel-Halm, welche eine sonderliche Art von Rohr ist, kan man um geringen Preiß von den Drechslern und Tischlern bekommen), darauf lackiret man nun mit Farben, wie folget:

Zum Exempel.

Wenn mans Roth haben will, so thut man in ein sauber Schüsselchen oder Näpfgen klein geriebenen Farben-Zinober, gießet den vorgemeldten Lack dazu, so viel als man nur für gut befindet, daß es nicht zu dünne wird, damit bestreichet man die Arbeit 2 bis 3 mal, wenn solches nun trocken worden, überstreichet man es wieder etliche mal mit puren Lack, und wenn es trocken, läst man nach Belieben allerhand Wasser-Farben, welche doch starck mit Gummi-Farben angemacht seyn müssen,

darauf mahlen. Mit dem Golde und Silber ist nichts weiter zu observiren, als daß man die Figuren, welche man mit Gold haben will, auf einen Gold-Grund legen muß, und den mit Wasser-Farben auszeichnen; wenn nun das Gemahlte alles wohl trocken worden, so nehme man sich sehr gut in acht, daß man mit dem vorgedachten Lacken das Gemahlte überstreiche, daß nicht abgehet, und laß es das erste mal wohl trocken werden, dann überstreiche die Arbeit noch 5 bis 6 mal, mit puren Lack, und setze es etliche Tage in gelinde Wärme, dazu kein Staub kommet, so bekömmt es kleine Rißgen, worauf man, wie vorher gelehret worden, mit Polliren verfahren muß. Auf diese Art nun kan mit allen Farben verfahren werden, und je zarter die Farben gerieben seyn, je schöner wird auch die Arbeit.

Nun folgen die hiezu benöthigten Farben.

1) Roth, dazu nimmt man Florentiner-Lack, je schöner, je besser, Zinnober, und Carmin, dieß sind die Haupt-Farben.

2) Grün, dazu nimmt man distillirten Grünspan.

3) Gelb, dazu nimmt man Gummi-Gotti, Aurum pigmentum.

4) Blau,

4) Blau, dazu nimmt man Bergblau, und mit Indigo schattirt, Berlinerblau und aufs feinste Ultramarin.
5) Schwartz, dazu kommt Ruß, gebrannt Elfenbein, und Kupferdrucker-Schwärtze.
6) Braun, dazu nimmt man Umbra.
7) Fleisch-Farbe, dazu kan man Zinnober und Bleyweiß nehmen.

Wie der rar gehaltene Eisen-Lack gemacht wird.

Man nimmt hiezu einen thönern glaßirten Tiegel, wenn man keinen eisern bekommen kan, welcher doch sonsten besser ist, setzet solchen auf ein gelindes Kohl-Feuer, daß er heiß wird, nimmt ihn dann vom Feuer, und bestreicht ihn inwendig allerwegen mit Fett, oder starck mit Calphonium; darein thut man nun 8 Loth pulverisirten Bernstein, doch daß derselbe im Tiegel platt zerstreuet wird, setzet also den Tiegel auf gelindes Feuer, und deckt den Tiegel oben mit einem Deckel zu, und läst den Tiegel so lange stehen, bis der Bernstein völlig zergangen ist, und ganz schwartzbräunlich aussiehet: dann hebt man den Tiegel vom Feuer ab, und gießt darein 4 Loth des besten Mahler-Firniß, auch 4 Loth Terpentin-Oel, und rührt es mit einem Holtz, doch vom Feuer

abgehoben, wohl unter einander, und läst es also kalt werden. Letztlich so drucket man die Materia durch ein rein Tuch, in ein Glaß, und wenn es etwas zu dicke scheinet, so kan man nach Belieben etwas mehr Terpentin-Oel darunter thun, und unter einander schwenken, so ist der Eisen-Lack zum Gebrauch dienlich und fertig. Beym Gebrauch dessen ist nichts mehr zu observiren, als daß die Blech-Arbeit vorhero mit einer entzwey geschnittenen Zwiebel wohl abgerieben, welche alle Fettigkeit vom Blech abnimmt, und den Lack besser hält: Zum Exempel, wenn man eine Tobacks-Dose oder andere Sachen, Roth oder mit andern Farben lackiren wollte, muß allezeit die Farbe wohl klein gemacht, und mit dem Eisen-Lack wohl vermischet werden, und mit diesem überstreicht man die verlangte Blech-Arbeit, alle 2 Stunden einmal, doch ist 3 bis 4 mal Anstreichen schon genug, dann läst mans etliche Tage an der Sonnen wohl trocknen, und schiebet es hernach in einen Back-Ofen, welcher nicht gar zu heiß mehr ist, läst es so lange darinnen stehen, bis der Ofen erkaltet ist, dann so nimmt man es heraus, und schleiffet oder polliret es, wie vorher gemeldet worden. Man kan darauf mahlen lassen was man will, doch ist dieses dabey zu erinnern, daß die Farben vorhero

hero mit dem Eisen-Lack angemacht werden müssen. Einige überziehen auch in Specie viel mit Gold, auf die Dosen gemahlet oder geleget. Alsdenn noch zweymal mit puren Eisen-Lack überstrichen, und laß es an der Sonnen wohl trocknen, so wird das Gold viel höher als vorhero. Wenn das Gold feine Ducaten und nicht schlechtes Metall ist, kan man es noch einmal in Ofen eine kleine Zeit setzen lassen, und darauf noch einmal polliren, so wird es desto besser und beständiger seyn; und auf diese Art geschiehet die ganze Procetour. Man kan auch mit diesem Eisen-Lack Thee-Breter und andere Sachen lackiren, nur daß man solches nicht in den Ofen setzen kan, sondern muß an der Sonnen getrocknet werden, welches denn nun desto längere Zeit erfodert, doch muß man die Arbeit nicht allzu starck mit Eisen-Lack bestreichen.

Einen schönen Lack mit Spiritus Vini zu machen.

Mit diesem Lack kan man aber nur schwarze und braune Farben lackiren, maßen alle andere Farben darunter verderben, und eine ganz andre Colleur bekommen, dahingegen dieser Lack nicht zu theuer zu stehen kommt, als der weise Lack, und doch eben so beständig ist.

6 Loth Gummi-Lack, und 2 Loth Mastix, (welches auch ein Gummi ist,) alsdenn gießt man 1½ Nösel Spiritus Vini darauf, der gerecht ist, und procediret mit dessen Verfertigung, wie mit dem weisen Lack, nur ist dieses dabey zu erinnern, daß derselbe 2 bis 3 mal durchgeseihet wird, wie solcher gebrauchet wird, ist bey dem vorhergehenden weissen Lack gründlich genug gemeldet worden.

Noch eine Art, wie der Gummi-Copal aufzulösen sey.

Man thut in eine thönerne verglassurte Schüssel 4 Loth zu Mehl gemengten Copal, darauf gießt man 4 Loth Spick-Oel, 4 Loth Spiritus Vini, und zündet es mit einem Pappier an, und in währenden Brennen muß es wohl unter einander gerühret werden, wenn es ein paar Vater Unser lang gebrannt hat, so bläst man die Pfanne aus, und gießt noch 4 Loth Spiritus Vini dazu, dann diese Materia alle in einen gläsern Kolben gethan, denselben oben fest verwahret, und hinter den Ofen in Sand gesetzet, in gelinder Wärme 24 Stunden, alsdenn durch ein Tuch laufen lassen, so ist er wie ein anderer Lack zum Gebrauch fertig und bereitet.

Eine

Eine Beschreibung eines Venetianischen Lack-Firniß, und wie damit beym Lackiren procediret und umgegangen wird.

Zum ersten ist zu wissen, daß man diesen Firniß zu vielen gebrauchen kan, welchen Dingen man nur einem Glantz zu geben vermeynet, als Holtz, Leder, Stein, Kalck und Eisen, so es mit diesem überstrichen wird, bekommt es einen hohen Glantz, dem man mit einem andern Firniß nicht zuwege bringen kan; Holtz kan man am besten überstreichen, und sonderlich hartes Holtz, da so wohl Oel, Leim- und Wasser-Farben darauf gemacht werden.

Zum andern, wo man auf Holtz lackiren will, als Breter, Schachteln, oder was nur Holtz ist, wird auf folgende Art tractiret.

Zum dritten, das beste Holtz ist das Ahorne. Wenn nun dieses alles seine Richtigkeit hat, so nimmt man eine Schachtel oder Kästlein, überstreicht es ein paar mal mit Leim-Tranck, doch ist zu wissen, daß je heller und klärer der Leim ist, je schöner bleibt die Farbe, maßen der braune Leim-Tranck die schönen Farben verdunckelt. Will man nun keine Unkosten sparen, so verfertiget man folgenden Leim-Tranck mit Hausblasen, oder weiß abgescheelten

scheelten Pergament, thue solches nehmlich in einen Tiegel, gieße halb Wasser und halb geringen Brandwein darüber, laß solches 3 Tage also stehen, und weichen, hernach bey gelinden Feuer genugsam zergehen, und durch ein Tuch geseihet, damit das garstige zurücke bleibet, (dieses ist auch bey dem schlechten Leim-Tranck in acht zu nehmen). Wenn man nun die Schachteln will recht haben, so nehme man Berg-Zinnober, der mit Wasser auf einen Reibstein abgerieben ist, thue es in ein irden Gefäß, mische ein wenig Leim-Tranck darunter, damit überstreichet man die Schachteln, läst sie trocken werden, und thut solches 3 bis 4 mal, dann reibet man sie mit Schachtel-Halm ab, daß sie wieder schön und glatt werden. Will man nun auf solche Art auf Schachteln Figuren mahlen lassen, so macht man den ersten Grund mit Kuglack oder Florentiner-Lack, dunckeln Stein-Schatten oder mit Etinröstum, aus welchem Gold wird, nach folgender Gestalt oder Art. Man nimmt den Gelben- oder Gold-Firniß, so nachfolgend beschrieben wird, und bestreicht die silbern geblanckte Schachteln, bis so lange sich das Silber in Gold verwandelt, sodann muß man damit aufhören, und den Brunnen gebrauchen, so wird man sehen, daß das Silber dem Golde gleich

schei-

scheinet. Wenn die Schachteln 3 bis 5 mal mit dem Brunnen-Firniß bestrichen werden, so läst mans trocken werden, dann reibt man es mit Wasser und Schachtel-Helm wieder rein ab, hüte sich aber, daß es nicht zu viel geschehe, und es nicht abreist, sodann müste es abgewischet werden, und aufs neue mit dem Brunnen-Firniß übertragen werden, ist es nur etliche mal geschehen, so kan man es, wie gemeldet wird, wieder abwischen, alsdenn so wische die Schachteln mit gebrannten und guten gelinden Bimsenstein wohl ab, und procedire mit Nebenstreichung etliche mal, und mache es letztlich; wenn es gut, so nimmt man Bimsenstein und Baumöl auf ein Leder, und pollirt damit, so wird die Schachtel recht glatt und fertig. Sollen die Schachteln Purpur-Farbe erlangen, so wird die Colleur über Roth, mit Drachenblut-Firniß bestrichen. Wenn man die Schachteln will recht haben, so nehme man Berg-Zinnober, der zart abgerieben ist, thue es in ein irden Gefäß, und geuß ein wenig Leim-Tranck darüber, damit überstreicht man die Schachteln zum Grunde, und läst es wohl trocken werden, thut solches 3 bis 4 mal, dann mit Schachtel-Halm abgerieben, daß sie wieder glatt werden. Mit den andern Farben, wie oben stehet, practiciret, sie mögen schwatzroth oder blau seyn, wenn man es mit dem Brunnen-Firniß überstreicht, so wird es grün; desgleichen verdunckelt auch das Grüne davon, darum muß man zu den lichten Farben den gewissen Firniß nehmen; mit dem weissen Firniß wird in Aufstreichen nach den vorhergehenden verfahren. Wenn man

blau haben will, so nimmt man Bergblau, oder Smalta, und machet es auf die Art, wie oben bey den rothen Schachteln gelehret worden; hernach reibt man die Arbeit mit dem trockenen Schachtel-Halm ganz glatt, und mit dem weissen Firniß so viel man will überstreichen, so wird es ein Horn-Glantz bekommen, und ist zu wissen, daß sich der weisse Firniß wohl polliret, wegen des Terpentins, und man wird sehen, daß es ohne Polliren schon einen Horn-Glantz bekommt. Diesen weissen Firniß kan man zu allen Dingen gebrauchen, es bekommt alles einen Glantz davon.

Die erhobene Arbeit zu machen.

Wenn die Schachteln und Küstlein ganz fertig seyn, auch polliret und glatt, und haben auch Glantz genug, so macht man nachfolgende Dinge, und formiret es auf die Schachteln: Man nimmt eine Ochsen-Galle und Kühn-Ruß, jedes gleich viel, und mischet solches unter einander, bis ein dicker Teig daraus wird, so sind es Felsen, man kan etliche mit Gold, etliche mit Silber, so in Muscheln ist, und mit Gummi-Wasser angemacht, bestreichen; aber etliche mal mit weissen Firniß bestrichen, und wenn solcher trocken, so streuet man Glantz, welcher allerhand farbig ist, darauf, und thut dann alle Erhöhung durchgehends mit weissen Firniß bestreichen, bis es fest ist.

Nun folgen die Firnisse.

Gummi-Lack ungestossen,	8	Loth,
Sandrac gestossen,	3	Loth,
Weissen gepülverten Bernstein,	2	Loth,
Gestossenen Mastix,	2	Loth,

Spiri-

Spiritus Vini 1 Maaß, in einem Kolben-Glas darüber gegossen, und etliche mal wohl umgeschwencket, und an der Sonnen distilliret, oder auf einen warmen Ofen, bis sich alles aufgelöset hat, dann durch ein leinen Tuch gedruckt, und zum Gebrauch aufgehoben.

Weissen Lack-Firniß.

Weissen gestossenen Sandrac, 3 Loth,
Gestossenen Bernstein, 1 Loth,
Mastix, 1 Loth,
Weissen Terpentin, 1 Loth,

Spiritus Vini 10 Loth dazu gethan, und also, wie vorher gelehret, bereitet.

Allerhand Farben zu machen.

Weisse Farbe, dazu nimmt man Schieferweiß, reibt solches unter Leinöl klein, und trägt diese Farbe mit subtilen Pinseln auf, und ehe man dieses aufträgt, kann man vorhero Bleyweiß unter Leinöl reiben, und es damit anstreichen, und wenn es trocken, kann es mit Schieferweiß überstrichen werden.

Eine gute Oel-Farbe zu machen.

Man nimmt 1 Quintlein distillirten Spicanarden-Oel, ½ Quintlein Sandrac, 1 Quintlein Bernstein, einer Messerspitzen Dantziger Firniß. So man nun das gebrauchen will, so reibt man das Sandrac fein, und thut es in Oleum in ein rein Glas, und hält es über ein Feuer, daß es wohl warm wird, und anfängt zu rauchen, alsdenn vom Feuer genommen, und an die Sonne gesetzet, damit es sich durch einander temperiret.

Vom

Vom gelben Firniß.

Man nimmt 1 Kolben-Gläslein, und thut darein 1 Theil Corcume, und 3 Theil Spickol darüber gegossen, umgeschwenckt, und an der Sonne temperiren lassen, es darf aber nicht an das Feuer kommen.

Vom rothen Firniß.

Wenn man rothen Firniß zurichten will, so nimmt man schönen Lack, temperiret solchen mit Zinnober, Carmin, oder Drachenblut, und Spickol darunter genommen.

Einen Lack-Firniß, der gerecht und gut ist.

Spiritus Vini rectif.	=	24 Loth,
Sandrac feinen	=	3 Loth,
Copal, so präparirt,	=	1 Loth,
Venet. Terpentin,	=	4 Loth,

Alles klein gestossen und gerieben, in einen flachen Topf oder Tiegel gethan, und den Terpentin damit samt den Species bey Feuer gelinde fliessen lassen, wenn denn alles zerflossen ist, so gießt man 4 Loth Spiritus Vini nach und nach darein, in die fliessenden Species, doch bey gelinder Wärme. Wenn es nun zusammen sich ergeben hat, so gießt mans aus in ein Kolben-Glas, und den aufbehaltenen Spiritus Vini vollends dazu, und verwahret es wohl zum Gebrauch: solte nun der Lack zu hart fallen, so kann noch was mehr Spiritus Vini zugegossen werden.

* *

Inhalt

derer in diesem Buche enthaltenen experimentirten Kunst-Stücke.

Den feinsten Carmin zu zubereiten, daß er die allerhöchste und schönste Purpur-Farbe bekomme Seite 1
Das Ultramarin zu machen 4
Die Ultramarin-Farbe aus Silber zu machen 6
Preußisch- oder Berliner-Blau zu machen 7
Ein sehr fein Preußisches Blau zu machen, das sich auf Pergament und Papier vertreiben läßt, schön damit zu schattiren, dem Ultramarin gleich 9
Feinen Grünspan zu machen 11
Das schönste Rubin-Glas zum Emuliren zu machen 13
Das Gold zum Glas- und Porcelain-Mahlen zu zubereiten 14
Einen schönen Crocum Martis zu machen, welchen die Glasmahler und Vergolder mit unter das Gold zum Versetzen gebrauchen, selbiges damit zu verhöhen 15
Einen schönen Firniß auf Indianische und Holländische Art zu machen, und selbigem verschiedene Farben zu geben 16
Indianischen Firniß auf das schönste zu machen 18
Einen schönen und sehr geheimen fixen Crocum Martis zu machen, weiße Crystallen damit in Rubin-Farbe zu tingiren 19
Einen schönen distillirten Grünspan zu machen, damit man in Kiesel-Steinen das schönste Smaragd-Grün vorstellen kan 20
Von der rechten Untersuchung des französischen Grünspans 22
Vom Vitriol-Oel und Großenhayner-Grün 30

Das

Inhalt.

Das Oleum Vitrioli zu distilliren und bereiten, dem Golde seine Farbe damit auszuziehen, und andern Silber-Kalk wieder damit zu färben 32
Das so genannte Großenhayner-Grün zu färben, auf Tuch, Seiden und Leinen-Zeuge 35
Ein Wasser zu bereiten, alle Flecken und Sommersprossen des Angesichts damit zu vertreiben 37
Die Fische in einem Teich zusammen bringen, daß man sie mit den Händen fangen kann 39
Einen schönen Firniß zu machen 40
Ein unvergleichlicher Gold-Firniß, das Metall-Gold und Silber auf Holtz und Stein damit zu überstreichen 41
Vom Hirschhorn allerhand Vasa und Figuren zu verfertigen ibid.
Von einem fixen und figirenden Oele 42
Ein schön Chymisches Experiment, den veritablen Ungarischen Vitriol zu einem blutrothen Saft aufzulösen, welcher sich auch blutroth durchs Papier filtriren läßt 43
Einen gantz besondern Spiritus Mineralis zu bereiten 44
Von der Zubereitung des so genannten Sulphur auratum ex Antimonio 46
Beschreibung eines Reguli Antimonii Martialis 49
Eine schöne Versilberung ohne Silber, auf Kupfer und meßingen Geschirren zu gebrauchen 50
Einen Hut zu machen, daß einen die Sonne nicht durchbrennet 51
Lichter zu machen, daß sie 48 Stunden brennen, ohne geputzt zu werden 52
Ein Poliment-Grund zum Vergolden 53
= = = = Versilbern ibid.
Eine gute Holtz-Kütte 54
Eine gute Stein-Kütte, heiß zu gebrauchen 55
= = = kalt zu gebrauchen ibid.
Eine Befestigung des Wassers, wo das Cement nicht hafften will, und sonst kein Mittel hilft 56

Den

Inhalt.

Den Flachs im Bauen fein zubereiten, daß ein sehr fein Garn daraus mag gesponnen werden 57
Die allerfeinsten, wie auch gemeine Sorten Siegellacke von allerhand Farben zu machen 60
Gute Salvelat-Würste zu machen 66
Eine kalte Versilberung auf Metall 67
Eine Versilberung im Feuer, wie die Goldschmiede und Schwerdfeger versilbern 68
Eine andere dergleichen Versilberung im Feuer, ohne Silber zu machen, welche fein siehet, und nicht so viel kostet 69
Die beste Vergoldung im Feuer, für Goldschmiede, Gürtler und Schwerdtfeger ibid.
Das Gold zum Vergülden, und zu was man es haben will, sehr fein zu machen 72
Das Gold noch höher, als sonst gewöhnlich, an seiner Farbe zu erhöhen, daß es die Corallen-Röthe bekömmt, und wegen dieser seiner edlen Tinctur zur Medicin noch nützlicher ist 73
Goldene Dressen wieder zu verneuen und aufzuputzen, als wenn sie neu wären 74
Silberne Dressen, oder gestickte Arbeit, auf dergleichen Art wieder weiß und schön aufzuputzen 76
Eine kostbare Fleck-Seiffe, alle Flecken damit aus den Kleidern zu bringen ibid.
Eine köstliche Fleck-Kugel, so man um seiner Sicherheit willen immer bey sich tragen kann 77
In der Geschwindigkeit ein Wasser zu machen, damit alle Flecken aus den Kleidern zu bringen 78
Den feinsten Englischen Tombac zu machen, der an Farbe dem Golde gleich, nicht anläuft, und geschmeidig zum Treiben ist 79
Den weißen Tombac zu verfertigen, der sich so fein als Silber treiben, und zu der schönsten Arbeit gebrauchen läßt 81
Englisches Metall zu machen, und solches zu löthen ibid.

Zinn

Inhalt.

Zinn und Meßing ganz geschmeidig unter einander zu schmelzen, und allerhand weiß metallene Sachen davon zu gießen 83
Das Zinn von dem verzinnten Eisen in der Geschwindigkeit abzubringen, ohne das Eisen zu schmelzen, noch die Arbeit zu verletzen 85
Einen Ansud zu weißen Nadeln 86
Einen wahren und ächten Goldstrich, auf dem Probier-Steine zu examiniren ibid.
Den feinen Silberstrich auf dem Probier-Stein zu erforschen 87
Das Gold von vergüldeten, küpfernen und meßingenen Geschirren und Gefäßen, ohne deren Schaden und Verletzung abzubringen 88
Das Gold von silbernen Gefäßen, ohne sie zu verletzen, abzubringen 89
Anleitung zum Borax machen ibid.
Ein besonderes Kunst-Stück, statt des venetianischen Borax mit etwas andern zu löthen, welches denen Goldschmieden sehr nützlich 91
Wie man Stahl an Meßing löthen kann 92
Silber-Schlag-Loth zu verfertigen 93
Ein gut Meßing-Schlag-Loth zu verfertigen ibid.
Den Salpeter wachsend zu machen ibid.
Das Englische Laxier-Saltz zu machen 95
Ein englisch Saltz zum Riechen zu machen 97
Ein besonderes Kunst-Stück, ein Pulver zu machen, das Schwitzen unter den Armen zu vertreiben 98
Salat in der Zeit wachsend zu machen, so lange ein Braten am Spieße brät 100
Dinten-Flecke und Eisen-Maale aus der feinen Wäsche, Strümpfen und andern Sachen zu bringen 102
Das Gold von den alten Bildern und Bilder-Rahmen abzubringen und abzulösen 103
Den rechten süssen Spiritus Salis zu distilliren, das Gold damit aufzulösen, und zur Medicin zu gebrauchen 104

Eine

Inhalt.

Eine besondere Kunst, das Silbergeschirre mit einem Ducaten besser und höher zu vergülden, als ein anderer mit 2 Ducaten 107
Eine kalte Vergoldung auf Silber ibid.
Ein gut Glüe-Wachs zu machen 109
Ein ander gut Glüe-Wachs, eines Gold- und Silber-Drathziehers in Wien ibid.
Ein rares Kunst-Stück, die vergoldete Silber-Arbeit der Goldschmiede sehr helle und hoch zu treiben 111
Wie das Aqvafort von seinen Fecibus zu reinigen und zu fällen, damit es im Scheiden keine Unreinigkeit von sich fallen lasse 112
Einen Kieselstein mit einem Schnupftuch oder Handschuh entzwey zu schlagen 114
Ein Glas voll Wasser an einer Schraube hangend, also zu zerschlagen, daß weder Wasser noch Drümmer herunter fallen, sondern an der Schrauben hangen bleiben müssen 115
Viererley Getränke in ein Glas zu giessen, daß eines über dem andern augenscheinlich stehet ibid.
Eine curiöse chymische Arbeit mit der Venus 116
Eine beweisliche Natur-Arbeit von Mars vorgestellet 121
Das Silber aufzulösen, und sein subtiles Wesen daraus zu erlangen 124
Die Kobold-Ertze nach chymischer Art zu untersuchen 126
Von dem feinen Rubin-Glas 129
Schwartze Dachziegel zu brennen 133
Ein Aetz-Wasser zu bereiten, für die Schwerdfeger, Messerschmiede und Büchsenmacher 137
Von der Composition-Arbeit 139
Von der Composition der nachgemachten Edelgesteine 143
Die so genannten Böhmischen Diamanten nachzumachen 146
Bley-Saltz oder Bley-Crystallen hierzu zu bringen 147

Inhalt.

Einen Topas von dergleichen Composition nachzumachen 148
Die Composition eines Rubins nachzumachen 150
Wie ein Rubin ferner bereitet wird 153
Den Crystal so roth als Rubin zu machen 154
Den Granat nachzumachen ibid.
Den Saphir-Fluß nachzumachen 155
Den Amethisten-Fluß nachzumachen 156
Den Chrysoliten-Fluß 157
Den grünen Smaragd-Fluß ibid.
Einen Türckis und Hyacinthen Fluß 158
Aus einem Hyacinthen einen Diamant zu machen 159
Künstliche Perlen zu machen, die eben so schön als die natürlichen aussehen ibid.
Sehr schöne Glantz-Perlen nachzumachen 161
Gute orientalische Perlen nachzumachen 162
Falsche und unächte Perlen nachzumachen 165
Gelbe und schmutzige Perlen schön weiß zu machen 166
Die vier Elemente, als Feuer, Wasser, Lufft und Erde, in einem Glase vorzustellen 168
Wie man einen unvergleichlichen Universal-Wund-Balsam bereiten und verfertigen kann 169
Blaue Buchstaben und Schrift auf ein Schwerdt oder Degen-Klinge zu bringen 171
Das metallische und mineralische Wachsthum durch die alcalischen Salia zu bewerckstellen ibid.
Die so genannten Universal-Magneten 178
Das Gold radicaliter aufzuschliessen, zu einer hohen Medicin 180
Die schlechten und gemeine Edelgesteine, als Crystallen, Topasen, Amatisten, ihre rechte Reife zu geben, und sie in gute Edelgesteine zu verwandeln 185
Die fleckigten Diamanten zu reinigen, und denen blassen und weißen ihr Feuer wieder zu geben 188
Die blauen unreinen Saphiren in die schönsten Diamanten zu verwandeln 190

Dem

Inhalt.

Dem Golde eine hochrothe Farbe und Tinctur zu geben, ander Silber damit mit Beständigkeit zu färben 191
Das Gold und Silber in eine schwartze Asche zu verwandeln 193
Magere Hüner in 24 Stunden fett und nutzbar zu machen 195
Magere Ochsen auf magern Gebirgen durch gewisse Handgriffe fett zu machen 196
Die Fruchtbarkeit des Sal Alcali beym vegetabilischen Reiche zu beweisen 197
Von Pottasch-Siederey 203
Ein sicheres und bewährtes Remedium vor die Schwind- und Lungen-Sucht 206
Auf eine sehr curiöse Art Toback zu rauchen, welches durch ein Glas mit Wasser geschiehet 210
Von der feinen Scharlach-Farbe, auf Tuch, Strümpfe und dergleichen zu färben 211
Das Baumwollen-Garn gelb zu färben 215
Eine schöne gelbe Farbe auf Leinmand und leinen Garn 216
Einen feinen und guten Suicent-Toback aus unserm Land-Toback zu machen ibid.
Von der Verbesserung des Knasters 222
Allerhand Garten- und Wurtzel-Früchte, als Salat, Petersillien, Pasternat, u. d. g. so süsse als Zucker zu zeugen 227
Eines Menschen Angesicht in Aepfeln wachsend zu machen 229
Einen schönen und guten Vogel-Leim zu machen 230
Ein Kunststück, Nachtigallen zu fangen ibid.
Das sympatetische Pulver zu machen 232
Ein nutzbar Kunststück, ein Cemet in einen Keller zu schlagen, wo starcke Wasser sind 238.

Inhalt.

Eine Mettallen-Kütte auf Glas, Stein, Meßing, Eisen und Edelgesteine 241
Eine kostbare Dinte zu machen, die nicht schimmelt ibid.
Eine gute grüne Dinte zu machen 242
Eine Seifen-Kugel, welche eine zarte und weisse Haut macht ibid.
Eine Seife für die Flecken und Raude im Angesicht. 243.
Ein Wasser, das alle Flecken aus dem Gesichte vertreibet 244
Dem Eisen eine grosse Härte zu geben, und gleichsam zu Stahl zu machen 245
Das Eisen in das beste Kupfer zu verwandeln 246
Das Sal Tartari und Oleum Tartari per deliquium zu machen 248
Die gemeine Pottasche zu dergleichen Liquor zu zubereiten 250
Das gemeine Koch-Saltz zu einem fetten und flüßigen Alcali zu solviren 251
Den Mercurium zu schmeltzen, um dadurch ein weisses Kupfer zu machen ibid.
Die schönste weisse Töpfer-Glasur, zu schönen weissen Kacheln und Ofen-Leisten 252
Die schönste blaue Glasur zu Töpfer-Arbeit, ingleichen zu dem Porcelain-Mahlen 255
Eine Violet-blaue Glasur 258
Eine Smaragd-grüne Glasur 259
Eine schwartze Glasur 260
Eine Salbe, so alle Wehr und Waffen mehr als 20 Jahr vor dem Rost bewahret 262
Die Kunst, Metalle wachsend zu machen ibid.
Ein besonder geheimes Kunststück, aus dem Antimonio einen Liquor zu zubereiten, der im Feuer nicht verrauchet, sondern ein Liquor bleibet, in der Kälte aber zu einem astralischen Saltze schießet 265

Aus

Inhalt.

Aus dem Antimonio einen wohlriechenden Sulphur zu zubereiten, der wie die beste Ambra riechet 266
Aus dem Antimonio ein Rubin-rothes Glas zu machen, das fix ist, und den Mercurium 1 Theil auf 100 Theile coaguliret, daß er sich schmeltzen läßt, und nicht verrauchet, auch das Kupfer weiß tingiret, aber im Ausgiessen sehr spröde ist 267
Ein kostbares Saltz, damit ich einstmals in kleiner Probe 1 Theil auf 100 Theile Kupfer, in lebendigen blauen Mercurium verwandelt, der sich 3 Stunden lang im Scheidewasser kochen liesse, und nicht solvirte 269
Das Silber in eine weiche und flüßige Massa zu bringen wie Terpentin 272
Eine geheime Scheidung des Goldes vom Silber, oder Durchgiessung des Goldes mit dem Antimonio 273
Den gemeinen Mercurium oder Queckſilber zu einem Oleo zu zubereiten 275
Das Arsenicum also zu bereiten, daß solches die Metalle und Mineralia im Feuer aufschließet 277
Aus dem Bley das rothe Oleum zu distilliren 279
Den leuchtenden Phosphorum zu machen 282
Von dem brennenden Periphero 284
Durch Ueberschickung eines Buchs einem sein Begehren zu offenbaren 289
Eine Gans zu braten, und doch lebendig zu Tische zu bringen 291
Ein Licht zu machen, das weder durch Wind noch Regen kann ausgelöschet werden 292
Pflaumen nachzumachen, den natürlichen gleich 293
Einen guten und gerechten Haus-Eßig aufzusetzen und zu machen 294
Spiegel selbsten zu machen 297

Inhalt.

Fenster aus Pergament zu machen 299

Schöne wohlriechende Räucher-Kertzlein zu machen 301

Durch einem Ringe zu erfahren, was die Glocke geschlagen hat 302

Einen Apfel zu zurichten, daß, wenn ihn iemand unwissender weise scheelen sollte, er in viele Stücklein zerfället 304

Aus dem Sale communi einen lebendigen Mercurium zu zubereiten 305

Von einem laufenden Mercurio, oder Queckſilber, so ich durch die Extraction aus dem Antimonio erhalten 307

Aus dem Vitriol ein weisses fixes Saltz zu zubereiten, das wie Alumen plumosum aussiehet, und aus diesem wieder ein rothes Oleum zu machen 309

Eine besondere Art Feuer zu bekommen, damit ein Licht anzuzünden 310

Die so hochbelobten Flores Zinci zu verfertigen 311

Des Herrn Abt von Trithemius von Sponheim zwey unverbrennliche Lichter 313

Das Aquafort oder Scheidewasser im Grossen also anzulegen, daß solches vierfach zu nutzen sey 317

Ein wohlriechendes Zucker- süsses Oleum, Rubinroth aus dem Bley zu distilliren, ein Geheimniß 320

Einen curiösen Marmor-Stein, gleich dem Florentiner-Marmor, so allerhand Seefahrten und Landschaften in sich führet, nachzumachen 323

An-

Inhalt.

Anhang einer vollkommenen und gründlichen Japanischen Lackier-Kunst.

Den allerfeinsten Florentiner-Lack zu machen. 329
Eine Braun-rothe Farbe, welche von einigen Florentiner-Lack genennet wird 330
Einen geringen und schlechten Lack zu machen 331
Gummi-Copal aufzulösen zum Holtz-Lackieren 332
Gummi-Copal zum Metall-Lackieren aufzulösen 331
Den Chinesischen Lack zu machen 334
Ein schöner Lack-Firniß auf schwartze Arbeit, wie auch zu dem Golde zu überziehen ibid.
Ein schöner Firniß auf bunde Farben 335
Ein herrlicher Lack-Firniß, welche für den properesten gehalten wird 336
Der berümte veritable Leim ibid.
Von Bereitung der Farben zum Lackieren 337
Eine gründliche Nachricht, wie die lackierte Arbeit zu verfertigen 341
Die weisse Lack-Arbeit 343
Die rothe = = = = 344
Die blaue = = = = 346
Ein schöner und bewährter weisser Firniß 347
Ein schöner glantzender Spick-Firniß, den man so wohl über gedünchte Wande in Zimmern, als über gemachte Bilder auf Holtz und Leinwand ziehen kann 348
Mahler Firniß 349
Wie der Firniß oder Spiritus zum braunen und weissen Lack muß gemacht werden 350
Gründliche Anmerckung vom Lackieren 352
Die lackierten Stöcke zu machen 355
Der Mademoiselle Klingnerin ihr Lack 356
Den Gummi-Copal aufzulösen 357
Den Copal-Firniß recht zu machen ibid.
Den rothen Indianischen Firniß 358
Von der Purgation des Gummi-Sandrac-Lack 359

Den

Inhalt.

Den Bernstein-Firniß 360
Schwartzes Lack. ibid.
Einen schönen weissen Firniß ibid.
Lack-Firniß. 361
Ein anderer Firniß zum Lackieren 362
Bernstein aufzulösen 363
Copal-Firniß ibid.
Spanischer Firniß ibid.
Gold-Firniß auf Meßing 364
Lack-Firniß so schön als Glas ibid.
Lack-Firniß-Glantz ibid.
Auf was Art und Weise man allerhand Bilder, Kupferstiche, Thee-Breter und dergleichen sehr sauber lackieren soll 365
Auf was Weise der gestossene Trippel zum lackieren geschlemmet werden muß 367
Wie man allerhand Holtz-Werck lackieren kann 368
Wie der rar gehaltene Eisen-Lack gemacht wird 371
Einen schönen Lack mit Spiritus Vini zu machen 373
Wie der Gummi-Copal aufzulösen sey 374
Eine Beschreibung eines venetianischen Lack-Firniß, und wie bey Lackierung damit umgegangen wird 375
Die erhobene Arbeit zu machen 378
Weissen Lack-Firniß 379
Allerhand Oel-Farbe zu machen 380
Einen Lack-Firniß, der gerecht und gut ist 382

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0404
DFG

Register,

Derer in diesem Büchlein beschriebenen Kunst-Stücken, weiln dergleichen das Kunst-Stück eines Buchs und selbigen so nöthig / wie einer Hacke der Stiehl ist / also / daß wir über unsere 250. Kunst-Stücke dieses wohl / als das Vornehmste anzusehen haben

Ader / vor eine zersprungene in der Lunge 146
Almadel Salomonis, was es sey 88
Alp / was es mit dessen Drucken vor Beschaffenheit 11
Alruncken beschrieben 108
Alter / ein hohes magischer Weise zu erlangen 80
Ameisen von denen Bäumen zu vertreiben 19
Augen vor allerhand Mängel zu bewahren 52. 118. 156
Bannen / die Schlangen / das Wildpreth und dergleichen 72. 83. 90
Bannerey loß zu machen 30
Bergwercke / verbannete zu eröffnen 109
Besessenen zu helffen u. eine Erleichterung zu geben 16
Beschwehrung / siehe Geister.
Bier gut zu behalten 180
Bild, ein Astralisches zu machen 29
Birn und Trauben zugleich zu zeigen 20
Bleichsucht an Frauens zu curiren 155
Blutharnen zu stillen 155
Bocken derer Kinder zu curiren 120
= = nach Englischer Art einzupfropffen 176
Brüste, derer Jungfrauen klein zu behalten 80
Brand, wider den kalten 59
Büchse, so gesegnet ist / brauchbar zu machen 75
= = eine künstliche zubereiten 76
Clavicula Salomonis, was davon zu halten sey 86
Colica zu curiren 39. 118
Compass, einen magnetischen zu machen 96
Diebe zu veroffenbahren / die man nicht gesehen hat 155

Donner

Donnerwetter, daß es dem Getränck nicht schade 28
Drucken um das Hertz 53
Durchlauff zu curiren 49 siehe auch Ruhr.
Durst erträglich zu machen, wenn einer selbigen leiden muß 81
Einschläge zu Wein, daß er sich besser halte 175
Eßig, daraus wiederum Wein zu machen, oder sonst die Säure zu dämpfen 180
Fall, davor zu bewahren 122
Felle über die Augen zu curiren 52 & 118
Farn-Saamens Nutz 97
Festmachen, was davon zu halten 82
Feinde von weitem im Felde zu erkennen 87
Fieber auf allerhand Art zu curiren 60. 133. 149. 150
Fische leicht zu fangen 155
Fisteln zu curiren 127
Friede unter denen Streitenden zu machen 97
Frosch-Crone zu erlangen 70
Furcht zu vertreiben und behertzt zu werden 155
Geburts-Beförderung, 79. 130
Gehör zu bewahren 52
Gelbesucht zu vertreiben 151
Geist des Mühlthaues zu erlangen 105
Geister-Beschwerung, wie es damit beschaffen 99. 104. 111
Geschmack, einen guten den Wein zu geben 173
Gespenste zu vertreiben 23
Gifft zu benehmen 12. 41
Granat-Apffel künstlich zusammen zu setzen 21
Haaren andere Farbe an den Vieh zu geben 158
Haasen auf einen Felde zu versammlen 157
Haß und Widerwillen zu erwecken 32
Hertzklopfen s. Drücken.
Hertzhafft zu machen 81
Hexen zu erkennen 104
— Hülff-Mittel davor 8
Horchen auf der Straße, wo iemand von weitem gehet 87
Hunger leidlich zu machen 85
Hundbiß zu curiren 136
Hunde zu versammlen und stumm zu machen 156. 158
Kraen-Augen s. Leichtdorn.
Kahn auf Wein oder Bier zu vertreiben 170

Kappaunen zur Glucke zu machen 160
Keuschheit zu erwecken 158
Krebs zu curiren 42. 135
Kröpffe zu heilen 124
Kugeln zubereiten 61. 62
Leber/ vor die schwache 54
Leben eines Abwesenden zu wissen 47
Leichdorn zu vertreiben 128
Lendenweh zu vertreiben 50
Lichter Englische/ langbrennend zu machen 161
= = die in Wasser brennen 63
Liebe zu erwecken 31. 34
Liebes-Trunck, Mittel davor 36. 38
Luchs zu bannen 83
Lungensucht zu curiren 54
Männlichkeit einem zu geben. 35. 147
Mäuse zu vertreiben 77
Magia des Hohen-Priesters beschrieben: 89
Magnets Krafft 96
Magisches Secret 113
Maulwürffe zu versammlen 159
Mercurialische Kranckheiten 43
Milch denen Weibern zu vertreiben 132
Most gut zu behalten 169
Mühlthau zu verhüten 28
Mumia, was damit zu curiren sey 96
Nachttrutten/ was es damit vor Bewandnüß habe 18
Nahrungs-Geistergen/ siehe Alruncken
Noth/ die schwere/ wie selbige zu curiren sey 60. 77. 116. 148
Peß/ Mittel davor 40. 137
Pferde-Curen 65. 66
Pfinnen am Schweinen zu vertreiben 25
Podagra zu curiren 55
Rabenstein/ den raren und vor vieles helfenden zu finden 81
Raupen zu vertreiben 18
Ratten-Räuber oder Wolff zu machen 77
Recht vor Gerichte zu behalten 154
Rinder ihm nachlauffend zu machen 157
Rose oder Rothlauff zu stillen 59. 135
Rost zu vertreiben 62
Ruhr zu curiren 48. 155
Ruthengänger/ was dabey zu observiren 95

Säuffer

Säuffer/daß sie nachlassen 105
Salat in wenig Stunden zu zeigen 76
Schatzgraben und ziehen, was es damit vor Bewandnüß habe 24. 26. 110
Scheermäuse zu vertreiben 27
Schlangen zu vertreiben 63. 105
Schlangenstein zu bekommen 67
Schlangengeist zu suchen 71
Schuß/was dawieder sey 5
Schweine vor anfallende Seuche 14
Schwindel zu vermeiden 49. 131
Schwindsucht zu heilen 115
Scorpionstich zu heilen 43
Spiegel/ einen Magischen zuzurichten 106
Springwurtzel zu erlangen 94
Stärcke und sonderbare Krafft zu erlangen 66. 78. 81
Streit vor andern zu gewinnen 156
Sucht/ die fallende/ siehe Noth.
Sompathetische Cur 92
Tauben zu behalten 93
= = zu fangen 106
Truncken zu machen ohne Schaden 165
= = Mittel davor 166
Thau/ siehe Mühlthau.
Verstopffung zu curiren 57. 115
Uberbein zu vertreiben 126
Vieh/ so bezaubert, zu helffen 14
Vögel zu versammlen 153
Unsichtbar zu machen 81
Vollmond/dessen Punct zu erforschen 29
Urin/der solchen nicht halten kan/ zu curiren 36
Wach zu werden/wenn man will 90
Wahrsagerey beschrieben 102
Wamme/siehe Bräune.
Wantzen oder Wandläuse 159
Wartzen zu vertreiben 68
Wassersucht zu curiren 57
Weidmann zu machen und zu verwehren 61
Wein gut zu behalten 166. et seq.
Wespenstich zu helffen 42
Wurm zu curiren 124
Würmer derer Kinder zu vertreiben 150
Wunden-Curen 3. 165
Zahn-Pulver/ ein herrliches 164
Zahnschmertzen zu vertreiben 151
= = leicht zu bekommen 158
Zanck in Compagnie zu erregen 97
Zauberey/ allerhand. Mittel davor 6. 21. 129

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0408
DFG

LBMV Schwerin 33
000 048 461

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0411
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1771957093/phys_0412
DFG

z, zum riechen
en.

n riechen, ist nichts
r Spiritus, in trock-
Fall, einer Ueblich-
m bequemen Fläsch-
weil er sich also nicht
erliehren thut, der
ngeland entstanden,
olglich nachgemacht.
n lebendigen Kalck
urch ein Sieb, da-
it darunter bleiben,
mit dem volatili-
einigen lasse; als-
er fein pulverisirten
, und thut es be-
man es wohl ver-
eyden volatilischen
inigen sich sogleich
n der Geruch von
r starck in die Na-
et und wegen des
n Kalck-Geistes,
Kräften zu verglei-
bey dem am Rie-
den keinen Staub
da-

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
the scale towards document